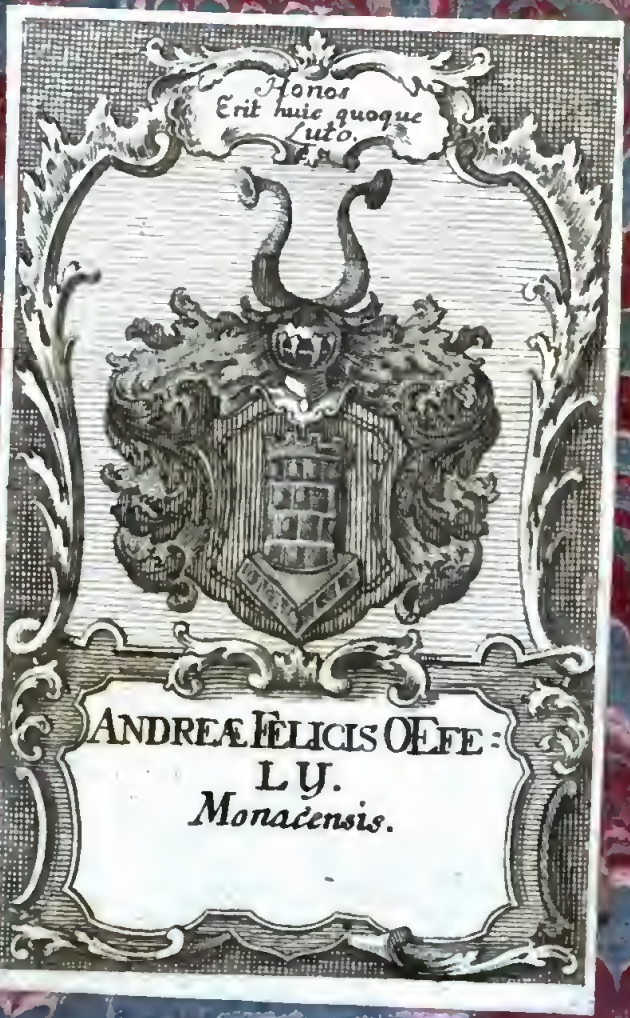
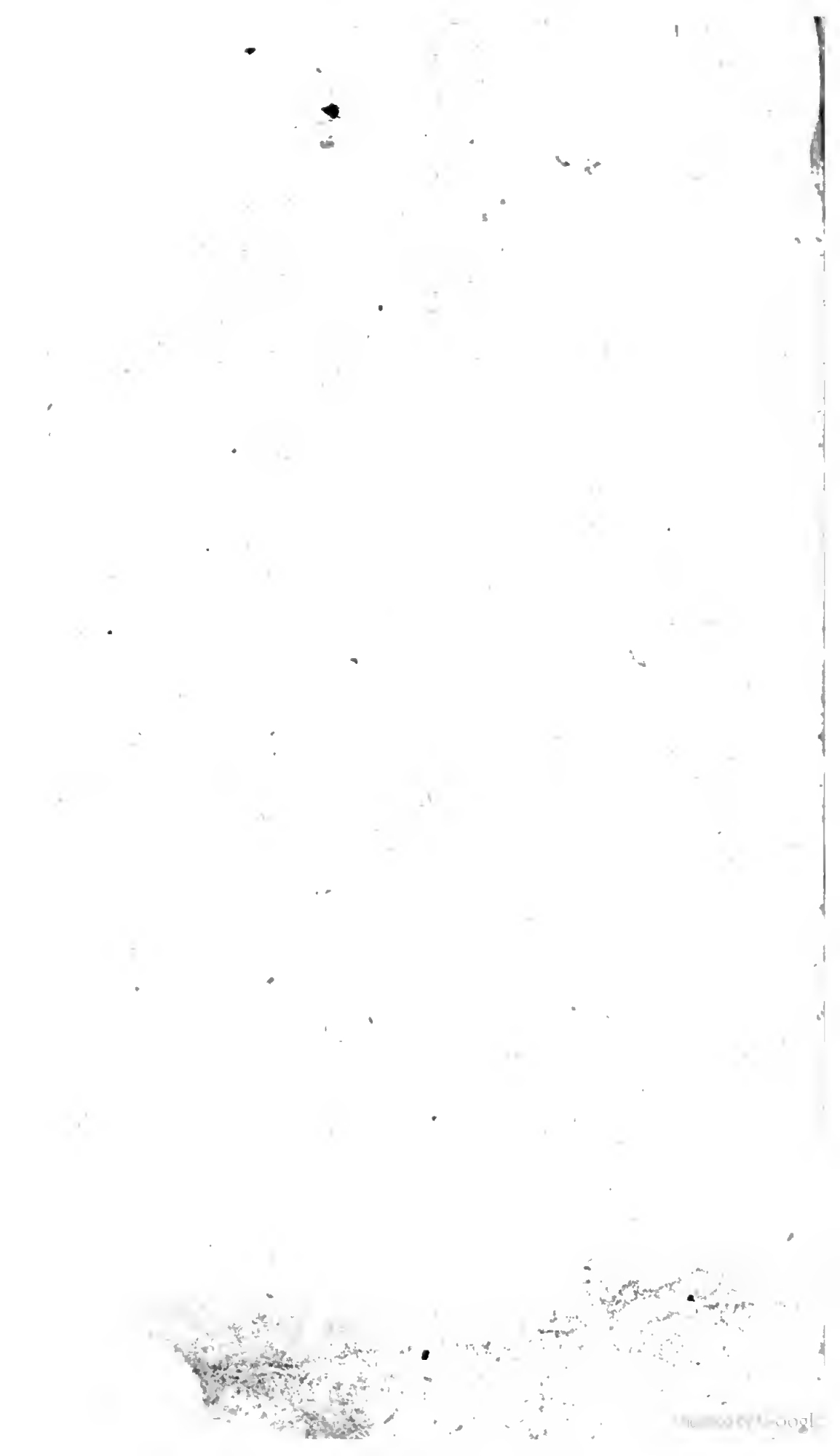

Honos
Erit huic quoque
luto.
ANDREÆ FELICIS OEFE:
L V.
Monacensis.



<36622084270010

<36622084270010

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. coll. 249. 18

870.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Moritz
Fürst zu Anhalt

Leben grosser Helden

des

gegenwärtigen Krieges

gesamlet

von

Dr. Carl Friedrich Pauli

des Staatsrechts und der Geschichte Lehrer.

Achter Theil.

Mit allergnädigsten Privilegien.

Halle, bey Christoph Peter Francken. 1763.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorrede.

Da ich eben in der Beſorgung dieſes achten Theils beſchäftiget war, erhielt ich verſchiedene Schreiben, welche die fernere Einrichtung dieſes Buchs betreffen. Die meiſten habe ich in einem Briefwechſel beantworten können. Auf zwey derſelben muß ich aber hier öffentlich meine Antwort ertheilen. Eine Perſon von ſehr erhabenem Stande, die aber bald darauf in die Ewigkeit gegangen, verlangte von mir, daß ich dieſe Blätter nicht eben auf Feldherren des

jetzigen Krieges allein einschränken möchte. Se. Excellenz schrieben deswegen: „Das Publicum hat durch die ihm vorgelegte Lebensbeschreibungen der Helden des jetzigen Krieges ein Verlangen bekommen, auch die alten Helden des Churfürsten **Friedrich Wilhelms** und derer beiden ersten Könige durch eben die * * Feder kennen zu lernen. Sie schreiben nicht allein für uns, sondern auch für unsere Nachkommen. So begierig solche ihre Blätter von den Helden unserer Zeit lesen werden; eben so wünschen wir auch, die Helden der vorigen Zeiten beschrieben zu sehen. Ist ja eines oder des andern Leben bereits beschrieben worden, so ist solches doch nicht jedermann bekandt. Wer kann sich alle einzelne Bücher anschaffen, sonderlich wenn man nicht unter die Herren Gelehrten gehöret. Ihre Sammlung wird dadurch vollständiger und schätzbarer werden, ohne daß ich noch dieses erwegen darf, daß die Geschichte aller Zeiten ihre eigene Reitze hat, und die Abwechselung der grossen Begebenheiten noch mehr vergnüget. Sie müssen noch überdies in Erwegung ziehen, daß alles Grosse nur verhältnismäßig groß zu nennen, und daß die Begebenheiten unserer Zeit erst alsdenn recht in die Augen fallen, wenn wir die jetzigen Kriege der **Brandenburger** mit denen vergleichen, die

von unſern Vätern geführet ſind u. ſ. w. „ Ich geſtehe ſehr gerne, daß die Kenntniß der brandenburgiſchen Helden älterer Zeiten ihre Anmuth habe. Allein ich konte mich doch nur ſchwerlich entſchlüſſen, ſolche in dieſer Sammlung mitzutheilen. Denn es war ſolche der Aufſchrift nach nur denen Helden des jetzigen Krieges gewidmet. Und wie ſchwer wird es nicht halten, glaubwürdige Nachrichten von bereits längſt verſtorbenen groſſen Männern einzuziehen, wo ihre Nachkommen und Seitenverwandten nicht ſelbſt hiezu die Hand bieten. Indeſſen habe ich auch dieſem Verlangen nicht entſtehen wollen. Ich werde alſo, ſo wie bereits in dieſem Theil geſchehen, die Feldherren und groſſe Officiers hauptſächlich zu beſchreiben ſuchen, welche unter dem jetzigen Könige gedienet. Aber ich will zugleich nach und nach auch ältere brandenburgiſche Helden, ſo viel ich von ihnen Nachrichten erhalte, mit anführen.

Das andere Schreiben iſt den 9ten Febr. 1762 ohne Benennung des Orts und des Herrn Verfaſſers, der ſich blos Capitain des hochlöblichen N. Corps unterſchrieben, abgegangen, und der ausdrücklich in der Vorrede eines neuen Theils eine Antwort gefor-

dert. Es betrift ſolches zuförderſt das im vierten Theil angeführte Verzeichniß derer Officiers, die Preuſſen bey Collin eingebüſſet. Man ſehe daraus nicht, wer eigentlich todt oder vermißt ſey, denn die müſſe man nur unter die Todten zählen, welche bey der Auswechſelung nicht vorhanden geweſen. „ Allein zu geſchweigen, daß der Schluß noch nicht ganz richtig zu nennen: wer bey der Auswechſelung fehlt, iſt todt; ſo muß ich doch zugleich geſtehen, daß mir kein Verzeichniß von denen zu Geſicht gekommen, die bey der Auswechſelung gefehlet haben. Ferner verlangt der Herr Verfaſſer zu wiſſen, „warum ich das Leben des Herrn Generalmajors von Münchow noch nicht beſchrieben, der ſchon 1757 mit Tode abgegangen, und deſſen Beſchreibung man doch mit Verlangen entgegen ſehe? „ Ich antworte; daß ich aller Mühe von meiner Seite und aller Verſprechungen von andern unerachtet, die hiezu nöthige Nachrichten noch nicht erhalten können. „ Endlich verlangt der mir unbekannte Herr Verfaſſer: „ein Verzeichniß von denen königlich preußiſchen Grenadierbataillons, die nur zur Zeit des Krieges ſtehen, ſo daß darin vorkomme, von welchen Regimentern jedes zuſammen geſetzt ſey, was es vor Anführer ſeit dem Anfang des jetzigen

Krie-

Krieges gehabt, und von welchem Regiment und von welchem Stande solche gewesen, oder ob sie als königliche Flügeladjutanten diese Anführung bekommen haben. So gerne ich aber schon seit einiger Zeit eben ein solches Verzeichniß beigebracht hätte, so ist der Mangel vollständiger Nachrichten doch Schuld gewesen, daß solches noch nicht bewerkstelliget ist. So bald aber ein richtiges Verzeichniß hievon erhalten sollte, um dessen Mittheilung ich also öffentlich bitte, so soll solches in einem der folgenden Theile eingerückt werden.

In diesem achten Theil habe ich meine einmal gefaßte Absicht vor Augen gehabt. Es ist solche aus der Vorrede des siebenten Theils bereits bekandt. Ich suche alles zu sammlen, was endlich eine vollständige Kriegsgeschichte des preußischen Staats nach sich ziehen und befördern kann; die Geschlechtsnachrichten vornehmer adelicher Häuser bekandt zu machen, und vorzüglich Lebensbeschreibungen grosser Helden, sonderlich des jetzigen Krieges, zu liefern. Nach diesem dreifachen Endzweck bitte ich, diejenigen Stücke zu beurtheilen, welche hierin vorkommen. Es gewinnen meine Leser dadurch, daß ich einige dieser Aufsätze nicht selbst gemacht, sondern solcher Män-

ner Worte beibehalten habe, welche ihre Helden gut gekandt und getreu gebildet haben.

Aus dieser Ursache habe ich die Lebensbeschreibung des Prinzen von **Braunschweig** so beibehalten, wie solche der hochwürdige Herr Verfasser geliefert hat. Ich bitte denselben öffentlich um Vergebung, daß ich dessen Arbeit in meine Sammlung gebracht. Es war solche gleich Anfangs allen Helden des jetzigen Krieges gewidmet; und ich glaube nicht, daß solches den Abgang des allein besorgten Abdrucks des Waisenhauses schwächen könne. Es kommt spät in meine Blätter. Eine einzelne Lebensbeschreibung ist in kurzer Zeit schwerer zu haben, und ich halte dafür, daß nur wenige von denen, die meine Bücher sich anschaffen, sich den einzelnen Abdruck dieser wohlgerathenen Schrift gekauft hätten. Anderer Leute Arbeit in veränderter Gestalt der Welt aufs neue in die Hände zu geben, ist in meinen Augen unvergeblich. Des Hochwürdigen Herrn Abts vortrefliche Gedanken wären gewiß durch jede gemachte Aenderung geschwächt worden. Seine seltene Einsichten in das Herz der Menschen haben mich belehret, und mögen anderen nutzen. Wie glücklich wäre ich, wenn durch diese Sammlung auch nur einige, die

viel-

vielleicht den einzeln Abdruck nicht geleſen hätten, gereizet würden, ihre Kinder ſo zu bilden, oder ſich ſo bilden zu laſſen, als das Beiſpiel dieſes liebenswürdigen Prinzen vorgeſtellet iſt. Da überdies bereits das Leben eines Prinzen von dem Durchlauchtigſten **braunſchweigiſchen** Hauſe, des hochſeligen Herzogs **Franz**, meine Sammlung zieret, ſo wollte ich nicht gern das Leben eines jungen Helden weglaſſen, der ſo ſchnelle Schritte in dem Nacheifer gemacht hat.

Die Beſchreibungen eines **Kreutzen**, **Natzmers**, **Finkenſteins** und **Wartenslebens** ſind aus denen Schriften erwachſen, die man bey dem Abſterben dieſer Helden der Welt mitgetheilet hat, doch ſo, daß die Einrichtung meiner Blätter in der Einkleidung derer Begebenheiten manche Veränderung unentbehrlich gemacht. Ich habe aus dem, was ich gedruckt geleſen, nur die Geſchichtsumſtände entlehnet. Es ſind überdies dieſe Schriften in ſo wenigen Händen, daß ich dadurch die Abſicht derer, die ihre Herausgabe beſorgt, befördert zu haben glaube. Eben ſo ſicher ſind aber auch die Nachrichten, die ich in denen Beſchreibungen eines **Blankenſee** und **Podewils** gebraucht habe, indem ſie mir von

sehr sichern Händen zum Gebrauch meiner Blätter, so wie die Zusätze zu der Goltzischen Lebensbeschreibung, mitgetheilet worden, und wofür ich allen gebührenden Dank abstatte.

Es enthält dieser Band also die Lebensbeschreibungen Sr. Durchl. Albrecht Henrichs von Braunschweig und Lüneburg und der Herren Feldherren Georg Christophs von Kreutzen, Bernd Siegmunds von Blankensee, Constantin Guido von Podewils, Gneomar Dubislavs von Natzmer, Albrecht Conrads, Reichsgrafen Fink von Finkenstein und Alexander Hermanns Reichsgrafen von Wartensleben. Man findet darin Zusätze zu der Lebensgeschichte des Herrn Generallieutenants Carl Christophs Freiherrn von der Goltz, einige Nachrichten von dem hochlöblichen moselschen Regiment, welches sich auch in dem Feldzuge des jetzigen Jahres sonderbar hervorgethan hat, und endlich die Geschlechtsnachrichten des hochadelichen Hauses derer von Blankensee, bey welchen letztern ich anzumerken bitte, daß nach deren Abdruck der S. 135. §. 31. bemerkte würdige Hauptmann des moselschen Regiments Herr Leopold Casimir Magnus von Blankensee auf dem Bet-

te

te der Ehren gestorben. Der vor diesem Theil befindliche Kupferstich des hochseligen Fürsten Moritz von Anhalt Durchlaucht ist getreulich von einem Gemälde genommen, welches mir zu diesem Ende von hoher Hand gnädigst zugeschickt worden.

Ich werde fortfahren, nach meinem Entwurf, in folgenden Theilen die Helden unserer Zeit beizubringen. Es warten meine Leser noch auf grosse Männer, die der Tod zu unsern Tagen dem Könige und dem Vaterlande entzogen hat. Ausser dem Durchlauchtigsten Herren Marggraf Carl sind noch der Herr Generalfeldmarschall von Kalkstein, die Herren Generallieutenants von Dohna, Grävenitz, Jeetze, Katzler, Lattorf, Möllendorf, La Motte, Pennavaire, Retzow, Rochow und Treskow, und die Herren Generalmajors von Aschersleben, Blankensee, Bredow, Geist, Kahlden, Kannenberg, Katt, Kleist, Klitzing, Kreutzen, Langermann, Lattorf, Münchow, Quaadt, Spaen, Wieterschheim und Zastrow zu beschreiben übrig. Zu denen mehresten sind bereits einige, obwol noch nicht hinlängliche, Nachrichten eingegangen; oder man hat mir vollständige Nachrichten versprochen. Ich kann also ebenfals

fals meinen Lesern zu ihren Lebensbeschreibungen Hofnung machen.

Zum Schlusse wünsche ich, daß der starke GOtt ferner dem Könige und seinen Helden in diesem Kriege beistehen, und so, wie er bereits angefangen, einige preußische Staaten auf eine Art zu beruhigen, daß jedermann dabey seine Hand erkandt, er auch denen übrigen Ländern unsers Gesalbten Frieden, und unserm arbeitsamen Monarchen und seinen Heeren eine algemeine Ruhe gewähren wolle. Halle auf der Friedrichs hohen Schule den 6ten Oct. 1762.

D. Carl Friedrich Pauli.

I.

Leben

des

Höchstseligen

Durchlauchtigsten Prinzen

Albrecht Heinrichs,

Prinzen von Braunschweig und

Lüneburg ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtigſter Herzog, Gnädigſter Herzog und Herr!

Durchlauchtigſte Herzogin, Gnädigſte Herzogin und Frau!

Ich muß zwar befürchten, daß alle die ſchmerzliche Empfindungen, die der Tod des Höchſtſeligen Prinzen in Ew. Durchl. und Königl. Hoheit Herzen erregt hat, durch die gegenwärtige Erinnerung Seines vortreflichen Lebens, aufs lebhafteſte wiederum erneuert werde. Aber wenn die Natur bey dem Verluſt eines ſolchen Sohns leidet, ſo bleibt es doch auch ein eben ſo groſſer Troſt, einen ſolchen Sohn gehabt zu haben. Ein Troſt, den auch der frühe Tod, wenn wir denſelben recht anſehn, nicht mindern kann.

Das Leben des Höchstseligen Prinzen war kurz, aber es ist deswegen nicht abgebrochen. Denn wenn Klugheit, Wohlthätigkeit und Unschuld, und nicht bloß eine lange leere Reihe unthätiger Jahre das rechte Leben sind; so hat GOtt Sein Leben so vollkommen und glücklich werden lassen, als es bey der menschlichen Schwachheit hier auf der Erde werden kann. GOtt ließ Ihm die Zeit, daß Seine Vernunft zu ihrer vollen Reife kommen, daß Er durch die Erkenntniß der Wahrheit und der Tugend zur Empfindung aller Vorzüge Seiner Seele gelangen konte. Er lernte Seinen GOtt, und Seinen Erlöser, mit der lebendigsten Ueberzeugung kennen; Er empfand alle göttliche Wohlthätigkeit und Stärke Seiner Religion; Er empfand alles Vergnügen, was die schönen und nützlichen Wissenschaften zu geben vermögend sind; Er empfand alle Freuden der Tugend; Er genoß alles Vergnügen der Freundschaft; Er genoß das unaussprechliche Vergnügen einer fast uneingeschränkten Wohlthätigkeit; von der Welt kannte Er nur noch das Gute, und Er kannte in Sich Selbst noch keine andere Begierde, als gut zu seyn. Nun eilte GOtt aber auch mit Ihm. Eine längre und nähere Bekanntschaft mit der Welt würde Seinem edlen und menschlichen Herzen unendliche Kränkungen gebracht haben; und da Er ein Mensch war, würde sie Seinem unschuldigen Herzen selbst haben gefährlich werden können. Zu beyden hatte Ihn GOtt zu lieb; Nun nahm er ihn zu sich, und belohnte Ihn noch vorher mit dem schönsten Tode; Er ließ Ihn, wie Er Sich allezeit wünschte, für Sein Vaterland

ster-

ſterben; und in Seinem Tode noch vor der ganzen Armee das erbaulichſte Bekenntniß ablegen, daß Er als ein Chriſt ſtürbe. Wie glücklich wird unſer Leben, am Ende von ſiebenzig, oder wenn es auch noch köſtlicher geweſen, am Ende von achtzig Jahren ſeyn, wenn wir nach Abrechnung der vielen Eitelkeiten und Fehler, wodurch es ſo viel ausgedehnter geworden, darin nur ſo viel Gutes, als in dieſem neunzehnjährigen Leben antreffen! Indeſſen würde mit dieſem frühen Tode für Ew. Durchl. und für uns, doch ein unerſetzlicher Verluſt verbunden bleiben, wenn wir den Verluſt der Tugenden, die dieſes Leben ſo ſchön gemacht, mit demſelben zugleich betrauren müßten. Aber dieſe hat GOtt Ew. Durchl. und uns zum Troſt noch alle erhalten. Seine Gottesfurcht, Sein edler Muth, Seine beherzte Hochachtung für die Tugend, Seine Menſchenliebe, Seine Leutſeligkeit, alle Seine wohlthätige Neigungen, ſie leben noch alle, alle noch eben ſo ſchön, eben ſo vollkommen, in einer eben ſo glücklichen Verbindung, in Dero noch übrigen Durchlauchtigſten Familie. Der Eine Sohn ſtirbt mit dieſen Tugenden fürs Vaterland; Zween leben damit, und ſind deſſen unmittelbare Erretter; in dem Dritten ſtehn alle dieſe glücklichen Vorzüge Seiner Brüder ſchon wieder in voller Blüthe, und die eben ſo ſchöne Seele des Jüngſten erwartet nur noch die Zeit ſich mehr zu entwickeln. Ew. Durchl. und Königl. Hoheit ſind noch immer die glücklichſten Eltern in der Welt! GOtt laſſe Ihnen dieſes Glück, Ihnen zum Lohn, und uns zum Segen, bis in das höchſte Alter.

So lange ich lebe, will ich nicht aufhören, mit meinen übrigen glücklichen Mitbürgern GOtt um diese Wohlthat anzurufen, und bin mit den reinsten Gesinnungen der allervollkommensten Devotion und Ehrfurcht

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr!

Durchlauchtigste Herzogin,
Gnädigste Herzogin und Frau!

Ew. Durchl.
und Königl. Hoheit

Braunschweig,
am Tage des glücklichen Entsatzes
von Braunschweig, durch Se.
Durchl. den Prinz Friedrich.

unterthänigster, getreuester und
gehorsamster Diener
J. F. W. Jerusalem.

Al-

Albrecht Heinrich,

Prinz von Braunschweig.

Das braunschweigische Geschlecht, das seit so vielen hundert Jahren die Ehre der Fürsten, und eine Wohlthat des menschlichen Geschlechts ist, zieht die Aufmerksamkeit der jetzigen Welt mit so viel neuer Bewunderung auf sich, daß es der angenehmste Gegenstand ist, die Helden, die es hervorbringt, in ihrer wahren Gestalt zu sehen. Die Fürsehung, welche die Bildnisse eines Carls, und seines Ihm würdigen Sohns; eines Ludwigs, eines Ferdinands, und August Wilhelms, der Ewigkeit schon anbefohlen hat, um sie, unserer Zeit zur Ehre, in dem Tempel des Ruhms unter die Scipionen zu setzen, wird auch einem Friedrich, nach seinen ersten ruhmvollen Auf-

tritten, und, nächst Ihm, einem Wilhelm und Leopold die Zeit lassen, sich selbst bey der Nachwelt als Prinzen von Braunschweig bekannt zu machen. Da aber der schöne und glänzende Auftrit des Hochseligen Prinz Heinrichs so kurz gewesen, daß Er der Welt schon wieder entzogen worden, nachdem sie Ihn kaum erblickt hat, so sind alle diejenigen, die diesen edlen Prinzen näher zu kennen das Glück gehabt, es der Welt und der Tugend schuldig, Ihn, wie er war, darzustellen.

In den Hauptzügen ist sich diese glückliche Familie durchgehends gleich. Sie sind nur wie Geschwister unähnlich. Es sind alles Familienzüge. Die edelste Grösse ohne Stolz; die natürlichste Leutseligkeit, die nie gemein oder niedrig werden kann; eine starke und schnelle Vernunft, bey der feurigsten und glücklichsten Einbildung; das zärtlichste Herz, bey einer männlicher Stärke; eine Schärfe in den Sinnen, die alles erreicht und entdeckt; eine Arbeitsamkeit des Geistes, die nicht zu ermüden ist; — dies ist mit den stärkern Heldenzügen der Character in dem männlichen, dies ist er mit sanfter-schönen in dem zärtern Geschlecht. Einen schönern und wohlthätigern Character kann die Natur nicht bilden. Um ihn zur Wohlthat für die Welt zu vervielfältigen, läst sie ihn in veränderter Mischung erscheinen, und derjenige scheint allemal der schönste, den man sich am meisten gegenwärtig macht. Bey einem solchen Geschlecht hört alle Partheylichkeit der Nationen auf. Das ganze menschliche Geschlecht sieht solche Helden als sein Eigenthum an, und rechnet ihre Sicherheit unter die ersten Wohlthaten des Friedens. Auch der Feind zittert bey ihrer Gefahr, und hält ihre Erhaltung für einen Sieg. Wie gerecht ist denn unsre Furcht bey

Ih-

Ihrer Gefahr! Wie gerecht sind unsre Thränen bey dem Verlust eines solchen Prinzen!

Wir empfinden noch den ganzen Verlust eines heldenmüthigen Friedrich Franz! Dies ist das zweyte Opfer, welches das braunschweigische Haus für die Ruhe von Europa hingiebt. Sie wird zu theuer für uns gekauft. O GOtt! laß es das letzte seyn!

Der zärtlichste Trost, der uns dabey übrig bleibt, ist dieser, daß wir uns sein Bild, so viel wir können, gegenwärtig erhalten. Vortreflicher, unschätzbarer Prinz! muß dies noch eine Pflicht für meine zitternde Feder werden?

Der Prinz ward 1742 geboren. Da ich mit seinem Eintritt in die Welt das Glück hatte, zu dieser vortreflichen Familie gerufen zu werden, so will ich den Entwickelungen folgen, worin diese edle Seele nach und nach sich zeigte.

So wie bey der Bildung des Leibes das Herz zuerst sichtbar wird; so entdeckte sich sein moralischer Character auch zuerst. Ein freundschaftliches offenes Herz, das nie finster, nie mürrisch, lauter Freude war, und von dem angenehmsten Ungestüm belebt wurde: Eine freymüthige Offenherzigkeit, die sich nie verbarg, sich vor nichts scheuete, nie beleidigte: Eine verschwenderische Gutherzigkeit, die nichts für sich behalten konte: Ohne alle Nachahmung und Zwang: Original in allem, was Er that und sprach; nie schmeichelnd, allezeit ungestüm freundschaftlich; allezeit geschäftig; der Schlaf schien sein einziger Feind. Sein Feuer war ausserordentlich; aber bey dem offenen guten Herzen, und bey den starken Blicken der Vernunft, konte man demselben ruhig zusehen, und denen, die die Züge der Kindheit in Kindern recht zu beurtheilen wissen, verkündigte es dem liebenswürdigsten

männlichen Character. Dies waren die ersten Züge, worin seine Seele sich entdeckte. Hiernach würde Er allezeit noch groß und liebenswürdig genug geworden seyn, wenn Er auch nach der gewöhnlichen Art unserer grossen Welt erzogen, ohne alle Cultur des Verstandes und Herzens, auf der Jagd oder im Vorgemache die männlichen Jahre erreicht hätte. Die Welt, die in diesem Stück in ihren Forderungen so mäßig ist, würde sich allemal mit einem solchen rohen Character noch glücklich schätzen. Aber Er würde dadurch nie der würdige braunschweigische Prinz, der Sohn von Carl und Philippinen, geworden seyn. Der schönste Character wird ohne Ausbildung nicht tugendhaft. Er wird einzelne schöne grosse Handlungen hervorbringen; aber er behält auch seine eigenthümlichen Fehler, die in dem grossen Geiste nur oft so viel mehr Nahrung finden. Die wahre Richtung, und die zuverläßige Wohlthätigkeit und Grösse können ihm die Wissenschaften und die Religion allein geben. Wir werden zur Tugend, aber nicht mit der Tugend geboren. Die Natur ist sich überall gleich. Sie macht unter den Menschen nur die Anlagen, und schaft, wie in der körperlichen Welt, die verschiedenen Character, in dem Maaß und der Zahl, wie sie sie nöthig hält; groß, mittelmäßig, klein. Sie bekleidet die ganze Erde mit Kräutern; die Cedern pflanzt sie mit sparsamerer Hand, nur so viel, als zu Tempeln und Palästen nöthig ist. Aber sie schaft alles nur roh; die Bearbeitung überläßt sie der Vernunft des Menschen; nur läßt sie ihr Werk nicht umarbeiten. Eben dies ist auch ihre Oeconomie in der moralischen Welt. Die Grade der Fähigkeiten und Neigungen, und die Verschiedenheit ihrer Mischungen, wurden von der Weisheit des Schöpfers, bey der Wahl der Welt, nach ihrer besten Vollkommenheit

heit berechnet. In diesem Maasse will sie dieselben auch ausgebildet haben. Das Mittelmäßige und Kleine braucht sie auch hier am meisten; aber durch die Ausbildung wird alles gut, wenn ein jedes nur Original bleibt. Die Wohlthätigkeit hängt nicht von der Art des Characters ab; sondern wenn er durch die Erziehung das wirklich ist, was die Natur daraus machen wollen. Sie schaft nur Cäsars und Friedriche, wenn sie ausserordentliche Revolutionen in der Welt befördern oder hindern, und wählt sich vor andern ein Geschlecht, wenn sie die Welt vorzüglich segnen will. Aber auch der gröste und edelste Character muß durch die Cultur zu seiner wahren Vollkommenheit kommen. Wie glücklich würde die Welt seyn, wenn dies grosse Gesetz der Natur recht gekannt würde. Dies ist der wahre Grund von der Grösse dieses Hauses. Die hohe Geburt ist es allein nicht. So alt diese aus Dürftigkeit so oft wiederholte Schmeicheley ist, so wenig hat sie die Welt noch als eine Erfahrung annehmen können. Großmuth und Menschenliebe werden nur da der Familiencharacter, wo sie das Eigenthum der Eltern sind; denn da läst ihn das Exempel der Eltern, und ihre Sorgfalt für eine ähnliche Erziehung, die GOtt segnet, nicht ausarten. Nur auf die Art zeugen Helden, Helden. Wie ähnlich würden unsere eigene Familien, dieser uns regierenden liebenswürdigen Familie werden, wenn wir mit einer weniger unthätigen Bewunderung derselben, aber mit mehr Nachahmung, diesen rechschaffenen Fürstlichen Eltern ähnlich zu werden suchten, und uns nicht so leicht von dieser grossen Pflicht mit dem Sold der Lehrer losgekauft hielten. Daß wir der Welt unsers gleichen zurück lassen, die die Früchte der Erde nach uns aufzehren, dies haben wir mit den Thieren gemein. Aber der Nachwelt

weise

weiſe Regenten und vernünftige tugendhafte Bürger zu hinterlaſſen, dies iſt Menſchenpflicht. Kein Stand macht von dieſer Pflicht frey; und wenn Fürſten, die im wahren Verſtande ſelbſt regieren, es Ihr wichtigſtes Geſchäft mit ſeyn laſſen; wie ſehr haben wir Privatperſonen es zu verantworten, wenn das menſchliche Geſchlecht über unſere Nachläßigkeit immer gleich roh bleibt, und, ohne von der Erleuchtung und Sittlichkeit unſerer Zeiten etwas zu gewinnen, bey einer jeden neuen Generation eine ganz neue Cultur braucht. Es werden keine ganze an einander hängende Stunden hierzu erfodert. Rechtſchaffene Geſinnungen, die ſich auch in der gröſten Familienvertraulichkeit nicht verleugnen; Handlungen, die auch in der nachläſſigſten Geſtalt wahre Tugenden ſind, ſind bey einer allgemeinen Aufſicht dazu hinreichend, und bilden in dieſer vertraulichen Geſtalt den Character des Kindes weit eher, als die ſtudirten Sprüche des Lehrers. Nur müſſen uns ſelbſt Tugend und Vernunft wichtig ſeyn.

Bis ins fünfte Jahr blieb der Prinz mit ſeinem Herrn Bruder dem Prinz Friedrich in dem Frauenzimmer, und ſein Herz bekam hier ſchon die erſten ſanften Eindrücke der Tugend, von eben den Händen, die die Ehre der Fürſtinnen, eine Caroline, eine Amalia, eine Eliſabeth bildeten. Mit dem fünften Jahre bekam Er mit ſeinem Herrn Bruder ſeine beſondere Erziehung, und bald darauf erhielten Sie zu Ihrer Geſellſchaft Ihren jüngern dritten Herrn Bruder, der bey der Ungleichheit der Jahre Ihnen in allen Ihren Beſchäftigungen gleich blieb, und der jetzo auch mit Ihnen einen gleich glänzenden Auftritt in der Welt gemacht haben würde, wenn nicht auch die Jahre ihr Ceremoniel hätten.

Die

Die Aufsicht über die ganze Erziehung wurde dem Herrn Geheimen Etatsrath von Walmoden übergeben. Die zärtlichste Hochachtung und liebe, womit die beiden lebenden Durchlauchtigsten Prinzen Ihn verehren, und die der sterbende Prinz in der letzten Stunde seines Lebens Ihm noch so rührend bezeigt hat, sind der Beweis, wie lebhaft Sie seine Verdienste und seine unermüdete Treue erkannt. Dem seligen Kirchmann, der alle die erkenntlichen Thränen verdient, die seine Durchlauchtigen Schüler über seinen Tod geweint, wurde der Unterricht anvertrauet.

Man wird hier vielleicht einen künstlichen Plan erwarten. Aber er war simpel, und der Natur der Seele (die bey fürstlichen Kindern nicht anders als bey andern Kindern ist) gemäß, wenn der Verstand und das Herz zugleich gebildet werden sollen. Die Kunst, die die Natur verläst, kann in ihren Wirkungen nicht anders als mislingen; und es ist oft nicht sowol der Mangel der Erziehung, als die zu künstliche, wodurch so mancher Geist, der nach der Absicht der Natur wirklich groß seyn solte, nicht zu der Vollkommenheit kömmt, wozu er bestimmt war. Die Religion, die alte und neue Geschichte, die Kenntniß der Erde, die Mathematik, die Lesung der alten Schriftsteller, die neuern Sprachen, die Alterthümer, gehörten alle zu diesem Entwurf. Die Religion, das grosse Mittel, den Verstand und das Herz zugleich zu bessern, war der Grund. Ich meine, die wahre Religion. Nicht die, die in leeren sinnlichen Beschäftigungen besteht, wobey der Verstand nichts denkt, und das Herz nichts fühlt. Nicht die Sammlung unverständlicher Formeln, wobey sich das Kind das Denken in der Religion, auch aufs Alter, abgewöhnt. Auch die nicht,

die,

die, ohne die Vernunft zu kennen, von nichts als Vernunft spricht, und zu delicat ist, den Namen der heiligen Schrift und des Erlösers zu nennen. Ich rede von der Religion JEsu, der grossen Philosophie des Menschen. (Denn die Philosophie, die den Menschen nichts mehr lehrt, als ein rafinirtes Thier zu seyn, die ist mit einem unterdrückten Gewissen bald ganz gelernt.) Aber dies ist die wahre und grosse Philosophie; die den Menschen mit seinem GOtt und mit seinem eigenen Herzen bekandt macht; die ihn die Eigenschaften und den Willen dieses höchsten Wesens, und zugleich seine eigene Natur, die Würde seiner Seele, ihre grosse Bestimmung und das Verhältniß lehret, das er mit seinem Schöpfer und mit seinen Mitgeschöpfen hat; die ihn lehret, wie er für sich vollkommen und ruhig werden, und für seine Mitgeschöpfe nach dem Bilde seines Schöpfers sich nützlich und wohlthätig machen soll; die seinen Neigungen und Begierden allein die rechte Richtung, und ihm selbst den Muth und die Hülfe giebt, auch da tugendhaft zu seyn, wo die gegenwärtigen Reizungen es nicht zu seyn, die innere Schönheit der Tugend überwieget. Eine grössere Philosophie hat der Mensch nicht. Dies ist sie, die die Vernunft von je her so ernstlich suchte, aber nie in ihrer vollen Verbindung mit einer deutlichen Gewisheit fand; die sie nur, wie Blicke eines nächtlichen heiteren Himmels, in einer Welle sah, und die der göttliche Lehrer des menschlichen Geschlechts, unser Erlöser, der Welt zuerst ganz und in ihrem vollen Lichte bekandt gemacht hat: Eine solche Philosophie, welche die Vernunft, so lange sie die Tugend und Menschenliebe ehret, nothwendig ehren muß; und die sie auch ohne Wahrheit als die edelste Beschäftigung des Verstandes, und als die glücklichste Erfindung für die Menschen verehren müste.

Cicero

Cicero und Plato sind durch die Wahrheiten derselben, die sich einzeln in ihren Schriften finden, die grösten Geister des Alterthums; und die Henriade und Alzire haben alle ihre Stärke von ihr geborget.

Mit einer solchen Lehre, die in den ersten Empfindungen des Menschen so sehr gegründet ist, läßt sich auch, wo sie mit Klugheit vorgetragen wird, in den zärtesten Jahren schon der Anfang machen; und es wird am glücklichsten der Anfang damit gemacht, wenn der Verstand durch die sinnlichen Zerstreuungen noch nicht verwöhnt, und das Herz noch durch keine falsche Eindrücke verhärtet ist. In gewisser Art sind die Fähigkeiten der Seele und die Begierde zu erkennen, in der Kindheit am stärksten, und wenn diese Begierde in die Seele erst hereingebracht werden muß, so ist es ein Zeichen, daß der erste Trieb schon erstickt worden.

Die Historie und die Lesung der alten römischen Schriftsteller waren in diesem Unterricht mit der Religion von Anfang an vereiniget.

Die Historie, die grosse und die sicherste Anweisung zur Klugheit; die, was die Religion von der Fürsehung und dem menschlichen Herzen lehret, mit der Erfahrung des ganzen menschlichen Geschlechts bestätiget, und mit diesen fremden Erfahrungen die Kürze des eigenen Lebens ersetzt; Die schönen Wissenschaften, wovon die Lesung der Alten die einzige Quelle ist, die dem Verstande die rechte Biegsamkeit und Ausdehnung, und dem Herzen die zarte Reizbarkeit geben, ohne welche die Schönheit der Wahrheit und Tugend nie ganz empfunden werden kann; die beyde zu dem grossen Endzweck der Erziehung mit der Religion so glücklich verbunden werden.

Die

Die erste behielt der selige Kirchmann nebst der Religion bis an seinen Tod für sich, und sie wurde nachher in der Verbindung mit der Staatswissenschaft von dem Herrn Hofrath Baudiß mit seiner ihm eigenen Gründlichkeit fortgesetzt.

In den schönen Wissenschaften wurde der Herr Professor Gärtner Kirchmanns Gehülfe, der die Empfindung des Schönen und die Liebe zur Tugend bey seinen Schülern so glücklich zugleich zu erwecken weis. Einige Jahre nachher kam der Unterricht in der Mathematik in Application auf die Kriegswissenschaft von dem Herrn Major Mercker, und nachher von dem Herrn Major Schneller hinzu, der hernach die Ehre hatte, Sie, wie Sie sich darin die Theorie grosser Generale erworben hatten, ins Feld zu begleiten. Der Herr Oeding gab Ihnen durch seine Anweisung im Zeichnen auch den richtigen Geschmack in dieser schönen Kunst. Ein jeder von Ihnen hatte seinen Unterricht allezeit besonders, um dem Schüler und dem Lehrer so viel mehr Vertraulichkeit zu geben. Es war ein Vergnügen, in diese Zimmer zu kommen, denen der emsigste Fleiß alles Ansehen einer Schule und der gefälligste Wohlstand das Ansehen eines Fürstlichen Vorgemachs gab. Um acht Uhr des Morgens giengen die Beschäftigungen ordentlich an, und währten ununterbrochen bis um eins. Von drey Uhr nach der Tafel wurden sie bis um sechs Uhr fortgesetzt. Die Aufwartungen bey Ihren Fürstlichen Eltern, die Besuchungen der Schauspiele, die Promenaden kamen nachher, und alles in der Ordnung, wie es der Wohlstand, die Gesundheit und der grössere Endzweck der Erziehung zuliessen. Die Gesellschaft der Tafel war Ihre Recreation, und Ihr aufgeweckter Geist gab Ihnen allezeit Nahrung genug, sich

unter

unter sich in Ihrer freudigen Munterkeit zu erhalten. Kindischen Müßiggang braucht die Seele zu ihrer Erquickung gar nicht, noch weniger die leeren Spiele, wobey man vielmehr alle Kräfte der Seele, aus der falschen Einbildung, nur ausarten läst, daß nützliche sinnliche Zeitvertreibe Kindern weniger ergötzend als solche Spiele seyn solten. Ihr nie entwöhnter glücklicher Eifer, alle mögliche Erkenntnisse sich zu erwerben, ließ Ihnen bey der äusserstenAnstrengung alle Ihre angenehme Lebhaftigkeit, die durch die Abwechselung unter den Wissenschaften, und dieser mit den Leibesübungen hinreichend unterhalten wurde. Ihr sinnlicher Zeitvertreib waren Naturalien und Münzen, wovon sich ein jeder ein klein Cabinet sammlete. Ein Zeitvertreib, der Kinder spielend eine Menge schöner Kenntnisse lehrt; der das Auge bey Zeiten gewöhnt, die Schönheiten der Natur mit Empfindung zu sehen, und auch in der grösten Einsamkeit das Alter gegen die Hectik der Seele, gegen die Langeweile, und deren noch gefährlichere Mittel schützt. Des Abends nach der Tafel war das erste Geschäft, die Relationen an den Herrn Vater aufzusetzen, worin ein jeder besonders von seinen Beschäftigungen des ganzen Tages stundenweise Rechenschaft geben muste, um Sie dadurch zu gewöhnen, sich selber Rechenschaft von der Anwendung ihrer Zeit zu geben; und sie waren dem rechtschaffenen Fürstlichen Vater, bey allen seinen in die tiefste Nacht fortgehenden landesväterlichen Geschäften, wichtig genug, sie jedesmal mit der grösten Aufmerksamkeit durchzugehen.

Auf die Art gieng in Ihrer ganzen Jugend keine Stunde verloren; und diese sparsame Anwendung der Zeit ließ Ihnen noch Raum genug übrig, von der Historie, der Moral und den schönen Wissenschaften alles für sich

auch zu lesen, was darin im Deutschen, Französischen, Englischen und Italiänischen sich für sie schickte. Sie ließ Ihnen sogar noch Raum genug übrig, zum Vergnügen ganze Bücher aus den alten Schriftstellern in die französische oder italiänische Sprache zu übersetzen, und überdem noch eine Menge von eigenen Aufsätzen zu machen, die Sie noch im Alter mit Vergnügen lesen, und die Ihnen zugleich das beruhigendste Zeugniß Ihrer glücklich angewandten Jugend seyn werden.

Zehn bis zwölf Jahre gieng diese Erziehung in der einförmigsten Ordnung fort, und das täglich sichtbare Wachsthum des Geistes machte den einzigen Unterschied. Auch hierin folgte diese Fürstliche Erziehung der Natur, die die eitle Eilfertigkeit der Eltern, vor der Zeit vernünftige Regenten, grosse Weltweise und nützliche Bürger durch die Kunst zu treiben, damit bestraft, daß sie sie nie zur rechten Reife kommen läst. Es ist genug, daß wir mit der rechten Jahreszeit reif sind, wenn die Welt die Früchte von uns erwartet. Die Natur, die in ihrer ganzen Oeconomie so sparsam ist, und die grösten Thiere ihre ganze Vollkommenheit in ein paar Jahren erreichen läst; diese läst dem Menschen zu seiner Erziehung sechszehn bis achtzehn Jahre. Ein grosser Beweis von der erhabneren Natur des Menschen, und von der Grösse seines Berufs. Ein unwidersprechlicher Beweis, daß nach der Absicht der Natur, Menschen erziehen, etwas ganz anders als Wachsen, und die Welt für den Menschen etwas ganz anders als eine Wiese ist.

So vorzüglich unsere Fähigkeiten sind, so viel wichtiger und erhabener ist auch unser Beruf. GOtt hat uns eine Vernunft gegeben; ein Vorzug, wodurch wir einer

ewigen

ewigen Glückseligkeit fähig werden! Eine Vernunft, Sein Bild! womit er dem Menschen zugleich die Herrschaft über diese Erde gab; womit er uns, als seinen Statthaltern, hier auf der Erde unsere eigene Wohlfahrt, die Wohlfahrt unserer vernünftigen Mitgeschöpfe, die Vollkommenheit und Ordnung der ganzen Erde, anvertrauete. Niemand ist von diesem Berufe ausgeschlossen; ein jeder hat durch den Stand, den die Weisheit GOttes ihm angewiesen, auch zur Erfüllung dieses grossen Berufs für sein Theil die Anweisung bekommen; und so viel gröſſer der Stand ist, so viel ausgedehnter werden die Pflichten, so viel gröſſer die Rechenschaft, die wir unserm Schöpfer dafür schuldig sind; dem es unmöglich gleich viel seyn kann, ob seine weisen und wohlthätigen Absichten von uns erfüllet oder nicht erfüllet werden; wir müsten denn sagen, daß Weisheit und Thorheit, Müßiggang und Fleiß, Laster und Tugend, zur Beförderung dieser Absichten gleich viel beitrügen; dies hiesse aber so viel, als GOtt selbst leugnen. Wie wenig ist also in den längern Jahren, die die Natur den Menschen zur Erziehung, das ist, zur würdigen Vorbereitung zu diesem grossen Beruf, gelassen hat, etwas überflüßiges? und wie glücklich können wir dieselben angewandt schätzen, wenn in dieser Zeit die Seele alle die Cultur erhält, die hiezu erfodert wird? Die Fürsehung ließ den rechtschaffenen Kirchmann so lange leben, bis der Grund von allem dazu geleget war. Mit dessen Tode traten nun auch nach und nach die männlichern Jahre ein; und der verewigte Prinz fieng zugleich nunmehr an, die unveränderlichen Züge anzunehmen, worin Ihn die Welt beständig kennen solte.

Bis hieher habe ich die drey Durchlauchtigsten Brüder in meiner Erzählung nicht trennen können. Das glei-

che Maaß Ihrer Kräfte, die genaueste Aehnlichkeit in Ihrer ganzen Denkungsart und allen Ihren Empfindungen und Neigungen, und die zärtlichste Eintracht machte Sie gleichsam nur zu Einer Seele. Jetzt soll das Bild des Höchstseligen Prinzen allein mein Gegenstand bleiben.

Die Ordnung, der Fleiß, die Neigungen, der Geschmack änderten sich mit den Jahren bey ihm nicht; es wurde nur mehr eigene Wahl; die Wissenschaften behielten alle bey Ihm ihren Werth, nach ihrer innern Würde. Mit dem sechszehnten Jahre ward Er wegen seiner Einsicht und seines Herzens für würdig erkannt, von seinen Durchlauchtigsten Eltern als ein Mitglied der Kirche aufgenommen zu werden. Ich hatte das Glück, und ich werde allemal daran als eines der rührendsten und wichtigsten Geschäfte meines Berufs gedenken, daß ich, wie von seinen Herren Brüdern, also auch von Ihm sein Glaubensbekänntniß angenommen; und der vortrefliche Ueberrest Seines Lebens und Sein schöner Tod sind der Beweis, wie lebendig Seine Erkenntniß, und wie redlich damals Sein Gelübde gewesen. Indessen blieb die Religion auch nachher unveränderlich Seine wichtigste und angenehmste Wissenschaft. Ich habe von dem Hochsel. Prinzen noch einen Aufsatz von der Wahrheit der christlichen Religion in Händen, den er noch im letzten Jahre zu seiner mehrern Befestigung für sich selbst auszuarbeiten anfieng. Er ist nicht vollendet, er ist aber voll von den schönsten und stärksten Gedanken, und ein so viel gröfserer Beweis von seiner Einsicht, da die Ordnung der Gedanken ganz Sein eigen ist. Denn Seine Begierde, ihre Warheiten immer deutlicher zu erkennen, wuchs mit seiner Einsicht; und mit dem Wachsthum seiner Erkenntniß wurde seine Vernunft immer heiterer, sein Herz immer

mer edler und gröſſer. Nichts war Ihm angenehmer, als im Ganzen die harmonische Verbindung zu übersehen, die die Warheiten der geoffenbarten Religion mit den Eigenschaften GOttes haben, und wie genau sie zugleich nach dem Maaß der menschlichen Kräfte und nach den Bedürfnissen unserer Natur abgemessen sind. Zuweilen nahmen wir gewisse einzelne Lehren, als die von der Warheit und Wohlhätigkeit der Offenbarung, von der Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung, von der Erlösung; und nichts machte ihm diese Warheiten verehrungswürdiger, als wenn wir die genaue Aehnlichkeit und Harmonie dieser höhern Oeconomie in dem moralischen Reiche GOttes mit der Oeconomie in dem Reiche der Natur betrachteten. Eine Weile saß Er still, und dachte ihnen mit einem starren Tiefsinn nach, um sie sich in ihrer vollen Deutlichkeit und Stärke einzuprägen; dann sprang Er vor Freuden auf; (denn seine ausserordentliche Lebhaftigkeit verließ Ihn nie) setzte sich wieder nieder, und beklagte mit der menschlichsten Bescheidenheit alle diejenigen, die das Unglück hätten, diese beruhigende Ueberzeugung nicht zu haben. Und Er empfand diese seine Glückseligkeit so lebhaft, daß Er nach seinem guten Herzen, theils durch Mittheilung seiner eigenen Gedanken, theils durch Anpreisung der besten Bücher, alle Menschen derselben theilhaftig machen zu können wünschte. Eine Liebe, die Er auch unter der eifrigsten und freudigsten Vorbereitung zum Feldzuge, ja auch selbst im Felde nicht vergaß. Indessen blieb diese seine Liebe allemal viel zu bescheiden, als daß Er sie jemanden mit Ungestüm hätte aufdringen sollen; und seine Religion war dem Sinn des Erlösers viel zu gemäß, als daß Er jemanden des Irthums wegen hätte hassen können. Das Urtheil hierüber überließ Er GOtt, der das Maaß

der Einsicht, und wie viel der Irthum des Menschen schuld ist, allein prüfen kann. Auch den lasterhaften Feind der Religion sah Er mit Mitleiden an. Er schätzte sich glücklich mit seiner Erkänntniß, und schuldig, derselben gemäß zu leben. Dies machte Ihn gegen Sich selbst äusserst strenge, aber gegen die Schwachheiten seines Nächsten auch eben so gelinde. Der richterische Stolz, der sich so leicht unter unsere Einbildung, daß wir Christen sind, mischt, wenn unser Nächster etwan nicht mit uns einerley Einsicht hat, oder wenn wir eben nicht einerley Fehler mit ihm, oder in dem Mechanischen der Religion, dem Leichten im Gesetz, wie es der Heiland nennet, etwas vor ihm voraus haben, war in seinen Augen eine der traurigsten Veranstaltungen des Christenthums. Bey der feurigsten Liebe GOttes, beherrschte Ihn die Menschenliebe ganz: Nicht die natürliche Gutherzigkeit allein, die in dem besten Herzen noch allezeit ihre eigensinnigen Ungleichheiten hat. Die Religion hatte ihr die wahre Allgemeinheit und Zuverläßigkeit gegeben. An dieser hatten alle Menschen Theil; hier fanden alle Fehler ihre Entschuldigung; auch die kleinen Fehler. Seiner Scharfsinnigkeit, und dem feinen Geschmack in Ansehung des Wohlstandes, womit diese Familie gleich geboren wird, entwischte auch die kleinste Lächerlichkeit nicht; und in seiner Jugend erweckte dies die feinsten und unschuldigsten Satyren. Aber in seinen letztern Jahren erlaubte Er Sich auch die nicht mehr. Der Ihn kannte, sahe es in Seinem Blicke, daß Er sie entdeckt, aber zugleich sahe man auch in Seinem Gesichte die angenehmste Verwirrung, die die Furcht, es merken zu lassen, erregte. Denn nichts war Ihm schrecklicher, als jemanden zu beleidigen. Dafür ist Er auch aus der Welt gegangen, ohne einige Beleidigung empfunden zu haben.

Zornig

Zornig konte Er bey aller Seiner Hitze gar nicht werden. Er nahm Sich es zuweilen vor, unwillig zu scheinen; aber Er muste über Sich selbst lachen, wenn seine vorgesetzten Bestrafungen in Seinem Munde Abbitten wurden. Dies hätte nach dem Beruf, den Er Sich gewählet, eine Schwachheit bey Ihm werden können. Aber die Fürsehung, die Sein kurzes Leben abgemessen, ließ Ihm auch diese Freude ganz, ehe Er sie zu mäßigen brauchte.

Wohlzuthun war Seine einzige Paßion, und Seine einzige Glückseligkeit; und um daran Theil zu haben, war es genug, ein Mensch zu seyn. Auch Sein Feind würde gleichen Antheil daran gehabt haben, wenn Er einen gehabt hätte.

Den Armen war Sein Herz ein beständig offener Schatz. Es war Ihm ordentlich ein Geschäft sie aufzusuchen; Er war auch gleich mit ihrer ganzen Noth bekannt, und die kostbarsten Kleinode wurden in Seiner Hand oft gemeine Almosen. Da Ihn die Gutherzigkeit nie zur Empfindung von Eitelkeit (dem unersättlichsten und härtesten Geitze, der für andere nie etwas übrig hat) hatte kommen lassen; so hatte auch nichts für Ihn einen Werth, als in so weit Er andere damit vergnügt machen konte. Indessen muste man Ihm doch zuweilen die Vorstellung thun, Seine Wohlthaten zu mäßigen, damit Er Sich das Vergnügen, nach Verdienst wohlthun zu können, allezeit erhalten möchte.

Zur Freundschaft war Sein feuriges zärtliches Herz ganz gemacht. Für alle Menschen war es warm; für seine Freunde war es glühend; und Er schien es nur zu haben, um für sie damit zu empfinden. Ihre Angelegenheiten waren gleich ganz die Seinigen, und machten ihm vor Freude und Kummer ganze Nächte schlaflos. In der

Wahl derſelben galt das Verdienſt bey Ihm mehr als der Stand; und der geringſte hatte öffentlich an Seiner Gunſt eben den Theil, den Er ihm ingeheim bezeigte. Sein Umgang mit ihnen war leicht, edel und offenherzig. Durch dieſe großmüthige Offenherzigkeit gab Er dem Niedrigſten allen Muth, und benahm ihm dadurch die Ihm ſo verhaſten ängſtigen Demüthigungen; dagegen machte Ihn Seine ſich immer ähnliche Tugend ſicher, daß auch der Vertrauteſte ſie nicht misbrauchen konte. Stolz und Schmeicheley waren beyde gleich weit von Ihm entfernt. Für dieſe war Sein Herz zu groß, und für jene zu menſchlich und zu dankbar; denn die Freundſchaft war Ihm die gröſte Wohlthat, für die Er nicht erkenntlich genug ſeyn konte. Er glaubte ſich immer gegen die geringſten Freundſchaften zu arm; und alle ſeine Vergeltungen waren nur Pfänder Seiner künftigen thätlichern Erkenntlichkeit. Nächſt Seinen Durchlauchtigſten Eltern und Geſchwiſtern, hatten die, welche an Seiner Erziehung gearbeitet, an Seine Freundſchaft den nächſten Anſpruch. Die Namen Seiner Lehrer ſtarben in Seinem Tode auf Seinen Lippen; und der zärtlichſt dankbare Abſchiedsbrief an den Herrn geheimen Etatsrath von Walmoden war einer mit von den allerletzten rührenden Beſchäftigungen Seiner edlen Seele.

Leutſeligkeit und Politeſſe waren Ihm übrigens Pflichten, die Er allen Menſchen ſchuldig war. Seine Gutherzigkeit machte ſie Ihm natürlich, und die Religion zur Pflicht. Denn es war Ihm ein weſentliches Stück der Religion, ſich gegen alle Menſchen ſo zu bezeigen, daß ein jeder mit Ihm vergnügt ſey. Sein zartes Gefühl ließ Ihn auch keine Gelegenheit dazu verlieren; und Seine Lebhaftigkeit und Redlichkeit ſicherte jeden vor aller Kunſt

und

und Verstellung. Sein Herz, das gute ehrliche Herz, war allezeit ganz in Seinem Gesichte.

Auch der Wohlstand, sich in allem Seinen Betragen Seiner hohen Geburt gemäß zu bezeigen, war Ihm eine Pflicht. Feind von aller steifen Affectation; aber die Ordnung des Wohlstandes war Ihm heilig. Er kannte jedoch keinen Wohlstand, der Ihn genöthigt hätte, den Ihm allezeit heiligern Wohlstand Seiner Religion zu verleugnen, oder sich dieser zu schämen. Es findet sich unter Seinen Papieren ein Aufsatz von dem Character eines ehrlichen Mannes, den er mit einer lebhaftigkeit und Stärke schildert, daß man sieht, daß Er Sein ganzes Herz darin abgedruckt hat. Ich darf es ohne Erlaubniß nicht wagen, denselben bekannt zu machen; sonst würde die Welt nach allen Zügen das lebhafteste und schönste Bild von Seinem eigenen vortreflichsten Character darin antreffen.

Das Gebet war Ihm noch eine der wichtigsten und angenehmsten Pflichten in der Religion; die man aber am wenigsten bey Ihm gewahr wurde. Bey den öffentlichen Gelegenheiten bewies Er einen Eifer, der Sein Herz nie verläugnete; der aber die Augen nie an sich zog. Ingeheim betete Er viel; oft ganze Nächte: Aber nicht, daß GOtt, um Seines Eigensinns willen, die weise Ordnung der Welt ändern solte. Das Gebet war für Ihn das beste Mittel, sich in Seiner Verbindung mit Seinem GOtt beständig zu erhalten, und der vornehmste Inhalt war das Verlangen, tugendhafter und vollkommener zu werden; ein Verlangen, das der Ordnung der Welt nie entgegen ist. Dabey aber blieb Sein Wesen und Sein Gesicht immer heiter, und man sah darin nie die schwermüthige oder künstliche Finsterniß, die dem wahren Chri-

ſtenthum ſo wenig natürlich iſt. Die Religion war Ihm äuſſerſt ernſthaft; aber ſie ließ Ihm alle Seine natürlichen und jugendlichen Annehmlichkeiten; alle Seine Lebhaftigkeit und Freude. Möchte ſie doch allezeit in dieſer ihrer wahren Geſtalt erſcheinen! Seine Converſation war allezeit aufgeweckt und ſcherzhaft; Er empfand und genoß alle Vergnügungen; auch die ſinnlichen; aber Er genoß ſie alle nach ihrem Werth, und darüber wurde die heitere Freude Seines Gemüths nie dadurch geſtört. Er tanzte gern; im Reiten war Er kühn; Er ſpielte ungern; das Schachſpiel liebte Er; Seine Paßion und Sein Geſchäft wurde keins. Seine einzige Paßion (was iſt ein ſolcher Menſch für ein edles Geſchöpf!) war gut zu ſeyn, und gutes zu thun; und er iſt aus der Welt gegangen (was für ein ſchönes Leben!) ohne eine andere gehabt zu haben. Ob es bloß Würkung der Religion war, oder ob die glückliche Miſchung Seines Temperaments, Ihm dabey zu Hülfe gekommen, will ich nicht entſcheiden. Er war ſo, zum Beweiſe daß wir ſo ſeyn können; und Er war ſo bey der äuſſerſten Lebhaftigkeit; und Er war es in Anſehung aller Leidenſchaften ohne Ausnahme. Ohne die höhere Hülfe der Religion hätte Er unmöglich ſo ſeyn können; denn Sein Feuer war viel zu groß, und Er war ein Menſch. Aber auf der andern Seite ſchien es Ihm ſo wenig Ueberwindung zu koſten, ſo zu ſeyn, daß man den Einfluß ſeines glücklichen Naturells nicht ganz dabey bey Seite ſetzen konte. Der Hauptgrund war die frühe Gottesfurcht.

Die ſchönen Wiſſenſchaften behielten allezeit ihre beſondere Reitzung für Ihn. Virgil, Gärtner, Young, Ebert, Gellert, waren Ihm allezeit die angenehmſte Geſellſchaft.

Die

Die Kriegswissenschaft war in den letzten Jahren seine Favoritbeschäftigung. Der Krieg war Ihm nicht die Freystatt der Unwissenheit und der Ausschweifung, worin eine hohe Geburt, oder ein langes Leben, den Mangel der Verdienste ersetzen. Er war Ihm, wie er es seinem ganzen Heldengeschlechte ist, das Theater, wo der Geist, wo die Menschlichkeit, wo alle Tugenden sich in ihrer wohlthätigsten und edelsten Grösse zeigen können; und Seine natürliche Unerschrockenheit, Seine Feindschaft gegen alle wollüstige Verzärtelung, nebst der edelsten Ehrliebe, sich der Welt nützlich zu machen, würden Ihm diesen Stand zu Seinem Beruf gemacht haben, wenn er zur Wohlthat für die Welt, auch nicht schon der eigenthümliche Beruf Seines ganzen Geschlechts wäre. Zu einem solchen Stand aber, von dem das Leben, die Ruhe, und das Vermögen der Menschen so unmittelbar abhängt, und der Helden entwedern zu Göttern oder zu Mördern macht, glaubte Er sich nach dem Exempel Seines ältesten Herrn Bruders nicht ernstlich genug vorbereiten zu können; und man muß den Fleiß, den er mit Seinen beyden andern Herren Brüdern darin erwies, selber gesehen haben, um ihn glauben zu können. Sie lasen alles, was von alten und neuen Autoren über diese Wissenschaft geschrieben ist; Ihre eigenen Aufsätze und Ihre Risse würden ganze Bände ausmachen; und um die wichtigsten Regeln beständig vor Augen zu haben, machte sich ein jeder insbesondere aus den besten Schriftstellern einen algemeinen Auszug unter besondern Capiteln, in der Absicht, denselben beständig bey sich zu führen; und Ihre Einsicht und Ihr Geschmack war sich darin so gleich, daß wenn Sie Ihre Gedanken mit einander verglichen, sie von einander abgeschrieben schienen.

Aber nun war die väterliche Zärtlichkeit noch zu überwinden übrig, daß Sie auch noch in dem gegenwärtigen Kriege, in der Schule Ihres Durchlauchtigsten groſſen Onkels, und unter der Anführung Ihres Herrn Bruders, die Erfahrung mit Ihrer groſſen Theorie verbinden lernen möchten. Es war Ihnen ſchon länger als zwey Jahr die ſchmerzlichſte Vorſtellung, daß Sie an einem Kriege, worin die Völker um die Ehre der Tapferkeit, und die Feldherren nur um den Vorzug der Klugheit und Großmuth zu ſtreiten ſcheinen, nach allen Ihren angewandten Bemühungen keinen Antheil haben; daß ſie als deutſche Prinzen, dem merkwürdigen Kriege, worin die halbe Welt, von den orkadiſchen Inſeln bis zum caſpiſchen Meere, über das Schickſal von Ihrem Vaterlande ſtreitet, unthätig und unbekannt zu ſehen, und ſich darin der Welt nicht auch als Brüder des Erbprinzen von Braunſchweig, und als würdige Neveux von drey Onkeln bekannt machen ſolten, durch deren vereinigten Heldengeiſt die verbundenen brandenburgiſchen und braunſchweigiſchen Häuſer faſt dem ganzen Europa das Gleichgewicht halten; worin das einzige brandenburgiſche Haus, unüberwindlich durch den Geiſt ſeines Königs und deſſen Bruders, ſich gegen die vereinigten Mächte der gröſten Nationen ſchützt, und ein Herzog von Braunſchweig, mit ſeinem Neveu, auf den zerfallenen Trophäen des Arminius die Freyheit der deutſchen braunſchweigiſchen Staaten gegen die zuſammengezogene Macht einer Monarchie vertheidigt, die bey aller der Gröſſe, die ſie je gehabt, auch noch ihre Condees und Turennen hat; da indeſſen ein brittiſcher Titus, gütiger als der römiſche, (GOtt! mache Ihn auch gröſſer und glücklicher als jenen,) die Ehre dieſes Hauſe auf einen

der

der glänzendsten Throne der Welt behauptet. Aber bey allen diesen feurigen Wünschen erkannten Sie, wie schwer es dem zärtlichsten Vater seyn würde, drey Söhne auf einmal, einem Muthe zu überlassen, der sein väterliches Herz in diesem Kriege schon so oft zittern gemacht hatte.

Endlich gab die anscheinende Hoffnung eines nahen Friedens Ihrem Wunsche die Erfüllung. Von der Tugend geleitet, und dem edelsten Muthe angefeuert, brachen Sie in der Gesellschaft des Herrn Obristen von Rhez, und des Herrn Cammerjunkers du Till den 29sten May auf; in derselbigen Nacht, da wir zwölf Wochen nachher, schon die Gebeine des Höchstseligen Prinzen zu der Gruft Seiner grossen Vorfahren, zu der Asche Heinrichs des Löwen, mit unsern Thränen begleiteten. Sie giengen erst nach dem Hauptquartier, um Ihrem Durchlauchtigsten Herrn Onkel Ihre Ehrerbietung zu beweisen. Nach einigen Tagen giengen Sie aber von da zu dem Corps Ihres ältesten Herrn Bruders, um unter Dessen Anweisung die wahre Verbindung der gröſten Menschenliebe mit dem gröſten Heldenmuthe zu erlernen, wodurch er die Liebe und die Furcht der Feinde ist. Ihre Freude über Ihre Ankunft bey Ihm war unbeschreiblich. Ich kann sie nicht besser als mit den eigenen Worten des Höchstseligen Prinzen ausdrücken: „Nun bin ich end„lich so glücklich, schrieben Sie, bey meinem ältesten „Bruder zu seyn, und Er ist alles, was Sie mir von Ihm „gesagt haben; der starke, schnelle, geschäftige Geist, das „grosse, menschliche, zuverläßige Herz. Vergnügter kann „ich in der Welt nicht werden; denn in der ganzen Welt „könte ich keinen bessern Lehrmeister, als Ihn, antreffen, „der mich in den Stand setzen könte, der Welt, theils „durch meinen persönlichen Character, theils durch meine

„Dien-

„Dienſte, mich nützlich zu machen.„ An der Seite des Durchlauchtigſten Erbprinzen war die Freude, zween Brüder, die er faſt noch als Kinder verlaſſen, nach einer Trennung von fünf Jahren wieder zu ſehen, und in männlicher Vollkommenheit alle Tugenden Seines Geſchlechts in Ihnen zu finden, eben ſo groß. Er ward Ihr Mentor, Ihr Lehrmeiſter, Ihr Heerführer, Ihr Vater. Sie waren von Ihm unzertrennlich. Er nahm ſie überall mit Sich, ſo weit es Seine zärtliche Fürſorge für Ihre Erhaltung zuließ; (denn mit Ihrer Ankunft überkam er alle Empfindung von Gefahr, die Er bisher noch nie gekannt hatte.) Und wo Sie einige Stunden Ruhe hatten, da war es Ihm das gröſte Vergnügen, Ihre Einſichten und Urtheile über allerhand Vorfälle anzuhören; und Ihnen war es die unbeſchreiblichſte Freude, Seine Entſcheidungen und Seinen Unterricht über alle Ihre künftigen Pflichten anzuwenden. Sie waren auch kaum bey der Armee angekommen, ſo waren Sie auch durch Ihren Muth, durch Ihre Leutſeligkeit, durch Ihre Einſicht, und durch Ihren nicht zu ermüdenden Eifer ſchon bey der ganzen Armee als Brüder des Erbprinzen berühmt. Der 16te Auguſt gab Ihnen auch die Gelegenheit, nach dem Exempel Ihres vortreflichen Lehrmeiſters, Ihre erſte Probe mit der würklichen Befreiung Ihres Vaterlandes zu machen. Denn Sie bewieſen mitten unter dem ſtärkſten Feuer, der Höchſtſelige Prinz vor dem Regiment Bergſchotten, und der Durchl. Prinz Friedrich vor Dero eigenem Regiment, ſo viel Muth, Einſicht und Gegenwart des Geiſtes, daß Sie beyde an dem glorreichen Ausgang dieſes glücklichen Tages, der für die Erhaltung Ihres Vaterlandes ſo entſcheidend war, unmittelbar den gröſten Antheil hatten, und als Lehrlinge ſich dabey einen Ruhm erwarben, den

man

mancher alter Feldherr für die schönste Zierde seines Lebens halten würde.

Aber bey diesem Anfange des schönsten Lebens berühre ich auch schon dessen Ende. Vier Tage nach dieser Action, wolte der Erbprinz in aller Stille einen gewissen Posten angreifen, um dadurch die Stärke des ganzen feindlichen Corps, das in der Nähe war, zu erfahren. Er bat die beyden Herren Brüder für diesmal zurück zu bleiben; aber wie dies von ihrem lehrbegierigen Muthe nicht zu erhalten war, so suchte Er wenigstens den jüngern Herrn Bruder, Dessen gar zu feurigen Muth Er schon bey mehr als einer Gelegenheit zu fürchten Ursache gehabt, zu entfernen. Er trug Ihm eine Commißion auf, ein entferntes Regiment herbey zu führen; aber kaum war Er weggeritten, so traf Er einen andern Officier an, dem Er diese Commißion übergab, und war gleich wieder mitten im Feuer. Der Erbprinz, den Sein zärtliches Herz mehr fühlen ließ, sah Ihn, und fand gleich ein neues Geschäft, in der Hofnung, Ihn wenigstens dadurch ausser der Gefahr zu erhalten; aber war es Schicksal, war es bloß gar zu grosser Muth, (wir Menschen können hierin nichts entscheiden; der Herr unsers Lebens ist auch der Herr von dessen Dauer;) der Prinz fand Gelegenheit, auch diesmal die brüderliche Fürsorge wieder zu vereiteln, um nur gleich wieder an den unglücklichen Ort zu kommen, wo die feindliche Kugel Seinem heldenmüthigen Leben und allen unsern Erwartungen ein Ende machen muste. Kaum hatte der Erbprinz noch Zeit, Ihn noch einmal inständigst bitten zu lassen, daß Er sich der Gefahr nicht so sehr bloß stellen möchte, so hatte er auch die tödtliche Wunde schon empfangen. Der bestürzte Bruder, von dem tödtlichsten Schrecken über die Nachricht gerühret, flog um

Ihn

Ihn zu retten, vergaß daß Er Feldherr war, ward ganz Bruder, und bey der nahen Todesgefahr Sein erster Seelsorger. Das Schrecken breitete sich auch gleich überall aus; alles war bestürzt; nur der sterbende Prinz zeigte bey dem Anblick Seines Todes eine Gelassenheit, womit Er bewies, daß Sein Heldenmuth einen ganz andern Grund, als ein bloß jugendliches Feuer, hatte. Die erste Antwort auf den zärtlichen Verweis des Bruders, warum Er doch Seinen Bitten nicht mehr Gehör gegeben, war diese: Je lâis mourir en Chrêtien; und es scheinet, daß bey einer der allergefährlichsten Wunden, die Fürsehung den Prinzen noch vierzehn Tage, auf die wunderbarste Art bey aller Lebhaftigkeit und Stärke des Geistes habe erhalten wollen, damit Er die ganze Armee lehren solte, wie der Christ stirbt, der von der Stärke der Religion unterstützt ist. Seine Kräfte liessen es noch zu, daß Er, in Begleitung der beyden Herrn Brüder, von dem Wahlplatz nach Werl, und von da nach Ham getragen werden konte. Der Durchlauchtigste Herzog schickte gleich die vornehmsten englischen und deutschen Aerzte aus der ganzen Armee, um diesen liebenswürdigen Neveu zu erretten; und die beyden französischen Herren Marschälle von Broglio und Soubize bewiesen eben diese großmüthige Fürsorge, und schickten ebenfalls ihre ersten Wundärzte, um einen Prinzen von Braunschweig zu erhalten. Die Wunde war nach aller Urtheil eine der allergefährlichsten und seltensten. Die Kugel war oben in die Brust gedrungen, und hatte beydes die Luftröhre und den Speiseschlund an einer Seite zerrissen, und war in dieser Gegend sitzen blieben. Dieser unerforschliche Sitz der Kugel war den Aerzten das bedenklichste Geheimniß; doch waren die Zufälle der Wunde so, daß sie noch nicht

alle

alle Hofnung verloren gaben. Der Prinz blieb indessen bey allen den Abwechselungen von Hofnung und Furcht in dem heldenmüthigsten Gleichgewichte. Er sahe die Vorbereitung zum Tode als Sein wichtigstes Geschäft an, das Er bey den schmeichelnden Hofnungen der Aerzte nicht entfernte; das Ihm aber bey den drohendsten Vorboten eines nahen Endes auch nicht erschrecklich ward. Denn es war Ihm keine neue Beschäftigung. Er brauchte jetzt nicht erst die Gründe von der Unsterblichkeit Seiner Seele, und von der Versicherung einer glücklichen Ewigkeit, ängstiglich zusammen zu suchen. Ihre Betrachtung war Ihm allemal eine der angenehmsten gewesen; und diese Seine glückliche Ueberzeugung, durch den unmittelbaren Beystand jetzo gestärkt, gab Ihm Muth, daß Er auch in der Nähe die Ewigkeit mit einer kühlen Heiterkeit des Geistes ansehen konte, welche die leere Unsterblichkeit, die die Geschichte darbietet, nicht giebt; und die sich auch von der wilden Verachtung des Lebens, deren ganzer Heldenmuth viehische Betäubung ist, sehr kenntlich unterscheidet. Sein Leben blieb Ihm allemal das wichtigste Geschenk Seines Schöpfers, das Er ruhig bereit war, demselben auf jeden Wink hinzugeben, weil Er wuste, daß Er es dadurch nicht verlor; dessen Erhaltung Ihm aber auch allemal das schätzbarste Geschenk blieb, weil es ihm ein Mittel blieb, die Ehre Seines GOttes, und die Wohlfahrt Seines Nächsten noch länger zu befördern.

Den Anfang Seiner Vorbereitung machte Er mit dem heiligen Abendmahl; um zuförderst durch diese feyerliche Erinnerung des Todes Seines Erlösers, Sich der Gewißheit von Seiner Versöhnung zu versichern, und alle die damit verknüpften seligen Empfindungen in Seiner Seele zugleich wieder lebendig zu machen, wodurch Ihm

in Seinem gesunden Leben, diese Verordnung Seines Erlösers allezeit so wichtig und heilig war. Der Herr Feldsuperintendent Hornbostel war in allen diesen Seinen Betrachtungen Sein beständiger Beystand, und ich habe die Briefe, worin dieser verdiente rechtschaffene Mann mir die selige Verfassung des theuersten Prinzen von Zeit zu Zeit gemeldet, am Ende dieses Aufsatzes ganz abdrucken lassen, damit ich die rührende Beschreibung durch meine Worte nicht schwächen möchte. Der Herr Oberforstmeister von Hoym, der Herr Cammerjunker du Till, und der Herr Major Schneller, den der Prinz auch gleich zu Seiner Gesellschaft hatte zu sich kommen lassen, hatten die beständige Aufwartung bey Ihm, und musten nebst dem Herrn Superintendenten dem Durchlauchtigsten Patienten, dem, bey Seiner Wunde und bey der immer gleich grossen Munterkeit des Geistes, alles Reden sehr gefährlich war, wechselsweise durch ihre Vorlesung unterhalten. Um dem Geiste die nöthige Heiterkeit zu lassen, wurde die Art der lectür zuweilen verändert, und auch historische, moralische und Militairabhandlungen genommen; doch blieben die Warheiten der Religion allemal das wichtigste Object. Der Prinz zeigte ihnen jedesmal selbst die Bücher und die Stellen an, die sie lesen müsten; und indessen daß sie Ihn damit unterhielten, so wurden sie wiederum durch Seine vortreflichen Reden, durch Seine Gelassenheit, und durch die freudige Stärke Seines Glaubens dergestalt gerührt, daß sie mir insgesamt bezeugt, daß ihnen diese Gelegenheit der ausserordentlichste Gnadenzug GOttes für ihre eigne Seele gewesen, wovon sie selbst noch an ihrem Ende die seligsten Würkungen zu haben hoften.

Der convulsivische Husten, der durch die Verletzung der luft- und Speiseröhre, bey jedesmaligem Niederschlucken

cken einiges Getränks verursachet wurde, machte, daß endlich am 30ten Jul. die bisher verborgene Kugel sich in den Magen senkte, und so wieder ihren Ausgang fand. Die Hofnung fieng hier von neuem wieder an zu leben; aber sie dauerte kaum einige Tage. Die merkliche Entzündung der Wunde, das überhandnehmende Fieber und die plötzliche Verschwindung aller noch übrigen Kräfte kündigten nunmehr mit Gewisheit das herannahende Ende an. Alle sahen diese traurigen Vorboten mit Wehmuth und Schrecken. Nur der Prinz, wie ein Felsen mit seinem Haupte über alle Wolken erhaben, Er allein blieb in der heitersten Ruhe; Er stärkte alle, die um ihn waren, mit Seiner freudigen Gelassenheit; und Sein mit GOtt sich immer näher vereinigender Geist behielt bey aller anhaltenden Hitze alle Seine Gegenwart und Stärke; recht als wenn hier die Seele ihre vom leibe unabhängige Kraft hätte beweisen, und die Religion alle ihre göttliche Schönheit und Stärke zugleich an Ihm hätte zeigen wollen. Diese war in Seinem ganzen Leben schön; aber hier nahm sie die Heiterkeit ihres himmlischen Ursprungs an. Seine Liebe zu GOtt und Seinem Erlöser wurde immer feuriger; Seine Freudigkeit immer grösser; und wie Sein Glaube schon an dem glücklichen Puncte war, Schauen und Empfindung zu werden, so wurde seine Menschenliebe noch zärtlicher, zum Beweise, daß diese auch in der Ewigkeit nicht aufhöret.

Endlich brach der 8te August, der grosse Tag für Ihn, an, da Sein bestätigter Heldenmuth den herrlichsten Sieg zur Belohnung erhalten solte. Früh Morgens zeigten sich schon im Gesichte alle Züge des Todes. Der sich immer gleiche Prinz verlor aber dabey von Seiner Ruhe nichts. Er ließ den Herrn Superintendenten Hornbostel zu sich

bitten, ſagte ihm jedesmal ſelbſt die Materien, womit er Ihn unterhalten möchte, und Seine Gegenwart des Geiſtes blieb, wie mir der Herr Hornboſtel ſelbſt bezeugt, ſo lebhaft, daß Seine Gedanken den Seinigen allemal zuvor kamen. Den Nachmittag fühlte Er einige Beängſtigungen von der überhand nehmenden Entzündung; aber ohne alle Unruhe des Gemüts, ſagte Er dem Herrn Major Schneller mit der freundlichſten Darreichung der Hand, nichts mehr als dies: ich werde ſehr ſchlecht. Der Herr Hornboſtel nahm dieſes Wort, und ſagte, GOtt fängt jetzo an, Gnädiger Herr, es mit Ihnen recht gut zu machen, und ſtellete Ihm das herannahende Ende in einer kurzen und erbaulichen Rede vor, die er mit einem Gebete beſchloß, welches der Prinz, ohne das geringſte Zeichen der Uuruhe, mit erhabenen Händen anhörte, die der Kammerdiener, wegen eigener Mattigkeit, unterſtützen muſte; um Seinem GOtt, wie es Ihm allemal eine Pflicht war, auch noch in den letzten Augenblicken Seines Lebens, Seine demüthigſte Ehrerbietung auch durch dieſe äuſſerlichen Zeichen zu bewelſen. Nach geendigtem Gebet ließ er Seinen erſten Wundarzt, den Herrn Burlton, zu ſich rufen, und fragte ihn, wie weit er glaubte, daß Sein Ende noch wohl entfernt ſey; und wie dieſer mit einer wehmüthigen Mine zur Antwort gab, daß Seine bevorſtehende groſſe Veränderung wohl nicht weit mehr ſeyn könne, ſprach Er darauf mit der heiterſten Gelaſſenheit: Ich bin mit dem Willen GOttes vollkommen zufrieden, und will meinem Tode geruhig entgegen ſehen; ich kann ihn aber auch eben ſo ruhig im Bette erwarten, ſagte Er hierauf; und wie Er ſich vom Lehnſeſſel dahin tragen laſſen, empfahl Er Seinen durch die Genugthuung Seines Erlöſers gerechtfertigten Geiſt in die Hände Sei-

ne

nes himmlischen Vaters, und nahm darauf von allen Umstehenden, mit Darreichung der schon erstorbenen Hand und mit den zärtlichst-freundlichen Blicken, womit Er allezeit Seine Freunde, die Menschen, ansahe, und worüber auch die Todeszüge keine Gewalt hatten, Abschied. Aber dieser Edle Menschenfreund konte nicht aus der Welt gehen, ohne auch noch den letzten Augenblick Seines Lebens wohlthätig zu machen. Sein Herz, das nie erkentlich genug seyn konte, behielt auch in den Agonien noch alle Empfindung der lebhaftesten Dankbarkeit. Nach einem kurzen Schlummer, den alle Umstehende schon für den letzten hielten, erwachte Er wieder, bat den Herrn Kammerjunker du-Till, sich neben Ihm ans Bette zu setzen, und dictirte ihm eine Art eines letzten Willens, worin Er, bis auf Seine geringsten Bedienten, alle diejenigen, denen Er sich für ihre Ihm bewiesene Treue Seine Erkenntlichkeit zu beweisen schuldig glaubte, der grosmüthigen Fürsorge Seines Durchlauchtigsten Herrn Vaters auf eine so zärtliche Art empfahl, daß dies vielleicht noch der alleredelste Zug in diesem ganzen schönen Leben ist; und der Herr Kammerjunker muste Ihm die Hand darauf geben, den Brief sogleich noch mit einer Estafette wegzuschicken. Hierauf fiel er wieder in einen sanften Schlummer; der Odem wurde schwer und matt, und alle Umstehende erwarteten mit so viel Entzücken als Wehmuth von einem Augenblick zum andern die selige Auflösung dieses alleredelsten Geistes. Aber dies edle Herz konte vor zärtlicher Liebe noch nicht sterben. Er erwachte noch einmal ganz neu belebt; die Augen hatten ihre freundliche Munterkeit wieder; die Stimme war wieder laut und vernehmlich. Um in den allerletzten Augenblicken Seines Lebens Sein zärtliches freundschaftliches Herz auch mit

den angenehmsten Empfindungen noch zu belohnen, hatte Ihn GOtt in Seinem Todesschlummer noch an Seine Durchlauchtigsten Eltern und Geschwister denken lassen. Hiedurch erweckt, rief Er den Herrn Kammerjunker du Till noch einmal, bat ihn, sich wieder bey Ihm ans Bette zu setzen, dictirte ihm einen Brief an Seinen Durchlauchtigsten Herrn Vater, einen an Seiner Frau Mutter Königliche Hoheit, einen an Se. Durchl. den Erbprinzen, einen an Se. Durchl. Prinz Friedrich, einen an Prinz Wilhelms, und noch einen an der Prinzeßin Elisabeth Durchl. worin Er von allen, wie auch von dem Herrn Geheimen Etatsrath von Wallmoden, mit den zärtlichsten Ausdrücken, die Sein Herz nur empfinden konte, und zugleich mit der beherztesten Gegenwart des Geistes, Abschied nahm, sie auch alle noch mit Seiner sterbenden Hand unterschrieb, und auf Seinem Bette versiegeln ließ. Wie hierauf der Herr Leibmedicus Schäffer Ihn ersuchte, sich ein wenig zu erholen, antwortete Er, Er hätte nur noch von Seinen beyden jüngsten Geschwistern, der Prinzeßin Auguste und dem Prinz Leopold, Abschied zu nehmen; wolle aber den Brief in eins ziehen. Er fieng denselben auch zu dictiren an, aber mitten im Briefe schien der jetzt in der Auflösung stehende Geist sich von der Erde zu erheben; denn die Anrede an Seine Geschwister, die sich mit einer rührenden Ermahnung zur Gottesfurcht und Tugend anfängt, verlieret sich mitten im Briefe in eine Rede mit GOtt. Und gleich darauf übergab Er auch seinen aufgelöseten Geist in die Hände Seines himmlischen Vaters, schloß Seine Augen, und starb.

So stirbt der Jüngling, der Menschenfreund, der Held, der ein Christ ist! So stirbt der Christ, der

durch

durch die Rechtfertigungs- und Heiligungsgnade seines Erlösers wieder in alle Rechte des Standes der Unschuld getreten ist! So würden Engel sterben, wenn sie durch eine ähnliche Verwandlung zu den höhern Stuffen ihrer Vollkommenheit fortgehen müsten! O GOtt! laß alle Helden, die sich in diesem Kriege um die Menschlichkeit verdient gemacht, wenn sie nach deinem Rath diese Welt verlassen sollen, zum Lohn ihrer Verdienste also sterben!

Erhalt indessen, uns zum Trost, die Durchlauchtigsten Eltern, den besten Herzog, unsern Vater, die unschätzbarste Fürstin, unsere Landesmutter, die gesegneten Urheber dieses schönen Lebens und unserer Wohlfarth, so lange es die Menschlichkeit leidet; und vergilt Ihnen Ihre Treue, womit Sie uns lieben, mit der Erhaltung Ihrer noch übrigen verehrungswürdigsten Familie; Ihre einzige mögliche Vergeltung in diesem Leben!

Leite und bedecke insbesondere, wie du bisher gethan, mit deiner mächtigen Hand den Erbprinzen und Seinen würdigen Bruder, unsere beiden glorreichen Erretter, in allen Gefahren, wo Ihre Liebe zum Vaterlande Sie ferner hinruft!

Schütze deinen Knecht, den Herzog Ferdinand; Du riefest Ihn, und rüstetest Ihn mit der Klugheit aus, womit Er uns bisher gegen eine doppelt grössere Macht geschützet hat; schütze Ihn, daß Er den grossen Plan deiner gnädigen Fürsehung über uns, zur Verherrlichung deines Namens, glücklich ausführe!

Laß endlich das ganze braunschweigische Geschlecht mit Seinen Tugenden, der Welt zur Wohlthat, bis an ihr Ende dauren!

Einige Briefe des Herrn Feldsuperintendenten Hornbostels.

Nro. 1.

Ich ergreife die traurige Gelegenheit, welche mir die Krankheit des theuren braunschweigischen Prinzen Heinrichs darbietet, Ew. H. schriftlich aufzuwarten. Ich glaube aus mehr als einer Ursache verpflichtet zu seyn, Ihnen einige Nachricht von dem Gemüthszustande dieses verehrungswürdigen jungen Fürsten zu geben. Seit drey Tagen bin ich auf Befehl unsers Durchlauchtigsten Heerführers und auf eigenes Verlangen des Prinzen hier. Ich sehe Ihn täglich zu verschiedenenmalen, und finde Ihn jederzeit in der besten Gemüthsverfassung. Bey jedem Besuche finde ich neue Ursache, die Macht der Religion zu verehren, die so vest in Seiner Seele gegründet ist, und in jedem Worte sich herrlich bey Ihm zeiget. Er hat Muth genug, GOtt zu danken, daß er Ihm ein Leiden zugeschicket, welches Er dazu anwenden will, in Seiner Ehrerbietigkeit gegen den Schöpfer, in der Lebhaftigkeit Seines gläubigen Vertrauens, und in dem Entwurfe zu Seinem künftigen Leben desto vester zu werden. Er hat sich dem göttlichen Willen gänzlich ergeben. Seine Wünsche, Seine Hofnung, Seine Gebete sind zwischen der Erwartung eines seligen Endes und einer Fristung Seines Lebens, in dem bewundernswürdigsten Gleichgewichte. Kein Wort, das Ungedult verräth, kein Seufzer, der sich gegen die Hand des HErrn empöret, wird von Ihm gehört. Die Uebung der Gottseligkeit und das

Gebet

Gebet sind Seine einzigen Beschäftigungen, und jede Mine verräth, daß Er den Ernst der Religion ganz empfinde. JEsus ist Sein Trost und Sein Augenmerk. Wer zu Ihm kömmt, und ich am meisten, der ich zu Ihm reden muß, wir zerfliessen in Thränen; Er allein bleibt standhaft und gelassen. Diesen Morgen hat Er das heilige Abendmahl empfangen. Wie viel Empfindung des menschlichen Elendes, wie viel Erniedrigung gegen GOtt, was für eine ungeheuchelte Busse, was für einen brünstigen Glauben, was für edle Entschliessungen auf Seine künftige Lebenszeit, was für eine sehnsuchtsvolle Begierde nach dieser himmlischen Speise habe ich bey Ihm wahrgenommen! Zuweilen war Kummer und Tiefsinn in Seinen Augen. Er wünschte, GOtt möchte Ihm im heiligen Abendmahl den gewünschten Trost geben. Ich kann mit Freudigkeit sagen, daß GOtt Ihn erhöret habe. Jetzt ist Seine Mine heiter, und Er hat mir gestanden, daß gewisse Gründe, die mit Ew. H. Denkungsart übereinträfen, Seine Ruhe bevestiget.

Diesen Mittag ward der Prinz auf einmal schwach, aber auch da war keine Mine der Ungedult, und mitten in der Schwachheit waren Seine Gebete Zeugen von Seiner Zufriedenheit mit den Wegen GOttes. Nach einer langen und schweren Stunde linderte sich der Schmerz, und jetzt habe ich den Prinzen schlafend verlassen, um Ew. H. diese Nachricht zu schreiben, womit ich zu Zeiten fortfahren werde. Der Ewige gönne doch den Durchlauchtigen Eltern die Freude, ein so liebenswürdiges Kind in völliger Gesundheit wieder zu sehen!

Ich verharre ꝛc.

Ham, den 28sten Jul. 1761.

Hornbostel.

Nro. 2.

In den ersten Tagen meiner Unterredungen mit dem theuresten Prinz Heinrich habe ich, nach Beschaffenheit der Umstände und auf Seine eigene Veranlassung, mich blos mit solchen Gründen und Uebungen der Andacht beschäftiget, wodurch Sein bekümmertes Herz die Ruhe erlangen könte. Es ist mir eine lebhafte Freude, daß ich in dieser Bemühung glücklich gewesen bin. Der Prinz fährt fort, die Gnade zu preisen, deren Er im heiligen Abendmahl theilhaftig geworden ist.

Seit der Zeit bin ich Seinem gegenwärtigen Zustande näher getreten. Ich muste genauer untersuchen, ob Seine Gebete und Seine ganze Inbrunst zu sehr, und allein durch die Sehnsucht nach der Genesung erzeuget würden, oder ob wahre Ergebung in den göttlichen Willen, bey einem möglichen widrigen Schicksale darunter verborgen wäre. Ich habe Seine Gedanken daher zuerst mit Behutsamkeit auf den Tod und die Ewigkeit geführet: Seine Antworten machten mich aber bald muthig genug, ohne Zurückhaltung, von künftigen Dingen zu reden. Er sieht die Möglichkeit, an dieser Wunde zu sterben; diese Möglichkeit denket Er sich lebhaft. Er wartet mit Geduld, ohne die Schauder der Menschlichkeit vor der Auflösung ängstlich blicken zu lassen, auf das, was GOtt über Ihn verhängen will. Er fährt fort, sich mit allen Seinen Fehlern der Gnade GOttes in JEsu Christo zu übergeben. Er betet brünstig gegen den Fehler der Ungedult. Er redet von Seiner künftigen Seligkeit. Die Wünsche für Seine Genesung sind immer bescheiden. Ein kleiner Anschein der Hofnung ermuntert Ihn indeß doch auch. Seine letzten Worte, als ich Ihn diesen Morgen verließ, waren diese: „Und wenn mir auch GOtt das Leben noch

„einis

„einige Jahre fristen wolte, würde ich denn nicht um so „viel später selig? „ GOtt erhalte diese ihm gewiß werthe Seele in dieser glücklichen Verfassung auf alle mögliche Fälle!

Ich bin ꝛc.

Ham,
den 31sten Jul. 1761.

Hornbostel.

Nro. 3.

Ew. H. können es als ein Recht von mir fordern, daß ich Ihnen von den letzten Stunden unsers in die Ewigkeit vorhin gegangenen Prinzen eine Nachricht geben soll. Es ist das Ende eines Christen gewesen, den GOtt gesegnet hat. Schon am Donnerstage suchte ich den Prinzen zu Seinem Tode vorzubereiten. Die Aerzte geboten es mir. Ich hatte keine Umschweife nöthig. Der theureste Prinz hörete diese Nachricht aus meinem Munde ohne alle Furcht. GOttes Wink war Ihm nicht zuwider. Am Freitage war der Prinz äusserst kraftlos; unsere Unterredungen und Gebete waren daher heute nicht anhaltend. Am Sonnabend um 6 oder 7 Uhr besuchte ich den Prinzen wieder. Die Kräfte der Seele waren ungleich stärker, wie gestern. Seine Betrachtungen kamen den meinigen fast beständig zuvor; Er schrieb mir den Inhalt meiner Gebete und Unterredungen fast beständig vor, und folgte ihnen mit einer grossen Gegenwart des Geistes. Ich blieb auf Seinen Befehl bis 1 Uhr bey Ihm. Um 2 Uhr sagte Er: Nun sterbe ich bald. Beten sie, daß mir GOtt an meinem Ende gnädig sey: Beten sie für meine Eltern und Geschwister mit mir: Beten sie für meine Lehrer. Ich zerfloß für Wehmuth; Er blieb ruhig wie ein Christ. Ich schilderte Ihm Seinen glücklichen

Seelen-

Seelenzuſtand. Nein, alles das nicht, ſagte Er; JEſus und ſein Verdienſt ſind mein Troſt. Um 3 Uhr ſchlief Er ein. Die wechſelte ab bis gegen 10 Uhr. Als Er erwachte, rief Er mich; ich fand Ihn ſchon ſehr ſchwach. Auf einmal ermunterte ſich aber Sein Geiſt auf eine Art, die uns in Bewunderung ſetzte. Er ließ den Herrn von du Till rufen, und dictirte ihm verſchiedene Briefe mit groſſer Stärke. Es wurde halb 1 Uhr darüber. So bald aber dieſer Auftritt vorbey war, ſchloß ſich Sein Auge von neuem; die Empfindung verlor ſich, und Er ſtarb nach Verlauf einer kleinen Viertelſtunde, ohne eine Miene zu verziehen. GOtt laſſe uns eines ſo ruhigen, und, wie ich überzeugt bin, ſo ſeligen Todes ſterben. Das Ende dieſes Prinzen geſehen zu haben, halte ich für ein Glück meiner Seele; ich hätte dieſes Glück allen gewünſchet, die es noch nicht wiſſen wollen, daß ein Chriſt, wenn er auch ein Jüngling iſt, ruhiger ſterben könne, wie der, deſſen Herz JEſum noch nicht kennet.

Ew. H. werden meine Nachricht nicht aneinanderhangend finden; allein, werde ich bey Ihnen nöthig haben, meiner gegenwärtigen Gemüthsverfaſſung eine Schutzrede zu halten?

Ich verharre ꝛc.

Ham,
den 10ten Aug. 1761.

Hornboſtel.

Da

Da bey dem vortreflichen Ende des Höchstseligen Prinzen, viele sich Seines vor drey Jahren abgelegten Glaubensbekäntnisses erinnert haben, so wird, auf deren Verlangen, die Anrede, die bey dieser Gelegenheit an Ihn gehalten worden, hier beygefügt.

J. N. G. Amen!

Der HErr unser GOtt sey gepriesen, der auch Ihnen, allertheuerster Prinz, die Gnade verliehen hat, daß Sie das Bekäntniß Ihres Glaubens mit so vieler Einsicht und Freudigkeit vor uns haben ablegen können.

Dies ist in den letzten sieben Jahren das fünftemal, daß GOtt in Ihrem theuersten Geschlecht diese Wohlthat uns erleben läst, Eine Wohlthat, die uns allen, je öfter sie wiederholet wird, billig allezeit um so viel merkwürdiger und wichtiger werden muß.

Die Ablegung eines solchen Glaubensbekäntnisses, bleibt zwar für sich, unter allen menschlichen Handlungen allemal eine der rührendsten und wichtigsten. Denn was kann einer Gesellschaft wichtiger seyn, als ein neues Mitglied unter sich aufzunehmen, das durch die feyerlichsten Bande des Gewissens sich verpflichtet, Einen GOtt und Einen Erlöser von nun an öffentlich mit ihr zu bekennen, nach einerley Grundsätzen und Bewegungsgründen mit ihr zu leben, und auf einerley Bedingungen des Glaubens und der Liebe die Hofnung einer ewigen Seligkeit mit ihr zu gründen. Und wer kann, wenn er nicht alle Empfindung der Schuldigkeit, womit Geschöpfe ihrem Schöpfer verbunden sind, verloren hat, ohne die innigste Rührung gegenwärtig seyn, wo ein Mensch, nach abgelegter Rechenschaft von seiner Erkenntniß, sich seinem GOtt aufs

feyer-

feyerlichſte mit dem Gelübde widmet, daß er nach der Erkenntniß, die er eben ſelbſt bezeugt, ihn, ſeinen GOtt, lebenslang verehren und ihm dienen, daß er ſeinen heiligen Willen, den er ſich eben ſelbſt erkläret, zur einzigen Richtſchnur ſeines Lebens und aller ſeiner Handlungen machen, ja daß er nur in ſo weit Theil an der Gnade dieſes ſeines GOttes haben will, in ſo weit er an ſeiner Seite die Bedingungen des Glaubens und der Heiligung redlich zu erfüllen ſucht, die er als die einzigen möglichen Bedingungen ſeiner Seligkeit hier ſelbſt bekannt hat; welcher Menſch kann, wenn er noch einiges Gefühl von dem Verhältniß hat, womit er ſelbſt ſeinem GOtt verbunden iſt, bey einer ſolchen Handlung ohne Rührung bleiben?

Aber wenn dieſe Handlung überhaupt die ehrerbietigſte Hochachtung verdient: ſo vereinigt und verdoppelt ſich bey der gegenwärtigen alles, was nur je vermögend ſeyn kann, die rührendſten Empfindungen von Hochachtung, von Dankbarkeit und Freude, in uns zu erwecken. Denn da wir in der Zeit ſind, wo der unglückliche Leichtſinn die Welt ſo betäubt, daß ſie nach und nach von allem dem, was ihr ſonſt bey dem gröſten Verfall noch ehrerbietig und wichtig geblieben iſt, die Empfindung verlieret; da ſich dieſe unglückliche Denkungsart aller Erziehung bemeiſtert, und, mit Hintanſetzung und Verachtung alles gründlichen Unterrichts, die ganze Bildung der Jugend in ſinnliche Kleinigkeiten ſetzt; da dieſe Peſt ſich durch alle Stände ſchleicht; da mit dieſem Mangel von Erkenntniß den wichtigſten Warheiten alle ihre Würde, den heiligſten Tugenden alle Bewegungsgründe, und den ausſchweifendſten Begierden dagegen alle Schranken genommen werden; da der ganze herrſchende Geſchmack in der Reitzung der niedrigſten Empfindungen beſteht; da dem Menſchen die Vor-

züge

züge seiner vernünftigen Seele eine Last sind; dies ist noch zu wenig; da er die Würde seiner Unsterblichkeit sich selbst zu läugnen sucht; dies ist noch zu wenig; da er sich schämt seinen GOtt zu bekennen; dies ist noch zu wenig; da er seinen GOtt hasset; da er ein Verräther, ein Verächter, ein Feind der wohlthätigsten Warheiten ist, wovon die ganze menschliche Gesellschaft ihre Wohlfarth, und alle Stände und Verhältnisse der Menschen ihre wohlthätigen Verbindungen erhalten müssen; wie viel freudige, wie viel dankbare Empfindungen müssen sich da in unserer Seele regen, wenn wir, mitten unter diesem Verfall des Christenthums, durch das wiederholte Glaubensbekäntniß dieses theuersten Prinzen die bestätigte Versicherung erhalten, daß GOtt in diesem fürstlichen Hause noch gekannt und geehret wird, und durch seine Gnade in demselben sich noch immer neue Bekenner zubereitet. Mit wie freudiger Dankbarkeit muß es unsre ganze Kirche bemerken, daß in diesem Geschlechte, in diesem gesegneten Geschlechte, das so lange in dem Besitz ist, Deutschland seine Regenten und Helden zu geben, der Unterricht in der Religion noch das wichtigste Stück der Erziehung ist; daß das öffentliche Bekäntniß der Religion noch ein feyerliches Geschäft des Hofes, und daß es den fürstlichen Eltern selbst noch eine heilige Pflicht ist, ihre Kinder, zur Ablegung ihres Gelübdes, GOtt selber zuzuführen und über sie zu beten. Ja mit wie vieler Freude muß sich nicht die ganze protestantische Kirche Glück wünschen, daß, indem zwey Prinzen von diesem Hause, von Menschenliebe und Gottesfurcht geleitet, für die Erhaltung ihrer Freiheit kämpfen, die jüngern indessen sich durch heilige Gelübde zur Treue gegen GOtt in dem Bekäntniß der Warheit und der Tugend verbinden. O GOtt! laß, nebst der Menschlich-

lichkeit und Großmuth, dieſe Treue für deine Warheit das ewige Kennzeichen dieſes Hauſes bleiben! Und da der Unglaube und der Aberglaube deiner Kirche immer gefährlicher werden, ſo laß dies Haus in dem Bekäntniß deiner Warheit und in deiner Furcht, zur Erhaltung deiner Kirche, immer ſo viel veſter und getreuer bleiben. Deine Kirche und Warheit werden zwar ewig bleiben, wie du, o GOtt! ewig biſt; denn die Pforten der Höllen werden ſie nicht überwältigen; aber laß uns, und die Unſrigen, nie deine Gerichte erfahren, die deine Gerechtigkeit über die Menſchen verhängen muß, wenn ſie dich nicht mehr kennen wollen. Wir haben deine Gerichte geſehen; wir haben ſie in der Nähe geſehen; du haſt es uns gewieſen, o GOtt! wie ſchrecklich du biſt, wenn der Undank und die Fühlloſigkeit dich nöthigen, deine Ehre zu rechtfertigen, und den Völkern zu weiſen, daß du der HErr biſt. Und diesmal haſt du uns noch gerettet. Denn es iſt allein dein Werk; es iſt allein ein Werk deiner Almacht und Gnade, daß wir in dieſer Verſammlung heute deinen Namen wieder bekennen dürfen. Da du nun dieſes Bekäntniß uns zum Beweiſe deiner bisherigen Gnade machſt; o! ſo laß es uns auch ein Pfand und Zeichen deiner fernern Gnade bleiben; und da du zugleich die zween Prinzen von dieſem Hauſe zu Werkzeugen deiner Hülfe erwählet haſt, ſo laß dies zuſammengenommen für uns die Verſicherung ſeyn, daß deine Ehre ewig in dieſem Hauſe wohnen ſolle; daß die Liebe zur Warheit und zur Tugend ſich mit den edlen Zweigen dieſes groſſen Geſchlechts über dem Erdboden wieder ausbreiten, und, wenn die Welt in ihrer Eitelkeit dich zu ehren vergiſſet, daß ſie in dieſem Hauſe zu deiner Erkenntniß und Verehrung jedesmal wieder erweckt, und durch den blühenden Segen deſſelben überzeugt werde, wie

wohl-

wohlthätig dein Gesetz ist. Erfülle demnach, o GOtt! alles, was den Namen von diesem edlen Hause führet, mit deiner Liebe, und laß Sie alle durch dies neue Zeichen deiner Gnade erweckt werden, auch mit dir den Bund zu erneuern, daß du ewig Ihr GOtt seyn, und Sie ewig dein Volk bleiben wollen.

Auf Sie aber, Prinzen dieses Hauses! auf Sie ist diese unsere Erwartung vornemlich gerichtet. Sie sind es, wovon die Welt diesen künftigen Segen insbesondere erwartet; Sie sind es, worauf die protestantische Kirche den grösten Theil ihrer Hofnung stützet; Sie sind es, die die Warheit und Tugend bey der Welt in ihrer Würde erhalten, und den Character Ihres Hauses dadurch verewigen sollen. Denn Ihre Treue wird viele Tausende erwecken, GOtt in seinem Worte wieder zu suchen, und in Heiligung zu verehren; aber viele tausend Unschuldige würden auch durch Sie noch von neuem verführet, und eben so viele, die schon verführt sind, in ihrer Verläugnung der Warheit gestärkt werden, wenn Sie unglücklich genug seyn, und selbst untreu gegen dieselbe werden wolten. Wie schwer aber würde da Ihre Verantwortung seyn! Wäre ich nicht gekommen und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde, spricht Ihr Heiland. Viele verachten die Warheit, und verläugnen sie, weil sie nie glücklich genug gewesen sind, sie in ihrer Wichtigkeit und Stärke recht zu sehen. Aber Sie, Sie würden GOtt ohne Ursache verachten. Denn womit wolten Sie sich entschuldigen? Wolten Sie sich mit dem Mangel Ihrer Anführung rechtfertigen; so würden Ihre gnädigen Eltern gegen Sie zeugen. Wolten Sie sich auch mit der Schwäche Ihrer Einsicht entschuldigen; so würden wir, die wir Ihrer Erkenntniß mit Erbauung zuhö-

ren, gegen Sie auftreten; Ihr eigenes Herz, das die Wichtigkeit und Göttlichkeit aller dieser Warheiten fühlet, würde Ihnen widersprechen.

Aber Ihr Bekäntniß soll kein blosses mündliches Bekäntniß seyn. Denn was würde es seyn, daß Sie einen GOtt bekenneten, und ihm in seiner algemeinen liebe zum Guten nicht ähnlich werden wolten? Was würde Ihr Glaube an einen von GOtt gesandten Erlöser und an dessen Verdienst Ihnen helfen, wenn Sie ihn nicht zugleich für Ihren Mittler erkennen, und nicht auch seine Lehren von der Ueberwindung der Welt, von der Demuth, von der Menschenliebe, als göttliche Lehren annehmen wolten? Und was würde alle Ihre Hofnung auf eine Ewigkeit heissen, wenn Sie in der Erfüllung Ihrer sinnlichen Begierden Ihre ganze Glückseligkeit suchen, und die vergänglichen Güter der Erde, der Gnade GOttes und seiner Gerechtigkeit, bey einer jeden Versuchung, vorziehen wolten? Dies würde die thätigste Verläugnung Ihres Glaubens seyn. Sie sollen Ihren Glauben in einem guten Gewissen bewahren. Sie sollen zuförderst die Warheiten Ihres Glaubens, als göttliche Warheiten, und als Grundsätze Ihrer Seligkeit, bekennen und verehren; zugleich aber soll Ihr Leben so eingerichtet seyn, daß es nach Ihrem Gewissen diesen Lehren des Glaubens gemäß, und diese ehrerbietige Hochachtung für die Warheit und die Tugend, unter allen Umständen Ihres Lebens Ihre herrschende Denkungsart und Ihr wesentlicher Character sey, worin Sie sich der Welt dermaleinst zeigen wollen. Und scheuen Sie sich nur nicht, in dieser Gestalt in der Welt zu erscheinen. Der Gedanke von einem GOtt und von einer Fürsehung macht niemanden klein, und die Vorstellung eines zukünftigen Gerichts und einer Ewigkeit macht zu keinen grossen Tha-

ten unfähig. Denn wer ist der Christ? der es für seinen Beruf hält, GOtt in seiner algemeinen Liebe zur Ordnung und zum Guten ähnlich zu werden; der deßwegen alle Kräfte, die er von GOtt erhalten, nach den verschiedenen Verbindungen, die ihm die Vorsehung anweiset, zur Beförderung der Wohlfarth seiner Mitgeschöpfe anzuwenden sucht; der sich dabey überzeugt hält, daß er seinem Schöpfer die strengste Rechenschaft dafür schuldig ist; dem ein gutes Gewissen, die Gnade GOttes, und eine zukünftige Ewigkeit, das höchste Gut sind; und der aus demüthiger Erkenntniß seiner Schwachheit, die Erwartung dieser Seligkeit zwar für ein Verdienst seines Erlösers hält, aber dennoch an derselben nicht anders Theil zu haben glaubt, als in so weit er sich bestrebt, seinem Beruf zur Heiligung in einer aufrichtigen liebe GOttes und seines Nächsten nachzukommen, und deßwegen alle die Gnadenmittel und Hülfen in Ehren hält, die die Religion ihm dazu anbietet. Dies ist die Religion des Christen; und der sie anders beschreibt, und sich nicht bestrebt sie in seinem Leben also zu bekennen, der ist ihr Verräther. Diese Religion aber ist für keinen Stand zu klein; diese Religion ist keinem Berufe hinderlich. Selbst die Welt muß diese Religion hochachten. Sie kann sie hassen; sie kann sie kennen und hassen; aber sie kann sie, wenn sie sie recht kennet, nie verachten. Und dies ist die Religion, theurer Prinz! die Sie gelehret sind, die Sie eben vor uns bekannt haben, und die Sie sich jetzo verbinden wollen bis ans Ende Ihres Lebens mit uns zu bekennen. Ich weiß, die lebendige Ueberzeugung, die Sie von Ihrer Warheit haben, und Ihr rechtschaffenes Herz, das alle Wichtigkeit und Wohlthätigkeit dieser Warheiten fühlet, wird Sie dieses Gelübde mit aller

Freimüthigkeit ablegen lassen, und GOtt wird Sie zur Erfüllung desselben mit seiner Gnade stärken.

Die Welt, und Ihr eigenes Fleisch und Blut, werden Ihnen zwar die Erfüllung desselben unendlich schwer zu machen suchen. Denn was für ein Sieg für die Feinde der Warheit, eine solche Seele zu gewinnen! Aber lassen Sie sich in Ihrem Vorsatz deßwegen nicht zaghaft machen. Ihr GOtt, der Sie zur Gemeinschaft seines Sohns berufen, ist getreu; Ihr Vater im Himmel, der Ihre Seele erwählet hat, Sie mit so edlen Gaben auszurüsten; der Sie werth geachtet hat, Sie mit dem Blute seines Sohnes zu erlösen, der wird Sie auch mit den Ihnen nöthigen Gnadenhülfen nie verlassen, der wird Sie mit der rechten Hand seiner Gerechtigkeit erhalten, und, wo Sie aus Schwachheit fallen, nie liegen lassen. Denn dazu hat Er Ihnen zum Siegel seiner Gnade, schon in ihrem ersten Bunde, seinen Geist gegeben, daß er Ihrer Schwachheit zu Hülfe kommen, und das Ziel Ihres Glaubens Ihnen gegen alle Versuchungen glücklich erreichen helfen soll. Das ist die grosse Hülfe, die er den Seinigen verheissen; denn dieser Geist, der gröſſer als der in der Welt ist, wird Sie nie verlassen. Bewahren Sie diesem Geist der Warheit und der Heiligung nur ein rechtschaffenes reines Herz, daß Sie es den falschen Grundsätzen der Welt und Ihren unordentlichen Lüsten nicht vorsetzlich einräumen, und behalten Sie bey der Würde Ihrer Seele die grossen Verheissungen Ihres Glaubens mit den Worten Ihres Erlösers vor Augen: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seele; so wird die Gnade, die Sie so weit erleuchtet hat, und Ihnen die gegenwärtige Freudigkeit zu Ihrem Bekenntnisse giebt, Ire Erleuch-

leuchtung und Einsicht in diese seligen Warheiten immer gewisser, Ihre Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit immer lebendiger, Ihr Herz durch die seligsten Empfindungen ihrer Warheit und Wohlthätigkeit immer vester, Ihre Freudigkeit, diesen Glauben gegen alle Versuchungen und Reitzungen der Welt und Ihres Fleisches zu bekennen, immer beherzter, und Ihre Siege über diese Versuchungen immer gewisser, immer leichter und volkommener machen, und sie zur Erlangung der Seligkeit, worauf sie hoffen, glücklich hindurch führen. Einen jeglichen Reben an mir, dies ist die Verheissung Ihres Heilandes, der Frucht bringet, den wird mein Vater reinigen, daß er noch mehr Früchte bringe. So erfüllen Sie demnach Ihren Vorsatz, mit der Freudigkeit, womit Sie sich dazu bereitet haben, und bekennen vor dem dreyeinigen GOtt, der hier gegenwärtig ist, und vor dieser seiner Gemeine, mit einem zuversichtlichen Ja:

„Daß Sie in dem Bekäntniß Ihres Glaubens, wel„ches Sie eben abgelegt, bis ans Ende Ihres Lebens „beharren, und daß Sie von diesen Warheiten, als „von den Grundsätzen Ihrer Seligkeit, weder durch „Tod noch Leben, weder durch Hohes noch Tiefes, „weder durch Gegenwärtiges noch Zukünftiges sich „wollen abwendig machen lassen. Antw.

„Dann auch, daß Sie in Ihrem ganzen Leben sich „ernstlich bestreben wollen, GOtt nach dieser Ihrer „Erkenntniß in aufrichtigem Gehorsam zu dienen; ihn „allein, als Ihren HErrn und Vater, über alles „fürchten, ihm vertrauen und ihn lieben, und mit „Verläugnung des Teufels, der Welt und Ihrer ei„genen Begierden Ihrem Heilande in seiner Nachfolge „bis in den Tod getreu bleiben wollen. Antw.

Nun ſo demüthigen Sie ſich vor GOtt, und rufen ihn dazu um ſeinen Beiſtand an; wir alle wollen unſer Gebet über Sie damit vereinigen.

Das Kirchengebet. Vater Unſer ꝛc.

Der HErr ſegne Sie und behüte Sie! Der HErr laſſe ſein Angeſicht leuchten über Sie, und ſey Ihnen gnädig! Der HErr erhebe Sein Angeſicht auf Sie, und gebe Ihnen ſeinen Frieden!

Den Tod
des
Durchlauchtigſten Prinzen
Albrecht Heinrichs,
von Braunſchweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc.

beklagt

v. W.

Multis ILLE bonis flebilis occidit,
Nulli flebilior, quam mihi. HOR.

Ode.

Als ſchon um Heinrichs Haupt der Todesengel ſchwebte,
Als Er, von GOtt geſtärkt, nur noch zum Wohlthun lebte,
Dem Himmel, Seiner Heimath, nah;
Da ſtand noch, Felſen gleich, um welche Wetter toben,
Durch Wolken voller Sturm die heitre Stirn erhoben,
Der Erde Troſt, die Hofnung, da.

GOtt! was verſpricht ſie nicht uns Zitternden zu geben!
Carls und Charlottens Wunſch! Des theuern Heinrichs Leben! :
Wie ſegnen wir die Tröſterin!
Der Dank für ſo ein Gut ſpricht laut aus allen Blicken; :
Ein naher Donner ſtört der Irrenden Entzücken,
Und unſre Hofnung iſt dahin!

Der Du voll Majestät hoch über Sonnen thronest,
Mit Leben oft beglückst, doch auch mit Tod belohnest,
Dein Will ist heilig und gerecht.
Duld uns, wenn wir im Staub, mit unsern Fürsten, klagen!
Du setzest Selbst das Ziel von aller Menschen Tagen,
Und Du bist heilig und gerecht!

Doch duld uns, Ewiger, wenn unsre Thränen fliessen,
Wie viel wird nicht der Welt durchs Heinrichs Tod entrissen!
Durch Heinrichs Tod! : O Vaterland!
Er fiel dein Opfer! Klagt, Germaniens Provinzen!
Doch wer klagt Ihn genung! : Die Grösse dieses Prinzen,
Sein Werth ist GOtt allein bekannt.

Mit edelm Ernst, mit Muth, mit Feuer, GOttes Willen,
Und jede heilge Pflicht der Tugend zu erfüllen,
Ist des erhabnen Geistes Lust.
Zu groß für alles Lob der oft-getäuschten Erde,
Wacht Er, daß jede That von GOtt gebilligt werde,
Und von dem Richter in der Brust.

Er ist vom Stolze frey der Künste sichrer Kenner,
Der Wissenschaften Schmuck, bescheidner Gaben Gönner,
Der Warheit, und Warhaften, Freund;
Verlaßner Unschuld Trost, stets fertig zum Erbarmen,
Vertraut mit Andrer Noth, ein ofner Schatz der Armen,
Der Schmeichler Schrecken, ohne Feind.

Der Großmuth Heiligthum, Sein Herz voll Heldentriebe
Entzündet Sein Gesicht; Er glüht vor Menschenliebe,
Dem ganzen Erdkreis wohlzuthun.
Kont Er, in Dessen Brust des Vaters Tugend brannte,
Der Braunschweigs grossen Ruf aus so viel Helden kannte,
Bey Deutschlands Noth gelassen ruhn?

Er streitet, siegt, : und fält. : Ihn würdig zu belohnen,
Sind Lorbern und Triumph, und aller Reiche Kronen,
Und dieses Leben nicht genung.
GOtt will, Er soll schon jetzt die Seligkeit ererben,
Kommt Helden! Weise kommt! Seht diesen Prinzen sterben!
Und seht Ihn mit Bewunderung!

Das edle Herz, das Ihn zur Luſt der Menſchen machte,
Das frey von Wahn und Furcht ſtets groß, ſtets chriſtlich dachte,
Verändert ſich im Tode nicht.
Voll innrer Freudigkeit, von keiner Angſt beklommen,
Sieht Er der Tugend Freund, den groſſen Retter kommen,
Der Seines Geiſtes Feſſel bricht.

Sie eilt, ſchon iſt ſie da, die thränenvolle Stunde!
Wie mancher Segen fließt von dem ſchon ſtarren Munde,
Eh Er des Glaubens Kron erwirbt!
Es nützt der Zärtliche die letzten Augenblicke
Zum Troſt der Seinigen, zu Seiner Freunde Glücke;
Dann lobt Er ſprachlos GOtt: und ſtirbt.

Vollendet, und entzückt, belohnt nach kurzem Leide,
Ereilt Sein freyer Geiſt die Gegenden der Freude.:
Hier iſt dein Antheil, Grab, Sein Staub!
Ihn, Deſſen groſſes Herz auch Deutſchlands Feinde kennen,
Ihn wird der Nachwelt Mund mit frommer Ehrfurcht nennen;
Sein Nam iſt nie der Zeiten Raub!

Mein Vorzug, daß auch ich Dir, Prinz, gehöret habe,
Sey einſt mein gröſter Ruhm!: Der Ruhm in meinem Grabe,
Das mir nun ohne Schrecken droht.
Wie freudig hätt ich nicht mein Dir geweyhtes Leben,
Für Dein unſchätzbar Blut, zum Opfer hingegeben!
Und ich erlebe Deinen Tod!

Doch der iſt Sieg.: Ihn ſoll mein Seufzen nicht entehren.
Du HErr des Lebens, Du wirſt alle Wünſche hören,
Die unſer Land voll Inbrunſt thut!
Gieb Carln, dem Vater, Heil! Laß Ihn und Philippinen,
Und Ihrer Kinder Glück uns zur Verſichrung dienen,
Daß nun Dein Schutz auf Braunſchweig ruht!

Laß, wo Gefahr und Tod, in Kriegeswettern, blitzen,
Die Stärke deines Arms des Sieges Liebling ſchützen,
Carls erſten lorbeerreichen Sohn!
Laß auch vor Friedrichs Schwerdt die Feinde fliehn, und beben!
Gieb unſerm Ferdinand noch ferner Sieg und Leben!
Und Friede ſey der Helden Lohn!

II.

Einige Nachrichten

von dem jetzigen

Moselschen Regiment.

Einige Nachrichten von dem jetzigen Moselschen Regiment.

Wir haben bereits im zweiten Bande dieser Blätter *) einige Nachrichten von diesem Regiment ertheilet. Es sind uns aber seit der Zeit noch mehrere Umstände, sonderlich von seinen Feldzügen von 1740 bis 1742 vorgekommen, die wir zur Ehre desselben der Vergessenheit entreissen wollen. Es hat sich solches in vielen Kriegen ungemeines Lob erworben.

Kaum war es 1683 und 1684 zu einem Bataillon in Preussen vom Prinzen Alexander von Curland geworben, und 1685 ein ganz Regiment daraus erwachsen, so stand es 1686 mit vor Ofen. Es ist bekannt, daß die brandenburgischen Kriegsvölker bey Eroberung dieser ungarischen Hauptstadt das Beste gethan, und von der türkischen Besatzung nur die Feuermänner genannt worden. Hier verlohr es seinen ersten Regimentsinhaber, den Prinzen Alexander von Curland, welchem sein Bruder Prinz Ferdinand von Curland folgte, aber 1689 seinen Ab-

*) Th. 2 No. 10.

Abschied nahm. Hierauf ward der Generalmajor von Heyden Inhaber des Regiments.

Dieser führte es nach Ungarn ins Feld, wo es den 19ten Aug. 1691 den herrlichen Sieg bey Salankemen befechten half, aber es ward dabey unter andern der Obristlieutenant Henrich von Blankensee verwundet *). Bald darauf gieng es nach den Niederlanden, wohnte 1693 der Schlacht bey Landen oder Neerwinden bey, wo der Generalmajor von Heyden eine Wunde bekam. Es diente hier bis zu Ende des Krieges 1697.

Bey dem ryswickschen Frieden blieb es 6 Compagnien stark stehen. 1702 wurden zwar noch zwey Compagnien dazu geworben, selbige wurden aber in eben diesem Jahre an das jetzige jungschenkendorfische Regiment **) abgegeben. 1703 muste solches diese Compagnien wieder anwerben. Hierauf ward das Regiment dem Erbprinzen Friedrich von Hessen-Cassel gegeben, und statt des neuen Marggraf Albrechtschen Regiments ***) in holländische Dienste überlassen. Es bestand damals aus 12 schwachen Compagnien, jede zu 53 Mann, und das ganze Regiment hatte nur zwey Fahnen. Seit der Zeit dienete es mit Ruhm in denen Niederlanden, und ward sonderlich unter andern 1706 vor Menin und 1708 vor Oudenarde mit gebraucht.

Nach dem geschlossenen utrechter Frieden 1713 gab es zwar 2 Compagnien an das Regiment jung Dönhof ****) ward aber sodenn auf brandenburgischen Fuß zu 10 Compagnien volzählig gemacht und erhielt 10 Fahnen. Nun gieng es gegen die Schweden zu Felde. Der Erbprinz von Hessencassel Friedrich, nachmaliger König von Schwe-

*) Er ward 1693 den 7ten Sept. vor Belgrad tödtlich noch einmal verwundet.

) Th. 2 No. 9. *) Th. 2 No. 19. ****) Th. 2 No. 21.

Schweden, trat aber das Regiment seinem Bruder dem Prinzen Georg von Hessencassel ab. Unter diesem Inhaber half es den 23sten Dec. 1715 Stralsund erobern.

1730 nahm der Prinz Georg von Hessencassel seinen Abschied. Das Regiment erhielt hierauf der Prinz Dietrich von Anhalt Dessau, der es zu einem der schönsten bey dem königlichen Heer machte. Unter diesem Inhaber that es die zwey ersten schlesischen Feldzüge. Von dem ersten ist mir folgendes Tagebuch von den 10 Musquetiers-compagnien dieses Regiments zu Händen gekommen:

1740.

Den 5 Dec.	rückten die bisher in Bielefeld gestandene Compagnien nach Herforden	2 Meil.
6	gieng das Regiment nach Münden	3 —
7	war Rasttag	
8	kam es nach Lütgen Bremen im Schaumburgschen	1 —
9	nach Oldendorf im Schaumburgschen	2 —
10	nach Coppenbrügge	2½ —
11	Rasttag.	
12	nach Bennigsen	2½ —
13	nach Emmerich	2 —
14	nach Dincklage	2 —
15	Rasttag.	
16	nach Netlingen	1 —
17	nach Heerde	2 —
18	nach Grossen Flütte	2 —
19	Rasttag.	
20	nach Hornburg. Die Ilse bey dieser Stadt war so hoch angelaufen, daß nur 2½ Compagnie bis unter die Arme im Wasser durchgehen konten, das übrige vom Regiment muste daher auf Wolfenbürtel gehen	2 —
21	Rasttag.	

Den

Den 22 Dec. nach Osterwick. Hier kam das Regiment wieder zusammen 1 Meil.
23 nach Halberstadt 3 —
24 nach Heimersleben 3 —
25 nach Neuhaldensleben 4 —
26 nach Gardelegen das 1ste Bataill. 4 —
28 das 2te Bataillon nach Stendal 4 —
Hier stand das Regiment bis
den 28 Jan. 1741, da das erste Bataillon auch nach Stendal rückte.
29 Rasttag.
30 nach Lüderitz 1½ —
31 nach Barleben 2 —
1 Febr. durch Magdeburg nach Cracau 1½ —
2 Rasttag.
3 nach Möckern. Das Regiment muste wieder bis an die Knie durch das Wasser gehen 4 —
4 nach Ziesar 4 —
5 nach Rogäsen 1 —
6 durch Brandenburg nach Westram 3 —
7 nach Wustermark 3 —
8 nach Spandow 2 —
9 Rasttag.
10 nach Berlin 2 —
11 nach Alten Landsberg 3 —
12 nach Hertzfeld 2 —
13 Rasttag.
14 nach Münchenberg 2 —
15 nach Heinersdorf 3 —
16 Rasttag.
17 nach Frankfurt 3 —
18 nach Reppen 3 —
1 Merz Rasttag.
2 nach Sternberg 2 —
3 Rasttag.
4 nach Crossen 3 —
5 nach Cossar 1½ —

Den

Den 6 Merz nach Naumburg am Bober in Schleſien 2 Meil.
7 nach Dietersbach 2 —
8 nach Sprottau 2 —
9 nach Kitlitztreben 3 —
10 nach Merzdorf 3 —
11 Raſttag.
12 nach Goldberg 2 —
13 nach Liegnitz 3 —
14 Raſttag.
15 nach Striegau 4 —
16 durch Schweidnitz nach Seiffersdorf. Bey Schweidnitz beſahe der König das Regiment und war damit zufrieden 3 —
17 und 18ten Raſttag.
19 nach Groß Grignitz 4 —
20 nach Strehlen 2 —
21 das 2te Bat. nach Wanſen 1 —
22 das 1ſte Bat. nach Grotkau 2 —
28 nach Friedenwalde. Hier ſah das Regiment die erſten feindlichen Huſſaren 1½ —
2 April lagerte ſich das Regiment an der Neiſſe ohne Zelter, bis eine Schifbrücke geſchlagen und mit einer Redoute bedeckt wurde 3 —
3 nach Groſſenheide 1 —
4 nach Grieſau 1 —
Hier wolten uns 3000 feindliche Huſaren überfallen, als aber das Regiment mit 2 Canonen, 1 Schwadron Dragoner und etliche 30 Huſaren herausrückte, zog ſich der Feind zurück.
5 des Abends nach Steinau 1 —
Wo ſich der König mit 12 Regimentern unter freyem Himmel ohne Zelter gelagert, weil die Feinde Steinau angeſteckt hatten.
6 nach Hermsdorf 3 —
7 nach Griebern 2 —
8 nach Michelau 3 —

Das

Das Heer war in zwey Colonnen vertheilt, die 2te lag in Löwen.

Den 9 April fiel ein starker Schnee. Es war daher Rasttag.

10 nach Molwitz 2 Meilen.

Hier lieferten wir dem Feinde das bekannte Treffen. Das Heer des Königs bestand aus 28 Schwadronen Reuter, 5 Schwadronen Husaren und 31 Bataillons Fußvolk. Der Obriste Graf von Rothenburg befehligte den Vorderzug von 6 Schwadronen Dragoner und 3 Schwadronen Husaren, und hielt den Feind so lange auf, bis sich das Heer in Schlachtordnung gestellet. Den Anfang des Treffens machte unser schwer Geschütz halb 2 Uhr. Die feindliche Reuterey muste sich wegen des Feuers zurückziehen, setzte aber so stark wieder an, daß sich die unsrige zurückbegeben muste. Jene suchte hierauf rückwärts in unser Fußvolk vom 2ten Treffen einzubrechen; als aber der Prinz Leopold einige Bataillons Wendungen machen und solche Peletonsweise feuern ließ, befreiete er sich von diesem hitzigen Anfall. Unsere Reuterey auf dem linken Flügel fochte unter Anführung des Obristen Posadowsky gegen den rechten feindlichen mit gutem Glück. Unsere Canoniers auf dem rechten Flügel waren theils niedergehauen, theils verlaufen, und der Feind hatte bereits etliche 20 Canons in seiner Gewalt. Der Generalfeldmarschall Graf von Schwerin ließ daher den rechten Flügel in starken Schritt anrücken, nahm dem Feinde die Canons wieder ab, und trieb ihn durch zwey Dörfer in die Flucht. Das dietrichsche Regiment, welches im ersten Treffen gefochten, ließ drey Officier todt auf dem Platz, nemlich die Lieutenant Wilhelm Henrich von Hausen, Anton Joachim von Münchow und Friedrich Wilhelm von Schmerheim. An todten Unterofficiers und Gemeinen hatte es 62 Mann. Verwundet waren bey dem Regiment 11 Oberofficiers, unter denen sich der Major von Blankensee befand; ferner 340 Unterofficier und

und Gemeine. Ueberdies waren 37 Mann verlohren beym Regiment. Unsere Parol war: Gottlob; das Feldgeschrey aber: Ehre sey GOtt in der Höhe! Das Fußvolk blieb die Nacht auf dem Wahlplatz stehen, Die Reuterey aber rückte 1 halbe Meile vorwärts.

Den 11ten April bezog das Heer zwischen Ohlau und Löwen die Erfrischungsläger, und man besetzte die Zugänge nach Brieg dies und jenseits der Oder. Das Hauptlager war in Ohlau. Das Regiment Prinz Dietrich stand in Kreiswitz 2 Meilen vom Schlachtfelde. Das Heer wurde an diesem Tage durch 7 Bataillons und 7 Schwadronen, unter Anführung des Herzogs von Holstein verstärkt.

Den 12ten stimmte das Heer wegen des Sieges den ambrosianischen Lobgesang an.

Den 13ten suchte man die Verwundeten auseinander. 300 feindliche schickte man nach Brieg, nachdem sie versprochen, gegen uns nicht zu dienen.

Den 14ten gieng das Regiment nach Marschwitz 2 Meil.

Den 19ten erwählte der König die Gegend des Lagers.

Den 20sten bezog das Heer das Lager bey Molwitz. Das Regiment stand im zweiten Treffen 2 Meilen.

Den 21sten kam es bey Rothschloß zum Gefechte. Die Obristen von Wurm und von Ziethen befehligten 600 Husaren und 300 Dragoner. Feindlicher Seits befehligte der Generalmajor Baroniay 1400 Reuter und Husaren. Die letztern wurden aber ihrer Ueberlegenheit unerachtet mit Verlust von 50 Todten, 106 Gefangenen, etlichen 100 Pferden, 20 Wagen Wolle und 7000 Rthl. in die Flucht gejagt.

Den 22sten fiel eine feindliche Partey auf eine Meile vom Lager stehenden Vorposten, ward aber mit Verlust von 20 Todten abgewiesen.

Den 23sten ward die Gegend von Breslau, um die Streifereien abzuhalten, besetzt.

Den 26sten April ließ der König den Marschall Herzog von Bellisle und den Marquis von Valory mit 120 Husaren ins Lager hohlen.

Den 27sten eröfnete man unter dem Befehl des Generallieutenants von Kalkstein die Laufgraben vor Brieg, und brachte 2 Batterien von 25 Canonen dies und eine zu Mörsern jenseit der Oder zum Stande. Diese Arbeit setzte man die folgenden Tage fort.

Den 1sten May wurden wieder 4 Batterien fertig, und durch eine Bombe kam das feindliche Magazin auf der Reitbahn neben dem Schloß in den Brand.

Den 3ten ward die 2te Paralel 50 Schritte vom Graben fertig.

Den 4ten um 3 Uhr Mittags schlug man in dem Ort Chamade. Der Major Corani kam als Geisel heraus, der Generaladjutant Graf von Bork gieng dagegen in die Stadt. Die Bedingungen kamen zum Stande. Hierauf ward das breslauer Thor durch einen Hauptmann und 100 Mann von der Garde besetzt.

Den 5ten ward das Zeughaus und alles Kriegsgeräthe übernommen. Um 10 Uhr rückte das erste Bataillon von Bork und das Regiment von Kleist zur Besatzung herein. Um 2 Uhr Nachmittags zog die bisherige Besatzung, so in 4 Bataillon, 3 Grenadiercompagnien und einer Freycompagnie bestand, mit 22 Fahnen aus. Vor dem Thor zogen sie zwischen 8 Bataillons durch. Wir hatten vor dem Ort einen Bombardier und 4 Canoniers verlohren. Der österreichische Befehlshaber Graf Piccolomini speiste des Mittags beym Könige, der dem Generallieutenant von Kalkstein mit dem schwarzen Adlerorden und den Obristen von Walrawe mit der Stelle eines Generalmajors begnadigte.

Den 7ten ward ein Freudenfeuer gemacht.

Den 24ten gieng der Generalmajor und Generalquartiermeister du Moulin mit 300 Mann Fußvolk, 300 Reutern, 300 Husaren, nebst den sämtlichen Quartiermeistern,

stern, Fourirs und Fourirschützen ein Lager bey Grotkau abzustecken.

Den 26sten May folgte das Heer ins Lager bey Grotkau 2 Meilen.

Den 30sten nahm man dem Feinde 800 Fouragewagen ab.

Den 9ten Jun. rückten wir ins Lager bey Friedenwalde 3 Meilen.

In diesem Dorf standen 6000 Mann feindliche Reuterey, sobald aber das Dorf durch Feuerkugeln in Brand gerathen, zogen sie sich mit 20 Mann Verlust zurück.

Den 13ten giengen wir ins Lager bey Hermsdorf 2 Meil.

Auf diesem Zuge erhaschten die feindlichen Husaren einige Packwagen; man nahm ihnen aber nach 5 stündigen Gefechte solche wieder ab, und machte einen Lieutenant und 30 Mann gefangen.

Den 15ten kamen wir ins Lager bey Wansen 1 Meile.

Den 17ten ins Lager bey Strehlen 2 Meilen.

Den 23sten kam es bey Grotkau zum hitzigen Gefecht. Da die unsrigen nur 2000, der Feind aber 6000 stark war, musten sich die unsern in einen Wald ziehen.

Den 9ten Jul. schlossen Prinz Dietrich von Anhalt und der österreichische General von Lentulus in Grotkau wegen Auslieferung der Gefangenen einen Vertrag.

Den 23sten liessen sich 300 feindliche Husaren und etliche 100 Panduren auf einer Höhe bey Strehlen sehen, wurden aber mit Verlust von einem Pandurenlieutenant, so gefangen wurde, 30 Todten, 18 Verwundeten und etlichen 20 Pferden zurückgejaget.

Den 30sten griffen 1000 Panduren und 100 Husaren den Obrist von Putkammer in Jobten an. Er setzte sich mit denen bey sich habenden 400 Mann auf den Kirchhof. Als der Feind das Städtgen ansteckte, zog er sich auf eine Anhöhe ausserhalb des Orts. Der Feind grif ihn zwar 4mal an, ward aber mit solchen Muth zurück geschlagen, daß er 50 Todte und 100 Verwundete gefangen zurück ließ. Unser Verlust war an Todten 1 Lieutenant und 10 Gemeine, an Verwundeten aber 50 Mann.

Den 10ten Aug. beſetzte der Generallieutenant Prinz Leopold von Anhalt Breslau.

Den 27ſten bezogen wir das Lager hinter Strehlen ½ Meil.
Den 31ſten rückten wir ins Lager bey Panthen 2 —
Den 1 Sept. bey Reichenbach 3 —
9 bey Nimptſch 3 —
10 bey Münſterberg 2 —
11 bey Ottmachau 2 —
13 bey Neudorf 2 —
25 gieng das Heer vermittelſt dreier Schifbrücken über die Neiß, und rückte ins Lager bey Sinbruck 2 Meilen.
26 bey Kaldeck 2 —
3 Oct. bey Friedland 2 —
13 bey Klein Glogau 3 —
16 bey Züls 2 —

Hier theilte ſich das Heer. Der König gieng in die Cantonirungslager; der Prinz Leopold zog in die Winterläger nach Böhmen; der Prinz Dietrich aber, der die Generalmajors von Bredow, von Selchow, la Motte, Prinz Friedrich, Prinz Moritz und Biſſing unter ſich hatte, fieng die Belagerung der Stadt Neiſſe an. Die Völker, welche hiezu gebraucht wurden, waren 2 Bataillon Dietrich, 2 Glaſenapp, 2 Sydow, 2 Prinz Heinrich, 2 Moritz, 2 Bredow, 1 la Motte und 10 Eſquadron Bißing. Dieſe rückten den 17 Oct. bis Pantersdorf 2 Meil.

18 bis bey Neiſſe 2 —
20 wurden die Laufgraben eröfnet und eine Batterie zu 4 Canons, die Vexierbatterie genant, verfertiget.
28 ließ man 4000 Mann zur Arbeit befehligen, welche noch vor Anbruch des Tages die Paralel, nebſt ihren Communications, eine Batterie von 30 Canons und 14 Mörſern, auch eine kleine Batterie von 2 Mörſern verfertigten. Sodenn ward mit anbrechenden Tage der Anfang mit canoniren gemacht.

Den

Den 30sten Oct. Abends um 10 Uhr kam der Vergleich wegen der Uebergabe zum Stande. Die Besatzung durfte mit allen Ehrenbezeugungen, 6 Canons, 6 verdeckten Wagen, Gewehr und Gepäck nach Mähren abgehen, aber gegen den König in 2 Jahren nicht dienen. Zu Fortbringung der Verwundeten, Kranken und des Gepäcks, auch des Brods auf 6 Tage wurden Wagens bewilliget. Die zurückbleibende Verwundete und Kranke solten von den Preussen verpflegt, und wenn sie gesund geworden, nach Mähren geschickt werden. Das brünner Thor ward hierauf sogleich einem Capitain und 100 Grenadiers eingeräumt.

Den 31sten Oct. rückte das Prinz henrichsche Regiment zur Abwechselung der Besatzung nach Neisse. Das Regiment Prinz Dietrich gieng nach Bilitz 2 Meilen.

Den 1 Nov. nach Brunde 3 —
2 nach Oppeln 2 —
16 musten 16 Mann von jeder Compagnie nach Mähren gehen, diesen Tag kamen sie nach Dobra 4 Meilen.
17 nach Schönau 2 —
18 nach Neuendorf 3 —
19 nach Groß Pelzen 3 —
20 war Rasttag. Troppau ergab sich, die Besatzung von 500 Mann zog mit 2 verdeckten Wagens aus, dagegen rückten die Bataillons von Schwerin und von Truchses herein.

Den 21 Nov. nach Teschen 2 Meilen.
22 nach Kuntersdorf 3 —
23 Rasttag.
24 nach Tobitschau 2 —
25 nach Klein Wisternitz 2 —
26 Rasttag.
27 in die Vorstadt von Olmütz Neustift 1 —
28 zog die Besatzung von 1000 Köpfen unter dem Befehl des Baron Tercy mit 4 Feldstücken, auf jedes 50 Schuß und 6 bedeckten Wagens aus.

Den 29 Nov. Rasttag.
30 nach Kokory 2 Meilen.
31 nach Weißkirchen 3 —

1742.

Den 2 Febr. nach Osseck 3 —
3 nach Tobischow 2 —
4 Rasttag.
5 nach Pustomitz 3 —
6 nach Ostrow 3 —
7 nach Drassow 3 —
8 Rasttag.
9 nach Marsow 2 —
10 nach Polzow 2 —
11 Rasttag.
12 nach Wladislaw 3 —
15 nach Trebitz 1 —
16 nach Talaschütz 2 —
17 nach Krumman 3 —
12 Merz nach Insch 2 —
13 nach Wutschwitz 2 —
14 nach Menischitz 2 —
15 nach Selowitz 1 —
6 April nach Austerlitz 3 —
7 nach Wischaw 2 —
8 nach Kostelez 3 —
9 Rasttag.
10 nach Wotichow 3 —
11 nach Wranowa 2 —
12 Rasttag.
13 nach Tribau 2 —
14 nach Zwittau 2 —
15 Rasttag.
16 nach Politzka in Böhmen 3 —
17 nach Hohenmaut 0 —
12 May nach Singaneck 2 —
13 lagerte sich das Heer bey Chrudim eine Nacht ohne Zelter.

Den

Den 16ten May zog es 16 Stunden bis Droppowitz, und ward die Nacht oft vom Feinde Lerm gemacht.

Den 17ten May folgte das Treffen bey Chottusitz. Prinz Leopold ließ mit dem Geschütz um halb 8 Uhr Morgens den Anfang machen. Um 12 Uhr nahm der Feind die Flucht. Er verlohr 18 Canons, 1 Haubitze, 2 Fahnen, 4 Estandarten und fast alles Feldgeräthe. Er mochte wohl 10000 Todte und Verwundete haben. Der Verlust auf preußischer Seite bestand

		Ob. Off.	Unt. Off.	Spiell.	Gemeine.
An Todten.	Infant.	12	26	19	666
	Cavall.	27	50	12	917
An Verw.	Infant.	46	62	13	1137
	Cavall.	48	38	6	645
An Verm.	Infant.	3	16	15	242
	Cavall.	12	18	4	417

Den 18ten May. Das Heer lagerte sich hinter Czaslau eine halbe Stunde vom Wahlplatz.

Den 20sten ward Victoria geschossen und das Te Deum gesungen.

Den 21sten rückte das Heer noch eine halbe Stunde vorwerts bey Czaslau.

Den 29sten gieng es in die Erfrischungsläger. Das Regiment Dietrich nach Corssen.

Den 30sten war Rasttag.

Den 31sten nach Zrythocka 4 Meilen.

Den 1 Jun. ins Lager bey Kuttenberg ½ —

2 ins Lager neben Kuttenberg ½ —

22 wurde unter Paucken- und Trompetenschall der Friede verkündiget, und die Handlung mit einem dreymaligen Vivat Friedrich König von Preussen beschlossen.

Den 24 Jun. gieng das Regiment nach Sackolez 3 M.

25 durch Niemburg nach Scheun 2 —

26 Rasttag.

27 über die Iser nach Zerno 2 —

Den 28 Jun.	nach Bruckowna	2 M.
Den 1 Jul.	nach Weißwasser	1 —
2	nach Nimes	2 —
3	Rasttag.	
4	nach Herrendorf	2 —
5	durch Zittau nach Niederoderwitz	2 —
6	Rasttag.	
7	nach Königswalde	3 —
8	nach Krumhermsdorf	3 —
9	durch Stolpe nach Schollewitz	3 —
10	Rasttag.	
11	nach Roswick	3½ —
12	durch Meissen nach Riesa	2 —
13	Rasttag.	
14	nach Fichtenberg	2 —
15	nach Torgau	3 —
16	Rasttag.	
17	nach Bressel	2 —
18	über die Muldau nach Welcke	2 —
19	Rasttag.	
20	nach Landsberg	3 —
21	traf das Regiment wieder in des Königs Staaten zu Halle an, und gieng sodenn über Eisleben, Nordhausen, Duderstadt, Höxter und Lemgo nach Herforden und Bielefeld in seine Standläger.	

Auch im zweiten schlesischen Kriege hat dieses Regiment unter dem Fürsten Leopold von Anhalt erst im Lager bey Dieskau gestanden, nachher hat es in der Schlacht bey Kesseledorf den 15ten Dec. 1745 seinem Vaterlande treue Dienste geleistet.

Bald nach geschlossenem dresdner Frieden standen im Febr. 1746 folgende Officier bey dem Regiment.

General der Infanterie, Dietrich Prinz von Anhalt. *
Obrister, Bernd Siegmund von Blankensee.
Obristlieutenant, Gottlob Ernst von Pannewitz.
Majors, Christoph Georg von Luck. *
Christian Friedrich von Blankenburg.
Capitain Bogislaus Georg von Titzwitz.

Capi-

Capitains, Johann Jacob von Pomiana.
Joachim Chriſtoph von der Albe.
Georg Siegmund von Auerswald.
Chriſtoph Gottfried von Pröck.
Ernſt Ludwig Delius.
Peter Cäſar du Clos.
Staabscap. Andreas von Scharenhorſt.
Reimar Chriſtian von Wartenberg.
Prem. Lieut. Friedrich von Siojentien.
Carl Felix von Meyhers.
Dietrich von Wulf.
Gottfried von Miltitz.
Nicolaus von Bentheim. *
Carl Wilhelm Graf zur Lippe. *
Friedrich Henrich von Mach.
Georg Ludwig von Lettow. *
Ernſt Ludwig von Pfuel.
Reinhard von Haßfort.
See. Lieut. Ulrich Ernſt von Blomberg. *
Georg von Schlieben. *
Friedr. Weber.
Phil. Ferdin. Demmer, andere nennen ihn Davier.
Johann Chriſtian Chriſtoph von Steuben.
Johann Friedrich von Wangenheim.
Eccard Guſtav von Kamel.
Henrich von Reiſewitz.
Friedrich Carl von Berlichingen. *
Ernſt Friedrich Reinhard von Haßfort.
Hermann Friedrich Naſſe.
Chriſtian Ludwig von Blanckenſee.
Adam Henrich von Wolframsdorf.
Ernſt Henrich von Sientſch.
Fähnrichs, Hiob Henrich von Woisky.
Friedrich Felix von Zarnhauſen.
Nicolaus von Wedelſtädt.
Friedrich von Penz. *
Chriſtian Becker.
Andreas Ludwig von Bruniewsky. *
Chriſtian Stanislaus von Brunikowsky.
Henrich Adolph Friedhof. *
Johann Henrich Valenkampf. *
Dietrich Wilhelm von Kahlden. *
Valentin Ludwig von Bandemer.
Friedrich Wilhelm Lüder. *
Cornelius Schulen. *

Im Jahr 1751 nahm der Fürst **Dietrich** von **Anhalt** Krankheit wegen seinen Abschied, und das Regiment kam an den Generalmajor **Dietrich Ehrhard** von **Knobloch**.

Im Jahr 1755, und also ein Jahr vor dem jetzigen Kriege waren die mit einem * bezeichneten Officiers bereits abgegangen, und ihre Plätze nach Erhöhung der folgenden durch neue Officiers so besetzt.

Ernst Bogislaus von Mitzlaf.
Leopold Casimir Magnus von Blanckensee.
Hartwig von Schieck, andere nennen ihn Schack.
August Christian von Schäfer.
Georg Reinhold von Sacken.
Gottfried Christoph von Felden.
Erdmann Anton von Dossow.
Caspar Friedrich von Massow.
Wilhelm Gotthard von Bistram.
Friedrich von Bülow.
Gotthard Henrich von Hund.
Carl Siegmund von Seidlitz.

Seit 1756 hat dieses Regiment im dritten schlesischen Kriege unter dreien Inhabern bey vielen Gelegenheiten sich hervorgethan. Unter dem Herrn Generalmajor von **Knobloch** gieng es zu Felde. Als solcher 1757 mit Tode abgegangen, folgte ihm der Herr Generalmajor **Gottlob Ernst** von **Pannewitz**. Nachdem auch dieser 1758 seinen Abschied genommen, ist der Herr **Friedrich Wilhelm** von der **Mosel** Inhaber desselben geworden. Man erwarte aber hier nicht die völlige Erzehlung der grossen Thaten dieses löblichen Haufens von gegenwärtigem Kriege. Ich verspare solche auf eine andere Gelegenheit, wo ich zugleich den Officiersstand zu der Zeit, da das Regiment ins Feld gerückt, als auch den Abgang während dem Kriege und endlich den jetzigen Officierstand anzeigen will.

III.

Leben

Sr. Excellenz,

des

Herrn Georg Christoph von Kreutzen,

Königl. Preußischen Generallieutenants der Infanterie, Obristens über ein Regiment Fuseliers und Amtshauptmanns zu Egeln.

Georg Christoph von Kreutzen.

Das adeliche Geschlecht derer von Kreutzen stammt zwar aus Sachsen her. Es kommt schon 1264 Ulrich von Kreutz, und 1435 Dietrich von Kreutzen in den Geschichtbüchern vor. Melchior von Kreutzen ist in der meißnischen Reformationsgeschichte so merkwürdig als Wolf von Kreutzen im schmalkaldischen Kriege. Es hat sich dieses Geschlecht aber besonders seit den Zeiten des ersten Herzogs in Preussen, Marggraf Albrecht des ältern, unserm Lande eigen gemacht. Zu seinem Ruhm weiß ich nichts grösseres zu melden, als daß verschiedene Mitglieder desselben durch Gelehrsamkeit, Tapferkeit und Treue die höchsten Ehrenstellen sich erworben. Ich will einige Beispiele anführen, daß verschiedene dieses Hauses in der hohen Regierung des jetzigen Königreichs Preussen sich sonderbaren Ruhm erworben; andere aber zu denen ansehnlichsten Ehrenstufen bey dem königlichpreußischen Heer sich geschwungen haben *).

Kaum hatte der Marggraf Albrecht die Stelle eines Hochmeisters des deutschen Ordens mit der herzoglichen Würde vertauscht, so bestellete er um das Jahr 1525 vier Regi-

*) Das Wappen dieses Hauses ist in Dilmar vom Johanniterorden in Kupfer gestochen.

Regimentsräthe, den landhofmeister, den Oberburggrafen, den Kanzler und den Obermarschall, aus welchen vier Personen die preußische Regierung bey 200 Jahre bestanden hat. Sie hiessen bald Regenten, bald Regimentsräthe, bald Oberräthe, bis sie Friedrich I König von Preussen zu seinen würklichen geheimen Staatsräthen erklärte, und sie der berlinischen geheimen Staatsrathsversammlung einverleibte. Sie sind Einzöglinge, von gutem Adel, selbst die heutigen Kanzler nicht ausgenommen, und haben meistens bereits die ansehnlichsten landesämter, sonderlich die Hauptmannschaft der Hauptämter Brandenburg, Schaacken, Fischhausen und Tapiau vorhero rühmlichst bekleidet, ehe sie in die hohe Regierung gezogen werden. Sie führen die wirkliche landesregierung in der Abwesenheit des landesherrn, und sind bey dessen Daseyn die geheimesten Räthe.

Man führt folgende Personen des kreutzischen Hauses an, welche Mitglieder der hohen Regierung in Preussen gewesen.

Als landhofmeister.

1. Melchior von Kreutzen erhielt 1528 eine Bestallung als Herzog Albrechts und der Herzogin Hofmeister. Man urtheilet daraus, daß er landhofmeister gewesen. Seine Gemalin war Susanna, die jüngste Tochter des Cunzen von Eglofstein, mit welcher er die domnauischen Güter zu lehn bekommen. Er starb 1550 den 6ten August, und ward in der Kirche zu Domnau vor dem Altar unter einem schönen Stein begraben.
2. Andreas von Kreutzen, geboren zu Domnau den 10ten Aug. 1579, ward 1607 Hauptmann zu Angerburg, 1613 den 13ten Febr. Vogt zu Fischhausen,

1621

1621 den 23sten October Obermarschall, und 1628 den 15ten Februar Landhofmeister. Er hat also nach und nach zwey Stellen in der hohen Regierung bekleidet. Er starb zu Königsberg 1641 den 24sten Jan. um 3 Uhr Nachmittage, und ward in der Kirche der Stadt Löbenicht, welches eine der drey Städte ist, aus der Königsberg bestehet, unter der Taufe, wo auch seine Gedächtnißschrift und sein Bildniß zu sehen, begraben.

Als Oberburggraf.

3. Christoph von Kreutzen, ein Sohn des Melchior von Kreutzen No. 1, war schon 1537 Cämmerer und Rath des alten Herzogs, 1543 Hauptmann zu Brandenburg, 1548 den 7ten Nov. Hauptmann zu Tapiau und Rath, 1550 den 22sten May oberster Burggraf, 1566 fiel er in Ungnade, ward jedoch 1567 den 26sten Oct. von allen Beschuldigungen frey gesprochen. Von 1569 bis 1574 hatte er viele Händel mit dem Caspar von Nostitz. 1574 den 5ten Oct. bat er um seine Erlassung, da er über 40 Jahr denen Herzogen Albrecht dem ältern und Albrecht Friedrich Dienste geleistet. Er starb 1578 den 20sten Merz im 60 Jahr seines Alters.

Als Kanzler.

4. D. Hans von Kreutzen, Christophs No. 3 älterer Bruder, und Melchiors No. 1 Sohn. Er ward 1536 Kanzler und starb 1575 den 5ten Jan. im 69 Jahr seines Alters. Sein Grabmal ist im Kneiphof zu sehen.

5. Georg Friedrich von Kreutzen, geboren 1639 den 3ten May. Er war erst Hauptmann zu Balga, nachher Vogt zu Fischhausen, und von 1685 Landesdirector und Hauptmann zu Brandenburg. 1687 ward er Kanzler des Herzogthums nachmaligen Königreichs Preussen, und starb 1710 den 4ten May.

Als

Als Obermarschall.

6. Andreas von Kreutzen, von 1621 den 23sten Oct. bis 1628 den 15ten Februar, da er Landhofmeister geworden No. 2.

7. Wolf von Kreutzen, ein Enkel des Kanzlers D. Hans No. 4 von dessen Sohn Albrecht, geboren 1598 den 8ten Oct. Er ward 1642 zu Barthen, 1685 zu Schaacken, 1653 zu Brandenburg Hauptmann, und 1657 Obermarschal. Er starb 1672 den 19ten May.

8. Abraham Josaphat von Kreutzen, des Hofrichters Melchior von Kreutzen Enkel, geboren 1624. Nach und nach ward er Hauptmann zu Tilsit, Tapiau und Fischhausen. 1672 ward er Obermarschall und starb 1675.

9. Georg Wilhelm von Kreutzen, ein Sohn des Andreas No. 6 und 2, geboren 1629 den 6ten Februar, ward 1657 Hofgerichtsrath, 1660 Tribunalsrath und Hauptmann zu Rastenburg, 1666 Landrath, 1668 Hauptmann zu Tapiau, 1672 Vogt zu Fischhausen, 1683 Obermarschall und starb 1688 den 4ten Merz.

Sonst muß auch hier

10. des Ehrenreich Bogislaus von Kreutzen erwehnet werden, welcher 1733 im Februar als königlichpreußischer wirklicher Staats- und Kriegsminister verstorben ist.

Ausser der hohen Regierung ist auch 1657 vom Churfürst Friedrich Wilhelm dem Grossen in Preussen ein Oberappellationsgericht oder Tribunal errichtet, sobald solcher die unumschränkte Regierung des Landes durch den welauischen Vertrag erhalten. In demselben sind ebenfals Mitglieder des Hauses derer von Kreutzen gewesen. Es gehören dahin

11. Hans

11. Hans von Kreutzen, land- auch geheimer Rath und Landvogt zu Schaacken, war Tribunalsrath 1658.
12. Abraham Josaphat von Kreutzen, fürstl. radzivillischer Hofmarschall, ward Tribunalsrath den 26sten Sept. 1659. Nachher 1672 Obermarschall No. 8.
13. Georg Wilhelm von Kreutzen, ward 1660 Tribunalsrath und nachher Obermarschall No. 9.
14. Melchior Ernst von Kreutzen, Landrath, ward Tribunalsrath den 2ten October 1663.
15. Johann von Kreutzen auf Pehsten, ward Tribunalsrath den 1sten Oct. 1674.
16. Georg Friedrich von Kreutzen, No. 15. war seit 1688 als Kanzler Vorsitzer des Tribunals bis an seinen Tod.
17. Johann Albrecht von Kreutzen, Landrath, ward Tribunalsrath 1697.

Endlich haben sich auch einige bis zur Feldherrnwürde bey dem preußischen Heer geschwungen, dahin gehören

18. Georg Christoph von Kreutzen, preußischer Generallieutenant und Chef eines Regiments zu Fuß *), von dem wir gleich mit mehrern reden wollen.
19. Johann Friedrich von Kreutzen, preußischer Feldherr und Chef eines Regiments zu Fuß **), welcher annoch am Leben, und
20. Johann Friedrich von Kreutzen, der den 13ten May 1759 als Generalmajor und Chef eines Regiments zu Fuß mit Tode abgegangen ***).

Ich habe mich besonders eingeschränkt, die vornehmsten Glieder dieses Hauses, die sich in preußischen Diensten hervorgethan, anzuführen, ohne diejenigen namentlich zu erwehnen, welche in sächsischen, rußischen und sonderlich

*) Th. 2 No. 40. **) Th. 2 No. 40. ***) Th. 2 No. 28.

derlich schwedischen Diensten ihr Glück gemacht, und sich zu denen höchsten Ehrenstellen geschwungen haben.

Die nächsten Vorfahren des Helden, von welchem wir handeln, zeigt folgende Ahnentafel.

- Ernst Albr. von Kreutzen auf Polkitten, Rohmsdorf und Streitlack.
  - Andreas von Kreutzen auf Maulen und Tragau.
    - Georg von Kreutzen auf Domnau.
      - Melchior v. Kreutzen auf Domnau, ein Sohn Christophs von Kreutzen und Dorothea von Polentz.
      - Anna Maria von Brandt.
    - Dorothea v. Schlieben.
      - Ernst von Schlieben auf Gerdauen.
      - Anna von Dibis.
  - Margaretha Tugendreich von Halle.
    - Henrich Ehrenreich v. Halle.
      - Reinhard von Halle auf Karschau.
      - Margaretha von Röbel.
    - Anna Maria von Rohr.
      - Claus von Rohr auf Schönberg.
      - Magdalena von Lindorf.

Der Herr Ernst Albrecht von Kreutzen hatte sich mit der Anna Dorothea von Kalnein *) vermält. Dies Haus

*) Nach Ditmar vom Johanniterorden hatte dieser Herr noch eine andere Gemalin, die Louisa Charlotta von Löbel, mit welcher er den Herrn General Johann Friedrich von Kreutzen erzielt hat.

Haus ist in Preussen ebenfals sehr berühmt. Es stammt noch von dem alten Adel, welchen die Kreutzherren im 13ten Jahrhundert in Preussen gefunden, da sie sich dieses Land zu unterwerfen anfiengen. Es hat ebenfalls grosse Staatsleute, ansehnliche Landesbeamten und tapfere Feldherren hervorgebracht. Unter andern waren die Eltern der Frau Anna Dorothea von Kalnein, Sr. Excellenz Herr Albrecht von Kalnein *), geb. 1611 den 1sten Sept. Er ward 1641 Hauptmann zu Rastenburg, 1653 Landvogt zu Schaacken, den 10ten Febr. 1654 Kanzler, wodurch er in die hohe Regierung gekommen, endlich den 17 Aug. 1655 Oberburggraf. Er hatte die Susanna von Wittmannsdorf zur Gemalin, und starb 1683 den 10 April.

Die Vermälung des Herrn Ernst Albrecht von Kreutzen mit Anna Dorothea von Kalnein war vornehmlich mit der Geburt des Herrn Georg Christoph von Kreutzen gesegnet, welcher den 24sten Jun. 1683 auf dem väterlichen Gut Polkitten das Licht der Welt erblickte, dessen Leben ich mir zu beschreiben vorgesetzt. Aber weder seine vornehme Geburt, noch der zahlreiche Haufe seiner angesehenen Ahnen, noch das Gepränge von Schild und Wappen sind dasjenige, was ihn anmerkenswürdig gemacht. Sein eigenthümlicher Werth reitzet meine Leser, ihn näher kennen zu lernen. Jene zeigen bloß die Gelegenheit, die er im reichen Maaß gehabt, sich nach guten Mustern zu bilden, einer längst gegründeten Ehre seines Hauses sich würdig zu machen, und

*) Seine Eltern waren Hans von Kalnein auf Kilgis, Krausen und Lindenau und Anna von Lichtenhayn, seine Großeltern Bastian von Kalnein und Anna von Kinwangen aus dem Hause Wangüren, seine Elterelteren Hans von Kalnein und Catharina von Seydlitz aus dem Hause Barthelsdorf und Hirschberg.

durch eine genossene gute Erziehung, seine natürlichen Fähigkeiten mit einer wirkenden Kraft zu beleben. Wir wollen sehen, wie gut ihm auch hierin das Looß gefallen.

Bald nach seiner Geburt gerieth er in die gröste Lebensgefahr. Seiner Eltern Haus wurde von Flammen ergriffen, die so schleunig überhand nahmen, daß ein jeder für die Rettung seines eigenen Lebens besorgt seyn muste. Man dachte entweder nicht an das hülflose Kind in der äussersten Bestürzung, oder jeder erwartete dessen Rettung von andern. Dabey ward er unglücklicher Weise von allen denen vergessen, deren Aufsicht er anvertrauet war. Derjenige aber, der alles regieret, hatte ihn bereits zum Dienst des Königs und des Vaterlandes bestimmt, und auf solche Zeiten aufzubehalten beschlossen, in denen Preussens Glückseligkeit durch seinen Monarchen und seine Helden bis zum Neide der Nachbarn steigen solte. Seine Allmacht verfehlt niemals seine Zwecke. Ein Fremder ward durch die Noth des Hauses herzugelockt. Da ihn solche nicht unmittelbar angehet, so hat er seine völlige Fassung behalten. Er durchläuft die Zimmer des Wohngebäudes, und findt das Kind in der Wiege. Es lächelt ihn an, da es die Gefahr noch nicht kennet, welche ihm so nahe drohet. Der Fremde entriß das Kind seinem Untergange mit Gefahr seines eigenen Lebens, und erhielt der Nachwelt einen Mann, der sich so brauchbar gewiesen. Ein solches Beyspiel kann man nicht unberührt lassen. Die Gottheit wird wirklich entehrt, wenn man dergleichen Vorfälle einem blinden Ungefehr, einem blossen Zufall zuschreibt, an welchem GOtt keinen Antheil genommen. Eben der, welcher die Erhaltung des ganzen Weltgebäudes und der darin befindlichen Gattungen zu seinem göttlichen Geschäfte macht, ist wirklich eben so groß in der Erhaltung und Vor-

sorge

ſorge einzelner Dinge. Seiner unendlichen Alwiſſenheit, Weißheit und Macht gereicht es zu eben ſo groſſer Ehre im unglaublich Kleinen als unermeßlich Groſſen ſich zu zeigen. GOtt ordnet auch die geringſten Begebenheiten und Umſtände in der Welt von ihrer Schöpfung ſo ein, daß dadurch ſelbige das beſte ganze bewirken helfen. Ohne den allerkleinſten Umſtand, der uns Menſchen öfters ſehr unerheblich ſcheint, würde eine ganze verſchiedene Reihe der Dinge ſich eräugnen, als diejenige, welche der weiſe und almächtige Schöpfer in dieſe Welt ſetzen wollen. Eine wundervolle Erhaltung unſers Lebens iſt zwar in Abſicht des höchſten Weſens mit denen gewöhnlichſten Begebenheiten der Menſchen von gleicher Erheblichkeit. Sie dienet uns Menſchen aber, Betrachtungen anzuſtellen, daß ſich die Vorſehung des Höchſten über alles erſtrecke, und daß er ſich aller ſeiner Creaturen erbarme.

Die wundervolle Erhaltung unſers jungen Herrn von Kreutzen wurde von ſeinen Eltern in der Erziehung auf die beſte Art angewendet. Sie lieſſen ihn zwar von ſeiner zarteſten Kindheit an zu allen ſeinem Stande nöthigen Wiſſenſchaften und ritterlichen Uebungen unter der Aufſicht der geſchickteſten Lehrer unterweiſen. Aber weit ſorgfältiger bemüheten ſie ſich, ihm die reineſten Empfindungen der Tugend einzuflöſſen. Sie lehreten ihn die Laſter meiden, und üble Beyſpiele zu fliehen. Er befolgte ſolches frühzeitig und ahmete dem Herkules nach, der ſchon in der Wiege Schlangen erdrückte, die ſich ſeiner Bruſt näherten. Er entzog ſich dem Pfade, der ſchon frühzeitig zum Verderben führet, ob er ihm gleich ſo wie der Weg zur Tugend gewieſen war, mit Hülfe der Religion, die ihm überzeugend und rührend gelehret worden. Sein Verſtand, ſein lebhafter Geiſt beförderte ſowol dieſes als die

Erlernung der Wissenschaften, und machten, daß er die beste Hofnung noch übertraf. Er ward nach und nach zu der Grösse gebildet, welche ihn nachher zu so vielen Vorzügen erhoben hat.

Schon im 16ten Jahre seines Alters eilte er einem Entwurf zu folgen, den er wegen seiner künftigen Lebensart gemacht hatte. Er wolte sich seiner künftigen Bestimmung recht würdig machen, und versäumte die Zeit nicht, in der wir am gelehrigsten sind. Er hatte sich dem Soldatenstande gewidmet. Er wolte jedoch vorher einen Versuch machen, ob seine Leibesbeschaffenheit solches zuliesse. Er wählte daher den Dienst der sieben vereinigten niederländischen Staaten, die damals unter der Anführung des gekrönten Statthalters Wilhelms 3 Königs von Großbrittannien schon zwey wichtige Kriege geführet hatten. Der Herr von Kreutzen nahm also unter dem Regiment des Herzogs von Holstein-Beck holländische Kriegsdienste. Eine Zeit von zwey Jahren war hinreichend, ihn zu überzeugen, daß der gewählte Stand sein Beruf sey, und daß sein Körper die Beschwerlichkeiten des Krieges ausstehen würde. Unser Herr von Kreutzen glaubte schuldig zu seyn, seine Kräfte dem Vaterlande zu widmen. Er verließ daher die bisher gehabte Dienste, um in preußische zu treten. Es geschahe solches kurz vorher, ehe sich Friedrich der erste König von Preussen die Krone aufsetzte. Unter dem Regiment Lottum *) zu Fuß schwor er den Kriegseid, und er trug bey der Krönungsfeierlichkeit schon eine Fahne.

Ich müste eine Beschreibung des ganzen spanischen Erbfolgskriegs und der grossen Begebenheiten liefern, die in Deutschland und in den Niederlanden in diesem Krie-

*) Th. 2 No. 15.

Kriege vorgefallen sind, wenn ich die ersten Kränze bemerken wolte, die sich unser angehender Held erstritten. Das Regiment Lottum half 1702 Kayserswerth einnehmen, 1704 war es in der Feldschlacht bey Höchstädt geschäftig, und half Landau erobern, 1706 half es verschiedene Orte dem Feinde in den Niederlanden entreissen. Das Jahr 1708 hat demselben wohl unstreitig einen ewigen Nachruhm verschaft. In der Schlacht bey Oudenarde fochte es den 11ten Jul. auf dem rechten Flügel. Hier schien der Sieg zweifelhaft zu werden. Aber das Regiment Lottum stelte die bereits verfallene Sache wieder her, und beförderte dadurch einen der merkwürdigsten und rühmlichsten Siege. Es zeigte gleich darauf seinen Muth eben so groß bey Winnendael. In der blutigen Schlacht bey Malplaquet 1709 den 11ten Sept. bevestigte es gleichfals so wie bis zum Ende des Krieges den bereits erworbenen Ruhm. Unser Herr von Kreutzen hatte also Gelegenheit genug, in zehnjährigen Feldzügen Erfahrungen zu sammlen, aber auch schon seine eigene Geschicklichkeit zu zeigen. Die Siege bey Höchstädt, Oudenarde, Winnendael und Malplaquet zeigten eben solche Proben seiner Tapferkeit, Wachsamkeit und Klugheit als die Belagerungen von Landau, Gent, Brügge und Ath. Friedrich Wilhelm, der als Kronprinz selbst eine Zeitlang zu Felde war, lernte, so wie andere Helden, ihn vorzüglich kennen, und hat ihm die vorzüglichsten Merkmale seiner Gnade zu erkennen gegeben. Der schwedische Krieg in Pommern beförderte ebenfals 1715 den Ruhm des Regiments und unsers Herrn von Kreutzen, der bisher die untern Kriegsstufen durchgegangen war. Jetzt aber erhielt er 1716 eine eigene Compagnie.

Seine Geschäftigkeit, Fleiß und Genauigkeit, Friedrich Wilhelms Willen und Absichten bey seinen Völkern zu erfüllen, blieb beständig sichtbar. Dies beförderte sein Glück, welches bey ihm allemal mit seinen Verdiensten ein genaues Verhältniß behielt. Der König ernannte ihn 1723 zum Obristwachtmeister seines Heeres. Da sein verdoppelter Eifer des Monarchen Zufriedenheit nach sich zog, so schenkte ihm bald darauf sein gnädigster Herr die Amtshauptmannschaft Egeln. Dies waren Merkmale, wie hoch sein Muth und seine Kriegserfahrung geschätzt wurden. Aber sein geschäftigter Geist hatte seine bisherigen Feldzüge noch mehr genutzt. Er hatte sich Kenntnisse von Verfassung der Länder, von ihrem Verhältniß gegen einander, von ihren vorgesetzten Entwürfen und denen Maaßregeln gemacht, die sie brauchen, um ihren Zwecken sich bald deutlich, bald unvermerkt zu nähern. Er ward dadurch in den Stand gesetzt, eben so geschickt Staatsangelegenheiten zu betreiben, als Kriegsvölker durch eigenen Muth zur Tapferkeit anzufeuern. Der König lernte auch auf dieser Seite seine Talente kennen.

Die rechte Regierungskunst bestehet darin, jedermann dazu sich zu bedienen, wozu man vorzüglich geschickt ist. Die besten Entwürfe werden oft durch diejenigen vereitelt, welche als Werkzeuge gebraucht werden, solche auszuführen. Man bedient sich nicht eines Menschen eben dazu, wozu er brauchbar ist, und der beste Wille verfehlt seine Zwecke, wenn die nöthigen Fähigkeiten damit nicht verbunden sind. Dem Richelieu machte ein französischer Abt täglich seine Aufwartung, um befördert zu werden. Der oberste Staatsbediente Ludwigs 13 konte selbigen nicht leiden. Er wolte ihm nicht gerade zu sagen, daß er

ihn

ihn zu befördern keine Luſt habe. Aber niemals wolte ſich ein Platz vor den armen Abt zeigen. Richelieu ſuchte ſich des Bittenden dadurch zu entledigen, daß er ihn ermüden wolte, ohne Erhörung zu bitten. Allein der Abt ließ ſich dadurch nicht abſchrecken, beſtändig im Vorgemach zu erſcheinen. Er zeigte ſich Jahre lang, ſo, daß der Staatsbediente daraus auf die unendliche Gedult des Abts einen ſichern Schluß machte. Ich will ihn, ſagte er endlich, an denen Höfen italiäniſcher Fürſten brauchen, wo alle Hitze nichts ausrichtet, eine aushaltende Gedult aber nicht leicht ihren Zweck verfehlet. Darin beſtund das Meiſterſtück des Richelieu, jeden in den Sachen zu gebrauchen, wozu er ſich ſchickte, und eben dieſes ließ den König Friedrich Wilhelm von Preuſſen ſeine Entwürfe glücklich erreichen. Unter andern wählte der Monarch unſern Herrn Major bald an den königlich franzöſiſchen Hof, bald nach dem Haag zu ſchicken, weil er an ihm eben die Eigenſchaften gewahr wurde, die zu Ausrichtung ſeiner Staatsangelegenheiten nothwendig waren. Er gehörte wirklich zu denen ſeltenen Köpfen, die, ſobald man ſie in einer Sache braucht, bald zeigen, daß ihnen alles auszurichten möglich ſey. Er warb auch mit groſſem Vortheil vor das Regiment des Königs. Vorzüglich half er eine Sache zur Volkommenheit bringen, welche dem königlichen Heer einen beſondern Nutzen ſchaffen konte.

Die preußiſchen Kriegsvölker bekamen unter der Regierung Friedrich Wilhelms die Fertigkeit in den Waffenübungen der Franzoſen, da ſie ſchon längſt in der Treue und Tapferkeit kaum ihres gleichen gehabt. Sie fiengen ſogar an, das Muſter der beſten Kriegsvölker zu werden. Der König fand aber vor nöthig, um ſein Geſchäfte, durch ſein Heer dem ganzen Europa ehrfurchtsvoll zu wer-

den, ganz zu vollenden, und doch dadurch zugleich seinen Unterthanen, zu deren Schuz der Soldat unterhalten wurde, mehrere Nahrung zu verschaffen. Die Kosten einer ansehnlichen Kriegsmacht belaufen sich sehr hoch, besonders wenn man die Bedürfnisse vor den Soldaten, seine Kleidungsstücke und das zu seiner Ausrüstung nöthige Gewehr aus andern Ländern anschaffen muß, ohne noch des Umstandes zu erwehnen, daß auf diese Art selten eine durchgängige Gleichheit erlanget werden kann. Alles dieses bewog den König, dafür zu sorgen, daß alle Kleidungsstücke vor seine Völker im Lande gearbeitet werden musten. Seine königliche Sorgfalt gieng auch auf das Gewehr. Er ließ geschickte Künstler überall zusammen bringen, und nöthige Anstalten vorkehren, in seinen eigenen Staaten das brauchbarste Gewehr verfertigen zu lassen. Der Herr Major von Kreutzen ist bey dieser Einrichtung einer der arbeitsamsten Männer gewesen. Er bemühete sich, Arbeiter aus Lüttich, deren Geschicklichkeit sie hierin schon berühmt gemacht, in des Königs Lande zu ziehen. Da er sich einige Jahre die Beförderung der Gewehrarbeiten recht zu einem Geschäfte gemacht, so hatte der König die Zufriedenheit, und der Herr von Kreutzen die Wohllust, seine Bemühungen mit der volkommenen Erreichung seiner Absichten vergolten zu sehen. Denn seit diesen Zeiten wird nicht nur das grosse Heer des Königs aus seinen eigenen Landen mit Gewehr versehen, sondern auch auswärtige Staaten haben sich Mühe gegeben, preußisches Gewehr vor ihre Kriegsvölker zu erhalten. Königliche Handschreiben, worinnen alle Unternehmungen unsers Herrn von Kreutzen besonders gebilliget worden, und die Erhebung zum Obristlieutenant, welche den 11ten Febr. 1725 erfolgte,

te, sind gar zu gewisse Beweise, was der Staat unserm Herrn von Kreutzen hiebey zu verdanken hat.

Ausser der Wohllust, seinem Vaterlande hiebey die ersprießlichsten Dienste geleistet zu haben, rechnete der Herr Obristlieutenant auch das Vergnügen zu denen Belohnungen seiner Mühe, die Bekanntschaft mit vielen vornehmen und gelehrten Leuten erlangt zu haben. Seine Wißbegierde kannte keinen Stillstand, und er schätzte sich glücklich, auch in seiner nachmaligen Entfernung bis an sein Ende einen Briefwechsel mit den angesehendsten Personen zu unterhalten. Ein wirklich grosser Geist benutzt jede Gelegenheit auf alle mögliche Art. Der Herr von Kreutzen gehörte zu denen, die Verstand genug besassen, alle Vorfälle so anzuwenden, daß sie ihm alle zum Besten dienen musten.

Sein König erkannte seine noch immer wachsende Gaben, und bediente sich derselben 1729 gegen die Stadt Essen, oder besser zu sagen, zum wahren Besten dieses Orts. Wir sündigen oft, wenn wir Sünde vermeiden wollen, wir verfallen zuweilen in Ungerechtigkeit, wenn wir unsere Rechte am sorgfältigsten zu bewahren denken. Die Stadt Essen gehöret in diese Classe. Der König trug daher unserm Herrn Obristlieutenant auf, mit einigen hundert Mann dem Orte Gedanken, die zu ihrem Frieden dieneten, beizubringen. Er erfüllete das ihm aufgetragene Geschäfte mit aller Geschicklichkeit, so, daß sein Herr und die Stadt mit ihm zufrieden waren. Dies bahnte ihm den Weg, seine Treue bey einem ähnlichen Auftrage zeigen zu können.

Preussen hat sich wegen der oranischen Erbschaftsstücke, wie meinen Lesern bekannt seyn wird, mit dem Hause Nassau-Dietz 1732 gütlich verglichen. Zu denen, welche Kraft dieses Vergleichs Preussen zufielen, gehörte

auch

auch die Herrschaft Herrstall. Der Bischof von Lüttich maste sich in selbiger die Landeshoheit an, und wiegelte einige Leute in der Herrschaft auf, Preussen die Huldigung nicht zu leisten. Unser Herr Obristlieutenant erhielt vom Könige den Auftrag, solche einzunehmen, und als des Königs Bevolmächtigter bey dieser Handlung dessen Stelle zu vertreten. Der Hof war zu gnädig, als daß er an seinen neuen Unterthanen ein Vergehen gleich mit Strenge ahnden solte, wozu die Vorspiegelungen des Bischofs sie verleitet hatte. So lange grosse Herren sich um ihre Rechte noch zanken, sind wirklich die Unterthanen am schlechtesten dran. Man verlangt oft mehr, als daß sie blos leidentlich sich verhalten solten, und ein jeder Schritt, den sie zum Besten des einen Theils thun, wird ihnen von dem andern Theil zur Last gelegt. Der König brauchte hier einen Mann, der Gelassenheit und Klugheit mit einem gesetzten Muthe verbinden konte. Unser Herr von Kreutzen besaß alle diese Eigenschaften. Einige wurden durch Klugheit gewonnen, andere durch Leutseligkeit besänftiget, und die übrigen durch gesetzten Muth zu ihrer Pflicht angehalten. Er überwand alle Schwierigkeiten, die sich hervorthaten, und da der König ihn zum Landdrosten über Herrstall ernannte, so erwarb er sich bey denen Ständen Ansehen und Liebe. Friedrich Wilhelm hatte ihn auch zu seinem Bevolmächtigten bey dem Fürst Bischof von Lüttich erkläret, und den 23sten May 1738 zum Obristen seines Heeres erkläret, der seine Kriegsdienste bey dem jung borkischen Regiment *) verrichtete. Zu Ende dieses Jahres ereignete sich ein verdrüßlicher Handel. Der Fürst Bischof von Lüttich hatte verschiedene Leute der preußischen Werbungen wegen in Verhaft nehmen und nach

*) Th. 2 No. 29.

nach Lüttich abführen lassen. Weil nun solches ein Eingrif in die Rechte des Königs war, so verlangte solcher durch ein Schreiben an den Bischof vom 17ten Febr. 1739 deren Befreyung, und bezog sich auf dasjenige, was der Oberste von Kreutzen sonst vorstellen werde. Zugleich ergieng an eben dem Tage an den Bischof ein Erforderungsschreiben um freyen Durchzug einiger preußischen Kriegsvölker durch die Stiftslande nach Herrstall, worin man zugleich den Fürsten ersuchte, sich wegen dieses Zuges zu Vermeidung aller Unordnungen, mit dem Herrn Obristen von Kreutzen zu vergleichen. Den 20sten Febr. that der König dem Bischofe noch den gütlichen Vorschlag, die in Verhaft genommene Personen an den Obristen von Kreutzen auszuliefern, damit solcher die Klage gegen sie untersuchen könte. An statt gehöriger Genugthuung aber fand unser Herr Obrister überdies manche Ursache, sich über das Betragen des lüttichschen Hofes gegen seine Person als eines königlichen Bevolmächtigten zu beschweren. Vor diesesmal aber blieben diese Streitigkeiten ohne Thätlichkeiten, weil der König in eine lang anhaltende Krankheit verfiel. Er starb wirklich 1740.

Der jetzige Monarch bestätigte unsern Herrn Obristen in allen bisher rühmlichst vorgestandenen Ehrenstellen. Er trug ihm ebenfals das Geschäfte auf, als Oberdrost der ganzen Herrschaft Herrstall in derselben die Huldigung einzunehmen. Der Bischof wiegelte aber aufs neue die Unterthanen auf, sich widerspenstig zu bezeugen. Der verstorbene König hatte dem Stift die Herrschaft käuflich abzutreten erboten, man war aber über die Bedingungen nicht eins geworden. Der jetzige König sahe sich bemüßiget, Ernst zu weisen, und unter Anführung des Herrn General von Bork und Obristen von Kreutzen aus manchen

Urſa-

Ursachen, worunter auch die Beleidigungen, die dem preußischen Hofe in der Person des Herrn von Kreutzen wiederfahren waren, eine Anzahl Kriegsvölker ins Lüttichsche einrücken zu lassen. Nunmehr legte sich der Bischof zum Ziel, und verglich sich mit Preussen, so, daß er die Herrschaft Herrstall an sein Stift kaufte. Bey denen meisten Einwohnern hatte sich unser Herr Obrister eine zärtliche Liebe zu erwerben gewust. Bey seinem Abschiede gaben sie davon die deutlichsten Spuren. Sie bezeugten ihre Zuneigung gegen ihn sogar mit Vergiessung der Thränen.

Der Zug ins Lüttichsche war also ohne Schwerdschlag abgegangen. Allein gegen das Ende des Jahres bekam der König nach Carls 6 Tode den schlesischen ersten Krieg. Unser Herr Obrister führte 1741 das borkische Regiment ins Lager bey Genthin und Brandenburg, woselbst eine Macht des Königs dessen alte Erbstaaten vor allen feindlichen Absichten der Nachbarn deckte. 1742 gieng das Regiment aber mit zu Felde. Er bekam in der Schlacht bey Chottusitz genugsame Gelegenheit, seinen Muth zu zeigen, und es rechtfertigte alle Erwartung unter der Anführung des Herrn Obristen von Kreutzen. Das ganze Regiment, ja das ganze Heer der Preussen war ein Zeuge, in welche Gefahr er sich wagte, und wie er sich darin hervorthat. Der befochtene Sieg gebahr den Frieden, und die neuen Thaten unsers Herrn Obristen verschaften ihm neue Merkmale der königlichen Gnade. Er hatte schon vor einiger Zeit das Gnadenkreutz erhalten. 1743 den 26sten April aber ward er Generalmajor des königlichen Heeres, und bald darauf ertheilte ihm der Monarch das bisherige grävenitzische Regiment *) Fuseliers.

Schon

*) Th. 2. No. 40.

Schon im folgenden 1744sten Jahre gieng aufs neue der Krieg an. Unser Herr Generalmajor führte seine Brigade nach Böhmen. Die Eroberung von Prag, die Einnahme von Budweiß, Tabor und Frauenberg waren erwünschte Begebenheiten dieses Feldzuges, an denen er Theil hatte. Allein nun solten seine Verdienste auch durch Proben erkannt werden, die ein widriges Glück darbietet. Er stand mit seinem Regiment zu Budweiß zu einer Zeit, da die Oesterreicher und Sachsen ihre ganze Macht gegen das königliche Heer herbeygezogen, und solches, seines Unterhalts wegen sich näher gegen die schlesische Seite zu ziehen, nöthigten. Der König schickte zwar dem Herrn Generalmajor von Kreutzen den Befehl zu, Budweiß zu verlassen, und sich zu denen übrigen preussischen Völkern zu ziehen. Zum Unglück aber war dieser Befehl durch feindliche Husaren aufgefangen. Prinz Carl von Lothringen konte diese Besatzung sich nicht in Rücken stehen lassen, und ertheilte dem Pandurenobristen Trenk den Auftrag, sich von Budweiß zu bemächtigen. Kreutzen war bereits vom Hauptheer der Preussen abgeschnitten, und war wirklich von den Panduren eingeschlossen. Demohnerachtet that er mit seinen braven Leuten einen so herzhaften Widerstand, daß Trenk sich bey dem Prinzen Carl eine Verstärkung ausbitten muste. Sobald solche unter dem österreichischen Generalmajor von Marschal 1000 Mann deutscher Infanterie und 400 Grenadiers zu Pferde stark, in der Gegend von Budweiß angekommen, ward unser Held abermals obwohl vergebens aufgefordert. Trenk entschloß sich zum Sturm. In der Nacht vom 21sten zum 22sten Oct. gieng solcher vor sich. Die Panduren wadeten bis an den Hals durch die Moldau, und fielen Budweiß um Mitternacht an. Der

An-

Angrif ward bis 6 Uhr des Morgens ununterbrochen fortgesetzt. Ob aber gleich schon mehr als 10 Officier und über 200 Gemeine von dem angreifenden Theil entweder todt gestreckt oder verwundet waren, so konte sich solcher doch keines erhaltenen Vortheils rühmen. Das preußische Feuer hielt unter Kreutzens Anführung den Feind überall zurück. Aber nun fieng Kraut und loth zu gebrechen an. Das brave Regiment hatte sich ganz verschossen. Da Budweiß von dem königlichen Heer schon abgeschnitten war, so ließ dieser Umstand keine Hofnung zum Entsatz übrig. Bey dem Mangel an Kriegsvorrath war der Gedanke, sich durchzuschlagen, tollkühn. Der Feldherr glaubte, in jetzigem Fall schuldig zu seyn, dem Könige die braven Leute auf künftige Begebenheiten aufbehalten zu müssen. Selbst der Tod dieser tapfern Mannschaft hätte nicht den mindesten Nutzen gehabt. Das Blut des Soldaten ist zu kostbar, als ohne Noth verspritzt und ohne Nutzen vergossen zu werden. Der Herr General von Kreutzen verlangte daher einen 6stündigen Waffenstillstand. Der Feind ließ von seinem Uebermuth so viel nach, daß er ordentlich in Bedingungen wegen der Uebergabe des Orts trat. Sie wurden so abgefaßt:

1. Giebt sich die ganze Besatzung an die königlich-ungarischen Völker als Kriegsgefangene.

2. Die Kriegsbefehlshaber behalten ihr Feldgeräthe.

Antw. Der erste und zweite Punkt wird ganz bewilliget.

3. Wenn ein oder anderer Officier gegen Verpflichtung seiner Ehre auf sein Ehrenwort nach Hause zu gehen verlanget, wird ihm solches eingestanden.

Antw. Der dritte Punkt wird ebenfals bewilliget.

4. Die

4. Die Verpflegung der Besatzung bis zur Auswechselung und Ersetzung der Kosten wird Vorschußweise gegen einen Beglaubigungsschein gereichet.

Antw. Die kriegsgefangene Besatzung wird auf eben die Art verpflegt werden, als wie die österreichische, so sich bey dem Gegentheil befindet.

5. Die von dem Magistrat gegen einen Schein aufgenommenen Gelder, zu bisheriger Verpflegung der Besatzung werden ebenfals bey der Ersetzung von beiderseitigen Ausgaben abgemachet und baar wiedergegeben.

Antw. Weil diese Gelder mit denen königlichen keine Verwandschaft haben, als wird der Herr General sich gefallen lassen, zwey Officiers und insbesondere den Herrn Obristen so lange als Geisel zurück zu lassen, bis sowol diese Gelder, als etwa noch andere in der Stadt und auf dem Lande von dieser Besatzung verübte Ausschweifungen gänzlich vergütet und bezahlet werden.

6. Denen Officiers wird das Seitengewehr zu behalten erlaubt seyn.

Antw. Ist bewilliget.

7. Die alhier befindliche Kranke werden bis zur Wiedergenesung besorgt, nöthige Arzneimittel gereicht, und so viel nöthig für ihre Gesundheit Fleiß angewendet.

Antw. Die Kranken sollen ebenfals, wie oben gemeldet, gleich denen, so sich bey dem Gegentheil befinden, gehalten werden.

Hiezu kommen folgende Vergleichspunkte.

8. Der Herr General wird dahin gehalten seyn, pflichtmäßig alles anzugeben, was er an Gewehr, Munition, Proviant, Canons und Dienstpferden hat, so dem Könige zugehören und zu überantworten.

9. Wird der Herr General gleich die Thore mit 300 Mann von den königl. ungarischen Völkern besetzen lassen, auch bedacht seyn, daß kein Gemeiner aus Bosheit etwas an seinem Gewehr beschädige, noch weniger die Munition wegwerfe.

10. Soll der wirkliche Stand der befindlichen Besatzung schriftlich von dem Regimentsquartiermeister übergeben werden, laut welchem Verzeichniß, wenn auch jemand von den Gemeinen sich verbergen solte, die Auswechselung geschehen muß.

11. Belangend diesen getroffenen Vergleich, so setzet der Obrist von Trenk seine Ehre zum Pfande, daß nicht allein allen Punkten soll heilig nachgelebet werden, sondern es soll sich auch keiner, die er unter sich hat, unterstehen, der ausziehenden Besatzung, die Compagnienweise ausrücken, und ohne Lerm oder Schimpfworten auf dem ihr angewiesenen Platz das Gewehr strecken soll, das geringste Leid weder in der That noch mit Worten anzuthun.

Budweiß, den 22sten Oct. 1744.

(L. S.) Trenk, Obrister.

(L. S.) G. C. von Kreutzen.

Die tapfere Gegenwehr, die der Herr Generalmajor von Kreutzen bewiesen, bis alle Patronen verbraucht und alle Mittel erschöpft waren, das Regiment zu retten, gereichte dem Könige zum Vergnügen. Oft werden Leute erst durch Unglück groß, weil alsdenn sich die Gegenwart und Standhaftigkeit des Geistes nur als volkommene Tugenden sichtbar zeigen. Kaum hatte sich der Monarch durch herrliche Siege 1745 den dresdner Frieden verschaft, so führte nunmehr der Herr General sein Regiment wieder

in

in seine Standläger 1746, und ersetzte bey demselben allen durch den Krieg und die gehabte Gefangenschaft nothwendig gewordenen Abgang. Er bekam auch bald ungezweifelte Proben von der fortdauernden Gnade des Königs, da ihn selbiger den 25sten May 1747 zum Generallieutenant seines Heeres ernannte.

Er genoß aber diese ansehnliche Ehrenstelle nur wenige Jahre. Seine vielfach ausgestandene Beschwerlichkeiten und sein Diensteifer erschöpften seine Kräfte. 1749 ward er ganz hinfällig, nachdem er schon einige Jahre vorher seinen Tod von weitem gesehen. Zu Anfang des Jahres 1750 schien es sich zwar mit ihm zu bessern: allein dieses war von keinem Bestand. Er ward wieder kränker als jemals, und bereitete sich daher zu seiner bevorstehenden Veränderung mit einem wahrhaftig christlichem Muth. Sein damaliger Feldprediger, Herr Carl Friedrich Göde hat uns seine Sterbensgedanken folgendergestalt entworfen: „Ich habe gelebt, um zu sterben, und ich sterbe, weil das Maaß meiner Pflichten erfüllet ist, das die Vorsehung meinem geschäftigen Geist hier auferleget hatte. Ich glaube an eben den GOtt und Erlöser, auf welchen jene heilige Väter ein Simeon und Paulus hoften. Ich gehorsame eben den Vorschriften der Tugend, welchen jene gefolget sind, und ich habe eben den Beystand des Geistes, der jene an ihrem Ende so göttlich tröstete; darum kann ich auch eben so unverzagt mit ihnen diesen Weg betreten, der mich einzig und allein dahin bringt, wo ich ewig zu bleiben gedenke. Der HErr ist mein Licht und mein Heil, für wem solte mir grauen. Mein Heiland hat den Tod entwafnet, das Grab besiegt, warum solte ich mich für überwundenen Feinden fürchten. Er wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem

himmlischen Reich. O! unendlich mehr gewonnen als verlohren! Der Tag des Todes ist nun besser, als der Tag meiner Geburt. Mir selbst noch nie bewust, mehr andern zur Freude, trat ich in die Welt mit weinender Stimme; aber mit vollem Verstande, mir selbst zum Trost, gehe ich wieder heraus in frohlockender Hofnung. Zwar, da verlasse ich, hier verliere ich, dort verschwindet alles. Dieser Leib, den ich viele Jahre her mit väterlicher Sorgfalt geliebt, genähret und auferzogen, muß unter dem aufsteigenden Qualm seiner Verwesung in Dunst und Staub zerfallen. Dieser ganze ansehnliche Schauplatz der Erden soll ewig für mich unsichtbar bleiben. Ich werde aus den Armen einer so zärtlich um mich weinenden Gemalin, aus der Gesellschaft meiner besten Freunde hinweggenommen. Der Tod wird mir dies irdische Vergnügen auf einmal rauben. Kaum werde ich noch den letzten schmachtenden Blick mit sterbenden Augen auf diese Lieblinge werfen dürfen, so ist alle sichtbare Gemeinschaft mit denen lebendigen auf einmal unterbrochen; doch das geheime Band freundschaftlicher Seelen wird unzertrennlich dauern. Dort in den Feldern des Paradieses; wo ich mich unter jenen erhabenen Geistern von dem elenden Haufen aller feindseligen, hochmüthigen und eigennützigen Leuten abgesondert befinde, dort werde ich oft von ihrem Andenken entzückt erzehlen und mit vergnügter Sehnsucht auf ihre Ankunft warten. Da sollen die Thränen ihrer Liebe wieder vertrocknen; ich werde sie wieder sehen und unser Herz soll sich freuen. So mag denn immerhin mein irdisches Haus dieser Hütten unter der Last seiner kaum sieben und sechzig Jahre brechen. Ich weiß, daß ich einen Bau habe von GOtt erbaut, ein Haus, das nie veraltet, und ewig bleibt im Himmel. Die Verwesung wird mit

dem

dem Rest meiner abgemergelten Glieder zugleich alle meine Sorgen, meine Verdrüßlichkeiten, meine Drangsalen verzehren. Ich werde von nun an keine Krankheit, keine Schmerzen mehr auszustehen haben, und was das allerbeste ist, alsdenn werde ich nicht mehr sündigen. Finsterniß und Irthum darf nicht weiter den Verstand umnebeln. Keine unordentliche Regungen und Leidenschaften werden sich da wider das Gesetz meiner Erkäntniß empören. Keine feindlichen Lüste werden hinfort wider meinen wohlbedächtigen Willen streiten. Ich höre auf zu kämpfen, mein Geist hört auf zu fürchten, meine Augen hören auf zu thränen. Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel. Gute Nacht du irdisches Land deiner unter so viel Mühe und Unlust halbkriechender Pilger! Es kommt die Stunde, die mich aus meinen Verwirrungen in die sorgenfreyen Wohnungen der Seligen im Licht, von deinem stürmischen Meere in die sichere Stillen der Ewigkeit hinüber führet. Gute Nacht du Land der vergänglichen Wohllüste! dein schmeichelnder Trost hat mich oft betrogen. Nun kann ich nicht länger deinem Schatten mit kindischer Freude nachlaufen. Deine Ergötzlichkeiten, deine Reichthümer und stolze Würden waren nur gemahlte Spielwerke, nichtswürdige Kleinigkeiten, die mich bald zum Lachen, bald zum Weinen bewegen konten. Aber nun ist diese Kindheit meines Lebens vorbey. Der Stand meiner Erniedrigung und Unvolkommenheit hat ein Ende. Jetzt gelange ich zu dem Maaß des volkommenen Alters Christi. Diese Welt ist nun für mich zu klein, zu schlecht, zu niedrig. Ihre Herrlichkeiten können den ganzen Zweck, die Absicht meines Daseyns lange nicht erschöpfen. Siehe da, mein glückseliger Geist! Wie? Kennst du dich selber nicht? Du bist jenes grossen Königs Sohn, ein Kind

des Allerhöchsten, ein Erbe des Himmels. Für dich sind Reich und Kronen aufbehalten. Der HErr wird mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich. So gehe ich denn im Vertrauen bis an die Schwellen der Ewigkeit dem HErrn entgegen. HErr, meine Zuversicht! meine Burg! mein GOtt, auf den ich hoffe!„

In diesen Gedanken gab der Held den 21sten April 1750 zu Breslau seinen Geist auf, nach einem Leben von 66 Jahren 20 Monaten und 27 Tagen, da er 51 Jahr dreyen Königen von Preussen treue Dienste geleistet hatte. Sein erblaßter Körper ward in der Kirche zu St. Barbara in Breslau den 5 May 1750 beygesetzt. Der damalige Premierlieutenant seines Regiment Herr Ernst Wilh. von Happe hielt ihm die Standrede, und suchte die hinterlassene Frau Witwe in derselben zu trösten. Es war solche die hochgeborne Frau Louisa Catharina Friederica Charlotta geborne Reichsgräfin zu Byland Reydt. Sie war erst an den Herrn Friedrich Wilhelm Freyherrn von Könen zu Segenwerph, königl. preußischen Obristen und Inhaber eines Regiments zu Fuß *), vermält gewesen, der aber 1720 mit Tode abgegangen. 1731 aber trat selbige mit unserm Helden in die andere Ehe, hat aber demselben keine Erben zur Welt gebracht. Sie verlor diesen Gemal mit eben so vielem Leidwesen als sein sämtliches Regiment seinen ruhmwürdigen Inhaber bedaurete. Sonderlich beklagten die Officier ihn als ihren Beschützer, der eines jeden Glück ohne Ansehen der Person befördert, und der auch noch im Sterben bezeuget hatte, daß er eine wahre Empfindung für ihr Wohl mit zu Grabe nehme. Sie waren in denen letztern Jahren die Gefährten seines erworbenen Ruhms gewesen. Ihr vorzüglicher Trost war, daß

*) Th. 2 No. 15.

daß ſie den damaligen Herrn Generalmajor Joh. Friedr. von Kreutzen zu ihrem Chef erhielten. 1751 den 28ſten Dec. war der Officierſtand dieſes Regiments folgender:

Gen. Major Johann Friedrich von Kreutzen.
Obriſter: Johann Bernhard von Löhn.
Majors: Georg Carl Gottlob von Gablentz.
Friedrich Nicolaus von Wangenheim.
Ludolph Adolph von Avemann.
Capitains: Wilhelm Henrich von der Thann.
Carl Siegmund von Knobelsdorf *
Johann Auguſt Henrich von Poſeck.
Johann Chriſtian von Peterſen.
Carl Julius Gerber.
Friedrich Adolph von Bendeleben.
Otto Henrich von Treskow. *
St. Capit. Chriſtian Carl von Wallenrodt.
Chriſtian Eberhard Moritz Marſchal von Bieberſtein.
Prem. lieut. Siegmund von der Dollen. *
Johann Wilhelm von Pflug.
Hans Chriſtian Friedrich von Sydow.
Conrad Henrich von Gärtner.
Chriſtoph Friedrich von Wackerhagen.
Wilhelm Ludwig von Kannacker.
Auguſt Wilhelm von Thüna.
Carl Adolph von Schott.
Johann Friedrich von Gablentz.
Ernſt Wilhelm von Happe. *
Sec. lieut. Hans Carl Gottlob von Natzmer.
Friedrich Wilhelm von Wangenheim.
Johann Friedrich von Trütſchler.
Carl Friedrich von Neſſelrodt.

Sec. lieut. Ernst Ludwig von Calenberg.
Gottlob Erdmann von Löben.
Arnd Wilhelm von Wulfen.
Bernd von Arnim.
Carl von Coulon.
Bernhard Friedrich von Winning.
Ernst von Hartwig. *
Johann Christoph von Schultz.
Hans Bartholomäus von Zülow.
Johann Georg von Blacha.
Christian von Gilsen.
Matthäus Ernst Conradi.

Fähnrichs: Friedrich Wilhelm von Donop.
Johann Georg von Schröder. *
Adam Conrad von Baudemannswaldau.
Otto Friedrich von Löllhofel.
Schack Georg von Zeplin. *
Siegmund Alexander von Arleben.
Bogislaus Ludwig von Wedel.
Löwenberg von Schönholtz.
Wilhelm von Seydewitz.
Carl Ludwig von Reder.

Die mit einem * bezeichneten fehlen schon in einem Verzeichnisse vom November 1754, und an deren Stelle kommen vor:

Capitain Johann Siegmund August von Schütz.

Fähnrichs: Sylv. Friedrich von Pritwitz.
Johann Adolph von Niesemeuschel.
Johann Friedrich von Lüdecke.
Carl Friedrich von Kelsch.
Carl Christian Ludwig von Buttler.
Friedrich Otto von Angerstein.

IV. Le-

IV.

Leben

Sr. Hochwohlgebornen Gnaden, des Herrn

Bernd Siegmund von Blankensee,

Königlich preußischen Generalmajors der Infanterie, Obristens eines Regiments zu Fuß, Ritters des Ordens pour les merites, Amtshauptmanns und Drosts von Ravensberg, auch Erbherrn auf Schlagentin u. s. w.

Bernd Sieginund von Blankensee.

Es ist zu bedauern, daß man von dem alt adelichen Geschlecht derer von Blankensee fast nirgend gedruckte Nachrichten findet. Es gehet vielen Häusern wie unsern alten Vorfahren. Sie sind sorgfältiger Thaten zu thun, als aufzuzeichnen. Aber dabey verliert die Nachkommenschaft und die Nachwelt überhaupt. Jene sucht oft Domherrenstellen oder den Ritterschlag, auch wol Hofbedienungen, wo der Beweis eines alten und reinen Adels geführt werden muß. Sie muß aber Vortheile fahren lassen, nicht weil ihr die nöthigen Fähigkeiten mangeln, sondern weil sie solche bloß aus Mangel der Nachrichten nicht erweisen kann. Da bey der Adelsprobe nicht nur auf die Vorväter, sondern auch auf die Vormütter und deren adelichen Häuser gesehen wird, so hat der Mangel der Geschlechtsnachrichten eines einzigen Hauses öfters einen Einfluß auf unzehlige andere, die ihre väterliche oder mütterliche Ahnen daraus herleiten. Wie gut wäre es vor sehr viele aus den besten Geschlechtern entsprossene Personen, wenn wir in Ansehung ihrer Geschlechtsfolgen solche Anstalten in Deutschland hätten als in England

land vorhanden sind. Es ist zu bedauern, daß die vom ersten Könige von Preussen gestiftete Herholdsgesellschaft nur gar zu bald wieder eingegangen ist. Allein es würden auch andere Leser bey Geschlechtsbeschreibungen mannigfaltigen Nutzen haben, sonderlich wenn sie zugleich ausführlicher das Leben der vornehmsten Personen enthielten als es gemeinhin geschiehet. Die Geschichte ist ein Spiegel, der Schönheiten und Flecken zeigt. Je mehr Bilder uns vorkommen, je leichter fält es uns, das gute des einen Theils anzunehmen und uns eigen zu machen, und das heßliche bey andern zu verabscheuen. Ich erwarte noch einige Nachrichten von dem blankenseeischen Hause, und denn will ich einen Versuch wagen, dessen Geschlechtsfolge meinen Lesern vorzulegen. Wir werden darin von verschiedenen Feldherrn, von Peter von Blankensee, Bernd Siegmund von Blankensee, von Wolf Christoph von Blankensee, von Christian Friedrich von Blankensee, Busso Christoph von Blankensee und andern grossen Männern Nachricht bekommen.

Es theilt sich dieses Haus in zwey Hauptäste, in den schönenwerderischen und schlagentinschen. Seit dem 15ten Jahrhundert findet diese Theilung statt. Aus der schlagentinschen linie stammte der Herr Bernd Siegmund von Blankensee, dessen Leben wir beschreiben wollen. Sein Herr Vater Hans Adam Jürgen von Blankensee, Erbherr auf Schlagentin in der Neumark, stand mit Frauen Margaretha von Delitz, aus dem Hause Marstein bey Nürnberg in einer vergnügten Vermälung. Sie erzielten folgende Kinder:

1. Herr Carl Siegmund von Blankensee und
2. Herr Hans Moritz von Blankensee, starben beide bey jungen Jahren.

3. Herr

3. Herr Otto Andreas von Blankenſee, iſt in churſächſiſchen Dienſten Lieutenant geweſen, und hat ſich an eine von Marwitz, aus dem Hauſe Torno, verheirathet.
4. Herr Adam Jürgen von Blankenſee, ſtarb jung.
5. Herr Friedrich Chriſtian von Blankenſee, iſt 1728 unter dem Regiment Löben Capitain in preuſſiſchen Dienſten geweſen, und ſeine Gemalin war eine von Rohr aus dem Hauſe Holzhauſen.
6. Frau Margaretha von Blankenſee, vermälte ſich an den Herrn Amtshauptmann von Schnelle.
7. Herr Bernd Siegmund, der ſich bis zum preuſſiſchen Generalmajor geſchwungen, war das jüngſte Kind ſeiner Eltern.

Dieſer letztere erfreuete ſeine Eltern durch ſeine Geburt zu Schlagentin den 9ten Jun. 1693. Sie lieſſen ihm hierauf, ſo bald es ſeine Jahre zulieſſen, durch Hauslehrer Unterricht geben, und unterſtützten ſolchen durch Beiſpiele und Lehren. Es wurde aber der Herr Vater ihm zu einer ſolchen Zeit entriſſen, da er deſſen Erziehung noch am nöthigſten hatte. Ein in dem Wohngebäude unglücklicher Weiſe entſtandener Brand war hieran Schuld. Der Herr Vater ward dabey tödtlich beſchädiget und muſte ſeinen Geiſt aufgeben, als ſein jüngſter Sohn kaum recht fähig geworden, aus Lehren und Beiſpielen Nutzen ziehen zu können. Die Frau Mutter ließ zwar den Hausunterricht fortſetzen, und der Herr Bernd Siegmund von Blankenſee genoß denſelben bis zu ſeinem 16ten Jahr. Aber freylich ſahe er nach dem Tode ſeines Herrn Vaters unzählige Hinderniſſe, durch die Wiſſenſchaften ſich empor zu ſchwingen. Er entſchloß ſich daher, Kriegsdienſte zu ſuchen.

Er

Er trat solche 1710 bey der cüstrinischen Besatzung *) an. Der Statthalter von Cüstrin und Generallieutenant Otto von Schlabberndorf nahm ihn an, und versprach Vaterstelle zu vertreten. Unser Herr von Blankensee faste ein würklich kindliches Zutrauen gegen diesen Feldherrn, und leistete demselben volkommenen Gehorsam, weil er einsahe, daß alle Vorschläge zu seinem Besten abzielten. Auf Rath dieses seines Anführers solte er von unten an dienen. Er lernte die Pflichten eines gemeinen Soldaten durch eigene Uebung, um zu wissen, wozu er künftig solchen anzuhalten, um aber auch die Beschwerlichkeiten desselben zu wissen und Mitleiden haben zu können. Bey dieser Besatzung verwechselte er nachher das Feuerrohr mit dem Kurzgewehr, und ward Fahnenjunker. In dieser Stelle befand er sich, als er 1711 an das Feldregiment Hessencassel **) versetzt wurde, bey welchem ihm das Glück alle Ehrenstufen bis zur Feldherrnwürde, aber zugleich die Gelegenheit, solche zu verdienen, zubereiten wolte. Das Regiment stand damals in den Niederlanden im Felde. Er gieng also nach Braband, und diente bis zum erfolgten utrechter Frieden im Solde der Holländer.

Im Jahr 1713 solte dies Regiment auf preußischen Fuß volzählig gemacht worden, da es bisher auf holländischen schwächern Fuß gestanden. Dies gab Gelegenheit, daß unser Herr von Blankensee den 24sten April 1713 zum Fähnrich und noch in eben diesem Jahr den 30sten October zum Secondlieutenant erkläret wurde. So dienete er 1715 in dem pommerischen Kriege gegen Schweden bey dem Regiment, welches der Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel eben an seinen Herrn Bruder den Prin-

*) Th. 2 No. 25. **) Th. 2 No. 10.

Prinzen Georg von Heſſen-Caſſel abgetreten hatte. Seit dieſem Kriege hat ſich das preußiſche Heer ſeine rechte Volkommenheit erworben. Unſer Herr Lieutenant wandte alle ſeine Kräfte dazu an, ſo viel ſeiner Kriegsbedienung gemäß, zu Erhaltung der königlichen Abſicht bey dem Regiment mitzuwirken. Er zeigte ſolches durch glückliche Werbungen, die er unter andern zu Weilburg, Braunfels und Caſſel machte. In dieſer Zeit hatte er 1717 auch ſeine Frau Mutter durch den Tod eingebüſſet. Der König beförderte ihn den 24ſten Febr. 1723 zum Premierlieutenant, und noch in eben dieſem Jahr den 6ten Dec. zum Staabshauptmann. Etliche Jahre darauf führte ihn eine ſchwere Krankheit an die Pforten der Ewigkeit. Die Schwachheit grif ihn 1726 zu Münden ſo hart an, daß er den 19ten Auguſt ſein Haus zu beſtellen vor nöthig fand. Er entſagte allem zeitlichen, und war darüber völlig getröſtet, daß er der ganzen Welt Abſchied geben ſolte. Seine damals ſchwangere Gemalin und ſeine Kinder waren die einzigen, an welche er mit der gröſten Zärtlichkeit ſchmerzhaft zurück dachte. Allein die Sorge für ſein ewiges Heil lag ihm hauptſächlich am Herzen. Er fühlte die Volkommenheit ſeiner natürlichen und geoffenbarten Pflichten, aber zugleich die Uebertretungen und Sünden ſeiner Jugend. Die Barmherzigkeit und Gnade unſers Schöpfers und höchſten Herren tröſtete aber endlich ſeinen gebeugten Geiſt. Er verordnete daher, daß man nach ſeinem Tode zur Aufrichtung der Hofnung anderer die Worte der heiligen Schrift *) erklären ſolte: Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung, gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen. Jedoch der Höchſte ſchenk-

*) Pſalm 25. v. 7.

ſchenkte ihm vor diesmal ſein Leben wieder, welches er künftig zu ſeinen Ehren zu führen veſt entſchloſſen war, und auch ſelbſt zu der Beobachtung ſeiner Kriegspflichten Bewegungsgründe hernahm, welche die Religion darbietet. Dieſe machten ihn doppelt eifrig, ſolche auf das genaueſte zu erfüllen. 1730 den 28ſten Auguſt erhielt er eine eigene Compagnie, welche bisher würdige Männer gehabt hatten. Dem Obriſtlieutenant von Quaſt folgte als Inhaber derſelben der Obriſtlieutenant von Schlewitz, und dieſem der Major von Sydow, welcher aber durch ſeinen im Julio 1730 erfolgten Tod Gelegenheit gab, daß ſie jetzt an unſern Herrn Hauptmann von Blankenſee kam. Ein Hauptmann ſiehet die Mannſchaft ſeiner Compagnie als ſeine eigene Leute an, und hat alle Verbindlichkeiten eines Vaters gegen die dabey ſtehende Leute. Unſer Herr Hauptmann erfüllete auch hier die Erwartung, die man ſich von ihm machte, und ſelbſt der König fand ihn würdig, nach dem Tode des Obriſtlieutenants von Brandenſtein, ihm 1739 den 16ten Sept. die Stelle eines Obriſtwachtmeiſters aufzutragen.

Bald darauf beſchloß Friedrich Wilhelm ſeine Regierung. Friedrich 2 folgte ſeinem Herrn Vater 1740, fand aber ſchon in dieſem Jahre Urſache, ſeiner Rechte wegen den erſten ſchleſiſchen Krieg anzufangen. Im Dec. trat unſer Herr Major von Blankenſee mit dem Regiment den Zug aus Weſtphalen an. Er gieng durchs Halberſtädtiſche, Magdeburgiſche und durch die Marken nach Schleſien. Den 16ten Merz 1741 beſahe der König das Regiment bey Schweidnitz, und war damit zufrieden. Den 10ten April half ſolches den Sieg bey Molwitz befechten. Es ſtand im erſten Treffen. Unſer Herr Major dienete bey dem zweiten Bataillon. Sein

Blut,

Blut, was er hier vor des Königs Sache vergoß, mahlt uns seine Tapferkeit auf eine ausnehmend lebhafte Art. Er ward in der rechten Seiten mit zweien Kugeln verwundet. Sie waren so tief gedrungen, daß sie ohne lebensgefahr nicht ausgeschnitten werden konten. Der Herr Major hat die Denkmäler seines Muths auch bis an seinen Tod mit sich herumgetragen, und durch solche als Pfänder seiner Treue, sich zu neuern löblichen Thaten anreitzen lassen. Denn im October eben dieses Jahres fand er sich von seinen Wunden bereits so weit wieder hergestellet, daß er der Belagerung und der den 30sten October erfolgten Einnahme der Vestung Neuß mit Ruhm beiwohnen konte. Den Winter über war das Regiment theils in Oberschlesien, theils in Mähren beschäftiget, bis es nach Böhmen kam, wo 1742 den 17ten May das Treffen bey Chottusitz dem Kriege ein Ende machte. Der Herr Major trug das seinige zu diesem Siege mit bey, welcher denen Preussen Ruhe verschafte. Nach geschlossenem Frieden rückte er mit dem Regiment wieder in die Standläger in Westphalen ein. Die Belohnung seiner Thaten war die Erhebung zum Obristlieutenant und Befehlshaber des Regiments, welche den 3ten Jun. 1743 erfolgte.

Es war jedoch diese Ruhe von keiner langen Dauer. 1744 gieng der zweite schlesische Krieg an, wo sich unser Held ebenfals hervorthat. 1745 stand er mit dem Regiment Prinz Dietrich von Anhalt, welches er befehligte, bey des Fürsten von Anhalt-Dessau Heer in Sachsen. Der König zeigte die Fülle seines zu ihm habenden Vertrauens dadurch, daß er ihn den 2ten Nov. 1745 zum Obristen erklärete, ohnerachtet er noch nicht lange Obristlieutenant geworden. Der Herr Obriste bewies aber auch in der Schlacht bey Kesselsdorf die Grösse seiner

Verdienſte. Er befand ſich im heftigſten Feuer, im ſtärkſten Handgemenge. Drey neue Ehrenwunden bezeichneten ſeine ruhmvolle Handlungen. Eine Kugel verletzte ihn am Fuß, konte ihn aber nicht aus dem Gefechte bringen. Er ward noch zweimal in den Kopf gehauen. So ward alſo auch hier ſein Siegeskranz mit ſeinem vor den König und das Vaterland vergoſſenen Blut genetzet. Er freuete ſich, daß auch er zu dieſem Siege das Seinige beigetragen, da durch denſelben der Weg zum Dresdner Friedensſchluß gebahnet wurde.

Seine Sorgen, ſeine Wunden zu heilen, wurden mit denen getheilet, die Schäden des Regiments auszubeſſern. In beiden Stücken hatte er erwünſchten Fortgang, doch mit dem Unterſchied, daß bey dem Regiment aller gehabte Abgang völlig erſetzt und ganz unmerklich gemacht wurde. Sein eigen vergoſſenes Blut aber war mit keinen Schätzen wieder zu erkaufen. Eine Schwäche des Körpers blieb eine nothwendige Folge ſeiner Bemühungen und ſeiner vielfachen Verwundung. Doch auch dieſes hielt ihn nicht ab, alle noch übrige Kräfte dem Dienſte des Königs ſorgfältig zu ſparen, weil ſolche von ihm einmal dazu geweihet waren. Der Monarch erkannte ſolches, und gab ihm von Zeit zu Zeit, ſonderlich 1751, ſehr ſichtbare Proben ſeiner Gnade von verſchiedener Art. Er beehrete unſern Helden bey der Rückkunft von Weſel zu Herforden mit ſeinem königlichen Beſuch, und ließ ſich gefallen, in des Herrn Obriſten Behauſung einige Erfriſchung anzunehmen. Er gab ihm aber noch fernere Merkmale ſeines gnädigen Wohlwollens. Den 12ten Auguſt 1751 ſchenkte er ihm die Amtshauptmannſchaft und Droſtey des Amts Ravensberg, mit welcher Stelle Einkünfte von 500 Thalern verbunden ſind. Und um zu zeigen,

wie

wie er ſeine geleiſtete Dienſte jedermann öffentlich zeigen wolle, ſo ertheilte er ihm im October eben dieſes Jahres das Gnadenkreuz des Ordens pour les Merites. Endlich erhob ihn Friedrich 2 zum Feldherrn. Der Beſtallungsbrief zum Generalmajor des königlichen Fußvolks iſt den 9ten Sept 1754 ausgefertiget. Gleich darauf erhielt der Herr Generalmajor den 5ten Nov. 1755 das bisherige Regiment Uchtländer *). Nunmehr verließ er alſo das Regiment, bey welchem er ſo viele Jahre hindurch geſtanden, und alle Stufen eines Kriegsbefehlshabers bis zum Feldherrn beſtiegen hatte. Alle Officiers, die er bisher angeführet hatte, nahmen von ihm einen rührenden Abſchied. Sein eigenes Regiment fand er zu Anclam und Demmin in ſehr gutem Stande. Es ſtanden 1755 folgende Befehlshaber bey demſelben:

Generalmajor:	Bernd Siegmund von Blankenſee.
Obriſtlieut.	Ernſt Ludwig von Kannacher.
	Friedrich Magnus von Horn.
Majors:	Baſtian Friedrich von Plotho.
	Friedrich Wilhelm von Thiele.
Capitains:	Johann Wilhelm von Kanitz.
	Caſpar Friedrich von Rathenow.
	Friedrich von Gelsdorf.
	Carl Aemilius von Lubath.
	Friedrich Henrich von Witken.
	Chriſtoph Emanuel von Lemcken.
	Friedrich Wilhelm von Götzen.
Staabscapit.	Friedrich Wilhelm von Roskampf.
	Henrich von Germer.
Premierlieut.	Friedrich Bogislaus von Hoverbeck.
	Carl Friedrich von Düringshofen.

*) Th. 2. No. 30.

Ernſt Magnus von Breitwitz.
Hans Friedrich von Kayſerling.
Friedrich von Esbeck.
Carl Wilhelm von Brettin.
Siegmund Adam von Witzleben.
Adam Auguſt von Möllendorf.
Otto Ludwig von Kolbitz.
Carl von Netzow.

Secondlieut. Ernſt Jacob von Hammel.
Ewald Georg von Wedel.
Wentzel Leopold von Franckenberg.
Friedrich von Barnickow.
Chriſtoph Ludwig von Normann.
Carl Friedrich von der Oſten.
Otto Johann von Tiedewitz.
Caſpar Chriſtoph von Retzdorf.
Ernſt Siegmund von Niebelſchütz.
Friedrich Wilhelm von Naſſau.
Chriſtoph Daniel von Ziethen.
Caſpar Gabriel von Glöden.
Henrich Gottlieb von Rannewurf.
Auguſt von Genskow.
Arel Philip von Wolfrath.
Friedrich Julius von Horn.

Fähnrichs: Friedrich Wilhelm von Rohr.
Johann Gottlieb von Retzdorf.
Hans Wilhelm von Trebra.
Benjamin Guſtav von Horn.
Carl Wilhelm von Hertel.
Bogislaus von Bohl.
Adolph Friedrich von Baſtow.
Franz Jacob von Boltenſtern.

Hans Jacob von Warner.
Henning Detlof von Bohl.
Auguſt Dietrich von Linſtow.

Dieſes waren gröſtentheils noch diejenigen Officiers, welche das Regiment 1756 ins Feld führeten. Es gieng, ſo wie unſer Herr Generalmajor, durch Sachſen nach Böhmen. Den 1ſten October wolte der feindliche Feldherr Broun die Abſichten des Königs in Sachſen vereiteln, und lieferte denen Preuſſen die Schlacht bey Lowoſitz. Unſer Held fühlte ſchon ſeit geraumer Zeit eine Schwäche des Körpers, die ihm nicht mehr erlaubte, zu Pferde zu ſitzen. Aber ſein Geiſt hatte noch nichts von ſeiner Stärke verloren. Sein Muth, ſeine Treue, ſeine ganze Tugend war voller Feuer. Daß er nicht reiten konte ſolte ihn nicht aus der Schlacht ausſchlüſſen. Er ließ ſeinen Wagen anſpannen, fuhr in demſelben hinter dem zweiten Treffen, und wechſelte Befehle und Ermahnungen an den fechtenden Soldaten. Friedrich 2 bemerkte dieſen Dienſteifer, der ſich durch nichts ſchwächen ließ. Zufrieden mit dem beſten Willen ſeines Blankenſee, ſchickte er ihm den Befehl zu, jetzt ſeine Geſundheit allem übrigen vorzuziehen. Er ſolte nach Magdeburg reiſen, und daſelbſt durch Ruhe und den Gebrauch der nöthigen Arzeneymittel ſich die verlornen Kräfte wieder erſetzen, die ſeinen guten Willen unterſtützen könten. Der Herr Generalmajor wünſchte aber auch hier zum Dienſt ſeines Königs geſchäftig zu ſeyn. Der König wuſte ſolches, und ertheilte ihm noch im October die bey Pirna den 15ten dieſes Monats in ſeine Dienſte genommene ſächſiſche Leibwache, um ſolche zu einem preußiſchen Regiment umzuſchmelzen. Dieſes iſt aber auch die letzte weltliche Beſchäftigung unſers Helden geweſen, und ich kann

ſagen, daß ihm dieſes neue Regiment den Ueberreſt ſeiner Kräfte gekoſtet. Die Waſſerſucht und eine gänzliche Entkräftung wurden die nächſten Urſachen ſeines Todes, welcher unter allen nöthigen Zubereitungen zu Magdeburg den 8ten Febr. 1757 erfolgte. Bey der Beerdigung ſeines entſeelten Leichnams in der St. Catharinenkirche wurden die nemlichen Worte der heiligen Schrift erkläret, welche er ſchon ehemals zum Grunde ſeiner Leichenpredigt zu legen verordnet hatte. Er behielt bis zu ſeinem letzten Abdruck den Wunſch *): Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung; gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen.

Der Herr Generalmajor hatte ſich ſchon den 22ſten April 1722 vermälet. Die Frau Generalin Hochwohlgebornen Gnaden, Frau Anna Maria Charlotta von Schmerheim, ſind geboren den 11ten April 1701. Ihr Herr Vater ſtarb den 12ten Merz 1728 als königlich preuſſiſcher Generalmajor und Befehlshaber der Veſtung Lipſtadt und Sparenberg. Ihre Frau Mutter Anna Eliſabeth von Meinders lebt noch in einem 93 jährigen Alter, und iſt eine Tochter des groſſen preußiſchen Staatsmanns, der ſich ſonderlich auf dem Reichstage zu Regenſpurg ſehr brauchbar bewieſen.

Der ſeelige Herr Generalmajor von Blankenſee bekam folgende Pfänder der ehelichen liebe.

1. Fräulein Carolina Friderica von Blankenſee, geboren den 1ſten Auguſt 1723, verſtarb den 2ten Jun. 1735.
2. Herr Friedrich Chriſtian von Blankenſee, geboren den 20ſten April 1725, gieng aber ſchon den 13ten Jan. 1726 zu Grabe.

3. Herr

*) Pſalm 25. 7.

3. Herr Chriſtian Ludwig von Blankenſee, geboren den 16ten Sept. 1726. Der Herr Vater widmete ihn den königlich preußiſchen Kriegsdienſten bey eben dem Regiment, wo er ſelbſt ſeine meiſten Ehrenſtuffen beſtiegen. Durch Tapferkeit und Treue hat ſich dieſer Herr Sohn bereits bis zum Hauptmann des jetzigen moſelſchen Regiments geſchwungen.
4. Fräulein Johanna Charlotte von Blankenſee, geboren den 17ten Sept. 1728.
5. Herr Georg Wilhelm von Blankenſee, geboren den 14ten Oct. 1730, gieng den 17ten May 1734 zu Grabe.
6. Fräulein Anna Sophia Thugendreich von Blankenſee, geboren den 25ſten Jan. 1733.
7. Herr Dietrich von Blankenſee, geboren den 13ten May 1739. Dieſer ward vom Herrn Vater demjenigen Regiment geſchenkt, welches er ſelbſt zuerſt vom Könige bekommen hatte. Er ſtehet alſo jetzt als Premierlieutenant bey dem Regiment Alt-Stutterheim.

Der Körper unſers ſeligen Helden war mittelmäßig, und bis zur Länge von ungefehr 5 Fuß 4 Zoll gewachſen. Er war fett, aber geſund genug, nur daß ihn Wunden und Beſchwerlichkeiten des Dienſtes nach und nach entkräfteten. Seine Tapferkeit war ohne Zweifel. Die Kugeln von Molwitz und die Narben von Keſſelsdorf ſind Beweiſe, daß er ſeiner vor den König und das Vaterland nicht geſchonet. Selbſt da ſeine Kräfte ſchon abgenommen gieng er noch zu Felde; und da er nicht mehr zu Pferde ſitzen konte, ſuchte er ſeinem Dienſt vom Wagen bey Lowoſitz ein Genüge zu thun. Er war zwar kein gelehrter Mann, aber dem unerachtet beſaß er geſunde Beurtheilungskraft, die er zur Erkenntniß und Ausübung der Tugenden anwandte, wobey er noch überdies die Bewegungsgründe brauchte, die ihm ſeine evangeliſch-lutheriſche Religion lehrete. Vernunft und Religion erhielten die Tugenden bey ihm in dem rechten Gleichgewicht. Keine wurde ausgeſchloſſen, eine vorgezogen, in keiner war er ausſchweifend, in keiner ſchläfrig. Alle bewies er am rechten Ort und zu gehöriger Zeit. Alle vereinigte er mit einander aus Liebe, ſeine

Pflichten zu beobachten, und er war nicht vermögend, denselben zuwider zu handeln. Ohne mit seinem guten Herzen zu prahlen, schämte er sich doch auch nicht, Tugend auszuüben, besonders wenn es darauf ankam, die Verbindlichkeiten zu erfüllen, die ihm die Religion gegen GOtt vorschrieb. Er liebte zwar den Soldaten, aber er suchte doch auch dem Bürger alles nach Möglichkeit zu erleichtern. Er lebte eingezogen, war aber niemals zu fehlen, wenn ihn sein Dienst aufforderte. Er bewies sich als einen guten Haushalter, ohne sich Schätze mit Unrecht zu häufen. Gegen jedermann war er aufrichtig, vorzüglich gegen Verwandte und Freunde, und seine Kinder hatten an ihm mehr einen rathgebenden behülflichen Freund, als einen auf seine Rechte streng haltenden Vater. An dieser Freundschaft konte jeder Theil haben, der das seinige rechtschaffen that, und welchen er in diesem Stück nachläßig fand, konte sich auf seinen Beifall keine Rechnung machen. Daher forderte er vom Befehlshaber und dem Gemeinen Genauigkeit im Dienst, worin er selbst das beste Beispiel gab. Wenn aber gleich seine Pflichten Ernst erforderten, so sonderte er doch alle Härte davon sorgfältig ab. Doch nur nach und nach war er zu dieser männlichen Stärke der Vernunft und der Tugend gekommen. Seine Jugend strauchelte, und sein Alter that zuweilen Fehltritte, die das Merkmal menschlicher Schwachheiten sind. Alles Gute, was er wünschte, was er hofte, sahe er als eine Folge der Barmherzigkeit und der Gnade seines GOttes an, um die er bis zum Tode sich bewarb. War dies nicht der höchste Grad der Tugend?

V.

Geschlechtsnachrichten

des

hochadelichen Hauses

derer

von Blankensee.

Geschlechtsnachrichten

des

hochadelichen Hauses

derer

von Blankensee.

§. 1.

Das adeliche Geschlecht derer von Blankensee hat nicht nur sehr ansehnliche Personen aufzuzeigen, die in ältern und neuern Zeiten sich in Landes- und Kriegsstellen einen erheblichen Ruhm erworben, sondern hat auch alle Merkmale eines der besten adelichen Häuser.

§. 2. Im Wappen führt es drey sechseckigte silberne Sterne, zwey oben, eins unten im blauen Felde. Auf dem offenen Helm ruhet eine Krone, auf welcher drey Strausfedern als Helmkleinodien zu sehen; die beiden äussersten sind weiß, die mittelste aber blau mit einem sechseckigten silbernen Stern belegt.

§. 3. Gyso von Blankensee auf Schlagentin, ein Bruder Nicolai und Hennings von Blankensee, ist der Stammvater aller jetzt lebenden Personen dieses Hauses. Er lebte bereits 1333. Der Name Gyso soll so viel

als

als Egidius seyn, und ist nachmals häufig in diesem Hause beibehalten. Seine Gemalin hieß Gertrud.

Sein Sohn war Gyso.

§. 4. Gyso von Blankensee, des vorigen §. 3. Sohn, lebte 1364. Er verließ zweene Söhne.

1. Henrich, §. 5.
2. Thiede oder Theodorus, dieser letzte hat keine Erben verlassen.

§. 5. Henrich von Blankensee, des Gyso §. 4. Sohn, lebte mit seinem Bruder Thiede 1399. Jener hat einen Sohn nachgelassen:

Gyso §. 6.

§. 6. Gyso von Blankensee, ein Sohn Henrichs, §. 5. lebte 1430, und hat sich im Kriege sehr hervorgethan. Er war eine Zeitlang Befehlshaber der Stadt Marienburg in Preussen, die er auch so wohl vertheidigte, daß ihn der päpstliche Stul, der damit unzufrieden, in den Kirchenbann that. Nachher ward ihm die Stelle eines churbrandenburgischen Raths ertheilet. 1449 erkaufte er das halbe Dorf Schönenwerder von denen von Rohwedel.

Seine Gemalin war Sophia von der Osten, aus dem Hause Woldenberg, bey Greiffenberg, unweit Colberg. Mit ihr erzeugte er einen Sohn Hans §. 7.

§. 7. Hans von Blankensee, ein Sohn des Gyso, §. 6. lebte 1460. Er ist der nächste gemeinschaftliche Stammvater aller jetzt lebenden Personen seines Hauses gewesen.

Seine Gemalin war eine von Wedel, aus dem Hause Tütz und Neuwedel.

Söh-

Söhne: 1. Hans der ältere hat niemals geheirathet, ſondern iſt dem Kriege beſtändig nachgegangen. Seine Kriegsrüſtung ſoll noch 1728 auf dem ſchönenwerderiſchen Kirchthurm zu ſehen geweſen ſeyn.
2. Thiede, Stifter der ſchönenwerderiſchen Hauptlinie. §. 8.
3. Hans der jüngere, Stifter der ſchlagentienſchen Hauptlinie. §. 53.

§. 8. Thiede von Blankenſee, ein Sohn Hanſen §. 7. Er theilte mit ſeinem Bruder Hans dem jüngern, und bekam Schönenwerder, wo er eine eigene Hauptlinie ſtiftete.

Gemalin: Elſe von Küſſow, aus dem Hauſe Mogow.

Sohn: Peter §. 9.

§. 9. Peter von Blankenſee auf Schönenwerder, ein Sohn des Thiede §. 8.

Gemalin: Anna von Sacken, aus dem Hauſe Butterfeld.

Sohn: Joachim §. 10.

§. 10. Joachim von Blankenſee auf Schönenwerder, ein Sohn des Peter §. 9.

Gemalin: Urſula von Schöning, eine Tochter Hennings von Schöning auf Lippehne.

Söhne: 1. Peter §. 11.
2. Anton §. 24.

§. 11. Peter von Blankenſee auf Schönenwerder, ein Sohn Joachims §. 10.

Gemalin: Eine von Billerbeck zu Warnitz.

Söhne: 1. Joachim §. 12.
2. Rüdiger §. 20.

§. 12.

§. 12. Joachim von Blankensee auf Schönenwerder, ein Sohn des Peter §. 11.

Gemalin: 1. Elisabeth von Beneckendorf auf Wardin.
2. Maria von Straussen auf Wormsfelde.

Kinder: 1. Peter §. 13.
2. Henning, starb ohne Erben.
3. Thiede, starb ohne Erben.

§. 13. Peter von Blankensee auf Schönenwerder, ein Sohn des Joachims von Blankensee und der Elisabeth von Beneckendorf §. 12.

Gemalin: Elisabeth von Podewils, eine Tochter des Michael von Podewils auf Zietlo und der Maria von Blankensee auf Schönenwerder.

Söhne: 1. Adam Ernst auf Mursfelde, starb ohne Erben.
2. Joachim Christoph §. 14.

§. 14. Joachim Christoph von Blankensee auf Schönenwerder, ein Sohn des Peter von Blankensee und der Elisabeth von Podewils §. 13.

Gemalin: 1. Scholastica von Papstein auf Tancke.
2. Barbara Marg. von Schönebeck aus Bellin, eine Tochter des Eustach von Schönebeck auf Bellin und Blesin und der Maria Barbara von Mörner aus Zellin.

Söhne: 1. Peter §. 15.
2. Joachim Henrich §. 16.
3. Wolf Christoph §. 17.

§. 15. Peter von Blankensee auf Wolkow, ein Sohn Joachim Christophs §. 14, geboren 1659. Er ist

iſt einer der gröſten Helden ſeines Hauſes geweſen, ward Generallieutenant der preußiſchen Reuterey, Statthalter zu Memel und Ritter des Ordens vom ſchwarzen Adler, und verdienet nebſt ſeiner Nachkommenſchaft eine eigene Abhandlung.

Gemalin: Suſanna Maria von Wedel.

§. 16. Joachim Henrich von Blankenſee auf Kuſſow, ein Sohn Joachim Chriſtophs §. 14.

Gemalin: 1. Sabina von Wedel aus Grosſilber.
2. Eine von Blankenſee.

§. 17. Wolf Chriſtoph von Blankenſee auf Schönenwerder, Altendamero und Uchtenhagen, ein Sohn Joachim Chriſtophs von Blankenſee und der Barbara Marg. von Schönebeck §. 14, geboren den 31ſten Aug. 1674. Er dienete über 24 Jahr denen Königen von Polen und Preuſſen in Polen, Ungarn, Italien und Braband. Der König Friedrich Wilhelm von Preuſſen erklärete ihn 1716 den 1ſten Jan. zur Zeit der Einſchlüſſung der Stadt Wismar, zum Obriſten des Fußvolks, und nach Uebergabe des Orts zum Befehlshaber der preußiſchen Völker in dieſer Veſtung, ſo daß er ſeine Compagnie unter dem damaligen arnimſchen Regiment *) beibehielt. Er ſtarb aber 1717 den 29ſten Jul. und ward den 23ſten Auguſt zu Wismar in der ſchwarzen Kloſterkirche ſtandesmäßig begraben **).

Gemalin: Wilhelmine Sophia von Arnim, des preußiſchen Generalfeldmarſchalls, Ritters des ſchwarzen Adlerordens, Obriſtens über ein Regiment zu

*) Th. 2. No. 5 S. 220.

**) Chriſtoph Sucro, damaliger Feldprediger des arnimſchen Regiments und ernannter Inſpecter zu Königsberg in der Neumark, hielt ihm die Standrede, welche zu Magdeburg durch Chriſtian Leberecht Faber gedruckt iſt.

zu Fuß, und Amtshauptmanns zu Grüningen, George Abraham von Arnims und der Anna Sophia Helena, Freiin von Ohr, Tochter, vermält 1706.

Kinder: 1. Georg Christoph §. 18.
2. Friedrich Wilhelm §. 19.
3. 7 Töchter, davon eine den G. E. von der Goltz, landrath und Director des dramburgischen Kreises auf Mittelfelde, geheiratet hat.

§. 18. Georg Christoph von Blankensee auf Schönenwerder u. s. w. ein Sohn Wolf Christophs von Blankensee und Wilhelmine Sophia von Arnim §. 17, erwarb sich eine gute Gelehrsamkeit, gieng nachher unter das baireuthische Regiment, und bekam endlich die Stelle eines land- und Regierungsraths in Pommern.

Söhne: 1. Georg Abraham.
2. Friedrich.

§. 19. Friedrich Wilhelm von Blankensee auf Schönenwerder und Altendamerow, ein Sohn Wolf Christophs von Blankensee und der Wilhelmine Sophia von Arnim §. 17, geboren zu Schönenwerder den 23sten Aug. 1716. Bey seiner den 28sten Aug. erfolgten Taufe war der König sein Taufzeuge, von dem er auch den Vornamen erhielt. Er genoß anfänglich Unterricht durch Hauslehrer, gieng aber 1731 bey dem schulenburgischen Regiment Grenadiers zu Pferde *) als Fahnenjunker in Dienste, ward 1732 Fähnrich und 1739 lieutenant. Er warb im Reich mit Nutzen vor das Regiment. Bey seiner Zurückkunft war 1740 der erste schlesische Krieg angegangen. Er gieng also zu Felde, und wohnte den 10ten April

*) Th. 2. No. 66.

April 1741 der Schlacht bey Molwitz bey. Ihm wurden zwey Pferde unter dem Leibe zerhauen und erſchoſſen, und nachdem der Feldherr und übrige Befehlshaber der Leibſchwadron theils getödtet, theils verwundet waren, ſo befehligte er ſelbige, ſtellte ſie aus der Unordnung wieder her, und führte ſie mit gutem Fortgang an. Nach der Schlacht wohnte er unter dem General von Bißing der Eroberung von Neiß und anderer Oerter bey, und genoß darauf die Winterläger in Oberſchleſien und Mähren. Als aber das Regiment unter ſeinem damaligen Inhaber dem Obriſten von Kannenberg aus den Winterlägern zurück nach Schleſien zog, ſo wurden einige Schwadronen deſſelben nebſt dem ganzen Stabe von einer Menge Ungarn bey Fulneck, an der oberſchleſiſchen Grenze, umringt, und ohne Hülfe wären die erſteren entweder niedergehauen, oder gefangen genommen. In dieſer Noth wagte Blankenſee ſein Leben, jagte, in öſterreichiſcher Huſarenkleidung verſteckt, mitten durch die Feinde durch, arbeitete ſich durch die Moräſte, ſchwamm durch tiefe Gewäſſer, und kletterte über die gefährlichſten Felſen, bis er Troppau erreichte, und von da glücklich Hülfe herbey brachte, auch hiedurch den preußiſchen Haufen aus der äuſſerſten Noth befreiete. Der König war damit ſo zufrieden, daß er unſerm Herrn von Blankenſee eine Schwadron unter dem ziethenſchen Huſarenregiment *) ertheilte, und ihn zum Rittmeiſter machte. Nicht lange darauf erfolgte der Friede, und der Rittmeiſter von Blankenſee gieng mit dem zweiten Bataillon des ziethenſchen Regiments, unter Soldans Anführung, nach Parchim im Mecklenburgiſchen in die Standläger. Der König ernannte ihn 1743 im

*) Th. 2. No. 77.

im Merz unter andern preußischen Befehlshabern, als Freiwilliger dem Feldzuge der Oesterreicher in Baiern beizuwohnen. Nachdem er den 24sten Merz zu Breslau von dem Könige mündlich Befehl erhalten, gieng er nach Wien, und ward der Königin vorgestellt. Am 7ten May traf er bey dem Prinzen Carl von Lothringen zu Kriesbach in Baiern ein, und wohnte den 9ten der Schlacht bey Braunau bey. Er hielt sich sodenn zu dem Haufen, den der ungarische Generalmajor Baron von Trips anführte, und welcher die Franzosen aus Dingelfingen, Landau und Deckendorf verjagte. Weil Trips nachher den Nachzug des Heeres befehligte, gieng der Rittmeister von Blankensee zum Vorderzug, der unter Nadasti sich hervorthat, und wohnte dem Feldzuge unter ihm in Baiern, dem Reich und dem Brisgow bey, bis der König die Freiwilligen zurück berief. So wie des Herrn Rittmeisters schriftlich eingesandte Berichte dem Könige gefallen, so war auch der Monarch mit seinem mündlichen Vortrage zu Berlin zufrieden. Er gieng hierauf zu seiner Schwadron im Mecklenburgischen ab. 1744 gieng der zweite Krieg an. Gleich bey dem Eintritt in Böhmen ward der Rittmeister von Blankensee vom Könige mit 100 Mann abgeschickt, die Gegend des Egerstroms bis Saatz in Augenschein zu nehmen, welches bald darauf noch einmal geschahe, um von den Gegenden bey Beraun, Königssaal und Pilsen Nachricht einzuholen. So bald er hievon Bericht abgestattet, ward er unter dem Befehl des Generalmajors und Grafen von Haack in selbige Gegenden mit abgeschickt. In dem hitzigen Gefecht vor Beraun den 6ten Sept. wurden ihm nicht nur zwey Pferde unter dem Leibe verdorben, sondern er bekam auch selbst einen Schuß durch den Knöchel des rechten Fus-

ses.

ſes. Zur Heilung dieſer ſchmerzhaften Wunde ward er erſt ins Margarethenkloſter vor Prag, nachher in das Kloſter der Kreuzherren in Prag gebracht, und genoß daſelbſt alle Achtung und Pflege. Als die preußiſche Beſatzung aus Prag auszuziehen Befehl erhielt, bot ihm zwar der Grosmeiſter und die ganze Verſammlung der Kreuzherren in Prag an, daß er daſelbſt bis zu völliger Heilung bleiben ſolte. Man verſprach ihm alle Pflege und Sicherheit, und verſicherte, daß man ihm alle Freiheit, mit ſeinem Feldgeräthe und Bedienten nachzureiſen, auswirken wolte. Allein der Herr Rittmeiſter wolte ſich keinen Augenblick länger dem Dienſt des Königs entziehen. Er gieng alſo den 26ſten Nov. mit der Beſatzung aus Prag. Er war mit dem Vorderzuge des rothenburgiſchen Regiments *) ſchon nahe an die ſächſiſche Grenze gekommen, als ſolcher den 7ten Dec. nahe bey Reichſtadt, bey einem hohlen Wege, durch den man gehen muſte, in ein Gefecht mit einer Partey ſächſiſcher Ulanen gerieth. Bey dem Zurückzuge ward der Herr Rittmeiſter mit einer Lanze von hinten zu ſo durchſtochen, daß der Stoß faſt vorne durch die Bruſt durchgedrungen war, und die abgebrochene Lanze ihm in dem Leibe ſtecken blieb. Es ward ſolche zwar herausgezogen, aber es erfolgte eine ſtarke Verblutung, ſo daß alle Hülfe der Wundärzte vergeblich wurde. Der Feldprediger des rothenburgiſchen Regiments reichte ihm daher das Abendmal, und bereitete ihn zu ſeinem Ende, welches auch den 8ten Dec. 1744 Nachmittags um drey Uhr auf dem herzoglichen baieriſchen Witwenſchloß im Städtgen Reichsſtadt, im Bunzlauer Kreiſe des Königreichs Böhmen, erfolgte. Der Major von Bonin von Prinz Ferdinand von Braunſchweig Fuſeliers **) ſorgte, als ein naher

*) Th. 2. No. 66. **) Th. 2. No. 39.

Verwandter, daß er unter Begleitung der Fuseliers des gedachten Regiments standesmäßig auf dem St. Annen-Kirchhof zu Reichstadt beerdiget wurde *).

§. 20. Rüdiger von Blankensee auf Schönenwerder, ein Sohn des Peter §. 11.

Gemalin: Anna von Wedel auf Uchtenhagen.

Kinder: 1. Melchior, starb unbeerbt.
2. Caspar, starb ohne Erben.
3. Joachim Magnus §. 21.

§. 21. Joachim Magnus von Blankensee auf Küssow, ein Sohn des Rüdiger §. 20, ist Rittmeister gewesen.

Gemalin: Margaretha von Spretzeln auf Gros-Küssow.

Kinder: 1. Joachim Friedrich §. 22.
2. Hans Philip, starb unvererbt als Cornet unter den münsterischen Kriegsvölkern.
3. Andreas Wilhelm, oder nach andern Nachrichten Adam Wilhelm, starb ohne Erben.
4. Sabina Margaretha.

§. 22. Joachim Friedrich von Blankensee, ein Sohn des Joachim Magnus §. 21, war Hauptmann, und blieb 1676 in einem Zweikampf.

Gema-

*) Georg Vivienz Hermes, Prediger zu Petznick und Schönenwerder, hielt ihm über Psalm 13, 4. 5. 6. in der Kirche zu Schönenwerder am dritten Sontag nach Epiphan. 1745 eine Gedächtnißpredigt, die, so wie verschiedene Gedichte, von seinem Herrn Bruder Georg Christoph und Vetter C. C. von Blankensee, Herrn Schwager G. E. von der Goltz und dessen Kindern Magnus Hans Ernst, Gotthilf Carl Philip, Gottlieb Georg Adolph, Gottlob Friedrich Wilhelm und Franz Adolph Günther, Gebrüder von der Goltz, zu Stettin gedruckt worden.

Gemalin: Chriſtina Maria von Nerow oder Nettow, Richards von Nettow, aus dem Mecklenburgiſchen, Tochter.

Kinder: 1. Chriſtian Friedrich §. 23.
2. Dorothea Sophia.

§. 23. Chriſtian Friedrich von Blankenſee, ein Sohn Joachim Friedrichs §. 22.

§. 24. Anton von Blankenſee, ein Sohn Joachims von Blankenſee und Urſulä von Schöning §. 10. auf Schlagentien und Reichenbach, geboren 1531 auf den Antoniustag, und war der erſte, der in ſeinem Hauſe auf evangeliſche Art getauft worden.

Gemalin: Scholaſtica von Wedel, Tochter des Cord von Wedel auf Kremtzow.

Kinder: 1. Egidius §. 25.
2. Buſſo §. 33.

§. 25. Egidius von Blankenſee, ein Sohn Antons §. 24. auf Schönenwerder, war Hauptmann zu Pyritz und Herzog Barnims Hofrath. 1607 den 24ſten Merz war er des Herzogs Philip Julii von Pommern Geſandter auf dem oberſächſiſchen Kreistage zu Frankfurt an der Oder.

Gemalin: Eva von der Oſten aus Plato.

Sohn: Barnim §. 26.

§. 26. Barnim von Blankenſee, ein Sohn Egidii §. 25. auf Schönenwerder.

Gemalin: Eine von Brauſen.

Sohn: Egidius Sebaſtian §. 27.

§. 27. Egidius Sebaſtian von Blankenſee, ein Sohn Barnims §. 26. auf Schönenwerder.

Gemalin: Eine von Rönnen aus Züchow.

Kinder: 1. Egidius Christian §. 28.
2. Christoph Bernd war sehr groß, bey dem Könige Friedrich Wilhelm wohl gelitten, errichtete auf dessen Befehl das potzdamsche Corps, und starb 1717 vor Stralsund als preußischer Capitain.

§. 28. Egidius Christian von Blankensee, ein Sohn Egidii Sebastians §. 27. auf Schönenwerder, geboren 1678, gieng in sächsische Dienste, wo er Lieutenant gewesen, wohnte sonderlich in Braband eilf Schlachten bey, kam aber überall ohne Wunden durch.

Gemalin: 1. Eine von Loden.
2. Helena Sophia Eleonora von Birckholz aus Schilde.

Kinder: 1. Egidius Carl Christoph §. 29.
2. Hans Wilhelm August §. 30.
3. Georg Christian Ludwig, blieb als Premierlieutenant des geslerischen Curaßierregiments bey Prag den 6ten May 1757.
4. Leopold Casimir Magnus §. 31.
5. Philip Bernd Constantin §. 32.
6. Eugen Balth. Ferdinand, starb den 17ten Nov. 1736 zu Schilde.

§. 29. Egidius Carl Christoph von Blankensee, ein Sohn des Egid. Christians §. 28, geboren 1726, studirte erst auf der hohen Schule zu Königsberg, gieng sodenn 1746 in Kriegsdienste, ward 1749 Fähnrich, 1752 Secondlieutenant, 1757 Premierlieutenant bey dem würtembergischen Dragonerregiment in preußischen Diensten. Er that sich in der Schlacht bey Leuthen den 5ten Dec. 1757 hervor, da er durch einen muthigen Streich

einen

einen Haufen Oeſterreicher aufhob. Der König hat ihm den Orden pour les Merites gegeben.

§. 30. Hans Wilhelm Auguſt von Blankenſee, ein Sohn Egid. Chriſtians §. 28. Er gieng in Kriegsdienſte, und ward Lieutenant bey dem kalneinſchen Regiment in preußiſchen Dienſten. Aber ſchon im 15ten Jahr ward er bey Hohenfriedberg durch den Hals geſchoſſen. Er nahm daher ſeinen Abſchied, den er als Capitain erhalten.

Gemalin: Eine von Lietzen.

§. 31. Leopold Caſimir Magnus von Blankenſee, ein Sohn des Egidii Chriſtians §. 28, geboren 1729, trat ebenfals bey dem moſelſchen Regiment in preußiſche Kriegsdienſte. Den 25ſten Merz 1755 ward er Secondlieutenant, den 17ten Sept. 1761 aber Staabshauptmann.

Gemalin: Eine Tochter des hannöveriſchen Generals von Wreeden.

§. 32. Philip Bernd Conſtantin von Blankenſee, ein Sohn des Egidii Chriſtians §. 28. Iſt ebenfals in preußiſchen Kriegsdienſten, und ſtehet als Lieutenant unter dem Dragonerregiment von Flans.

§. 33. Buſſo von Blankenſee, ein Sohn Antons §. 24. auf Schlagentien und Reichenbach.

Gemalin: Eine von Brauſſen aus Zernickow.

Sohn: Hans Leopold §. 34.

§. 34. Hans Leopold von Blankenſee, ein Sohn des Buſſo §. 33, war unter dem Herzog von Alba Rittmeiſter in ſpaniſchen Dienſten.

Gemalin: Margaretha von Malzan, des Landmarſchalls aus Vorpommern Tochter, aus Paſenow.

Söhne *): 1. Busso Ernst §. 35.
2. Anton §. 38.
3. Christian Henning §. 40.

§. 35. Busso Ernst von Blankensee, ein Sohn des Hans Leopold §. 34. auf Schlagentien. Er war Landrath im arenswaldischen Kreise.

Gemalin: Eine Tochter des schwedischen Generals der Infanterie, Gouverneurs von Bremen und Verden, Joachim von Volkmars.

Söhne: 1. Ernst Christian, starb 1708 vor Rysel als hessencasselischer Capitain.
2. Anton Bogislaus war unter den gothaischen Völkern Hauptmann, von den Türken gefangen, wo er durch einen Liebestrank seinen Verstand einbüste. Er ist auch zu Jerusalem gewesen, und ist mit den gewöhnlichen Merkzeichen davon bezeichnet worden.
3. Lüdecke Carl auf Rünnow, war schwedischer Capitain.
4. Busso Ernst §. 36.

§. 36. Busso Ernst von Blankensee, ein Sohn des Busso Ernst §. 35. auf Schlagentien, war Rittmeister unter dem blankenseeschen Regiment *), nachher Commendant in Peitz.

Gemalin: Eine von Hagen.

Sohn: Busso Ernst §. 37.

§. 37. Busso Ernst von Blankensee, ein Sohn des Busso Ernst §. 36, studirte anfänglich, nachher starb er unter dem General Waldgrafe.

§. 38.

*) Diese drey Brüder haben drey Schwestern geheiratet.
**) Th. 2. No. 54

§. 38. Anton von Blankenſee, ein Sohn des Hans Leopold §. 34. auf Steinberg und Rautikow, ſtand als Obriſter in preußiſchen Dienſten.

Gemalin: Eine Tochter des ſchwediſchen Generals Joachim von Volkmar.

Söhne: 1. Lüdecke.
2. Buſſo Chriſtian §. 39.

§. 39. Buſſo Chriſtian von Blankenſee, ein Sohn des Anton §. 38. Er ward Obriſter in preußiſchen Kriegsdienſten und Chef eines Garniſonregiments *), Erbherr auf Steinberg und Rautikau. Er verdient beſonders beſchrieben zu werden.

§. 40. Chriſtian Henning von Blankenſee, ein Sohn Hans Leopold §. 34. auf Reichenbach. Er ward 1691 den 19ten Auguſt als brandenburgiſcher Obriſtlieutenant bey Salankemen verwundet, und ſtarb als Obriſter an ſeinen den 7ten Sept. 1693 vor Belgrad empfangenen tödtlichen Wunden.

Gemalin: Hedwig Juliana von Volkmar, des Generals Joachim von Volkmar Tochter.

Kinder: 1. Hans Joachim, ſtarb ohne Erben.
2. Alexander Ernſt §. 41.
3. Chriſtian Henning §. 40.
4. Bogislaus Ernſt §. 52.

§. 41. Alexander Ernſt von Blankenſee, ein Sohn des Chriſtian Henning §. 40, gieng unter dem Regiment Forcade in preußiſche Kriegsdienſte, und ſtieg bis zum General und Chef dieſes Regiments **). Er hatte die Beſorgung des Baues der Friedrichsſtadt, fiel eine Zeitlang in Ungnade, bekam aber bald darauf eine Amtshauptmannſchaft und 500 Ducaten geſchenkt. Den

*) Th. 2. No. 93. **) Th. 2. N. 23.

30sten Sept. 1745 bey Sorr traf ihn und seinen vierten Sohn eine einzige Kugel, die beiden das Leben raubte. Unser General muste an dieser und fünf andern Wunden sterben. Seine Lebensbeschreibung verdiente eine eigene Abhandlung.

Gemalin: Eine von Witten, des Generals Johann Caspar von Herzberg Stieftochter.

Söhne: 1. Eckard Ernst §. 42.
2. Christian Friedrich §. 43.
3. Georg Alexander §. 44.
4. Friedrich Wilhelm §. 45.
5. Friedrich §. 46.
6. Carl August §. 47.
7. Caspar Henrich Ludwig §. 48.
8. Friedrich Alexander Christoph §. 49.
9. Friedrich Wilhelm §. 50.

§. 42. Eckard Ernst von Blankensee, ein Sohn des Alexander Ernst §. 41, geboren 1715, ist in Preussen gestorben.

§. 43. Christian Friedrich von Blankensee, ein Sohn des Alexander Ernst §. 41, geboren 1716, war in seiner Jugend so krank, daß man besorgte, daß seine Seelenkräfte dabey leiden möchten. Dieses und die Ungnade seines Herrn Vaters waren Schuld, daß er erst im 21sten Jahr Officier ward. Aber dem unerachtet hat ihn sein Glück schleunig gehoben. Im 29sten Jahr ward er schon Flügeladjutant des Königs, bald darauf Obristlieutenant und Commandeur des damaligen geslerischen Regiments *). Er erhielt hierauf 1754 ein eigen Regiment Dragoner **), starb aber an seinen bey Prag den 6ten May 1757 empfange-

*) Th 2. No. 54.
**) Th. 2. No. 65.

pfangenen Wunden. Sein Leben muß beſonders abgehandelt werden.

Gemalin: 1. Eine von Flemming, aus dem Hauſe Beck.

2. Eine von Boden.

Sohn erſter Ehe: 1. Chriſtian Friedrich Alexander.

zweiter Ehe 2 Sohn, der bereits geſtorben.

3 Sohn.

§. 44. Georg Alexander von Blankenſee, ein Sohn des Alexander Ernſt §. 41, geboren 1718, war den 10ten Sept. 1740 Secondlieutenant, den 16ten May 1746 Premierlieutenant bey dem leſtwitziſchen Regiment *) geworden, blieb aber als Capitain den 22ſten Nov. 1757 in der Schlacht bey Breslau.

§. 45. Friedrich Wilhelm von Blankenſee, ein Sohn des Alexander Ernſt §. 41, geboren 1721. Er blieb als Generaladjutant ſeines Herrn Vaters bey Sorr den 30ſten Sept. 1745, da eine Kugel ihm und ſeinem Vater das Leben raubte.

§. 46. Friedrich von Blankenſee, ein Sohn des Alexander Ernſt §. 41, geboren 1722, iſt den 25ſten Jun. 1745 Secondlieutenant bey dem Regiment Zeuner **) geworden, blieb aber den 3ten Nov. 1760 in der Schlacht bey Torgau als Capitain dieſes Regiments.

§. 47. Carl Auguſt von Blankenſee, ein Sohn des Alexander Ernſt §. 41, geboren 1723, iſt ebenfals bereits als Page mit Tode abgegangen.

§. 48. Caſpar Henrich Ludwig von Blankenſee, ein Sohn des Alexander Ernſt §. 41, geboren 1725, ward den 6ten May 1747 Secondlieutenant bey dem Regiment Grabow ***), iſt aber als Capitain geblieben.

§. 49.

*) Th. 2. No. 31. **) Th. 2. No. 1. ***) Th. 2. No. 47.

§. 49. Friedrich Alex. Christoph von Blankensee, ein Sohn des Alex. Ernst §. 41, geboren 1726, kam als Officier den 6ten May 1747 bey das Regiment Derschau *), jetzt Grabow, wobey er jetzt als Capitain stehet.

§. 50. Friedrich Wilhelm von Blankensee, ein Sohn des Alex. Ernst §. 41, geboren 1727, ward 1749 Secondlieutenant, 1757 aber Premierlieutenant bey dem Regiment Forcade **), aber 1760 ist er als Capitain so schwer an beiden Füssen verwundet, daß er nicht mehr Dienste thun kann, und hält sich jetzt in Berlin auf.

§. 51. Christian Henning von Blankensee, ein Sohn des Christian Hennings §. 40.

§. 52. Bogislaus Ernst von Blankensee, ein Sohn des Christian Hennings §. 40.

§. 53. Hans der jüngere von Blankensee, ein Sohn Hansen §. 7, Erbherr auf Schlagentien und Neuenklucken, und Stifter dieser Hauptlinie. 1488 hat er mit seinem Vetter Peter §. 9. die Lehn über das Dorf Schönenwerder gesucht und erhalten.

Gemalin: Catharina von Günthersberg aus Ravenstein.

Sohn: Dionysius §. 54.

§. 54. Dionysius von Blankensee, ein Sohn Hansen des jüngern § 53 auf Schlagentien und Neuenklucken, erkaufte 1516 von denen von Benkendorf und Rohwedel die Mühlenpächte der Hammer- und Buschmühlen.

Gemalin: Elisabeth von Wedel aus Kremtzow.

Sohn Lucas § 55.

§. 55.

*) Th. 2. No. 47.

**) Th. 2. No. 23.

§. 55. Lucas von Blankenſee, ein Sohn Dionyſii § 54, geboren 1506.

Gemalin: Eliſabeth von Schönebeck, eine Tochter des Landvogts in der neuen Mark Eraſmi von Schönebecks auf Dolzig. Die Vermälung geſchahe 1536. Sie ſtarb 1592, oder nach andern Nachrichten ſchon 1578.

Söhne: 1. Aſmus oder Eraſmus §. 56.
2. Caſpar §. 65.
3. Hans §. 81.

§. 56. Aſmus von Blankenſee, ein Sohn Lucas §. 55. auf Schlagentien, geboren 1541, ein gelehrter, der griechiſchen, lateiniſchen und franzöſiſchen Sprachen kundiger Herr, ſtarb 1608.

Gemalin: Adelheid oder Adelgunda von Schöning aus Libbeto.

Kinder: 1. Lucas § 57.
2. Gyſo, ſtarb ohne Erben.

§. 57. Lucas von Blankenſee, ein Sohn des Aſmus §. 56. auf Schlagentien, geboren 1589, ſtarb 1631.

Gemalin: Barbara Catharina von Steinbeck aus Utehof.

Söhne: 1. Lucas, ſtarb ohne Erben.
2. Hans Siegmund §. 58.

§. 58. Hans Siegmund von Blankenſee, ein Sohn des Lucas §. 57. auf Schlagentien.

Gemalin: 1. Hedwig von Wopersnow aus Standemin.
2. Barbara Agnes von Rohde aus Winning.

Sohn: Hans Adam Jurgen §. 59.

§. 59.

§. 59. Hans Adam Jürgen von Blankensee, ein Sohn Hans Siegmunds §. 58, Erbherr auf Schlagentien in der Neumark. Er hatte das Unglück, daß ihm sein Gut abbrandte, wobey ihn das Feuer selbst dergestalt beschädigte, daß er daran sterben muste.

Gemalin: Margaretha von Delitz, aus Marstein ben Nürnberg, starb 1717.

Kinder: 1. Carl Siegmund ist jung verstorben.
2. Hans Moritz starb ebenfals in der Jugend.
3. Otto Andreas §. 60.
4. Adam Jürgen starb jung.
5. Friedrich Christian §. 61.
6. Margaretha, vermält an den Herrn Amtshauptmann von Schnelle.
7. Bernd Siegmund §. 62.

§. 60. Otto Andreas von Blankensee, ein Sohn des Hans Adam Jürgen § 59, hat in churſächsischen Diensten als Lieutenant gestanden.

Gemalin: Eine von Marwitz, aus dem Hause Torno.

§. 61. Friedrich Christian von Blankensee, ein Sohn Hans Adam Jürgen §. 59. Er war 1728 unter dem Regiment von Löben Capitain.

Gemalin: Elisabeth Sophia von Rohr, aus dem Hause Holzhausen in der Priegnitz.

§. 62. Bernd Siegmund von Blankensee, ein Sohn Hans Adam Jürgen §. 59, geboren den 9ten Jun. 1693. Starb als königlich preußischer Generalmajor, Inhaber eines Regiments zu Fuß, Ritter des Ordens pour les Merites, Amtshauptmann und Drost des Amts Ravensberg, Erbherr auf Schlagentien u. s. w.

den

den 8ten Febr. 1757 zu Magdeburg. Von ihm haben wir eine eigene Beſchreibung in dieſem Bande geliefert.

Gemalin: Anna Maria Charlotta von Schmerheim, des preußiſchen Generalmajors und Commendanten der Veſte Lipſtadt und Sparenberg, welcher den 12ten Merz 1728 geſtorben, und Anna Urſula von Meinders, die annoch im Leben iſt, Tochter. Sie iſt geboren den 11ten April 1701. Die Vermälung geſchahe den 22ſten April 1722.

Kinder: 1. Carolina Friderica, geboren den 1ſten Aug. 1723, ſtarb den 2ten Jun. 1735.
2. Friedrich Chriſtian, geboren den 20ſten April 1725, ſtarb den 13ten Jan. 1726.
3. Chriſtian Ludwig § 63.
4. Johanna Charlotta, geboren den 17ten Sept. 1728.
5. Georg Wilhelm, geboren den 14ten Oct. 1730, ſtarb den 17ten May 1734.
6. Anna Sophia Tugendreich, geboren den 25ſten Jan. 1733.
7. Dietrich § 64.

§. 63. Chriſtian Ludwig von Blankenſee, ein Sohn des Bernd Siegmunds §. 62, geboren den 16ten Sept. 1726, trat bey dem jetzigen Regiment von Moſel *) in Kriegsdienſte, wo er den 9ten Jan. 1746 Secondlieutenant geworden, und noch als einer der älteſten Hauptleute des Regiments dem Könige dienet.

§. 64. Dietrich von Blankenſee, ein Sohn des Bernd Siegmunds § 62, geboren den 13ten May 1739, trat bey dem jetzigen Regiment von Stutterheim **) in preuſ-

*) Th. 2. No. 10. **) Th. 2. No. 30.

preußische Kriegsdienste, wobey er jetzt als Premierlieutenant vor das Vaterland ficht.

§. 65. Caspar von Blankensee, ein Sohn des Lucas §. 55, Erbherr auf Neuenklucken.

Gemalin: 1. Maria von Rohwedel aus Grazien.
2. Margaretha von Zitzwitz.

Kinder: 1. Egidius §. 66.
2. Dionysius starb ohne Erben.

§. 66. Egidius von Blankensee, ein Sohn des Caspar §. 65. auf Neuenklucken. Er theilte 1614 mit seinem Bruder Dionysio, und lebte noch 1635.

Gemalin: Ilsa von Straussen aus Stolzenberg.

Söhne: 1. Caspar Otto §. 67.
2. Lucas Ehrenreich, starb ohne Erben.

§. 67. Caspar Otto von Blankensee, ein Sohn Egidii §. 66. auf Neuenklucken. Er stürzte 1666 mit dem Pferde bey Arenswalde, woran er gestorben.

Gemalin: Anna Catharina von Günthersberg aus Liebenow.

Kinder: 1. Egidius Valentin, starb ohne Erben.
2. Caspar Henrich §. 68.
3. Joachim Ernst, starb ohne Erben.
4. Otto Valentin, starb unvererbt.
5. Hans Christoph §. 77.
6. Otto Valentin, starb in Preussen im Soldatenstande auch unvererbt, und ist in preußisch-Holland begraben.

§. 68. Caspar Henrich von Blankensee, ein Sohn Caspar Otto §. 67. auf Neuenklucken, geboren den 10ten Dec. 1658.

Gemalin: Louise Hedwig von Wedel aus Neuwedel und Fürstenau.

Kin-

Kinder: 1. Hans Caſpar §. 69.
2. Valentin Siegmund, geboren 1678 den 6ten Merz, ſtarb unbeerbt 1715 den 17ten Dec. vor Stralſund als Lieutenant in ſächſiſchen Dienſten.
3. Georg Otto §. 71.
4. Ein Sohn, der vor der Taufe geſtorben.
5. Curt Henrich §. 72.
6. Joachim Ernſt, ſtarb ohne Erben.
7. Egidius Chriſtoph §. 73.
8. Joachim Friedrich §. 74.
9. Adam Chriſtian §. 75.
10. Rüdiger Ernſt §. 76.

§. 69. Hans Caſpar von Blankenſee, ein Sohn des Caſpar Henrichs §. 68, geboren den 21ſten Jan. 1685, war Major bey des Herzogs von Weiſſenfels Regiment in ſächſiſchen Dienſten.

Gemalin: Johanna von Boſen, aus dem Hauſe Schweinsberg.

Sohn: Hans Carl Otto §. 70.

§. 70. Hans Carl Otto von Blankenſee, ein Sohn des Hans Caſpar §. 69, geb. den 7 Nov. 1725 zu Langenſalze in Thüringen, hat denen Wiſſenſchaften obgelegen.

§. 71. Georg Otto von Blankenſee, ein Sohn des Caſpar Henrichs §. 68, geboren 1687 den 29ſten Nov. gieng in preußiſche Kriegsdienſte, und ſtand 1728 als Rittmeiſter des blankenſeeſchen Curaßierregiments in Saalfeld in Preuſſen, iſt aber bereits mit Tode abgegangen.

§. 72. Curt Henrich von Blankenſee, ein Sohn des Caſpar Henrichs §. 68, geboren in Magdeburg den 16ten oder 20ſten Auguſt 1695, ſtarb den 1ſten Nov. 1721 als Lieutenant des arnimſchen Regiments.

§. 73. Egidius Chriſtoph von Blankenſee, ein Sohn des Caſpar Henrichs §. 68, geboren 1699 den 9ten Merz, ſtarb den 24ſten Jun. 1717 unter dem Bombardiercorps.

§. 74. Joachim Friedrich von Blankenſee, ein Sohn des Caſpar Henrichs §. 68, geboren den 5ten Nov.

1701, starb als Lieutenant des arnimschen Regiments in Magdeburg 1729.

75. Adam Christian, oder nach andern Adam Christoph von Blankensee, ein Sohn des Caspar Henrichs §. 68, geboren den 12ten Dec. 1703, trat in preußische Kriegsdienste, und war 1728 Fähnrich des gersdorfschen Regiments. Er ward den 20sten Febr. 1740 Capitain, und 1750 Major des Regiments, und stehet jetzt in Spandow.

§. 76. Rüdiger Ernst von Blankensee, ein Sohn des Caspar Henrichs §. 68, geboren den 23sten Oct. 1705, ist auch 1728 Fähnrich in preußischen Diensten bey dem löbenschen Regiment geworden.

§. 77. Hans Christoph von Blankensee, ein Sohn des Caspar Otto §. 67, auf Pumlo, geboren 1633, war churbaierischer Fähnrich.

Gemalin: Eine von Brunno.

Kinder: 1. Georg Christoph §. 78.
2. Anton Christian §. 79.
3. Caspar Ernst §. 80.

§. 78. Georg Christoph von Blankensee, ein Sohn des Hans Christophs §. 77.

§. 79. Anton Christian von Blankensee, ein Sohn des Hans Christophs §. 77, trat in preußische Kriegsdienste, und war 1728 Capitain unter dem Regiment Dockum Dragoner.

§. 80. Caspar Ernst von Blankensee, ein Sohn des Hans Christophs §. 77, starb 1728 als chursächsischer Unterofficier unter dem Regiment Weissenfels.

§. 81. Hans von Blankensee, ein Sohn des Lucas §. 55. auf Schlagentien.

Gem. Elis. von Kalkreuth, aus dem Hause Pomerzig.

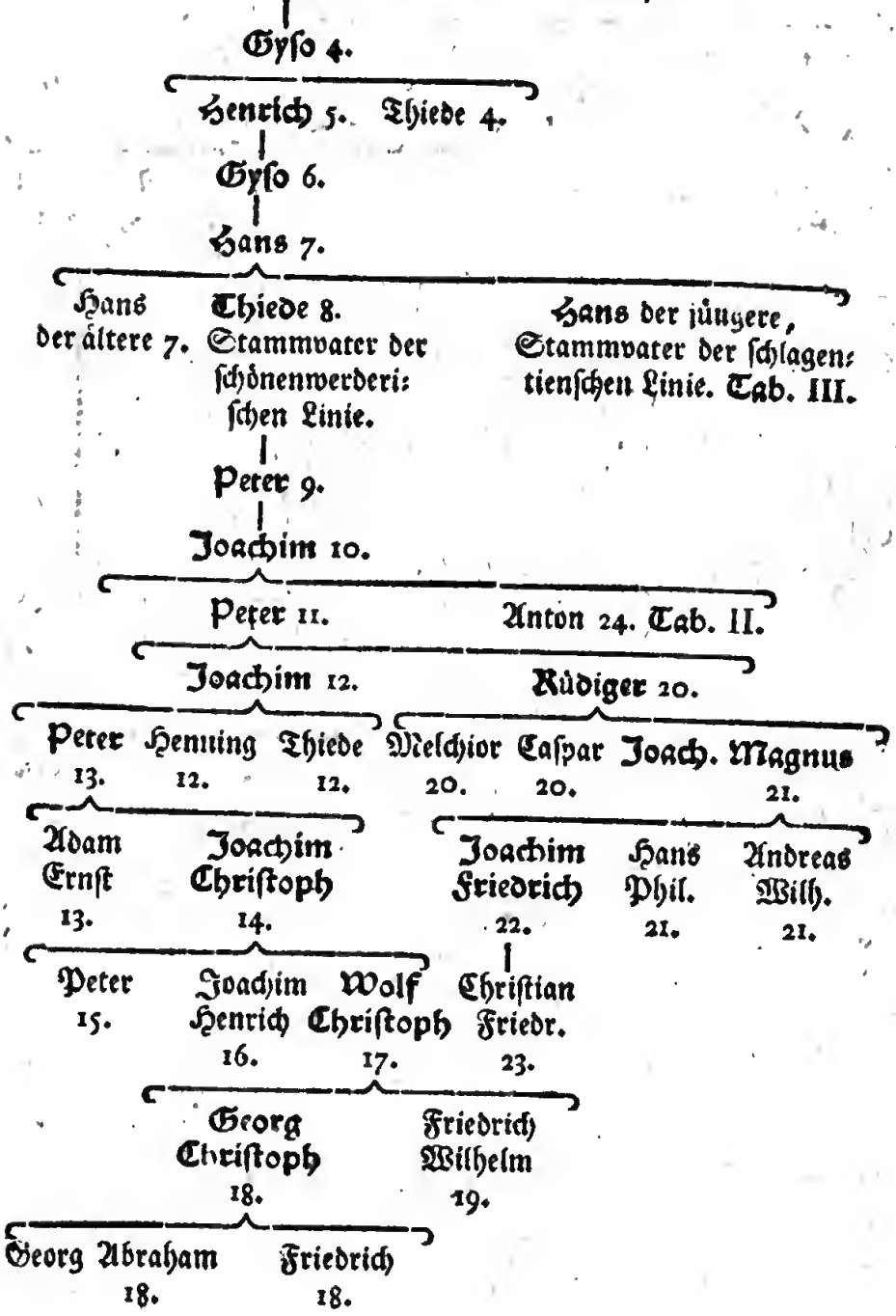
Kinder: 1. Sebastian. 2. Curd.
3. Hieronymus. 4. Asmus.

Da die Geschlechtstafeln dienen, die Personen eines Hauses in der Geschwindigkeit, gleichsam in einem Blick, zu übersehen, so wollen wir diejenigen, deren Abstammung uns bekandt, hier ebenfals in Geschlechtstafeln anführen.

Tab. I.

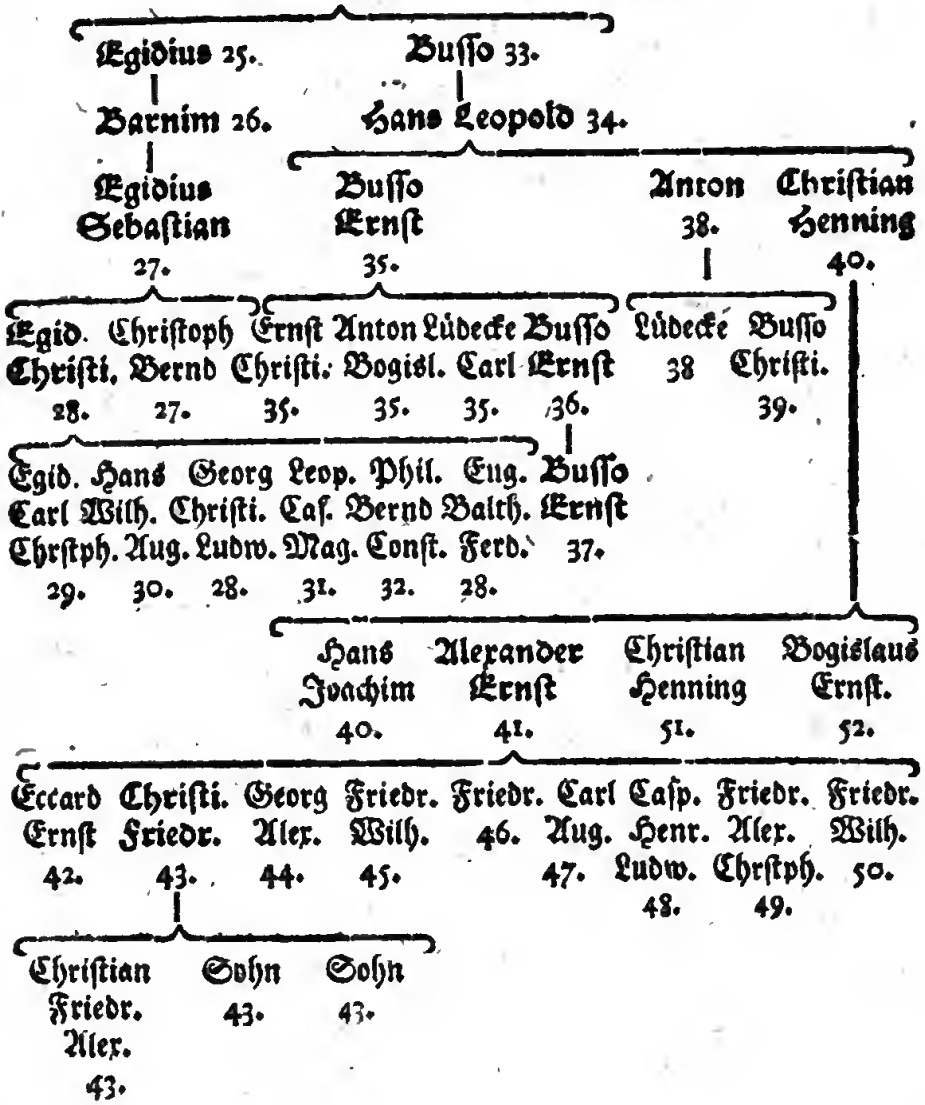
Tab. I.

Gyſo §. 3. von Blankenſee.



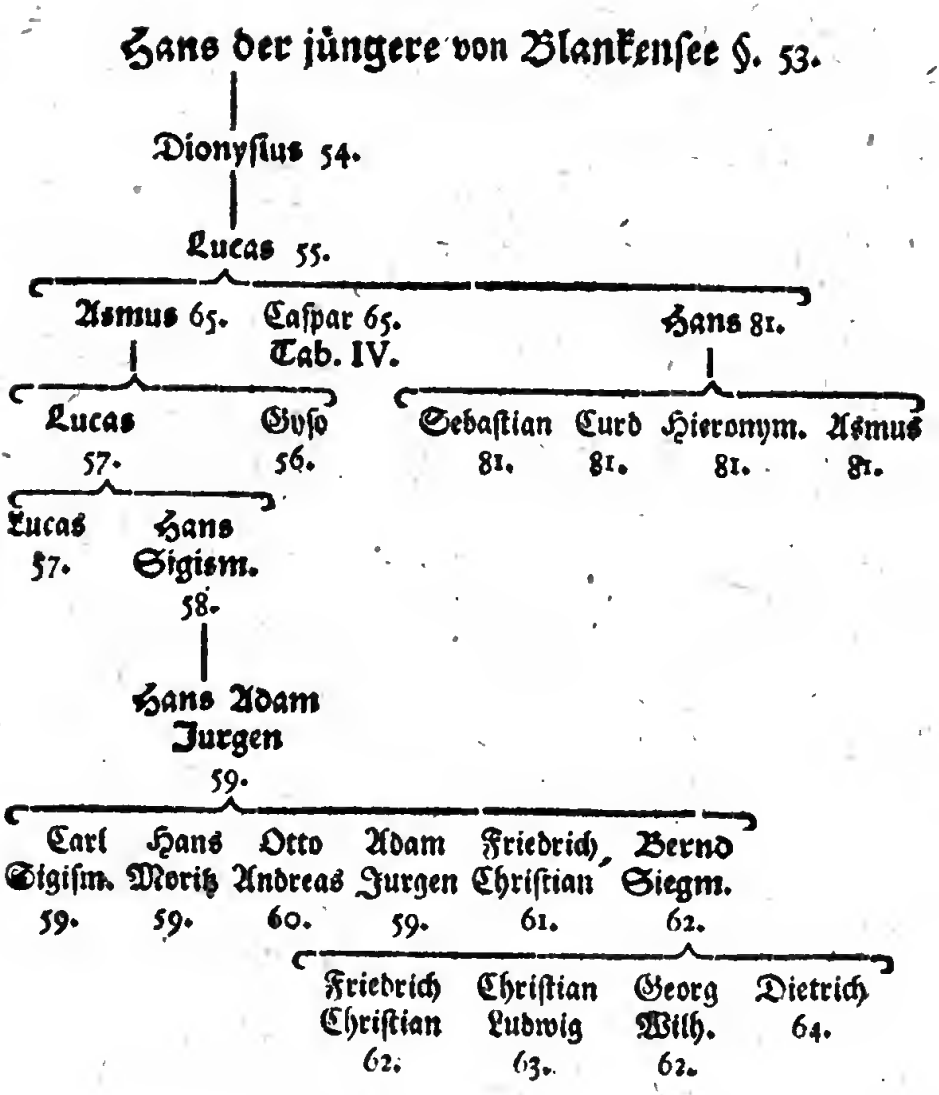
Tab. II.

Anton von Blankenſee §. 24.



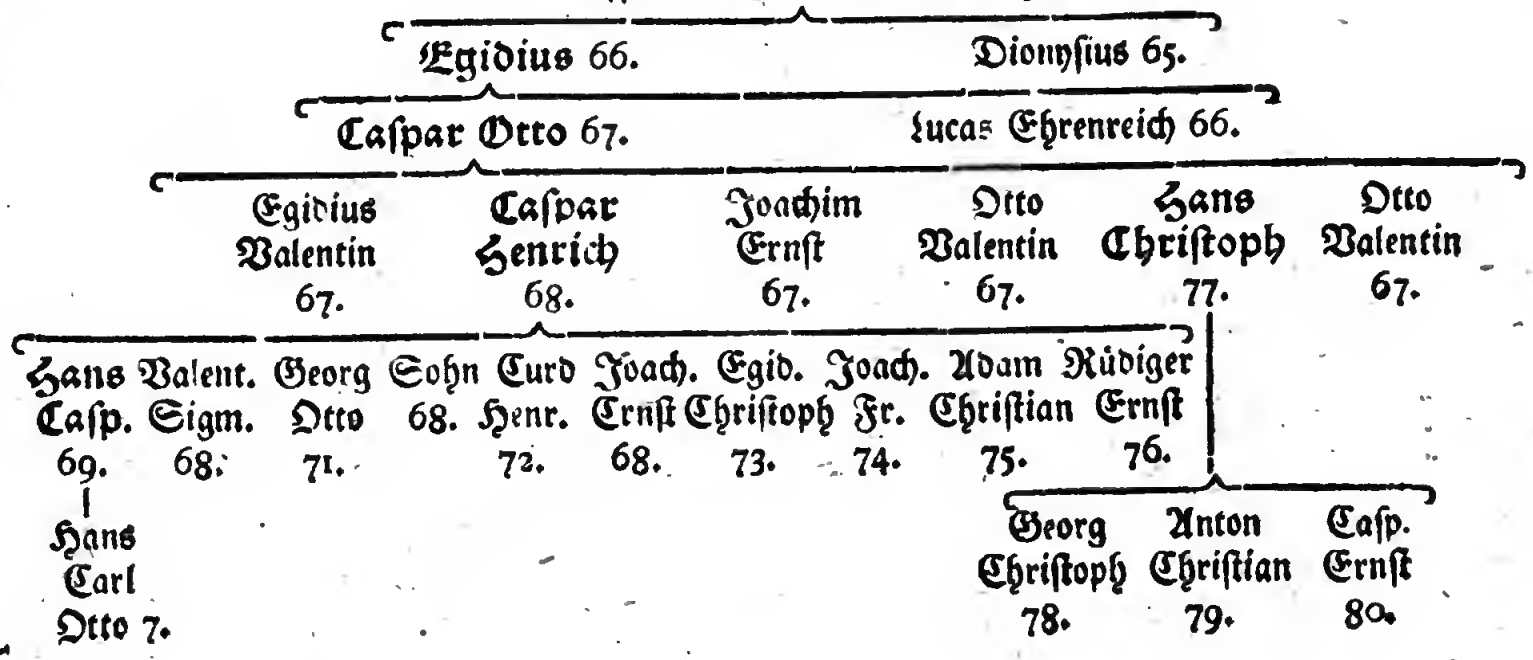
Tab. III.

Tab. III.


Hans der jüngere von Blankenſee §. 53.
Dionyſius 54.
Lucas 55.
Asmus 65.
Caſpar 65.
Tab. IV.
Hans 81.
Lucas 57.
Gyſo 56.
Sebaſtian 81.
Curd 81.
Hieronym. 81.
Asmus 81.
Lucas 57.
Hans Sigism. 58.
Hans Adam Jurgen 59.
Carl Sigiſm. 59.
Hans Moritz 59.
Otto Andreas 60.
Adam Jurgen 59.
Friedrich Chriſtian 61.
Bernd Siegm. 62.
Friedrich Chriſtian 62.
Chriſtian Ludwig 63.
Georg Wilh. 62.
Dietrich 64.

Tab. IV.

Caſpar von Blanckenſee. §. 65.



VI.

Leben

Sr. Hochwohlgebornen Gnaden, des Herrn

Constantin Guido von Podewils.

Königlich preußischen Generalmajors des Fußvolks, und Commendantens der pommerischen Hauptstadt und Veste Stettin u. s. w.

Constantin Guido von Podewils.

So oft man von uralten pommerischen adelichen Geschlechtern Beispiele verlangt, so fällt einem jeden das Haus derer von Podewils oder Pudewels *), wie es ebenfals geschrieben wird, bey. Man hat nur nöthig solches zu nennen, so weiß man auch bereits, daß es sich in gräfliche und adeliche Aeste abtheilet. Alle Aeste dieses Stamms haben aber Zweige getrieben, die ewig grünen. Nur noch in neuern Zeiten hat dieses Haus denen königlich preußischen Staaten Einsichtsvolle Staatsmänner und grosse Helden gegeben, welche selbst in Friedrichs 2 Regierung bemerkt zu werden verdienen. Die Herren Grafen Henrich und Otto Friedrich von Podewils haben sich durch ihre geschickten Staatsunterhandlungen einen ewigen Namen erworben, und der Herr Graf Adam Joachim von Podewils hat nebst dem Herrn Constantin Guido von Podewils durch die tapfersten Thaten sich den Feldherrnstab erstritten. Der Tod des letztern giebt mir Gelegenheit, sein Leben ausführlich zu beschreiben.

*) Ich kann hier nicht ausführlich von diesem Geschlecht reden. Man lese indessen das allgemeine Lexicon unter dem Namen Podewils.

Der in Preussen in grossem Ansehen gestandene Statthalter der Veste Pillau, Herr von Podewils, verheirathete sich mit der Tochter vornehmer Eltern, mit der Fräulein des schwedischen Generals Herrn von Goldstein und einer von Lehwald. Der Statthalter von Pillau erzielte mit der gebornen von Goldstein unter andern den Herrn Ernst Bogislaus von Podewils Erb- und Gerichtsherr auf Pencken und Dollstädt, Inhaber eines polnischen Regiments von der Kron-Leibwache u. s. w. Dieser Held vermälte sich mit Frauen Sabina Veronica von Weyher, und zeugte mit derselben den 30sten Merz 1703 den Herrn Constantin Guido von Podewils, dessen Leben wir beschreiben wollen.

Unser junge Herr von Podewils zeigte bereits in seinen ersten Jahren eine sehr vortheilhafte und einnehmende Bildung, ein Gesicht, auf welchem die Tugend abgemalet war. Aber seine Eltern wusten, wie leicht man sich in der Beurtheilung dieses äussern Anscheins der Tugend hintergehen könte. Die grosse Hofnung, welche die unschuldigsten Gesichter von sich geben, gleichen öfters den Blüten eines wilden Stammes, und den ersten Sprossen einer schädlichen Pflanze. Eine gute Wartung muß ihnen erst das schädliche, das wilde benehmen. Eine gute Erziehung muß die Tugend einpfropfen. Die Eltern unsers Herrn von Podewils liessen die ersten Eindrücke der Tugend durch die Religion in sein Herz prägen. Seine wachsende Tugend kündigte zum voraus seine Gröſſe mit Gewißheit an. Von seiner ersten Jugend bemerkte man schon an ihm die mehresten von denen Eigenschaften, die einen grossen Helden bezeichnen, und ein jeder Bekandter machte daraus auf sein künftiges erhabenes Schicksal einen Schluß.

Dies

Dies vermochte seine Eltern, ihn dem Degen zu widmen, den er auch bereits sehr frühzeitig, im 15ten Jahr seines Alters 1718 ergrif. Er gieng unter preußische Kriegsvölker, denn unter denen hofte er in der Kunst, ein Held zu werden, die besten Lehrmeister anzutreffen. Er wählte sich das damalige holsteinsche Regiment zu Fuß *), und betrachtete solches als die Schule, wo er die Anfangsgründe der Kriegswissenschaft erlernen solte. Alle Eigenschaften eines gelehrigen Schülers brachte er mit, und er verband Aufmerksamkeit und Geschäftigkeit auf ausnehmende Weise. Seit kurzem war er nicht nur zu der länge eines vollkommenen Mannes gekommen, sondern der Wuchs seines Körpers stand mit dem Wachsthum seiner Seelenkräfte in einem Verhältnis. Beide waren ausserordentlich. Friedrich Wilhelm, dieser Liebhaber der grossen Leute, bemerkte unsern Herrn von Podewils bey einer Musterung, und beschloß, ihn unter seine vortrefliche Leibwache in Potzdam aufzunehmen. Hier kam unser Herr von Podewils so zu sagen auf die hohe Schule. Dieser ausgesuchte Haufen hatte den Vorzug, daß der König selbst unmittelbarer Weise sich mit dessen Unterricht beschäftigte. Nur diejenigen konten auf ihr Glück Rechnung machen, welche in allen Kenntnissen eines Soldaten grosse Schritte machten. Der Herr von Podewils erwarb sich die Gnade seines Monarchen, und ward von einer Stufe zur andern erhöhet. Der König gab ihm sogar die Stelle eines Hauptmanns, und eine Compagnie bey dem Regiment, dessen gekrönter Obrister keinen Ungeschickten beförderte, und hier blos auf die Empfehlungen sahe, die aus der wirklichen guten Aufführung und Tüchtigkeit herrührten. Unser Herr Hauptmann machte daher

*) Th. 2. No. 11.

her sein Glück durch sich selbst. Seine Geschicklichkeit in denen Waffenübungen, seine Genauigkeit und Eifer im Dienst, seine Bemühungen und Glück in den Werbungen, seine Fähigkeiten Leute selbst anzuführen und zu befehligen, waren Eigenschaften, die man nicht blos dem Könige anrühmte, sondern die er wirklich vor den Augen des Königs zeigte, und sich dadurch dessen Zutrauen immer mehr und mehr erwarb, und dafür von Zeit zu Zeit mit Merkmalen des königlichen Wohlwollens belohnt wurde. Derjenige, welcher sich bey der beständigen Gegenwart seines höchsten Oberherrn, eines auf alles so genau achthabenden Oberherrn wie Friedrich Wilhelm gewesen, in dessen Gnade zu erhalten weiß, muß wirklich alle Beweise der besten Aufführung geben. Ein anderer, der bey einem Regiment stehet, welches der König nur zur Zeit der Musterung zu sehen bekömmt, kann sein Glück machen, wenn er gleich Fehler an sich hat, wofern nur solche nicht in seinen Kriegsstand einen unmittelbaren Einfluß haben. Bey des Königs Leibwache aber muß ein Kriegsbefehlshaber auch in solchen Dingen untadelhaft seyn, die seinen Stand nicht unmittelbar angehen. Bey allen Handlungen bezeigte sich unser Herr Hauptmann männlich und entschlossen. Er war artig, ohne Einbildung blicken zu lassen; klug, ohne darüber hochmüthig zu seyn; still, ohne Schläfrigkeit zu beweisen; geschäftig, ohne Geräusch zu machen; redlich, ohne sich darauf etwas einzubilden; streng ohne Leidenschaften; liebreich ohne Verschonung der Laster. Er besaß alle die Eigenschaften, welche dem Tugendhaften Achtung verschaffen, und sichere Bürgen einer edlen Seele sind. Hierdurch gründete er sein Glück so dauerhaft, daß auch selbst der Tod des Königes Friedrich Wilhelms solches nicht erschütterte.

Es

Es starb der Monarch 1740. Sein Nachfolger des Throns nahm mit der bisherigen Leibwache eine grosse Veränderung vor. Dieser König wolte nicht Riesen bewachen lassen, sondern Leute zu seiner Bewachung haben, die in den Waffenübungen nicht nur, sondern auch in der Treue seinem ganzen Heer zum Muster dienen solten. Der bisherige potsdamsche Haufen wurde gröstentheils zerrissen, die gewesenen Befehlshaber desselben wurden insgesamt anderwärts mit Vortheil versorgt. Besonders aber suchte er sich verschiedene aus, die theils bey seiner neuen Leibwache angestellet wurden, oder doch sonst um seine königliche Person bleiben solten. Friedrich 2, dieser einsichtsvolle Herr; dieser Kenner seltener Leute, suchte sie sich selbst aus. Es gereichte dem Herrn Hauptmann zu einer besondern Ehre, daß er sich unter denenjenigen befand, die der König unmittelbar um seine Person künftig haben wolte. Se. Majestät ernannten ihn im Jun. 1740 zum Obristen ihres Heers und zu ihrem Generaladjutanten.

In dieser Stelle fand unser Herr Obriste häufige Gelegenheit, seine Treue und Tapferkeit zu zeigen. Der nach des Kaisers Carls 6 ausgebrochene erste Krieg führte ihn an der Seite des Königs ins Feld. Er verrichtete sonderlich in der Schlacht bey Molwitz seine Dienste vor den Augen des Monarchen, und blieb in diesem ersten siegreichen Treffen beständig um dessen Person. Wer von denen Verrichtungen eines Generaladjutanten des Königes einigen Begrif hat, wird schon von selbsten ermessen, wie vielfach, wie wichtig seine Beschäftigungen gewesen. Ich will nicht alle Begebenheiten erzählen, denen er mit beigewohnet. Diejenigen, welche solches ausführlich angeben wolten, müsten zugleich alles anführen, was der König

in

in diesem ersten Kriege verrichtet, denn er hatte unsern Herrn Obristen beständig zur Seite.

Seine bezeigte Tugend ward bald nach erfolgtem Frieden belohnet. Der König ernannte ihn im Jun. 1743 zum Anführer des hautcharmoyschen Regiments zu Fuß, wobey er auch alle Arbeitsamkeit anwandte, diesen Haufen in den brauchbarsten Stand zu setzen. Nachdem er alles nothwendige besorget, was der Dienst des Königes von ihm forderte, so dachte er erst an sich und seine persönlichen Angelegenheiten. Er schritte 1744 zu seiner beglückten Vermälung. Aber kaum forderte der Staat seine ganze Beschäftigung, so widmete er auch alle seine Kräfte dem Vaterlande.

Denn da ein neuer Krieg ausbrach, so gieng der Herr Obriste zu Felde, und befehligte das Regiment Hautcharmoy sowol in diesem als dem folgenden Feldzuge. Sonderlich bezeugte er seinen Muth und seine Treue 1745 auf mehr als eine Weise. Anfänglich fochte er in Oberschlesien. Sonderlich machte er seinem Namen Ehre, als er den 24sten Jan. von Brieg aus abgeschickt wurde, um den Feind aus Oppeln zu vertreiben. Er führte dieses Unternehmen mit einer grossen Geschicklichkeit und dem besten Erfolg aus. Der Hof ließ davon folgende Nachricht bekandt machen: „Nachdem der Fürst von Anhalt die Feinde aus Oberschlesien vertrieben, standen noch zu Oppeln und in der Gegend ein feindlicher Haufen von 4000 bis 5000 Mann ungarischer Völker unter dem Befehl des Generals Grafen Caroli. Man fand vor nöthig solchen zu vertreiben und Oppeln wieder zu besetzen. Der Generalmajor von Hautcharmoy schickte daher den 24sten Jan. die beiden Grenadierbataillons von Herzberg und von Goltz nebst 100 Husaren unter der Anführung des

Obri-

Obristen von Podewils nach Oppeln ab. Der Feind zog sich eilig zurück. Er wolte zwar bey dem Kloster Czarnowants denen gedachten Bataillons den Uebergang über eine Brücke durch 600 feindliche Husaren streitig machen. Sobald aber beide Bataillons angerückt, ergriffen die Feinde mit Hinterlassung 6 Todten und einiger Verwundeten die Flucht, und warfen sich unter der Begünstigung der einbrechenden Nacht in die zunächst gelegenen Holtzungen, ohne daß wir unserer Seits den geringsten Verlust dabey gehabt hätten. Unsere Bataillons setzten darauf mit anbrechendem Tage ihren Zug fort, und trafen den 25sten in der Stadt Oppeln ein, nachdem sich die darinn gelegenen 600 Mann ungarischer Fußvölker vorher auf das schleunigste herausgezogen hatten.„ Der König bezeigte über diese Kriegshandlung sowol, als andere Begebenheiten, seine höchste Zufriedenheit. Unser Herr Obrister bekam aber noch in diesem Jahr Gelegenheit, in einer offenen Feldschlacht seine Tapferkeit zu zeigen. Er führte das Regiment Hautcharmoy in dem Treffen bey Hohenfriedberg mit aller Standhaftigkeit und dem kalten Blut, welches die Helden bezeichnet, gegen den Feind. Mitten unter seiner Kriegsarbeit bekam er einen Schuß durch den linken Arm. Er vergoß sein Blut willig, weil es zur Sicherheit des Königes strömte. Er ertrug alle Schmerzen mit Geduld, weil er zum besten des Vaterlandes verwundet worden. Auch in diesem Kriege vereitelten die Siege der Preussen die Entwürfe der Misgünstigen, und der Friede sicherte dem Monarchen das schon zuvor rechtmäßig erworbene Schlesien, welcher seine Helden bey aller Gelegenheit belohnte.

Unsern Herrn Obristen erklärte Friedrich 2 im May 1747 zum Generalmajor seines Heeres, und ertheilte ihm

in der Feldherrnwürde den Rang vom 4ten Dec. 1743. Er rief ihn zugleich nach Potzdam, um künftig an dem königlichen Hoflager aufs neue die Dienste eines königlichen Generaladjutanten zu verrichten, und setzte ihm ein erhebliches Jahrgeld aus. Nichts beweiset aber das Zutrauen des Königs vollkommener, als dasjenige Merkmal der Gnade, welches der Herr Generalmajor von Podewils gleich zu der Zeit erhielt, als der jetzige Krieg ausbrechen solte.

Es thürmeten sich von allen Seiten Wolken gegen die preußische Staaten auf, die ein Ungewitter vorher verkündigten, welches überall ausbrechen wolte. Die mächtigsten Staaten von Europa vereinigte der Eigennutz, die Eifersucht, die Rachbegierde wider den einzigen der Könige, welcher über alle Leidenschaften unumschränkt regierete. Einige machten öffentlich, andere heimlich Kriegsanstalten; einige traten denen gemachten Verbindungen mit Lust, andere aus Zwang bey. Einige brachte die Vergrösserungsbegierde, andere die Ehrsucht in die Waffen. Einige konten sogar in ihren Kriegserklärungen nicht einmal einen Vorwand nennen, der nur einigen Schein gehabt hätte. Manchen trieb blos die Begierde ins Feld, vor der Spitze einiger gezwungenen Schaaren einen Feldherren vorzustellen, und Feldzüge zu thun, wo nichts vor sie zu besorgen zu seyn schien. Mancher wurde blos durch die Lage oder Einrichtung seines Staats in den Krieg verwickelt, dessen Regent auch wirklich den grossen Friedrich bewunderte, und mit demselben lieber in Eintracht geblieben wäre. Alle Landschaften des Königs geriethen in Gefahr, welche abzuwenden das gekrönte Haupt sich selbst allen Gefährlichkeiten unterwerfen, und einen Feldzug antreten muste.

muſte. Er ſorgte jetzt vor alle ſeine Unterthanen mit gleicher Aufmerkſamkeit und machte in allem die gehörigen Anſtalten zur Gegenwehr. Pommern ward ebenfals bedrohet, und bald darauf zeigte Schweden öffentlich an, man habe dieſer Krone damit geſchmeichelt, daß Stettin in ihre Hände fallen ſolte. Aber zum Glück muſte dieſe Hauptſtadt und Hauptveſtung erſt erobert werden. Der Monarch ernannte unſern Herrn Generalmajor von Podewils 1756 zum Commendanten dieſes wichtigen Platzes, und gab ihm dadurch eins der ſichtbarſten Merkmale ſeiner Zufriedenheit mit ſeiner Treue, Klugheit und Tapferkeit. Alles was man nun bey dieſem Umſtande von dem Befehlshaber einer Veſtung fordern kann, auf welche der Beſitz eines groſſen Strich Landes ankommt, erfüllete unſer Held. Er hatte den Vorſatz zu veſt gefaſt, dieſes anvertraute Kleinod ſeinem Kriegsherrn bis auf ſeinen letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und er kehrte hierzu alle mögliche Anſtalten vor. Er ſorgte vor die Werke ſelbſt ſowol, als vor die zu einer langwierigen Belagerung nöthigen Kriegs- und Mundbedürfniſſe. Sein Eifer verdoppelte ſich, als 1757 die Schweden wirklich den Krieg erklärten, und öffentlich geſtunden, daß die Luſt, Herren von Stettin zu werden, ſie herzugelocket. Die Gefahr wuchs jedoch merklich, als 1758 das fürchterliche Heer der Ruſſen ſich auf der andern Seite gleichfals Pommern näherte. Weil zwey Mächte ſich in dieſer Landſchaft zu tummeln anfiengen, ſo fand der König vor gut, Se. Durchlaucht den Herzog von Braunſchweig Bevern als Statthalter nach Stettin abgehen zu laſſen. Sie fanden in dieſer Hauptſtadt Pommerns durch die Veranſtaltungen des Herrn Generalmajors von Podewils alles in

haltbarem und vortreflichem Zustande. Unter ihren Augen setzte selbiger 1759, 1760 und 1761 aller sich mehrenden Bedenklichkeiten unerachtet, mit redlicher Treue seine fruchtbaren Bemühungen zum Besten des Königes, des Vaterlandes und der Stadt unermüdet fort. Doch nach denen härtesten Schlägen theilten sich mit einemmal die trüben Wolken. Es blickte eine Sonne hervor, welche die angenehmste Heiterkeit verbreitete. Peter 3 bestieg den rußischen Thron. Er erkennet, daß ein Krieg mit Preussen denen Grundsätzen seines Staats gar nicht zuträglich sey. Er beglückt seine eigene Unterthanen vom Höchsten bis zum niedrigsten auf eine vielfache Art, und seine grosse Seele entschließt sich, das Leiden des halben Europa zu endigen. Die Vorboten des Friedens schienen zugleich Vorboten zur Ruhe für unsern wachsamen Herrn Commendanten zu werden, der sich Tag und Nacht zeithero keiner Mühwaltung, keiner Arbeit entzogen hatte. Aber GOtt hatte beschlossen, ihn zur himmlischen Ruhe einzuführen.

Zu Anfang des Aprilmonats 1762 grif eine Krankheit seinen Körper an, die sich gleich gefährlich anließ, ihm aber selbst dazu diente, seine Veranstaltungen zu der wichtigsten Veränderung seines Zustandes zu treffen. Er machte selbige mit dem gefasten Geist eines guten Christen. Der grosse und verehrungswürdige Prinz, der Herzog von Bevern, hatte ihm und seinem ganzen Hause seine Freundschaft geschenkt, und schon öfters wesentliche Beweise der freundschaftlichsten Gesinnungen ertheilet. Er setzte solches Betragen zur Zeit der letztern Krankheit des Herrn Generalmajors fort, und verschafte ihm durch

öftern

öftern Zuſpruch ein merkliches Vergnügen. Er ſuchte ihn nach ſeiner erhabenen Denkungsart, die vor dieſen Prinzen eine wirklich gröſſere Zierde als ſein fürſtlich Herkommen iſt, auf alle Art zu tröſten; befand jedoch mit innerer Wolluſt, daß des Kranken Standhaftigkeit und Ergebung in den göttlichen Willen bereits übernatürlich geſtärkt war. Der Sterbende ſagte einsmals: „Mein „gnädigſter Herr! ich habe den Tod niemals bey denen „Gelegenheiten gefürchtet, wenn ich demſelben meiner „Pflicht gemäß entgegen gegangen bin. Wie ſolte ich „mich anjetzo vor demſelben entſetzen? Jetzt, da mir „GOtt Zeit und Raum gelaſſen, mit ihm bekandt zu wer„den? Jetzt, da ich in die frohe Ewigkeit durch denſelben „gebracht werden ſoll, welche die Güte des Höchſten uns „allen zur rechten dauerhaften Wohnung beſchieden hat.„ So ſtark war ſein Glaube, als er den 18ten April 1762 ſeine Augen ſchloß, und in die Herrlichkeit des Herrn eingieng. Sein erblaßter Körper ward mit denen Feierlichkeiten, die ſeine Geburt und ſeine anſehnliche Kriegsbedienung erforderten, in Stettin, und zwar im fürſtlichen Gewölbe der Marienkirche, der Erde anvertrauet.

Sein Tod hat vor allen andern ſeine hinterlaſſene Frau Gemalin gebeuget. Im Jahr 1744 vermälte ſich der ſelige Herr Generalmajor von Podewils mit der hochgebornen Frauen Frauen Sophia Dorothea Gräfin von Lehndorf*). Sie haben Ihrem Herrn Gemal fünf Erben, als zweene Herren Söhne, und drey Fräulein Töchter geboren. Da aber die erſtern ſowol, als auch eine Fräu-

*) Ihro hochgräflichen Gnaden hohe Anverwandten zeigt folgende kleine Geſchlechtstafel.

Ahas-

lein Tochter dem Herrn Vater bereits in die Ewigkeit vorangegangen, so sind nur noch zwo Fräulein Töchter im Leben. Es sind solches die

Fräulein Louise Sophie Wilhelmine von Podewils, geboren den 25sten Oct. 1746, und

Fräulein Augusta Ferdinanda Veronica von Podewils, geboren den 21sten Jul. 1753.

Der

Ahasverus erster Graf von **Lehndorf**, geb. 1634, war Johanniterritter, brandenburgischer Oberburggraf und Generallieutenant, st. 1694. Gemalinnen. I. Christina von Podewils, st. ohne Kinder. II. Louise Wilhelmine, des Freiherrn Otto von Schwerin Tochter, st. III. Maria Eleonora, Gerhardi Grafen von Döhnhof Tochter, verm. 1686. st. 1724.

Ahasverus Ernst Graf von **Lehndorf**, geb. 1691, preußischer Obrister und Amtshauptmann zu Memel, st. im May 1727. Gemalin. Maria Louise von Wallenrod, verm. 1719.

Sophia Dorothea	Maria Eleonora	Gerhard Ernst	Louise Charlotte	Ahasverus Henrich
geb. 1720. verm. 1744. an Constantin Guido von Podewils preußischer Generalmaj. und Commendant zu Stettin.	geb. 1723. G. der Erbhauptmann zu Gerdauen Graf von Schlieben.	geb. 1724. Capit. bey der preußischen Garde zu Fuß, Ritter pour les Merites und des Johanniterordens, designirter Comthur auf Lago. st. im Dec. 1758. an seinen bey Hochkirchen erhaltenen Wunden.	geb. den 2ten May 1726. G. Carl Ludwig Graf von Isenburg-Wächtersbach. verm. 1749.	jetziger Graf von Lehndorf Herr auf Steinorth, Labob, Pristanien, Landkein ꝛc. geb. im May 1727. preußischer Kammerherr und des Johanniterordens Ritter. verm. im Merz 1759.

Der selige Herr Generalmajor legte durch seinen ansehnlichen Körper den Grund seines Glücks, welcher bis zur Höhe von eilf und einem halben Zoll gewachsen war. Seine Gesichtsbildung war ein Bild des Ehrlichen, des Guten und Rechtschaffenen. Seine Seele war zugleich mit denen Tugenden geschmückt, die sein Gesicht abmalte. Er gieng der Gefahr entgegen, ohne solche zu verachten. Seine Standhaftigkeit wurde allemal durch die Hofnung unterstützt die Gefährlichkeiten zu überwinden, und seine Klugheit gab ihm wirklich Hülfsmittel an die Hand, solche zu übersteigen. Die Feinde seiner Person fanden an ihm mehr einen Mann, der durch Mitleiden entwafnet war, als der Erbitterung bewies, wenn er sich auch zu rächen im Stande befand. Denen Bitten seiner Freunde kam er dadurch zuvor, daß er ihnen alles mögliche bewilligte, ehe sie noch darum anhielten. Nichts war ihm verhaster als unrechtmäßig Gut, und er suchte auch diese Denkensart bey andern auszubreiten. Im Strafen war er Vater, im Schenken bewies er seinen Vorzug. Die Zärtlichkeit gegen die Armen machte, daß solche, so oft sich Gelegenheit darbot, in den Streitigkeiten mit den Mächtigen niemals aus Mangel der Gerechtigkeit unterliegen durften. Er suchte eine Stütze dieser Unglückseligen zu werden, und hielt sich darum für angesehen, um sie vertheidigen zu können. Zu seinen Gütern rechnete er die Sorgfalt, das Elend der Nothleidenden so viel möglich zu erleichtern. Er verband mit der Grösse eines Helden die Tugenden eines guten Bürgers. Die unverfälschte Thränen seiner hinterlassenen Frau Gemalin hochgebornen Gnaden beweisen den Werth, welchen er als zärtlicher Gatte gehabt, und die echte Bekümmerniß seiner

Fräulein Töchter zeigen den unersetzlichen Verlust des besten Vaters. Seine Herzhaftigkeit erwarb ihm die Achtung des Soldaten, seine Sorgfaltigkeit die Liebe der Bürger, seine Bescheidenheit die Freundschaft der Grossen, sonderlich Sr. Durchlaucht des Statthalters, und seine Treue die Gnade des Königes. Er vergoß vor denselben bey Hohenfriedberg sein Blut, und erschöpfte vor den Staat seine Kräfte, um Stettin vor allen Angriffen sicher zu stellen. Er starb zu der Zeit, da dieser Ort nichts mehr zu fürchten hatte, in denen Gesinnungen eines evangelisch lutherischen Christen, der versichert ist ein Einwohner des Himmels zu werden.

VII.

Leben
Seiner Excellenz,
des Herrn
Dubislaw Gneomar von Natzmer.

Königlich preußischen Generalfeldmarschalls, des schwarzen Adlerordens Ritters, Obristens über die Gens d'Armes, Amtshauptmanns zu Naugarten, Massau, Friedrichsberg und Gültzow, Prälatens zu Colberg, Erbherrns auf Gros- und Klein-Gannewitz, Gutzmin, Lubow und Wobesde u. s. w.

Dubislaw Gneomar von Natzmer.

Meine Blätter hatte ich zwar anfänglich denen Helden des jetzigen Krieges gewidmet. Man hat mich aber vermocht, auch darin das Andenken derer zu erneuern, die seit des grossen Churfürsten Zeiten unter denen brandenburgischen Fahnen erhebliche Thaten verrichtet, und hiedurch sowol das ihrige zur jetzigen Grosmacht des preußischen Staats, als auch zu dem Ansehen ihrer Häuser vieles beigetragen haben. Rom stieg nach und nach, und seine Helden unter der Regierung der Könige sind die Ursache, daß zur Zeit des Freistaats die römischen Helden die Welt bezwingen konten. Eben so viel sind wir dem Andenken derer Männer schuldig, die seit des grossen Churfürsten Regierung den Ruhm der brandenburgischen Heere durch die Welt verbreitet, und ihr Vaterland durch ihre tapfern Dienste groß gemacht haben. Wir werden hiedurch auch in den Stand gesetzt, den Ursprung und die Thaten ganzer preuß. Regimenter genauer kennen zu lernen, und die Geschichte dieser vortreflichen Haufen verdienet allerdings, so vollständig, als möglich, aufbehalten zu werden.

Ich will den Anfang mit dem seel. Herrn Generalfeldmarschall von Natzmer machen, welchem die heutigen Gens d'Armes des preußischen Heeres ihre Errichtung zu verdanken haben, und der sich als Held und als Christ unsterblich gemacht. Seine Vorfahren sollen im 13ten Jahrhundert zuerst aus Franken nach Preussen und Pommern gekommen seyn. Ich kann hier aber die Geschlechtsnachrichten derer von Natzmer nicht anbringen, und begnüge mich, die väterlichen und mütterlichen nächsten Vorfahren des Herrn Generalfeldmarschalls meinen Lesern in folgender Ahnentafel zu zeigen.

Dubislaw Gneomar von Natzmer

Joach. Henr. v. Natzmer, Landrath im Hinterpommern, auf Gutzmin, Ruhn u. Wobesde.

Nicolaus von Natzmer auf Bellin, Gutzmin, Rüstow, Rützenhagen u. Warbelow.

Anton von Natzmer, pommer. hofrath, Landvoigt zu Stolpe u. Schlage, Hauptm. zu Lauenburg auf Bellin, Gutzmin ꝛc.

Nicolaus v. Natzmer auf Rüstow, Gutzmin und Bellin.

Ursula von Knutowna aus Zeblin.

Margaretha von Glasenapp.

Paul v. Glasenap auf Polnow u. Manow.

Agnes von Jatzkow aus Jatzkow.

Agnes von Mellin.

Dubislaw v. Mellin auf Chanitz und Gartz.

Casp. von Mellin auf Chanitz und Gartz.

Agnes von Flemming aus Bentz.

Sophia v. Wachholtz.

Jacob v. Wachholtz auf Dargislaff, Molstow und Jarchow.

Elisabeth von Borne aus Grasse.

Barbara von Weyher.

Ernst v. Weyher, Landrichter des lauenb. u. bütowschen Kreises, Hr. aller neuhof u. gnevinschen Güter.

Nicolaus v. Weyher, poln. Kammerherr, Herr der gnevinschen Güter.

Franz von Weyher, poln. Kammerherr, auf Gnevin u. Tadden.

Veronica von Stojentin aus Stojentin.

Barbara v. Winterfeld

Lucas v. Winterfeld auf Wintershagen.

Clara von Böhnen aus Grumkow.

Barbara Sophia von Krockow.

Georg von Krockow, pom. Landr. Hauptm. zu Rügenwalde, auf Wossecken u. Garberow.

Reinhold von Krockow, poln. Obrister, auf Krockow.

Barbara v. Weyher aus Leba.

Idea von Vieregg.

Matthias v. Vieregg auf Rosewitz.

Adelheid von Levzow aus Lünow.

Herr

Herr Dubislaw Gneomar von Natzmer war 1654 den 14ten Sept. nach alter Rechnung, auf dem väterlichen Hause Gutzmin in Pommern geboren. Unter vier Brüdern war er der jüngste, und ihm folgten, ausser einer ihm vorgehenden, noch drey Fräulein Schwestern. In seiner zarten Jugend erzog ihn seiner Mutter Bruder, der Staroſt von Weyher, in Neuhof bis ins 6te Jahr. Hierauf kam er zu seinen Eltern zurück, die ihn, unter der Aufsicht eines Hauslehrers, selbst zu allem Guten anführten, und ihm sonderlich eine beständige Gottesfurcht einzuprägen suchten. Nach einiger Zeit nahm ihn seines Vaters Bruder zu sich nach Vellin, wo er nebst dessen Kindern fernern Unterricht und Anleitung zu standesmäßigen Wissenschaften genoß. Im 10ten Jahr schickten ihn seine Eltern nach Schlage unter die Führung eines geschickten und gewissenhaften Mannes. Seine besondere Lebhaftigkeit und munterer Geist machten, daß seine Eltern ihn den Wissenschaften widmeten, ohnerachtet sie schon drey Söhne mit grossen Kosten zu eben diesem Zweck unterhielten, und den ältesten in fremde Länder reisen liessen. Unser Herr von Natzmer gab alle Hofnung von sich, seinem ältesten Herrn Bruder nachzueifern, welcher als preußischer Geheimer- und Regierungsrath in Hinterpommern und Camin, Prälat des hohen Stifts Camin, Hauptmann und Burgrichter zu Naugarten, Massow und Gültzow, dem Vaterlande nachher wichtige Dienste geleistet hat. Aber ein besonderes Schicksal bestimmte den jüngsten Herrn von Natzmer zu andern Zwecken.

Als seine Frau Grosmutter gestorben, fügte es sich, daß der brandenburgische Obermarschall, Herr von Grumkow, auf seinen Gütern in Lupow sich befand.

Man

Man ersuchte solchen als einen Nachbar, dem Begräbniß beizuwohnen. Er kam und bemerkte die Munterkeit des jungen von Natzmer. Er sprach daher mit dessen Herrn Vater, ihn dem churfürstlichen Generalfeldzeugmeister Burggrafen und Grafen von Dohna zu überlassen, weil er auf diese Art mit dessen Söhnen die Wissenschaften treiben und reisen könte. Nach einiger Zeit reisete der Herr von Grumkow durch Schlage, wo er die Post wechselte. Hier nun nahm er wider Vermuthen den jungen von Natzmer, nach seinem dreijährigen Aufenthalt, in seinen Wagen, und brachte ihn nach Cüstrin zu dem Herrn Grafen von Dohna, welcher zugleich Statthalter in Cüstrin war. Es geschahe solches zu des Herrn von Natzmers gröstem Glück. Sein Herr Vater starb bald darauf ganz unvermuthet und schleunig zu Crangen, in dem Hause seines vertrauten Freundes des Landraths von Podewils, an einem Steckfluß. Die hinterlassene Frau Mutter hielt nun zwar um ihren Sohn an, aber der Herr Graf schlug solches ab, und behielt ihn als Edelknaben in seinem Hause eine geraume Zeit. Dies verschafte ihm die bequemste Gelegenheit, mit denen jungen Herren Grafen die Bevestigungskunst und andere ritterliche Uebungen zu treiben, und derselben besondere Liebe zu gewinnen, deren Vertrauen er auch bis an ihr rühmliches Ende genossen. Der Herr Generalfeldzeugmeister nahm ihn zu verschiedenenmalen nach Holland mit, und behielt ihn auch in seinem Gefolge, als er 1672 den Feldzug am Oberrhein machte. Als nun der Herr von Natzmer auf diese Art sich zu Kriegsdiensten geschickt gemacht, so entschloß er sich, solche auch anzunehmen.

Im Jahr 1673 solte er im 18ten Jahr unter dem schwedischen Obristen Wangelin eine Fahne erhalten, allein

allein um Holland wieder zu sehen, machte er sich anheischig, als gefreiter Corporal unter dem Regiment zu Fuß, welches der Obriste von Versen, zum Dienst der Holländer gegen Frankreich, in Pommern anwarb, zu dienen. Im Herbst gieng er mit dem Regiment zu Wasser nach Hamburg ab. Hier verlangte man aber, gegen den mit ihm geschlossenen Vertrag, von ihm, daß er in Holland bey der Musterung mit der Picke erscheinen solte. Dies vermochte ihn, seine Erlassung zu verlangen. So bald er solche erhalten, gieng er sofort unter des Obristen von Lützow Regiment, welches ebenfals vor Holland in Hamburg geworben wurde. Er bekam die Stelle des ersten Sergeanten, die er auch, als das Regiment in Holland in Besatzung kam, eine Zeitlang bekleidete, nachdem er zuvor zweimal die Schildwache gestanden. Doch im Winter dieses Jahres nahm er auch von diesem Regiment, auf Anrathen eines Freundes, seinen Abschied, weil er gern wirklich zu Felde gehen wolte. Holland war von Frankreich und dessen Bundesgenossen angefallen. Die Kriegsvölker der vereinigten niederländischen Staaten suchten mit Gewalt selbige vor der Unterdrückung zu retten. Der Herr von Natzmer verlangte Antheil an denen Begebenheiten dieses Krieges zu nehmen. Weil nun das Regiment des Prinzen Moritz von Nassau dem Feldzuge mit beiwohnen solte, so machte er sich 1674 anheischig, dabey als Freiwilliger zu dienen, um sich zu Befehlshaberstellen verdient zu machen.

Auf seiner Reise zu dem Regiment verfiel er aber in eine hitzige Krankheit, die ihn etliche Wochen zu Bergen op Zoom bettlägerig hielt. Aber sie konte ihn nicht verhindern, so bald es nur die Kräfte zulassen wolten, dem Regiment nach Düffeln, wo das Heer sich versammlen

solte,

solte, obgleich mit vieler Beschwerlichkeit, zu Fusse zu folgen. Hier that er die Dienste des gemeinen Soldaten. Das Heer trat hierauf den Kriegszug an. Der Gemeine bekam damals noch keine Zelter, sondern muste sich selbst in denen Lägern Hütten bauen, und dazu das benöthigte Stroh und Holz sich selbst verschaffen. Der Herr von Natzmer lernete, seinen eigenen öftern Erzählungen nach, wie es einem gemeinen Soldaten zu Muthe sey. Im August wolte das Heer von Nivelle ab, Sennef vorbey, nach Mons abgehen. Es näherte sich dem Feinde bey dieser Gelegenheit zu Pieton. Darüber kam es zu dem blutigen Treffen zwischen beiden Theilen, welches in der Geschichte zu bekandt ist, als daß man solches weitläuftger beschreiben darf. Der Nachzug der Verbundenen ward von den Franzosen gänzlich über den Haufen geworfen. Natzmer befand sich unter der grossen Anzahl der Gefangenen. Er ward erst nach Chateau Trasoignies, denn nach Fontaine l'Eveque, ferner nach Charles Roy, und endlich nach Reims in Champagne gebracht. Hier brachte er drey Monate in den schlechtesten Umständen zu. Die vielen Gefangenen lagen in dem Hause le bon Dieu beisammen, und ihre tägliche Verpflegung war Wasser und anderthalb Pfund Brod, ohne alles andere Ungemach zu erwehnen, was noch mit dieser engen Gefangenschaft verknüpft war. Zum Glück kam ein Schweizer, der Obriste von Lochmann, nach Reims, um vor sein Regiment zu Pferde, welches in Arras in Besatzung stand, einige deutsche Reuter aus denen Gefangenen anzunehmen. Hierunter wünschte auch der Herr von Natzmer zu seyn, weil er hofte, um so eher ausgewechselt zu werden, wenn er in einem Grenzorte sich befände. Auf vieler Vorbitte nahm ihn der Obriste von Lochmann mit sich nach Arras,

ras, gab ihm den Reuter Sold, und wenn er zugegen, auch den freien Tisch; dagegen er als Reuter bey der monatlichen Musterung erscheinen muste. In diesem Zustande blieb er bis ins Frühjahr 1675. Damals gieng das Regiment Lochmann aus Arras, und der Herr von Natzmer erhielt seinen Abschied. Er verfügte sich sodenn zu Fuß über Cambray, Valenciennes, Mons und Enghien zu dem holländischen Heer, welches in der Gegend von Brüssel stand. Weil aber das Regiment Nassau in Holland zurück geblieben, muste er sich weiter nach Breverode begeben. Nach einer glücklich überstandenen hitzigen Krankheit gieng er mit dem Regiment als Piquenirer in die Besatzung nach Nimwegen. Daselbst ernannte ihn der alte Fürst von Nassau zum Adjutanten des Regiments, und als solches noch in eben dem Jahr unter der Anführung des Grafen von Styrum dem Heer folgen muste, zum Fähnrich.

Diese erste Befehlshaberstelle hatte er sich also sehr sauer erwerben müssen. Es schreckte ihn solches aber nicht ab. Im Jahr 1676 gieng er mit zu Felde. Die Franzosen eroberten damals Bouchain. Die Verbundenen aber belagerten, unter dem Oberbefehl des Prinzen von Oranien, Mastricht. Wegen der hartnäckigen Gegenwehr der Besatzung giengen hiebey viele Ingenieurs verloren. Es ward daher bey dem Heer, welches der Fürst von Waldeck befehligte, bekandt gemacht, daß diejenigen Befehlshaber, so etwas von der Kriegsbaukunst verstünden, vor Mastricht bey dem den Angrif führenden Generalquartiermeister von Ivoy sich angeben möchten. Die Begierde, einer Belagerung beizuwohnen, bewog den Herrn Fähnrich von Natzmer, um die Erlaubniß zu bitten, nach Mastricht abgehen zu dürfen, weil er in der

Kriegs-

Kriegsbaukunſt Unterweiſung gehabt. Er erhielt ſolche, doch nicht ohne Schwierigkeit. Er kam bey den Belagerern an, und brachte die meiſte Zeit Tag und Nacht in den Laufgräben zu. Der Generalquartiermeiſter brauchte ihn bey verſchiedenen Gelegenheiten, ſonderlich bey Beſtürmung des Hornwerks, denen bey jedem Angrif Befehlenden die Befehle zu überbringen. Dieſer Sturm mislung, und die Belagerung ward aufgehoben. Der Herr von Natzmer gieng alſo wieder zu ſeinem Regiment ab, welches eben auf dem Abzuge nach Overyſſel begriffen. Auf dieſer Reiſe ergrif ihn zum drittenmal eine hitzige Krankheit, wozu nachher noch die rothe Ruhr ſich einfand. Nach ſeiner Wiedergeneſung aber langte er bey dem Regiment an, welches zur Beſatzung in Campen ſtand. Hier nahm er Urlaub, nach Deutſchland abzureiſen. Er verfügte ſich nach Berlin.

Der Churfürſt Friedrich Wilhelm der Groſſe hatte ſich der Holländer ſehr thätig angenommen. Frankreich hetzte ihm dafür die Schweden auf, und gegen dieſen Staat muſte der Churfürſt einen blutigen Krieg führen. Dieſem wolte nun, als ſeinem angebornen Landesherrn, unſer Herr von Natzmer ſeine Dienſte widmen. Er ſuchte und erhielt daher ſeine völlige Erlaſſung aus denen holländiſchen Kriegsdienſten, und ward Lieutenant bey dem grumkowſchen Dragonerregiment, welches das jetzige ſchmettauiſche Regiment Curaßier iſt. Mit demſelben wohnte er ſogleich 1677, unter Anführung des groſſen Churfürſten, der Belagerung von Stettin bey. Nach der Eroberung dieſer Hauptveſtung kam der Herr Lieutenant mit einiger Mannſchaft anfänglich zu Nienwerpen, und nachgehends durch den gröſten Theil des Winters in Vorpommern zu ſtehen. Im Jahr 1678 ſolte die Landung

auf

auf der Insel Rügen vor sich gehen. Ohnerachtet die Reihe nun unsern Herrn Lieutenant nicht traf, so ward er doch auf sein Anhalten, nebst andern aus dem Regiment mit dazu abgeschickt. Er hatte das Glück, der erste von dem Schif, worauf er sich befand, zu seyn, der an das Land stieg. Er bekam daher so fort bey dem brandenburgischen Generalfeldmarschall von Dörfling die Ordonance. Er befand sich auch bey der Uebergabe von der Vehrschanze, Stralsund und Greifswalde. Als der Churfürst um die Zeit nach Dobberan sich erhob, ward er mitzugehen befehliget. Gleich darauf muste er zum Regiment eilen, welches nebst andern Völkern nach Preussen noch in demselben Winter aufbrach, um die Schweden aus diesem Lande zu verjagen, welche solches angefallen hatten. Ist irgend ein Zug gewesen, der denen Brandenburgern Ehre gebracht, so ist es der glückliche Winterfeldzug in Preussen, wodurch die Schweden mit grosser Einbusse bis nach Liefland zurück gejaget wurden Unserm Herrn Lieutenant gereichte es insbesondere zu Ehren, daß er auf diesem Zuge in Abwesenheit des Hauptmanns die ganze Compagnie befehligte. Bald darauf schafte Frankreich der Krone Schweden den bekandten Frieden zu St. Germain.

Das grumkowsche Regiment war 1679 aus Preussen ins Mecklenburgische gegangen. Bey der Musterung 1680 ernannte der Churfürst unsern Herrn von Natzmer zum Staabshauptmann, und das Regiment bekam seine Standläger in der Mark, in der Gegend von Frankfurt an der Oder. Diese Gelegenheit nahm der Herr Hauptmann in Acht, mit Vorwissen und Willen seiner Vorgesetzten, daselbst in diesem und dem folgenden 1681sten Jahre ritterliche Uebungen zu treiben. Sonderlich ver-

schafte er sich im Reiten, wozu er jederzeit grosse Begierde bezeigt, eine grosse Vollkommenheit. Der Churfürst belohnte seinen Fleiß 1682 mit der Stelle eines Kammerjunkers, und erlaubte ihm, nebst dem Kammerjunker von Belau, eine Reise nach Frankreich vorzunehmen. Er gieng daher über Frankfurt am Main, Heidelberg und Strasburg nach Briesach und Freyburg. Hier besahe er die um das Bergschloß neu angelegten Bevestigungswerke, ohnerachtet er Gefahr lief, darüber um seine Freiheit zu kommen. Sodenn gieng die Reise über Basel, Bern, Geneve, Lion und Orleans nach Paris. Ueberall machte er sich das sehenswerthe bekandt. In der französischen Hauptstadt erhielt er 1683 Nachricht, daß ihm der Churfürst eine eigene Compagnie Dragoner bey dem grumkowschen Regiment ertheilet habe. Dies beschleunigte seine Rückreise nach Berlin. Er verwaltete nun zwar am Hofe eine Zeitlang die Bedienung eines Kammerjunkers. Aber das Hofleben war seiner Neigung nicht gemäß. Er suchte ein ganzer Soldat zu werden. Dies bewog ihn, zu Berlin sich eine Kenntniß des schweren Geschützes zu erwerben. Er gieng hierauf zu seiner Compagnie, und bemühete sich, solche in diesem und dem folgenden 1684sten Jahre in den besten Stand zu setzen.

Der Burggraf und Graf Dietrich von Dohna hatte das bisherige grumkowsche Regiment erhalten. Dieser erhielt die Erlaubniß, 1685 dem Feldzuge in Ungarn gegen die Türken beizuwohnen. Der Herr Hauptmann von Natzmer wünschte, diesen seinen Obristen begleiten zu dürfen. Er erhielt die Bewilligung, und gieng also nach Ungarn ab. Als Freiwilliger zeigte er seinen Muth nicht nur bey manchen leichten Treffen, sondern auch bey dem blutigen Entsatz der von den Türken belagerten Ve-

stung

stung Gran und bey der Eroberung der Stadt Neuheusel, welche denen Kaiserlichen in die Hände fiel. Im folgenden 1686sten Jahre zeigte er sich auf eben der Laufbahn der Ehren. Der Churfürst schickte unter Schönings Anführung dem Kaiser zu gut einen Theil seiner Völker nach Ungarn, bey denen sich auch unser Herr von Natzmer befand. In der Belagerung von Ofen befand er sich bey Bestürmung der gemachten Oefnung als Hauptmann im Dienst. Hier ward er von einem Türken mit einem Stein auf dem Kopf schwer verwundet. Kaum hatte er sich verbinden lassen, als ihn ein anderer Zufall aufs äusserste rührte. Gleich an seiner Seite ward sein Obrister der Herr Graf von Dohna durch den Kopf geschossen. Es verlor solcher darüber sein Leben fast auf eben die Art, wie solches dessen Herr Bruder wenig Tage zuvor heldenmüthig eingebüsset hatte. Jetzt zeigte unser Herr Hauptmann, wie vest das Freundschaftsband in den jüngern Jahren zu Cüstrin geknüpft worden. Er ließ seinen gebliebenen Obristen mit der gröſten Sorgfalt aus dem Sturm ins Lager bringen, und bewies ihm hiedurch mit innigster Wehmuth die letzte Pflicht. Nachmals blieb er bis zur Eroberung der Vestung beständig im Dienst. Nach geendigtem Feldzuge trat er mit denen brandenburgischen Kriegsvölkern den Rückzug an, kam noch in diesem Jahr nach Hofe, und ward mit vieler Gnade angesehen, auch den 10ten Febr. 1687 zum Generaladjutanten des grossen Churfürsten erkläret.

Frankreich verfolgte damals die aus der römischen Kirche ausgegangene Unterthanen aufs heftigste, und nöthigte dadurch viele, nach andern Ländern zu flüchten. Friedrich Wilhelm von Brandenburg nahm alle diejenigen mit offenen Armen auf, welche seine Staaten zu

ihrem Zufluchtsort machten. Der ewig bekandte Marschall Schomberg fand sich auch daselbst ein, den der Churfürst zum höchsten Feldherrn seines Heeres machte. Auf dessen Anrathen wurden von der grossen Menge, der Religion wegen, geflüchteter französischen Kriegsbefehlshaber zwo Compagnien französischer Grands Mousquetairs und eine Compagnie Grenadiers, zu Pferde errichtet. Ehe aber solche noch zu Stande gekommen, starb der ewig lebende Churfürst Friedrich Wilhelm der Grosse, und hatte Friedrich 3 zum Nachfolger.

Der neue Landesherr bestätigte unsern Herrn von Natzmer sofort in der Stelle seines Generaladjutanten. Er zeigte ihm sein Zutrauen aber noch auf andere Art. Er ertheilte ihm ohne alles Gesuch den Auftrag, auf den Fuß der erwehnten französischen Compagnien eine Compagnie von Grands Mousquetairs aus deutschen Edelleuten aufzurichten, die er als Obristlieutenant, ohne von einem andern abzuhangen, befehligen solte. Die Bestallung ward den 15ten Jun. 1688 ausgefertiget. In sechs Wochen war diese Compagnie bereits fertig, und in so gutem Stande, daß selbige bey dem feierlichen Begräbniß des grossen Churfürsten in völliger Ordnung erscheinen konte.

Bald darauf ereignete sich die grosse Veränderung in England, bey welcher der churbrandenburgische Hof den Prinzen von Oranien zu unterstützen willens war. Der Obermarschall von Grumkow gieng nach dem Haag, um mit dem Prinzen Wilhelm die Bedingungen zu verabreden, unter denen brandenburgische Kriegsvölker an ihn überlassen werden solten. Der Herr Obristlieutenant von Natzmer muste ebenfals folgen, und den bereits vorangegangenen Marschall von Schomberg als churfürstlicher Generaladjutant begleiten. So bald die Bedingungen

gen zur Richtigkeit gekommen, gieng er mit dem braven Schomberg zu Schiffe, und er wohnte also der sehr bekandten Landung in England bey, die so viel Folgen hatte, daß der Prinz von Oranien, unter dem Namen Wilhelm 3, den grosbritannischen Thron bestieg. Gleich mit dem Anfange des Jahres 1689 schifte sich Natzmer zu Harwich ein, um an den berlinischen Hof abzugehen. Kaum war er in See gestochen, als ein Schif mit holländischer Flagge zum Vorschein kam. Es gab sich auch für einen Holländer aus, welches die aus England kommende Schiffe, so viel möglich, begleiten zu wollen fürgab. In der That aber war es ein französischer Caper. Das Schif, auf dem sich Natzmer befand, war in schlechtem Stande und sehr gebrechlich. Der Kaper vermochte ihn also, unter dem Schein vieler Freundschaft, auf das andere Schif überzugehen. Kaum war solches geschehen, so führte man ihn unvermuthet nach Dünkercken in eine lange Gefangenschaft, in der er jedoch sehr wohl gehalten wurde. Hier verschafte ihm ein Irthum seine leidlichen Umstände. Man irrete sich in seiner Person, und hielt ihn für einen Verwandten des Prinzen von Oranien. Auf unterschiedene Art stellte man nach vielen Umständen manche Erforschungen an. Endlich verlangte der Kaper ein Lösegeld von 30000 Thlr. das er jedoch auf 25000 milderte. Aber alles dieses ungereimte Ansinnen ward vereitelt. Natzmers Kammerdiener schafte dem Gefangenen Gelegenheit und Vorschub, zu entkommen. Niemand ist so geringe, der uns nicht wichtige Dienste leisten könte. Der König belohnte den treuen Bedienten nachmals mit einer einträglichen Bedienung in Preussen. Mit der grösten Gefahr und Beschwerlichkeit entfernte sich der Herr von Natzmer von Dünkercken zu Fuß. Mit unbeschreib-

licher Mühe gieng er sieben Stunden durch die Sanddünen nach Nieport. Er reisete hierauf durch Braband über Haag nach Wesel. Hier traf er den Feldherrn von Schöning mit einem Heer brandenburgischer Völker an, die zum bevorstehenden Feldzuge bestimmt waren. Es befand sich seine eigene Compagnie der deutschen Grands Mousquetairs dabey, Er eilte um so mehr nach Berlin, weil Friedrich selbst zu Felde gehen wolte, und er als Generaladjutant mitzugehen sich anschicken muste. Der Landesherr empfieng ihn mit besonderer Gnade. Mit ihm gieng er noch 1689 zu Felde, und wohnte der Belagerung von Kaiserswerth bey. Bey Eröfnung der Laufgräben ward unserm Herrn von Natzmer der Zeigefinger an der linken Hand lahm, und der Rand vom Huth abgeschossen. Nach der Uebergabe dieses Orts rückten die Völker weiter ins Cöllnische vor Bonn, wobey er beständig seinem Amt als Generaladjutant ein Genüge that. Barfuß und der münsterische General von Schwarz wurden befehliget, jenseit Bonn sich einer feindlichen Schanze zu bemächtigen. Natzmer bat sich die Erlaubniß aus, mit dahin abzugehen, und er erwarb sich bey der Einnahme dieser Schanze viele Ehre. Bonn wurde aufs heftigste mit Feuer geängstiget, die Kriegsvölker aber thaten hiebey nichts weiter, als daß sie sich näher heranzogen, um den Ort mehr und mehr einzuschlüssen. Weil nun zu dieser Zeit ein Heer kaiserlicher Völker Mainz belagerte, und zu stürmen Anstalten machte, so bekam unser Herr Obristlieutenant, auf sein Ansuchen, die Erlaubniß, dahin abzugehen. Er kam aber zu spät. Der Sturm war glücklich geendiget. Er ließ sich daher nur die Nachrichten von denen Angriffen zergliedern, sahe die Besatzung ausziehen, und kehrte sodenn ins Lager vor Bonn zurück. Als Ge-

neral-

neraladjutant des Churfürsten hatte er hier die Eintheilung der von jedem Regiment zum Sturm nöthigen Mannschaft zu besorgen. Aber bey dem Sturm selbst befehligte er seine Compagnie Grands Mousquetairs mit der gröſten Tapferkeit. Er trug zwey Ehrenwunden davon. Eine Kugel verletzte ihn am rechten Arm, und bald darauf ward er in den Wirbel des Kreuzes linker Seits geschossen. Diese Wunden nöthigten ihn, eine geraume Zeit bis zu seiner Genesung das Lager zu hüten. Da aber seine Thaten sich in das Gemüth seines Herrn eingepräget hatten, so vergaß ihn solcher auch in der Krankheit nicht. Er ernannte ihn den 10ten Oct. 1689 zum Obristen seiner Völker. Bonn ergab sich mit Bedingungen, und das Heer ward in die Winterläger gelegt. Des Herrn Obristen Compagnie bekam seine anfänglich im Cleviſchen, im Frühjahr 1690 aber im Cölniſchen angewiesen. Nach der bereits unglücklich ausgefallenen Schlacht bey Fleury giengen die brandenburgiſchen Völker nach Braband. Der Herr Obriſte wohnte also dem übrigen Feldzuge mit bey. Es ward aber solcher ohne sonderlich wichtige Begebenheiten, ohnweit Hall, beschlossen. 1691 vereinigten sich die Hessen mit den brandenburgiſchen Völkern. Erst stunden sie in der Gegend von Lüttich, welches Boufleur zwar beschoß, aber wegen gut gemachten Gegenanstalten wieder verlassen muste. Von da gieng der Herr Obriſte mit denen vereinigten Völkern zum grossen Heer ab, welches König Wilhelm 3 von England befehligte, der die Franzosen anzugreifen Lust hatte. Als aber solches unterblieben, giengen die brandenburgiſchen Völker, unter des Landgrafen von Hessen Anführung, in das Luxemburgiſche. Auf diesem Wege fiel der Feind den Nachzug an. Die Grands Mousquetairs gehöreten mit dazu. Aber

alle wiederholte feindliche Angriffe waren fruchtlos, weil Natzmer dagegen die besten Anstalten machte.

Bis hieher hatte er, obwol mit vieler Mühe, die ihm anvertraute Compagnie aus lauter deutschen Edelleuten vollzählig erhalten. Aber die Schwierigkeiten, die sich dabey gewiesen, liessen ihn in Zweifel, ob solches auch künftig geschehen könne. Er überlegte solches im Winter dieses Jahres mit dem Hofe, wo man, auf sein Anrathen, beschloß, anstatt der bisherigen Compagnie von lauter deutschen Edelleuten Grands Mousquetairs einen Haufen Gens d'Armes, die eine Schwadron ausmachen solten, anzuwerben. Die Bedingungen, unter welchen solches geschehen solte, wurden schriftlich aufgesetzt, und den 10ten Dec. 1691 ausgefertiget. Dieser neue Haufen beschäftigte ihn den Winter durch auf mehr als eine Weise. Unter andern that er währender Werbung der Gens d'Armes eine Reise zu dem grossen Heer nach Braband, als solches eben im Begrif stand, das von Frankreich belagerte Namur zu entsetzen. Alle seine Bemühungen aber wirkten so viel, daß er zum gröſten Vergnügen des Churfürsten zu Ausgang des Maimonats 1692 bereits im Stande war, diese Schwadron vollzählig und fertig ins Feld zu führen, und bey Lüttich in das Lager der brandenburgischen Völker zu rücken, auch sofort Dienste zu verrichten. Dies war also der erste Anfang desjenigen preußischen Regiments, welches noch jetzo den Namen der Gens d'Armes führet, und dem Vaterlande bis jetzt so grosse, so erspriesliche Dienste geleistet.

Die brandenburgischen Völker zogen 1693 nach unterschiedenen Bewegungen ins Cöllnische zurück. Der Herr Obriste hingegen bat sich die Erlaubniß aus, als Freiwilliger in Braband zu dienen. So bald er solche erhalten, kam er daselbst

daſelbſt an, als eben der Herzog von Würtemberg mit einem Haufen nach Flandern, um dort in die feindlichen Linien zu brechen, abgeſchickt wurde. Dieſer Verrichtung wohnete er glücklich und mit vielem Nutzen bey. Weil nun auf dieſer Seite nicht viel mehr vorfiel, hingegen die brandenburgiſchen Völker über den Rhein gegangen, um zum Heer des Prinzen Ludwigs von Baaden bey Heilbronn zu ſtoſſen, ſo folgte er denenſelben über Gent, Rupelmonde, Arſchot und Aſchaffenburg. Die Reiſe war mit vieler Gefahr verknüpft, indem die Spanier damals in dieſen Gegenden ſtark plünderten. Er kam jedoch glücklich an eben dem Tage im Lager bey Heilbronn an, als die brandenburgiſche Reuterey einrückte. Nach Beendigung dieſes Feldzuges bekam er mit ſeiner Schwadron die Winterläger im Cleviſchen. 1694 wohnte er dem folgenden bey Mont St. Andre bey. Hier ſahe der engliſche Monarch dieſe Gens d'Armes zum erſtenmal. Er war über dieſen Haufen ſo vergnügt, daß er öffentliche Lobſprüche ſolchem beilegte. Mit Ende dieſes Feldzuges war er unter dem Oberbefehl des Prinzen von Holſtein bey der Belagerung von Huy. Nach der Einnahme dieſes Orts giengen die brandenburgiſchen Völker in das Luxemburgiſche. Inzwiſchen hatte ſich die Aebtißin von Thorn mit ihrem Stift in brandenburgiſchen Schutz begeben. Sie wurde von den Spaniern und Lüttichern hart bedrückt, und bat ſich daher einige Völker aus, die ſie gegen dieſelben ſchützen ſolten. Der Herr Obriſt von Natzmer bekam Befehl, mit ſeinen Gens d'Armes dahin abzugehen. Der Zug war ſo mühſam, als gefährlich, weil der bekandte Parteigänger La Croix ihn beſtändig verfolgte. Doch Natzmer brauchte beſtändig ſo gute Vorſicht, daß ihn ſolcher anzugreifen ſich nicht getrauete. Nach-

her ſuchten die holländiſchen und baieriſchen Völker die Belegung der thornſchen Oerter mit denen Gens d'Armes auf alle Art zu verhindern. Aber der Herr Obriſte brachte es jedoch durch ſeine kluge Aufführung dahin, daß ihm zwey Dörfer vor Thorn eingeräumet wurden. Die Lütticher hatten die Stadt ſelbſt ſtark beſetzt. Aber der brandenburgiſche Hof ruhete nicht eher, bis das ganze Stift endlich eingeräumet wurde. Die Gens d'Armes haben auch drey folgende Jahre hindurch die Winterläger beſtändig in dieſem Stift behalten.

Im Jahr 1695 bekam Natzmer auch die Anführung derer franzöſiſchen Grands Mousquetairs und Grenadiers zu Pferde, die der ältere Schomberg errichtet, und die bisher der Obriſte Burggraf und Graf von Dohna befehliget hatte, der aber anjetzt die Erlaſſung ſeiner Dienſte erhielt. Unſer Held führete ſowol die Gens d'Armes, als die franzöſiſchen Grands Mousquetairs vor Namur. Er bekam einen eigenen Angrif vor dem Schloß zu befehligen. Er bewies ſowol hiebey, als bey der ganzen Belagerung, nützliche Dienſte. In dem Feldzuge 1696 ward eben nicht viel gethan. Die Zeit ward mit Hin- und Herziehen zugebracht. Unſer Herr Obriſt ſtand dem Feldherrn von Heyden, der dieſes Jahr die brandenburgiſchen Völker befehligte, beſtändig mit gutem Rath bey. Der Churfürſt erhob ihn dafür den 6ten Sept. dieſes Jahres zum Generalmajor ſeiner Reuterey. Nach dem 1697 erfolgten ryswickſchen Frieden zog er ſich nebſt den übrigen Völkern nach dem Cleviſchen zurück. Er hatte aber Befehl, auf dieſem Zuge mit guter Art ſich von Rüremonde zu bemächtigen, und es waren ihm zu dieſem Behuf noch andere Regimenter angewieſen worden. Die ſpaniſche Beſatzung daſelbſt war aber zu wachſam, und vereitelte

elelte zwar dadurch die Einnahme von Rüremonde, konte jedoch nicht verhindern, daß Wachtendonck und Stralen von denen brandenburgischen Völkern besetzt wurden.

Bald darauf wurde das brandenburgische Heer vermindert. Die Grenadiers zu Pferde wurden ganz abgeschaft, die Gens d'Armes aber und die Grands Mousquetairs jede auf 60 Köpfe gesetzt. Natzmer bediente sich dieser Veränderung, denen Befehlshabern seiner Gens d'Armes eine Verbesserung ihres Soldes zu verschaffen. Sie erhielten seit dieser Zeit eben so viel als die Grands Mousquetairs. Die letztern liessen aber seit der Zeit, da selbige 1698, so wie die Gens d'Armes ihre Standläger in der Mark bekommen, bey aller Gelegenheit merken, daß sie über ihren Befehlshaber schwürig wären. Sie dachten, daß sie ihre Geburt von der Kriegszucht befreie; der Herr Obriste war aber in diesem Stück dem strengsten römischen Feldherrn gleich. Er sahe nicht auf das Herkommen der Grands Mousquetairs, sondern auf den Dienst, dem sie sich gewidmet hatten. Er verlangte mit allem Nachdruck, daß sie ihre Pferde im tauglichen Stande erhalten, und bestund mit Sorgfalt darauf, daß sie ihre Kriegskleidung tragen solten. Das war das Unrecht, worüber sie klagten. Die Sache schlug sogar zur förmlichen Untersuchung aus. Natzmer konte solcher um so freier entgegen sehen, da die Reinigkeit seiner Absichten und das rechtmäßige in seinem Betragen ihm alle Genugthuung versprach. Die Untersuchung endigte sich auch wirklich zu seiner grösten Ehre mit dem Beweise seiner Unschuld. Allein dieser Umstand brachte ihn zu dem nach reifer Ueberlegung gefaßten Entschluß, die völlige Ueberhebung, von der Anführung der Grands Mousquetairs, sich geziemend auszubitten. Ein anderer würde aus Rachsucht de-

ren

ren Beibehaltung gewünscht haben. Natzmer aber wolte lieber nicht weiter Leute befehligen, die so öffentliche Beweise abgelegt, daß sie in sein ganzes Betragen nicht alles gute Zutrauen seßten. Der Hof bewilligte sein Ansuchen auf eine solche Art, daß er dadurch der vollkommenen Gnade seines Herrn versichert seyn konte. Auf die Weise endigte sich die Vereinigung der Grands Mousquetairs mit denen Gens d'Armes unter einem Anführer, und die leßtern haben seit der Zeit beständig einen eigenen Haufen ausgemacht. Unser Herr Generalmajor wurde zwar um diese Zeit zu zweienmalen in die Dienste des Königes von Polen verlangt, wobey ihm zugleich die Stelle eines Generallieutenants angeboten ist. Er schlug aber auch beidemale die angetragenen polnischen Dienste aus, da er gänzlich entschlossen blieb, sich seinem Vaterlande zu widmen.

Der berlinische Hof befand nachher vor nöthig, sein erhaltenes Pfandrecht auf die Stadt Elbingen in polnisch Preussen geltend zu machen. Man befürchtete, daß solches Unruhen mit Polen nach sich ziehen möchte. Es versammleten sich daher 1699 bey Landsberg an der Warte brandenburgische Kriegsvölker, um auf das Betragen der Polacken ein wachsames Auge zu haben. Den Oberbefehl dieser Völker erhielt unser Natzmer. Die Sache zog aber keine Folgen nach sich, und die elbingische Sache ward gütlich vertragen. Im Jahr 1700 ließ sich Friedrich zu Cüstrin huldigen. Bey dieser Feierlichkeit besahe derselbe die Gens d'Armes, und bedauerte, daß solche auf eine so schwache Zahl geseßet waren. Er befahl solche wieder bis zu einer vollzähligen Schwadron zu vermehren. Eben zu der Zeit, da Preussen 1701 ein Königreich wurde, kam die Schwadron derer Gens d'Armes auch zum Stande. Es scheint mir dieses die

Vor-

Vorherbedeutung zu haben, daß dieser Haufen, welcher mit dem Königreich zugleich errichtet wurde, in den künftigen Zeiten denen Königen von Preussen die ersprißlichsten Dienste thun solte. Eben diesen Vorsatz hatte auch Natzmer gefaßt, und er und seine Leute hatten bald darauf Gelegenheit durch ihre Tapferkeit die Ehre der preußischen Waffen zu behaupten.

Der spanische Erbfolgskrieg gab solche zuerst an die Hand. In Deutschland nahm derselbe 1702 mit der Belagerung von Kayserswerth den Anfang. Auf ausdrücklichen Befehl des Königs begleitete Natzmer den Marggrafen Albrecht in diesem Feldzuge. Heyden befehligte die preußischen Völker, welche bey dieser Belagerung gebraucht wurden, der sich der Wachsamkeit und des Muths unsers Herrn Generalmajors mit gutem Nutzen bediente. Er verjagte den Feind von einer nahe an der Stadt befindlichen Rheininsel und von der am Ende derselben aufgeworfenen Schanze. Hierdurch sahe sich der Feind von aller Gemeinschaft mit der Stadt abgeschnitten, und ward genöthiget, solche ihrer eigenen Vertheidigung zu überlassen. Hierdurch gieng die Belagerung besser von statten, und die Wahrheit zu gestehen, so hat Natzmer zu Eroberung dieses Orts ein grosses beigetragen. Ohnerachtet er aber sich bey Nacht und Tage allen Gefahren in laufgräben, und in stürmenden Angriffen aussetzte, ist er jedoch unverletzt geblieben. Kaum war die Belagerung geendigt, so gieng er als Freiwilliger zum grossen Heer nach Braband. Es stand unter dem Herzoge von Marlborough und unter dem Grafen Athlone bey Grave. Der Herzog bediente sich seiner bey verschiedenen Begebenheiten in diesem Feldzuge, und er kam einmal in die gröste Gefahr, vom Feinde gefangen zu werden. Sodenn

gieng

gieng er mit vor Venlo, bey deſſen Belagerung auch die preußiſchen Kriegsvölker, welche Kayſerswerth, eingenommen, gebraucht wurden. Selbige befehligte nunmehr, nachdem Heyden die Erlaſſung ſeiner Dienſte erhalten, der Marggraf Albrecht. Ferner half Natzmer Rüremonde einnehmen, ohne ſeiner dabey zu ſchonen. Als nach dieſem die Preuſſen ins Cöllniſche rückten, woſelbſt Rheinbergen mit Feuer geängſtiget wurde, trug er durch ſeine guten Anſtalten auch zur Uebergabe dieſes Orts das ſeinige bey. Nach geendigtem Feldzuge brachte er ſeine Lorbeern nach Berlin. Der König belohnte ſeine Verdienſte. Er hatte ſchon vor einigen Jahren ein Canonicat in Colberg erhalten. Jetzt begnadigte ihn der Monarch ohne ſein Geſuch, ohne ſein Vorwiſſen mit der Amtshauptmannſchaft zu Naugardten, Maſſow, Friedrichsberg und Goltzow, welche durch den Tod ſeines ältern Herrn Bruders erlediget worden. Er rechtfertigte des Königes Milde durch ſeine folgende Thaten.

Im Jahr 1703 gieng er anfänglich zu denen preuſſiſchen Völkern, die mit der Einſchlüſſung von Geldern ſich beſchäftigten. Es war Abrede genommen, Bonn zu belagern. Natzmer bekam die Anführung derer Preuſſen, welche hierbey gebraucht werden ſolten. Mit denenſelben hat er in der Belagerung an dem angewieſenen dritten Angrif zuerſt die Laufgräben eröfnet, und dieſen Ehrenpoſten mit vielem Ruhm behauptet. Nach der in kurzer Zeit erfolgten Eroberung der Veſtung Bonn gieng er wieder nach Geldern zurück. Zu Ausgang des Sommers muſten 6000 Preuſſen unter dem Oberbefehl des Fürſten Leopold von Anhalt nach der Donau abgehen, um das Heer des Prinzen Ludwigs von Baaden zu verſtärken. Natzmer ſolte hierbey als Generalmajor der

Reute-

Reuterey mit dienen. Er rückte nach einem glücklichen Zuge mit der Reuterey bey guter Zeit ins Lager von Lauingen. Weil er der einzige Generalmajor der Reuterey bey diesem ganzen Heer war, so beruhete die ganze Einrichtung im kleinen auf ihm. Seine Mühwaltung zwar muste hierbey ausserordentlich seyn; aber er trug auch den Ruhm davon, alles was von ihm gefordert werden konte, mit der grösten Genauigkeit besorgt zu haben. Nach einiger Zeit gieng der Marggraf von Baaden mit einem Theil des Heers über die Donau. Natzmer aber blieb bey denen Völkern, welche unter Styrums Anführung bey Lauingen zurückgelassen worden. Dieser letztere suchte etwas gegen das feindliche Lager, welches Villars mit einigen Völkern verlassen hatte, zu unternehmen, und schlug daher sein neues Lager bey Schwenningen. Hier näherte sich aber der Feind. Natzmer war eben im Begrif den Schwenninger Bach mit einigen Dragonern zu besetzen. Ihm ward bey dieser Gelegenheit das Pferd unter dem Leibe erschossen, und kam unter solches zu liegen. Etliche jagten über ihn weg. Aber ausser einer kleinen Verletzung am Finger blieb er unbeschädigt, bis ihn die Feinde hervorgezogen, und nach Beraubung seines Rockes und Degens gefangen nahmen. Man brachte ihn anfänglich zu dem befehlshabenden französischen Feldherrn der Reuterey, hierauf aber nach Donawerth. Daselbst ward er dem Churfürsten von Baiern vorgestellt, und endlich nach Ulm gebracht. Diese unangenehme Gefangenschaft sich auf eine geraume Zeit so viel möglich zu erleichtern, beschäftigte er sich in der Gesellschaft eines geschickten Meßkünstlers mit der Wissenschaft der Grössen, und bestätigte hierdurch die Erfahrung, daß grosse Geister niemals müßig bleiben können. Es sorgte aber sein König selbst

dafür

dafür, daß die Zeit seiner Gefangenschaft verkürzt würde. Der Monarch ließ durch seinen Generalauditeur und Generaladjutanten in Ulm mit dem Churfürsten von Baiern wegen derer preußischen Gefangenen, sonderlich wegen des Herrn Generalmajor von Natzmers und des Obristen Grafen von Blumenthals Erledigung, an einem Vergleich arbeiten, der auch zum Stande kam und unserm Helden die Freiheit wieder verschafte. Er eilte hierauf über Nürnberg nach Nabburg in der Oberpfalz, in welcher Gegend damals die Preussen standen. Auf den Befehl diese Völker zusammen zu ziehen, und damit nach Cham an den böhmischen Grenzen zu rücken, wo man über die Oder kommen kann, befolgte er diesen Auftrag und gab dadurch dem Feinde anderwärts zu thun, welcher disseits der Donau grosse Streifereien vorgenommen hatte. Hierauf bezog er wieder die Winterläger bey Nabburg. Der Fürst von Anhalt gieng sodenn nach Berlin ab, und übertrug den Oberbefehl der preußischen Völker den Winter durch unserm Herrn Generalmajor.

Das Heer der verbundenen Mächte vereinigte sich 1704, um denen mitten in Deutschland stehenden Feinden Einhalt zu thun. Natzmer that dabey Dienste und wohnte der ewig berühmten Schlacht vor Höchstädt mit bey. Gleich im Vorrücken auf den Feind ward unser Held unter der rechten Brust durch und durch geschossen. Jedoch hatte die Kugel keinen von denen vorzüglichen innern Theilen verletzet. Er behielt daher noch so viel Kraft, diejenige feindliche Schwadron, auf welche er traf, völlig über den Haufen zu werfen. Er blieb also noch eine geraume Zeit nach schon empfangener, sehr gefährlich scheinender Wunde, zu Pferde. Aber die Mattigkeit nahm doch wegen des gar zu vielen verlornen Bluts überhand, und

nöthi-

nöthigte ihn ſich aus dem Treffen zu begeben. Er hatte das Glück, daß zweene Männer vor ihn ſorgten. Sein damaliger Adjutant und nachmaliger Generallieut. der Reuterey Herr Hans Friedrich von Platen und der Herr Georg Detlof von Arnim, der damals als Freiwilliger ſich bey ihm befand, nachher aber durch hohe Verdienſte ſich zum Poſten eines königl. preuß. wirklichen geheimen Staatsraths geſchwungen, dieſe Männer, welche die Welt auch nach ihrem Tode an ihrem Wohlthun kennet, waren damals um Natzmers Perſon. Ihrer Sorgfalt, ihrer Bemühung, verdankte er nachher beſtändig die Erhaltung ſeines Lebens. Sie ſorgten, daß er verbunden, und zu mehrerer Sicherheit in das vorige Nachtlager gebracht wurde. Nach völlig erfochtenem herrlichen Siege ließ ſich unſer Herr Generalmajor nach Lauingen bringen, wo er durch den Fleiß und Geſchicklichkeit der Wundärzte wider alles Vermuthen völlig wieder hergeſtellet ward. Er konte noch in dieſem Jahr dem Heer nach Landau, welches der Marggraf von Baaden indeſſen belagert, folgen. Hier ſcheuete er abermals keine Gefahr, ſondern befand ſich, ſo oft es ſein Dienſt erforderte, in den Laufgraben. Prinz Eugen von Savoyen und Marlborough deckten dieſe Belagerung. Beide gönneten ihm eine beſondere Achtung, und er hatte die Ehre, von ihnen ſelbſt dem damaligen römiſchen Könige nachmaligen Kaiſer Joſeph, der ſich vor Landau eingefunden, vorgeſtellet, und von demſelben mit ſonderbarer Gnade angeſehen zu werden. Insbeſondere aber war ihm die Belohnung ſeiner Verdienſte bey ſeinem allergnädigſten Könige vorbehalten. Denn dieſer ernannte ihn nach ſeiner Zurückkunft aus dem Felde unter dem 6ten Dec. dieſes Jahres zum Generallieutenant der Reuterey bey den preußiſchen Kriegsvölkern.

Der Monarch hatte beschlossen, daß einige seiner Völker 1705 an der Mosel unter Marlborough dienen solten. Natzmer ward daher an den Herzog vorausgeschickt, um das nöthige deshalb mit demselben zu überlegen. Von da gieng er nach dem Oberrhein, weil nach geändertem Entschluß die preußischen Völker zu dem Heer unter des Prinzen Ludwigs von Baaden Oberbefehl gestossen waren. Hier half er Hagenau denen Feinden entreissen. Mit Ende des Feldzuges wurden zwar die Preussen zurückberufen, aber Se. Excellenz erhielten Befehl, mit denenselben 1706 am Niederrhein zu dienen. Anfänglich stand Natzmer mit denen Preussen eine zeitlang bey Neuß im Cöllnischen. Das Heer der Verbundenen schlug indessen die Franzosen bey Ramelies, und die Preussen wurden bey Alost mit zwey Regimentern Reuterey verstärkt. Nun stieß unser Feldherr zum grossen Heer, welches eben Menin zu belagern im Begrif stand. Er that hiebey sowol als bey andern Begebenheiten dieses Feldzuges rühmlich das seinige vor den Augen des damaligen Kronprinzen nachmaligen Königes Friedrich Wilhelms, und bekam im Niederstift Cöln mit der preußischen Reuterey die Winterläger. Im Jahr 1707 befand er sich zwar ebenfals zu Felde, allein der ganze diesjährige Feldzug blieb an erheblichen Begebenheiten in den Niederlanden unfruchtbar.

Das Jahr 1708 hingegen bot die reichsten Gelegenheiten dar, seine Grösse zu zeigen, und die über ihn waltende Vorsehung zu erkennen. Er befand sich nebst den preußischen Völkern bey dem grossen Heer, als solches gegen die Franzosen den herrlichen Sieg bey Oudenarde befochte. Die preußische Reuterey hatte die Ehre, sowol im lager bey Leßines, als auf dem Zuge nach der Schelde vor Anfang der Schlacht in der ersten Linie sich

zu

zu befinden. Natzmer unterstützte mit derselben das vorausgeschickte Fußvolk, um auf der andern Seite der Schelde bey Oudenarde sich vest zu setzen, mit dem besten Nachdruck, so daß die feindlichen Völker, die in gleicher Absicht anruckten, völlig über den Haufen geworfen wurden. Dies war der beglückte Anfang zu der nachher erfolgten blutigen Niederlage der Franzosen. Denn inzwischen zog sich das übrige Heer nach. Natzmer erhielt vom Prinzen Eugen von Savoyen den Auftrag, die Gegend an der Schelde nach Gaveren hin und ob man daselbst zum Treffen kommen könte, in Augenschein zu nehmen. Kaum war er mit dieser Untersuchung fertig, so wurden gleich einige Schwadronen zum Anzuge gegen den Feind befehliget. Unser Held begab sich dahin, und kaum war er angekommen, als er die erste Linie, so gut es der Boden verstatten wollte, richtete. Er ließ in dieselbe die preußischen Gens d'Armes mit einrucken. Er urtheilte, als ein Kenner solcher Sachen, aus denen Bewegungen des Feindes dessen Schüchternheit. Ohne also mehrere Reuterey abzuwarten, ertheilte er Befehl, denselben anzufallen. Es geschahe solches mit so gutem Erfolg, daß die französischen Reuter und Fußknechte zu fliehen anfiengen. Sie wurden von denen angreifenden Völkern, sonderlich denen preußischen Gens d'Armes, gar zu hitzig verfolgt, worüber auch der Obriste derer Gens d'Armes der Baron von Canstein sein Leben einbüßte, als er eben dem Feinde ein Fähnlein entreissen wolte. Endlich setzte sich der Feind wieder, und ruckte von Oudenarde her stärker vor. Hiedurch zerstreuete sich die wenige Mannschaft, die Natzmer noch bey sich behalten. Ehe er es sich also versahe, sahe er sich als der letzte und ganz allein auf einmal mitten unter den Feinden. Er bekam einen Hieb am Kopf über

das linke Auge. Weil er sich nicht gefangen geben wollte, so folgte Hieb auf Hieb, jedoch ohne weitere sonderliche Verletzung. Er fand sich in der äussersten Lebensgefahr. Zu seiner Rettung sahe er kein anderes Mittel übrig, als über einen Wasservollen Graben zu setzen, nach welchem er sich ganz vom feindlichen Gewehr bedeckt nach und nach zurück gezogen hatte. Ohnerachtet in diesem Graben ein noch halblebendes Pferd lag, so scheuete doch das, was er ritte, solches so wenig, daß es vielmehr sofort auf jenes ansetzte, und ihn auf diese Art im Angesicht des Feindes glücklich über den Graben brachte. Aber auch hier traf er abermals einige Haufen Feinde an, von welchen ihm ebenfals ein starker Hieb ins Gesicht versetzt wurde. Er jagte sie aber mit aller Entschlossenheit vorbey, entkam denselben, und langte, wider alles Vermuthen, da man ihn schon vor verloren gehalten, gegen Abend bey denen Verbundenen an. Seine erste Sorge betraf die verwundeten Gens d'Armes und deren Verband und Pflege. Hierauf wollte er seinem Könige gehörige Nachricht geben. Er schickte an denselben einen Cornet mit denen feindlichen Fahnen und Standarten ab, welche die Gens d'Armes dem Feinde in dieser siegreichen Schlacht abgenommen, und ließ solche dem Monarchen als ein Zeichen ihres Wohlverhaltens zu Füssen legen. Es hatten sich diese braven Leute in der That ausnehmend gehalten. Sie machten zwey Compagnien jede zu 40 Mann, und folglich in allem 80 Mann aus, griffen aber etliche französische Schwadronen an, und warfen solche nebst zwey Bataillons französischer und Schweitzer-Garde über den Haufen, und erbeuteten drey Fahnen derselben, ob sie gleich ihre eigene Standarte und 30 bis 40 Mann einbüßten. Zuletzt nahmen sie noch dem Feinde eine Standarte der Garde du

Corps

Corps ab, ehe sie zurückkamen. Sodenn erst beschäftigte sich Natzmer mit seiner eigenen Pflege, die jedoch nicht lange daurete. Er folgte dem Heer bald nach, und wohnte der berufenen Belagerung von Ryssel bey, und machte sich auch hier vorzüglich kenntlich. Nach Eroberung dieser Hauptvestung half er noch in diesem Winter Gent dem Feinde entreissen, und denn ruckte er erst in die Winterläger, die jedoch nur von sehr kurtzer Dauer waren.

Denn er gieng 1709 bey abermaligem Anwesen des Kronprinzen von Preussen frühzeitig ins Feld. Er hielt sich bey dem Heer auf, als solches in der Gegend von Ryssel seinen Zug antrat, und wider alles Vermuthen der Feinde Tournay belagerte. Kaum war solches erobert, so gieng er unter dem damaligen Erbprinzen von Hessen-Cassel, nachmaligen Könige von Schweden Friedrich mit einem ansehnlichen Theil des Heers nach Mons voraus, um sich vor Ankunft des Hauptheeres, welches gleich folgte, derer daselbst befindlichen Linien zu bemeistern. Damals hatte er die Ehre, wegen Abwesenheit des preußischen Feldherrn Grafens von Lottum, nebst der Reuterey auch das preußische Fußvolk zu befehligen. Sobald sich das Hauptheer herangezogen, kam es zu der ausnehmend blutigen Schlacht bey Malplaquet, in welcher unser Held, ohnerachtet er sich allen Gefahren aussetzte, doch glücklich unbeschädiget blieb*). Im Jahr 1710 befand er sich gleichfals nebst denen königlichen Völkern

*) Es verdienet diese Nachricht, die aus seinem eigenen Aufsatze geflossen, mehr Grund, als was in der 1736 zu Frankfurt und Leipzig herausgekommenen Lebensbeschreibung des Königs Friedrichs von Schweden p. 261. vorkommt: daß Natzmer bey Malplaquet zweimal verwundet worden. Es ist unstreitig Oudenarde und Malplaquet verwechselt worden.

unter Anführung des Fürsten von Anhalt, von dem er ungemein hochgehalten wurde, bey denen Belagerungen von Douay, Bethune und Aire. Ohnerachtet nun die Eroberung dieser Oerter sich durch das vergossene Blut sehr vieler Menschen merkwürdig gemacht hat, so blieb er doch bey aller ihm öfters drohender Gefahr unbeschädigt. Der Feldzug von 1711 ist wegen vielerley Umstände, so sich in Absicht des Standes beiderseitigen Heere, des Bodens, der vorgenommenen Ueberschwemmungen, und von beiden Theilen überall genommenen Maaßregeln dabey befanden, einer der berühmtesten im ganzen Kriege. Bey einem verstellten Angrif der feindlichen Verschanzungen nahm das Heer Gelegenheit, über den erstaunenden Morast bey Arien zu gehen, und auf solche Art im Angesicht des Feindes wider alles sein Vermuthen Bouchain zu belagern und zu erobern. An dieser sonderbaren Begebenheit hatte Natzmer eben so als an andern Zufällen dieses Feldzuges Antheil, und seine Klugheit und Muth verschaften ihm grossen Antheil an alle dem Ruhm, welchen das Heer der Bundesgenossen sich erwarb. Im Frühjahr 1712 war er gleichfals zeitig bey den Kriegsvölkern, und vollführte die ihm vertraute Anführung in diesem Feldzuge mit so grosser Wachsamkeit und Tapferkeit, daß Ehre und Ruhm ihn auch damals begleiteten. Der erfolgte utrechtter Friede endigte diese blutigen Auftritte.

Es geschahe solches gleich nach dem tödtlichen Hintrit des Königes Friedrich I und dem Regierungsanfang des Königs Friedrich Wilhelms. Dieser neue Monarch gab sofort unserm Natzmer Befehl, von der sämtlichen Reuterey in seinem Namen die Huldigung anzunehmen. Nachher berief er ihn von denen Kriegsvölkern nach Berlin, und begnadigte seine treuen Dienste mit ausnehmender

Huld.

Huld. Er bewieß ſolches auf eine ſehr merkliche Art. Er ließ ihm die Wahl, entweder ein ganzes Regiment zu Pferde von neuem zu richten, oder ein in dem Heer bereits ſtehendes ſich auszuſuchen. Aber unſer Held liebte ſeine Gens d'Armes viel zu ſehr, als daß er ihre Anführung verwechſeln ſollte. Er that daher dem Monarchen Vorſtellung, daß er ſtatt eines Regiments Reuterey den bisher aus 80 Köpfen beſtandenen Haufen Gens d'Armes bis auf 300 Mann durch Werbung vermehren durfte. Die Bedingungen wurden deshalb aufgeſetzt, und denen zu Folge wurde jede Compagnie der Gens d'Armes auf 150 Mann folglich zu Schwadron geſetzt, und 1714 waren ſolche vollzählig, mit allem verſehen, und beritten gemacht. Hiezu kam noch eine Schwadron die der Prinz Guſtav im Anhältiſchen anwarb, nachdem ſolcher an dieſes Regiment gekommen. Noch in eben dieſem Jahr ließ der König die bisherige Garde du Corps nach Abſterben des Generals von Tettau, der ſolche angeführet, noch zu den Gens d'Armes ſtoſſen, dieſelbe hiernächſt ſo vermehren, daß jetzo dieſelben zu einem ganzen preußiſchen Regiment erwachſen, welches noch zu unſern Zeiten eines der ſchönſten unter der ganzen königlichen Reuterey iſt. Natzmer war hiebey ſo geſchäftig, daß der König ſelbigem die Fülle ſeiner Gnade zu beweiſen, ihm den Ritterorden des preuſſiſchen ſchwarzen Adlers ertheilte.

Im Jahr 1715 hatte er abermals Gelegenheit ſeine Verdienſte zu zeigen. Der Feldzug in Pommern gegen Carl 12 gab ſolche an die Hand. Natzmer hatte bereits in denen Niederlanden für den Augen Friedrich Wilhelms ſich hervorgethan, obgleich damals die preußiſchen Waffen dem Hauſe Oeſterreich zu gut fochten. Jetzt that aber unſer Held alles mögliche, um unter der hohen

Anführung dieſes Monarchen alles zu erſchöpfen, was nur in ſeinen Kräften ſtand, ſein Vaterland zu beſchützen und des Königes Rechte zu vertheidigen. Er ſetzte ſeine Perſon allen Gefahren aus, die die Ehre und die Siege der preußiſchen Völker ihm darboten. Die Vorſicht ſchützte ihn aber vor allem Unfall. Von der über ihn waltenden Vorſehung und der ihn ſchützenden Hand des Allerhöchſten können wir ein beſonderes Beiſpiel angeben. Bey der Belagerung von Stralſund war er einmal eben vom Pferde abgeſtiegen, als das Pferd ſofort in Stücken geſchoſſen, er ſelbſt aber unverletzt erhalten wurde. Dieſer Gefahr kaum entgangen, ſcheuete er jedoch keine andere. So geſetzt, ſo ruhig als wenn ihm nichts begegnet, als wenn er gar keine Gefahr vor ſich geſehen, gieng er mit gewöhnlichem kalten Blut in die Laufgraben, und verrichtete ſeine Dienſte mit einer bewunderswürdigen Freudigkeit. Selbſt der Monarch bemerkte ſeinen treuen Eifer, und belohnte ſolchen. So oft bisher Natzmer einen Feldzug vor dem Feinde gethan, ſo oft er ſich folglich auch wohl verhalten, ſo oft war er bisher belohnet worden. Auch für dieſes mal ſchlug ſolches nicht fehl. Friedrich Wilhelm ernannte ihn unter dem 23ſten May 1715 zum Feldherrn ſeiner ſämtlichen Reuterey. Die Uebergabe der Stadt Stralſund an die Preuſſen endigte dieſen Feldzug, der der letzte für unſern Natzmer geweſen. Er beſchloß ſeine eigentliche Heldenthaten unter dem Könige Friedrich Wilhelm, wo er ſolche unter dem groſſen Churfürſten Friedrich Wilhelm angefangen hatte in Vorpommern, bey faſt gleichen Kriegsbegebenheiten.

Er war zwar zwar bereits über 60 Jahre alt, jedoch voller Munterkeit und bey ziemlichen Kräften. Da er aber von ſeiner Jugend an in beſtändiger Unruhe unter gefähr-

fährlichen Beschäftigungen zugebracht, da er 31 Feldzügen, 29 Belagerungen, 2 Landungen und 8 öffentlichen Feldschlachten beigewohnet, so wollte ihm sein Schicksal endlich Ruhe gönnen. Er genoß dieselbe blos weil die preußischen Staaten eines erwünschten Friedens genossen, und der König das Blut seiner Soldaten keinem andern zu verkaufen Lust bezeigte. Es fehlete also nur an Gelegenheit, in den folgenden Jahren den grossen Muth, welcher unsern Helden niemals verließ, zu zeigen. Aber sein ganzes Leben durch war so voller Beweise seiner Tapferkeit, daß keine neuern Beweisthümer mehr erfordert wurden. Doch war Natzmer seit dieser Zeit nicht unthätig. Seine in Kriegssachen erlangte grosse Erfahrung blieb bey vielen Fällen seinem Kriegsherren nöthig und nützlich. Aus diesem Grunde befahl ihm der König, daß er beständig um ihn bleiben, und daß er sich beständig in den Wohnstädten des Monarchen aufhalten sollte. Unstreitig ist der Hof der glänzendste, an welchem sich die weisesten Staatsmänner, die klügsten und gerechtesten Landesbeamten, und die tapfersten Helden in der grössesten Anzahl aufhalten. Aller übrige Pracht ist Tand und nur entlehnter Schimmer. Freilich aber muß der Regente vorzügliche Eigenschaften haben, weil sonst die besten Bedienten ihr Pfund begraben müssen. Wer einen regierenden Herren also in seiner rechten Grösse zeigen will, der zeige ihn mit unter Colberts, Turennes, Condes. Diesen Vorzug hatte auch der Hof Friedrich Wilhelms. In diesem Glanze sahe ihn der polnische Monarch Friedrich August 1728, da er Berlin besuchte. Er sahe damals den preußischen Jupiter mit dem Donner in der Hand, in majestätischer Gestalt, vor der Spitze seiner Helden und seiner Kriegsvölker. Friedrich Wilhelm verfügte damals

mals eine ansehnliche Musterung eines erheblichen Theils seines Heeres, bey welcher Natzmer, dieser durch Erfahrung und Thaten ehrwürdige Natzmer, die Reuterey befehligte, und beiden Königen vorzuführen die Ehre hatte. Der Greiß erhöhete hier die Achtung, die sich schon seine Jugend gegründet, und sein männlich Alter erworben. Sein Herr schätzte ihn damals würdig, auf die höchste Staffel der Ehre zu setzen, die ein Held, dem kein Thron beschéret ist, im Kriegsstande besteigen kann. Er erhob ihn zum Generalfeldmarschall der preußischen Heere. 1730 erschien auch Friedrich August in dieser Herrlichkeit, da ihn der Preussen König besuchte, dem er seine Macht in dem Lager bey Mühlberg zeigte. Natzmer begleitete seinen Herrn auf dieser Reise, und war eine der vornehmsten Zierde in dessen Gefolge. Die übrige Zeit brachte er bis 1739 in Berlin zu, und dienete seinem Könige beständig so viel mit Lust, als es der Ueberrest seiner Kräfte erlaubte.

Diese hatten aber mit den Jahren abgenommen. Schon vor dreizehn Jahren, als er mit Erlaubniß des Königs auf eine kurze Zeit seine pommerischen Güter besuchte, drohete ihm eine schwere Krankheit das Ende seines Lebens. Der König befürchtete die Gefahr, einen seiner besten Feldherrn zu verlieren. Er kam aber diesem Verlust damals noch zuvor. Er schickte ihm selbst einen seiner Aerzte zu, durch dessen Hülfe der Kranke genaß. Endlich errreichte Natzmer bald das 85ste Jahr seines Alters, und es war wirklich Wunder, daß er so alt werden können. Sein Körper war eben nicht der stärkste. Er hatte als Soldat grosse und langanhaltende Beschwerlichkeiten ausgestanden, die den stärksten Mann ins Grab zu legen vermögen. Er hatte in seinen ersten Kriegsjahren

verschiedenemal hitzige Krankheiten überstanden. Er war verschiedenemal stark verwundet worden. Er war dreimal in Gefangenschaft gerathen, und hatte auch damals vieles ausgestanden. Und bey allem diesen konte er 67 Jahre, von seinem 18ten Jahr an zu rechnen, Kriegsdienste aushalten, auch ein Alter von 85 Jahren weniger 4 Monaten erleben. Sein Beispiel lehret, daß die meisten Menschen sich selbst ihr Leben verkürzen. Natzmer erreichte ein hohes Alter durch eine ordentliche Lebensart. Nüchternheit und Enthaltsamkeit erhielten ihm gesunde Säfte, und selbst die Beschwerlichkeiten seiner Verrichtungen gaben seiner Gesundheit eine Dauer. Er pflegte aber noch überdies seine Erhaltung der göttlichen Verheissung zuzuschreiben, die GOtt auf die Beobachtung der Pflichten gelegt, welche Kinder ihren Eltern schuldig sind. Solche hatte er in seiner Jugend sowol, als in seinem Alter mit vieler Sorgfalt ausgeübet, so daß man ihn in diesem Stück zu einem ganz sonderbaren Muster aufstellen könte. Aber er lebte nicht nur lange, sondern sein langes Leben ward ihm nicht einmal zur Last. Er genoß ein ziemlich geruhiges Alter. Sein Gedächtniß verließ ihn niemals, sondern lieferte ihm die getreuesten Bilder von denen Merkwürdigkeiten, die lange Zeit vorher vorgefallen waren. Vor allen andern hatte er die Umstände des Todes Churfürst Friedrich Wilhelms nicht vergessen, der als Held, Monarch und wahrer Christ verstorben. Er wuste ganz genau den Inhalt der grosmüthigen und gnädigen Abschiedsreden, die dieser Prinz kurz vor seinem Ausgang in die Ewigkeit an seine Feldherren und Staatsleute gehalten, und die er in Potzdam mit angehöret hatte. Sein Gesicht blieb beständig scharf, und er konte die kleinste Schrift bis in sein spätestes Alter ohne Beihülfe lesen. Dieses

war vor ihn eine sonderbare Wohlthat, da er ein Liebhaber der Wissenschaften war, und das Lesen zu seinem Vergnügen brauchte. Die Kräfte des Gemüths blieben so gut, daß er nach seiner Söhne Absterben noch sein Haus richtig bestellen konte, und im Stande sich befand, in allem richtige Verordnungen zu machen, wobey ihm aber der jetzt verewigte Generalfeldmarschall Herr Christoph Wilhelm von Kalkstein und der selige Generalauditeur und geheimer Rath Herr Mylius freundschaftlichen Beistand leisteten. Bey dem allen aber ist selbst das Alter eine Schwachheit. Der Todesfall seiner Söhne betrübte den alten Vater, ob er gleich wie Anaxagoras wuste, daß solche sterbliche Menschen gewesen. Seine schwere Verwundung des Haupts schwächte ebenfals endlich seine Kräfte. Dies machte, daß er einige Zeit vor seiner Auflösung seine ordentlichen Berufsarbeiten nicht mehr abwarten konte. Aber er hatte doch die Freude, zu sehen, daß dadurch dem Dienste des Königs nichts entgieng. Sein damaliger Obrister der Herr Wolf Adolph von Pannewitz und die übrigen Herren Staabsofficiers unterstützten seine schwache Arme. Der Auditeur seines Regiments, nachmaliger Kriegsrath, Herr Rumpf, war ihm ebenfals immer zur Hand, und leistete ihm alle treue Dienstfertigkeit. Der Herr Generalfeldmarschall von Natzmer konte also, dem Dienst des Vaterlandes ohne Abbruch, das beständige Lob GOttes und ein zuversichtliches Gebet zu seiner eigenen Hauptverrichtung machen. Dies war die Beschäftigung, in der ihn seine Freunde allezeit antrafen, die ihm ihren Zuspruch gönneten. So wie sein Körper sich der Gruft näherte, so wuchs sein Verlangen nach der Ewigkeit. Er verordnete zu wiederholten malen, daß bey seiner Beerdigung die Worte ausgeleget werden solten: Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren.

Er

Er hatte solches schon vor vielen Jahren verordnet, und fand immer mehrere Gründe, dabey zu bleiben. Weil er sein ewiges Wohl blos auf GOttes Erbarmen gründete, so hielt er dafür, daß es sich übel schicken würde, an seinem Begräbnistage von seinen Thaten und Vorzügen viel Rühmens zu machen. Er verbot ausdrücklich, an heiliger Städte der Ahnen und seiner Thaten zu gedenken. Wenn er keine Gemalin hinterlassen müssen, so würde ihn nichts zeitliches mehr haben rühren können. Während seiner Schwachheit fand er in denen Besuchen des Kirchenraths und Probsts Herrn Rolof, eines Freundes, den er schon in seinen ehemaligen Feldzügen nach sorgfältiger Prüfung bewährt gefunden, des Beichtvaters und Predigers Herrn Beyers und anderer ehemals bey denen Gens d'Armes gestandenen Herren Feldprediger vielen Trost, weil sie ihn alle aus GOttes Verheissungen zum Ausharren ermunterten. Rolof sprach ihn noch den Tag vor seinem Tode. Derselbe fand ihn dem Gemüth nach wohl gefaßt, denen Leibeskräften nach hingegen der Ewigkeit nahe zu seyn. Beide nahmen daher zärtlichen Abschied, und Natzmer fand sich durch den letzten Zuspruch sehr erquicket. Bis hieher hatte er, seiner Schwachheit unerachtet, nicht beständig zu Bette liegen dürfen. Noch am letzten Abend seines Lebens half er seinem Hause bey dem gewöhnlichen Gebet GOtt singend preisen. Kaum begab er sich zur Ruhe, als solche gestöret wurde. Seine Schwachheit vermehrte sich zusehens. Die Frau Gemalin brachte mit ihm diese traurige Nacht unter Seufzen und Gebet hin. Am frühen Morgen ließ sie den Beichtvater rufen. Der Herr Obrist von Pannewitz und der Herr geheime Rath Mylius wurden von seinen Umständen ebenfals benachrichtiget. Diese fanden sich nebst denen Herrn Majors von

Schack

Schack und von der Asseburg, imgleichen mit dem Herrn Kriegsrath Rumpf ein. Auch noch ein anderer ehrwürdiger Prediger kam dazu. Man unterhielt unsern Kranken mit Gebet und erbaulichem Zuspruch. Endlich brach die sterbende Stimme noch mit diesen Worten vernehmlich aus: O! JEsu du, mein Trost und Ruh, ich bitte dich mit Thränen, hilf, daß ich mich bis ins Grab, nach dir möge sehnen. Sein Verlangen wurde erfüllet. Denn gleich darauf verlosch den 13ten May 1739 Mittags um 1 Uhr das Licht seines Lebens.

Eben die erwehnte Freunde, die bey seinem Ende gegenwärtig waren, besorgten seine Beerdigung, welche auf Befehl des Königs sehr feierlich begangen wurde. Den 18ten May wurde der Prachtsarg, welcher mit Violetsammet beschlagen, und mit reichen goldenen Tressen besetzt, an den vier Ecken mit grossen goldenen Quasten gezieret, und mit 16 stark vergoldeten Handgriffen versehen war, im Trauerhause öffentlich gezeiget. Oben befand sich eine auf silberne Art verfertigte hochgetriebene und im Feuer vergoldete Platte, die vom Haupt bis zu den Füssen reichte, auf welcher zum Haupt das natzmerische Wappen mit der emaillirten Ordenskette vom schwarzen Adler umgeben, zu sehen. Darunter saß eine weinende Pallas, und hinter derselben Mars mit niedergesenktem Degen. Unten auf der Platte erblickte man über allerhand Kriegsgeräthe ein Schild, auf welches eine Denkschrift gestochen. Der ganze Platz, wo der Sarg stand, war um und um mit schwarzem Tuch behangen, und mit 300 weissen Wachslichtern, welche auf lauter silbernen pyramidenweise gestellten Wandleuchtern und Gueridons steckten, erleuchtet. Neben dem Sarge standen vier Sessel mit schwarz sammetnen Küssen, worauf die vornehmsten Ehrenzeichen la-

gen.

gen. Am Haupte zur Rechten sahe man den Feldherrnstab, zur linken die Kette und das Band vom schwarzen Adlerorden. Unten zur Rechten den Helm, und zur linken Handschuhe und Sporen. Hinter dem Sarge erblickte man in der Höhe das Bildniß Sr. Excellenz in einem versilberten Ramen eingefaßt, im Küraß und Collet gemahlet, mit dem gelben Ordensbande darüber, und den Feldherrnstab in der Hand. Unter dem Bilde stunden zwey Gens d'Armes mit ihrem Gewehr, und zu beiden Seiten des Sarges zwey ganze Harnische. Den 19ten May, als am Tage der Bestattung zur Gruft, wurde gegen drey Uhr mit allen Glocken geläutet, und gleich darauf gieng der Leichenzug, nach der von dem damaligen Rittmeister der Gens d'Armes Herrn Friedrich Paul von Kamecke gehaltenen Standrede, aus dem am Fischmarkt gelegenem Trauerhause, über den Mühlendamm und Molkenmarkt, durch die Spandauer- und Königsstrasse, über die lange Brücke, bey dem königlichen Schloß vorbey, über die Schloßfreiheit nach dem grossen Paradeplatz, auf welcher Seite sich die Königin, Churprinzeßin, die Prinzen Henrich und Ferdinand und die Prinzeßinnen Ulrica und Amalia an den Schloßfenstern befanden. Von dem Paradeplatz gieng sodenn der Zug über die Orangebrücke nach der Garnisonkirche in folgender Ordnung: 1) Das ganze Regiment Gens d'Armes mit entblößtem Seitengewehr unter dem linken Arm, welches sein Befehlshaber der Herr Obriste von Pannewitz anführte. An den 10 silbernen Trompeten und an den 5 Standarten hiengen schwarze Flöre. Die gedämpften silbernen Paucken waren ebenfals mit schwarzem Tuch behangen. 2) Eine mit zwey Pferden bespannte mit schwarzem Tuch bezogene Halbkutsche, worinnen zwey Hauptleute sassen, welche schwarze

mit

mit dem gemahlten natzmerischen Wappen gezierte Marschallsstäbe hielten. 3) Zwey bürgerliche Marschälle zu Fuß. 4) Der Leichenwagen von 6 mit schwarzem Sammet bekleideten, und sowol an der Stirn als an der Seite mit dem natzmerischen Wappen geschmückten Pferden gezogen. Ueber dem Sarg hieng eine Decke von schwarzem Sammet, auf welcher oben der entblößte Degen des Verstorbenen mit dem Ringkragen, der Scherpe und den Sporen lagen. Um die Decke herum waren Wappen angeheftet. Die vier Zipfel des Leichentuches trugen 4 Officiers, und neben dem Sarge giengen zu beiden Seiten 12 Fähnrichs, auch 12 Unterofficiers, um jene bey Aufhebung des Sarges zu unterstützen. 5) Acht Freicorporals, welche die Ehrenzeichen auf schwarz sammetnen Küssen trugen. 6) Die sämtlichen Hausgenossen und Bedienten des Verstorbenen. 7) Ein schwarz bezogener halb bedeckter Wagen mit zwey Pferden, worinnen zwey Hauptleute mit Marschallsstäben sassen. 8) Zwey bürgerliche Marschälle zu Fuß. 9) Zwey königliche Trauerwagen mit 6 Pferden, und noch ein marggräflicher. 10) 25 sechsspännige Wagen derer Herren Generals, Staatsministres und anderer Standespersonen, denen noch 53 mit zwey Pferden bespannte Wagen nachfolgten. Als der Sarg vom Leichenwagen abgehoben, wurden auf den Wällen zum erstenmal 36 Canonen gelöset, worauf das Regiment Gens d'Armes feurete, welches wechselsweise zu dreienmalen geschahe. Endlich endigte sich diese Feierlichkeit mit nochmaligem Läuten aller Glocken. Den 14ten Jun. hielt dem seeligen Herrn Generalfeldmarschall der preußische Feldprobst Herr Johann Caspar Carsted in der Garnisonkirche die Leichenpredigt, welches auch den 5ten Jul. in der Groß-Gannewitzischen Kirche von dem Prediger Herrn A. Dit-

mann,

mann und in der wobesdischen Kirche an eben dem Tage von Herrn Christian Cruska, Predigern zu Rove und Wobesde, ebenfals geschahe.

Se. Excellenz hatten sich in ihrem Leben zu zweienmalen vermälet. 1687 vermälten sie sich die Fräulein Sophia von Wreech, Hofdame bey der damaligen Churprinzeßin, in Gegenwart der gnädigsten Herrschaft. Allein diese erste Gemalin ward ihnen schon im folgenden Jahr 1688 bey der Niederkunft mit einer Tochter, so wie diese ebenfals, durch den Tod entrissen. Unser Held wohnete eben damals der Landung auf England bey. Sein Gemüth war durch diesen Verlust so betrübet, daß er in vielen Jahren an keine weitere Heirat gedachte. Endlich reisete er mit Erlaubniß seines Hofes nach Dresden, um daselbst den alten Herzog von Würtemberg, seinen allezeit gnädigen Herrn, noch einmal zu sprechen. Hier sahe er diejenige, die ihm die Vorsicht zur andern Gemalin beschieden. Es war solches eine Tochter des damaligen ersten churfächsischen Staatsbedienten, oder geheimen Raths, Directoris und Landvogts in der Oberlausitz, Herrn von Gersdorf, Charlotte Justine, welche bereits Witwe des Herrn Grafen von Zinzendorfs war, dem sie das nachmalige berühmte Oberhaupt und Stifter der herrnhuthischen Gemeine geboren hatte. Unser Herr von Natzmer sahe sie zuerst in ihres Herrn Vaters Hause, und ward völlig von ihr eingenommen. Im Nov. 1704 vollzog er das Beilager in der Frau Mutter, die indessen Witwe geworden, Hause zu Gros-Hennersdorf. Er bewies sich gegen den ihm zugebrachten fünfjährigen Sohn als ein treuer lieber Vater, und erzielte selbst mit dieser andern Gemalin zweene Söhne, die er beide so wohl erzog, daß sie bereits in der Bahn der Ehren schleunige Schritte machten. Allein

beide ſtarben noch vor dem Herrn Vater. Der ältere Herr Carl Dubislav von Natzmer verſtarb 1738 zu Stettin als königlich preußiſcher Regierungs- Kriegs- und Domainenrath, auch Ritter des Johanniterordens, und der jüngere 1737 zu Belgrad in Ungarn als königlich preußiſcher Rittmeiſter bey dem gesleriſchen Curaſſierregiment und Ritter des Johanniterordens, da er als Freiwilliger dem Feldzuge gegen die Türken beiwohnete. Da beide unvermält geſtorben, ſo fiel ſolches freilich dem Herrn Generalfeldmarſchall ſehr empfindlich, ſo daß ſelbſt der König Friedrich Wilhelm ihn mit den Worten Hiobs: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, aufzurichten vor nöthig fand. Doch fand ſeine Frömmigkeit in ſich ſelbſt den gröſten Troſt.

Denn dieſe war eine Haupteigenſchaft unſers ſeligen Helden, obgleich überhaupt alles an ihm lobenswürdig geweſen. Seine Miene verſchafte ihm Verehrer, ſo wie ſein Herz. Sein Verſtand war mit allerhand Wiſſenſchaften und Erfahrungen ausgezieret, und ſein Wille machte ihm die Ausübung aller Tugenden leicht, die ſeine Gottesfurcht aus der beſten Quelle herleitete. Als Soldat behielt er die Vorſchrift immer vor Augen: thut niemand Gewalt noch Unrecht, und laſſet euch an eurem Solde begnügen. 31 Feldzüge, 29 Belagerungen und 8 Schlachten bewähren ſeinen Muth; eine dreimalige Gefangenſchaft und achtmalige mehrentheils gefährliche Verwundung konte ſolchen nicht ſchwächen. Wilhelm 3 von England, Churfürſt Friedrich Wilhelm der Groſſe, Ludwig von Baaden, Eugen von Savoyen, Marlborough und ſelbſt die beſten feindlichen Feldherren waren ſeine Lehrmeiſter, und er benützte ſie ſo glücklich, daß er ſelbſt die höchſten Stufen der Kriegsbedienung beſtieg. So groß ſeine

Tapfer-

Tapferkeit war, so glänzend waren seine übrige Tugenden. Er verstand die Kunst, seinem Rath die Kraft eines Befehles zu geben, und durch seine erhabene Eigenschaften und Freundlichkeit sich Gehorsam zu verschaffen, selbst wo er nicht zu befehlen hatte. Er fand in sich selbst die Hülfsmittel leichtlich, welche sonst nur durch langes Nachdenken erlangt werden. Seine Fähigkeit, grosse Entwürfe zu machen, und dieselben auszuführen, seine Geschicklichkeit, die Absichten anderer zu durchschauen, seine Weisheit und Geschwindigkeit in den Entschlüssungen, und sein glücklicher Gebrauch aller vorfallenden Gelegenheiten, machten, daß seine Unerschrockenheit einer seiner kleinsten Vorzüge zu nennen. Dienstfertig, dankbar, mitleidig, aufrichtig und redlich waren seine Gesinnungen. List und Betrug waren ihm nur so weit bekandt, um ihren Fallstricken entgehen zu können. Der Wahrheit pflichtete er bey, selbst wenn er sie bey seinen Feinden antraf. Er selbst wollte vor dasjenige angesehen werden, was er war. Keiner kandte ihn besser, als er selbst. Er blieb sich selbst ein genauer Bemerker und unerbittlicher Richter. Sein ihm natürliches Feuer war ein immerwährender Feind, den er aber muthig bekämpfte, und meistens mit Glücke, welches ihm in seiner Aufführung gegen den Nebenmenschen wohl zu statten kam. Dies alles war Natzmer aus Religion. Er kandte GOtt aus Vernunft und Schrift. Die erste gab ihm die Anleitung, der letztern sich zu bedienen. Er kandte die allerhöchste Wohlthat einer Genugthuung auf eine lebendige Art, ohne sich deren zu schämen, ob solches gleich bey den Grossen der Welt zur Mode geworden. Das höchste Gut beleidiget zu haben übertraf alle sein Leiden. Seinen Kindern schärfte er den Spruch ein: wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich

auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Er war unzufrieden, wenn man die Unfehlbarkeit der Bibel anfochte, aber er hatte sich auch zuvor selbst davon überzeugt. Dies weisen manche Anmerkungen, die er sich über die Gewißheit der Schrift eigenhändig aufgesetzt. Er nahm sich daher der Religion an, ohne jedoch einen Verfolgungsgeist zu zeigen. Er gönnete die Gewissensfreiheit andern wie sich selbst, und half einem jeden Nothleidenden, ohne auf dessen Meinungen zu sehen. Diese Gesinnungen verschaften ihm ein allezeit fröliches Herz. Sich selbst kennen, nichts begehren, was man nicht auch entbehren könte, Ränke und Schulden scheuen, waren seine bewährte Mittel gegen die Unzufriedenheit. Er war geduldig in allen Arten von Leiden, doch schmerzte ihn sonderlich, wenn ihn seine Freunde verliessen. Denn bey ihm war das Freundschaftsband von ausnehmender Dauer, ob er gleich auch die Fehler seiner Freunde erkandte und misbilligte. Zum Gebet hatte ihn frühzeitig seine Frau Großmutter mütterlicher Seite angewöhnet, und er wuste ihr unendlichen Dank dafür. Seine Vorgesetzten hatten ihm Johann Arnds wahres Christenthum bekandt gemacht, und dem Gebet und dem fleissigen Lesen dieses Buchs verdankte er es, daß seine schlüpfrige Jugend im Waisenstande und unter den Soldaten bey vieler Verführung unbefleckt geblieben, und daß er Trost und Erquickung bis in sein Grab behielt. So war er GOtt und dem Könige treu, vom Hofe und von GOtt geliebt. Er war der alte fromme General im Urbilde, den Herr Gellert bis zum Entzücken liebenswürdig vorstellet. Gereuet es wol meinen Lesern, daß ich sein Leben ihnen vorgelegt?

VIII. Le-

VIII.

Leben

Seiner Excellenz,

des

Hrn. Hans Adam von Schöning.

Churſächſiſchen Generalfeldmarſchalls, würklichen geheimen und geheimen Kriegsraths, Obriſtens über die Leibwache zu Fuß, auch über ein Regiment Curaßiers und ein Regiment Dragoner, Erbherrn auf Tamſel, Werneck und Birckholz u. ſ. w.

Hans Adam von Schöning.

Um den Ursprung eines andern preußischen Regiments, welches jetzo dem Vaterlande gute Dienste leistet, besser kennen zu lernen, will ich das Leben des Herrn von Schönings beschreiben. Er ist zwar in churſächsischen Diensten gestorben, aber er ist nicht nur ein brandenburgisch Landeskind gewesen, sondern hat auch seine grösten Thaten mit brandenburgischen Kriegsvölkern verrichtet. Nur so lange er in seines gebornen Landesherrn Diensten geblieben, fand er Gelegenheit, seine Kriegstugenden recht zu beweisen, und es verfolgte ihn mancherley Uebel, da er sich in andere Dienste gewendet. Verschiedene Begebenheiten der preußischen Regimenter werden durch diese Lebensbeschreibung bekandt werden, weil er unter manchen Regimentern gestanden, und mit denenselben gefochten, ehe er selbst ganze Heere zu befehligen Gelegenheit bekommen. Wir werden unter ihm die Kriegsvölker bald gegen Franzosen, bald Schweden, bald Türken fechten sehen; wir werden ihre Thaten bewundern, die sie in Pommern, Preussen, Lithauen, am Rheinstrom und in Ungarn verrichtet haben.

Schönings adeliches Geschlecht ist in der Mark und Pommern berühmt, und seine Ahnen zeigen, wie sich seine Vorfahren immer in die besten Häuser verheiratet haben. Es sind solches folgende Personen: Hans

Hans Adam von Schöning.

Hans Adam von Schöning auf Tamsel, Warnick und Birkholz, Johanniterritter auf Lago.

Marianna von Schapelow a. d. H. Wulkow.

Ernst von Schöning auf Pomtow und Birkholz.

Eva von Rülicke a. d. H. Gralow.

Anton von Schapelow auf Wulkow.

Sophia von Pannewitz.

Hans von Schöning auf Schönrade, Pomtow und Suckow.

Elisabeth von Strauß a. d. H. Zernickow.

Joachim v. Rülicke auf Gralow.

Cathar. von Lüderitz a. d. H. Jahnsfelde.

Anton von Schapelow auf Gusso, Wulkow und Platkow.

Anna v. Wulfen a. d. H. Steinhöfel.

Henrich v. Pannewitz.

Gertrud v. Röbel.

Lüdecke Ernst von Schöning auf Schönrade und Suckow.

Eine von Wreech.

Einer von Strauß auf Zernickow.

Eine von Rohwedel.

Einer von Rülecke auf Gralow.

Eine von Schönenburg.

Einer von Lüderitz auf Jahnsfelde.

Eine von Zitzwitz.

Ernst von Schapelow.

Eine von Platow.

Einer von Wulfen auf Steinhöfel.

Eine von Strauß.

Einer von Pannewitz.

Eine von Beerfelde.

Einer von Röbel.

Eine von Bülow.

Herr

Herr Hans Adam von Schöning der jüngere, dessen Leben wir beschreiben wollen, sahe das Licht der Welt zuerst zu Tamsel in der Neumark, Mittags zwischen 11 und 12 Uhr, den 1sten Oct. 1641, folglich im dreißigjährigen Kriege. Friedrich Wilhelm war kurz vorher zur Regierung gekommen, und ließ seine Hauptsorge seyn, seinen Staaten die nöthige Ruhe zu verschaffen, da solche bisher die Hitze des Krieges vorzüglich fühlen müssen. Diese Ruhe kam unserm Schöning in seiner Erziehung zu gut, besonders da 1648 endlich der westphälische Vertrag dem ganzen Deutschland den höchst benöthigten allgemeinen Frieden wiedergab. Seine Eltern liessen ihn durch Hauslehrer zu allen anständigen Wissenschaften anführen. Seine Fähigkeiten brachten ihn so weit, daß er schon im 16ten Jahr 1657 auf die hohe Schule Wittenberg gehen konte, wo er zwey Jahr die Wissenschaften mit denen ritterlichen Uebungen verband. Im August 1659 kam er zu Strasburg an, wo er noch ein Jahr lang theils in allem sich vollkommen zu machen suchte, theils eine Reise durch Deutschland that, und manche sehenswerthe Orte sich bekandt machte. Im vorigen Jahrhundert waren die Reisen zu einer Nothwendigkeit eines Menschen vom Stande geworden. Er machte die Gewohnheit mit, bedienete sich aber solcher zum besten Endzweck. Im August 1660 fand er sich zu Paris ein. Die Vermälung Ludwigs 14 mit der spanischen Infantin Maria Theresia, welche Prinzeßin eben damals ihren Einzug in der königlichen Hauptstadt hielt, machte, daß Schöning viele lustbarkeiten zu sehen bekam; aber eben dies hatte so viel Deutsche nach Frankreich gelocket, daß die Bekandtschaft mit denenselben ihn an Erlernung der französischen Sprache hinderte. Dies bewog ihn, schon im Oct. nach Orleans

leans abzugehen, wo er die Landessprache sowol als die Wissenschaft der Grössen zu seiner Hauptbeschäftigung machte, ohne jedoch andere nöthige Sachen zu verabsäumen. Jedoch trieben ihn eingerissene Krankheiten von hier nach Blois, von da nach Saumur, und endlich nach Lion, wo er sich seit dem Oct. 1661 vier Wochen aufhielt. Darauf verfügte er sich über Turin und Mailand im Dec. nach Venedig, verweilte sich daselbst bis zum berufenen folgenden Carneval, und besahe sodenn Florenz und Rom. Weil er Maltha zu sehen Lust hatte, so ließ er sich dem maltheſischen Gesandten am päpstlichen Hofe vorstellen, der ihn mit Empfehlungsschreiben an den Grosmeister versahe. Er wollte davon Gebrauch machen, und kam deswegen schon im April 1662 zu Neapel an, wo er auf eine Gelegenheit, nach Sicilien und nach Maltha zu kommen, wartete. Weil aber in vier Wochen kein grosses Schif diese Reise that, und eines kleinen Schiffes sich zu bedienen, wegen der Gefahr für denen türkischen Seeräubern, nicht rathsam schien, so gieng er nach Rom zurück, wo er aber sechs Wochen an einer gefährlichen Krankheit zu Bette liegen, und nachher wegen der grossen Hitze den ganzen Sommer über verbleiben muste. Endlich gieng er zurück nach Venedig, und von da auf einem engländischen Schif, in Gesellschaft eines maltheſischen Commandeurs, nach Zanten. Hier glaubte er die Maltheſer Galeeren anzutreffen. Es waren selbige aber bereits abgegangen. Alle, die mit ihm gleiches Sinnes waren, vereinigten sich daher, auf einem kleinen gemietheten Schiffe nach Sicilien überzugehen. Auf dieser Fahrt verfolgte sie ein türkischer Seeräuber drey Stunden lang, aber ein einfallender dicker Nebel befreiete die Christen von der angedroheten Gefahr. Als sie glücklich zu Meßina in Si-

cilien

cilien angekommen, wunderte man sich noch aus einer andern Ursache, daß sie ihrem Untergang entrunnen waren. Alle ihre Schifleute waren Griechen gewesen, mit denen sie nicht sprechen können, und denen man nichts bessers zutrauen wollte, als daß sie aufgelegt gewesen, ihre Schifskinder zu erschlagen, oder über Bord zu werfen. Es hatten jedoch diese Griechen erwiesen, daß die Redlichkeit nicht das Eigenthum einiger Völker, oder dieser und jener Glaubensmeinung sey. Von hier gieng Schöning zu Wasser nach Syracuse, wo er sich nach Maltha einschifte. Nach überstandenem Sturm kam er im Sept. 1662 auf diesem Eylande an. Der Großmeister gab ihm Gehör, und versprach ihm den ritterlichen Orden, wenn er den Glauben verleugnen, und zur römischen Kirche übertreten wollte. Er schlug solches aber aus. Dem ungeachtet erwies man ihm überhaupt viele Höflichkeit. Sonderlich hatte er Ursache, das Betragen des Großpriors, des Herrn von Valence, und des Befehlshabers der Galeeren, des Herrn Grafen von Wratislaw, zu rühmen. Es gefiel ihm so wohl, daß er gern ein ganz Jahr in Maltha geblieben wäre, wenn es seine Eltern zulassen wollen. Schöning reisete jedoch nicht eher wieder ab, als bis er auf den Ordensgaleeren einen Kreuzzug in denen griechischen Gewässern mit gemacht hatte. Es ist bekandt, daß der Johanniterorden zu der Zeit gestiftet worden, als man die Kriege gegen alle, die den Papst nicht vor das Haupt des Glaubens halten wollten, sonderlich zu Eroberung des gelobten Landes, für was verdienstliches hielt. Es wurde einem jeden neuen Ritter zu einer Hauptpflicht auferlegt, alle Ungläubige feindlich zu behandeln, wenn er gleich von denenselben keine Beleidigungen erlitten. Ihr Gelübde erlaubte ihnen niemals, mit Ungläubigen in Frieden

den zu leben. Und sie sind noch die einzigen in der Welt, welche bey diesen Grundsätzen geblieben, obgleich ein Theil von ihnen, die zum Herrnmeisterthum Sonnenburg gehörige, davon gleichfals abgegangen. Nach der Regel kann keiner in den Orden aufgenommen werden, der nicht Kreuzzüge gegen die Türken mit gemacht, ohnerachtet solche der Vernunft und den reinen Begriffen der sanftmüthigen christlichen Religion ganz zuwider laufen, und ohnerachtet wir ein ähnliches Betragen derer Algirer, Tunetaner, Tripolitaner, derer Unterthanen des maroccanischen Reichs u. s. w. verabscheuen. Schöning überließ es denen Rittern, die Rechtmäßigkeit ihrer ewigen Kriege zu vertheidigen. Er legte nur einen Beweis seines Muths ab. Den Rückweg nahm er über Sicilien, Neapel, Rom nach Venedig. Als er über die appenninischen Gebürge gieng, überfiel ihn in einer Nacht ein so häufiger Schnee, daß er nicht ferner fort konte, sondern die Nacht durch auf dem Berge in der grösten Kälte aushalten muste. Der Weg war überhaupt sehr beschwerlich, so daß er in einem Tage viermal mit dem Pferde, obwol ohne alle Gefahr, stürzte. Nach seiner Ankunft zu Venedig im Febr. 1663 beredete er sich mit einigen, Spanien und Portugall zu sehen. Er gieng über Genua zu Wasser dahin ab, und brachte vier Wochen auf dieser Reise zu. Den Rückweg nahm er durch Frankreich über Paris, wo er an dem brandenburgischen Gesandten, dem Herrn Baron von Blumenthal, einen Gönner fand. Er besuchte öfters den Hof, und hatte die Gnade, dem grossen Ludwig persönlich aufzuwarten. Im Jul. gieng er nach England über, traf im August zu London ein, und kam wieder nach Frankreich zurück. Das sehnliche Verlangen seiner Eltern bewog ihn endlich, durch die spani-

sche

sche und vereinigte Niederlande über Amsterdam nach Hamburg abzureisen, welches er im Febr. 1664 erreichte. Hier blieb er etliche Wochen. Endlich kam er über Berlin auf denen väterlichen Gütern in der Neumark an. Er traf hier alles in der tiefsten Trauer an. Seine Frau Mutter war drey Tage vor seiner Ankunft mit Tode abgegangen, und sein Herr Vater lag in der gröſten Schwachheit darnieder, die ihn auch sechs Wochen nachher ins Grab legte. Diese betrübten Zufälle erschütterten unsers Herrn von Schönings Gesundheit, so daß solcher selbst aufs Krankenlager geworfen wurde. Kaum aber hatte er sich in etwas erholet, als er seinen Eltern in Cüstrin ein ansehnliches Leichenbegängniß ausrichtete, und die schuldige Pflicht eines dankbaren Sohnes beobachtete.

Nunmehr wollte er sich auch als einen brauchbaren Sohn des Staats zeigen. Er kam nach Berlin, wo ihn der grosse Churfürst zum Legationsrath ernannte. In dieser Bedienung gieng er 1665 zum Bischof von Münster, Christoph Bernhard von Gahlen, um demselben den Krieg gegen die vereinigten Niederländer abzurathen, den selbiger wegen der Herrschaft Borckenloo anfieng, aber bald im folgenden Jahr beendigte. Es verlangte der Herr Legationsrath aber, sich auch durch die Waffen hervorzuthun. Er nahm in dieser Absicht 1666 bey dem damals zu richtenden anhältischen Regiment zu Pferde *) Dienste, und bekam den Platz des ältesten Rittmeisters. Er blieb zwey Jahr in dieser Stelle, worauf er abdankte, und sich abermals zu Hofdiensten brauchen ließ. Bey Gelegenheit des Absterbens der ersten Gemalin des Churfürsten Louise von Orange ward er nach Holland verschickt. Auf dieser Reise bekam er zu Lipstadt diejenige zu sehen, welche

*) Th. 2. No. 51.

welche 1668 den 8ten Jan. seine Gemalin ward. Noch in diesem Jahr ernannte ihn der Churfürst zum Obristlieutenant, und setzte ihn an das in Preussen stehende radzevilsche Regiment *), wohin er sich nach Königsberg begab. Den 31sten Dec. 1669 starb der Fürst Bogislaus Radzevil, Statthalter in Preussen, dessen Regiment nunmehro der Churprinz Marggraf Carl Aemil. erhielt, daß also dessen Regiment **), dem unser Herr von Schöning im Jan. 1670 als Obrister vorgestellet wurde, nicht erst vom Schöning, wie viele Nachrichten sagen, neu errichtet worden, sondern lieber das andere dem Alter nach unter dem ganzen Fußvolk des preußischen Heeres zu nennen ***). So bald 1672 Frankreich die Niederlande feindlich anfiel, bekam unser Herr Obrist den Befehl, das Regiment nach Westphalen abzuführen. Es kam auch zur See und zu Lande bereits nach Söst, muste aber schon 1673 nach Preussen zurück gehen. Denn ob sich gleich der grosse Churfürst der gedrängten Holländer angenommen, so sahe sich solcher durch die französische Uebermacht doch gezwungen, den Vergleich zu Vossem zu machen, und vermöge dessen aus dem Spiel zu bleiben.

Schöning sahe aber die Gelegenheit, sich im Felde zu zeigen, nur aufgeschoben. Der Kaiser und das deutsche Reich nahm sich der Niederländer an, und kam darüber

*) Th 2. No. 2. **) Th. 2. N. 5.

***) Dem wahren Alter der Stiftung nach möchten also die im zweiten Theil unserer Blätter bemerkten Regimenter Infanterie so folgen: 1. Das Regiment Zeuner. 2. Das Regiment Herzog Ferdinand von Braunschweig No. 5. 3. Das Regiment Anhalt Bernburg. 4. Das Regiment von Thadden. 5. Das Regiment Kanitz No. 2. So daß das jetzige Regiment Ferdinand Braunschweig der Fürst von Radzivil gehabt, das jetzige Regiment Kanitz aber aus demselben 1669 gezogen worden.

über mit Frankreich in einen Krieg. Der Churfürst hatte sich zu Vossem ausdrücklich ausbedungen, daß er immer freie Hände behalten wollte, seiner Reichsobliegenheit nachzukommen. Es zeigte sich hiebey, daß Friedrich Wilhelm eine feinere Staatskunst, als Ludwig 14, beobachtet hatte. Dies machte, daß das churprinzliche Regiment 1674 nach dem Elsas ins Feld gieng. Es erwarb sich bey den kaiserlichen Kriegsvölkern durch die Bemühung seines Obristen den Ruhm, daß solche es wegen der guten Kleidung, fertigen Waffenübung und guten Thaten nur das schönste Regiment zu nennen pflegten. Obgleich Bournonville, welcher das Reichsheer befehligte, nicht viel ausrichtete, so half doch dieses Regiment das Schloß Wasselsheim erobern, wobey Schöning den gefährlichsten Angrif befehligte.* Er ward nachgehends, als er einen andern vesten Ort in Augenschein nehmen wollte, mit einer Kugel verwundet. Sie zerschmetterte ihm an der rechten Hand die drey äussersten Finger, fuhr durch den in selbiger Hand geführten Stab zur Seite nach dem Unterleibe, drang durch die Kleider bis auf die Haut, und ob sie gleich, da ihre Kraft, weiter zu gehen, verloren, so verursachte sie doch auch da noch eine schmerzhafte Quetschung. Der grosse Churfürst gab ihm den besten Verband auf seine Wunden. Denn da der Churprinz Carl Aemil den 27sten Nov. 1674 zu Strasburg mit Tode abgieng, machte Friedrich Wilhelm unsern Herrn Obristen zum Inhaber des Regiments.

Die tapfern Brandenburger hatten gegen Frankreich doch so viel gethan, daß sie diese Krone gerne loswerden wollte. Sie hetzte daher Carl 11 von Schweden auf, in die Mark einzufallen. Dies nöthigte den Churfürsten, sein Heer zur Beschützung seines eigenen Landes

1675 aus dem Reiche zurück zu ziehen. Se. Durchlaucht trieben mit der Reuterey allein den schwedischen Obristen Wangelin aus Rathenow, und schlugen darauf die ganze feindliche Macht bey Fehrbellin, ehe noch das ganze Fußvolk anlangte, welches so geschwinde nicht folgen können. Als aber dasselbige sich mit der Reuterey vereiniget, brach der Churfürst in das schwedische Pommern ein, und nahm Wollin und Wolgast weg, wobey auch Schöning mit seinem Regiment gebraucht ist. Unser Herr Obrist muste noch nach geendigtem Feldzuge die zu Prenzlow und Pasewalk in den Winterlägern befindliche Völker zusammen ziehen, und Uckermünde überrumpeln. Es gieng dieses so glücklich zu, daß der schwedische Befehlshaber des Orts mit dem grösten Theil der Besatzung auf der Stelle blieb, und was übrig war, in die Gefangenschaft gerieth. 1676 befehligte er den blutigen Sturm auf Anclam, wodurch diese Vestung erobert ward. Er half sodenn Demmin einnehmen. Sonderlich zeigte er seinen Verstand und Muth 1677 bey der Belagerung von Stettin, da er mit dem Generalmajor von Schwerin einen Damm, oder besser zu sagen, eine schwebende Brücke von der Oder bis an die sogenannte Zollschanze, fast eine Meile lang über lauter tiefe und grundlose Moräste, vermittelst zusammengeführter Schafhürden und Reisbündel, in der grösten Eil verfertigen ließ, so, daß er einen Weg ausfindig machte, wo allem menschlichen Ansehen nach keiner zu suchen war. Er grif hierauf mit einer aus dem Heer gezogenen Mannschaft das Aussenwerk oder das Blockhaus vor der Zollschanze an, eroberte es mit dem Degen in der Faust, machte einen feindlichen Fähnrich und einige Gemeine gefangen, und nöthigte dadurch den Feind, die Zollschanze zu verlassen, und sich in die Stadt zu

ziehen.

ziehen. Hierauf folgte der Angrif der Lastadie unter Schönings Anführung, ob man gleich nicht anders, als über lauter Moraſt anrücken konte. Der Angrif ward auch bis zur erfolgten Uebergabe ſo glücklich fortgeſetzt, daß der Churfürſt deswegen unſern Herrn von Schöning zum Generalmajor des Fußvolks ernannte, da ihm ſchon das Jahr vorher die Statthalterſchaft und Oberhauptmannſchaft von Spandow anvertrauet worden. Nun ſollte 1678 Greifswalde angegriffen werden. Unſer Herr Generalmajor muſte nebſt andern Feldherren die Gegend dieſes Orts vorläufig in Augenſchein nehmen, und ſich darauf bey Eroberung der Inſel Rügen brauchen laſſen. Der Churfürſt ſetzte mit der ganzen Flotte über. Schöning befehligte dabey den rechten Flügel, welcher die Landung zuerſt vornahm. Er ſtieg mit einiger Mannſchaft ans Land, und hielt den Feind damit ſo lange auf, bis alle Kriegsvölker ausgeſchift worden. Er half den Feind zur Flucht nöthigen, und eroberte die alte Fehrſchanze mit ſtürmender Hand, ob er gleich nur 500 Mann bey ſich hatte, die aus dem Fußvolk und den Reutern gezogen waren, wobey die letztern von ihren Pferden abſaſſen, um den Anfall mit zu wagen. 100 Mann blieben vom Feinde auf der Stelle, 700 wurden gefangen, und 250 Pferde nebſt allem Geſchütz erbeutet. Der feindliche Generalfeldmarſchall von Königsmark war, nach einer tapfern Gegenwehr, der letzte, der einen Kahn beſtieg, und ſich ſo mit der Flucht rettete. Dies zog die Uebergabe der neuen Fehrſchanze und die Eroberung der Inſel Denholm nach ſich, von welcher letztern ebenfals unſer Schöning Beſitz ergrif. Hierauf ward, der ſpäten Jahreszeit unerachtet, Stralſund angegriffen, und durch ein 16 ſtündiges grauſames Feuer genöthiget, den 11ten Oct. Geiſeln aus der

Stadt zu schicken. Den 12ten Oct. schickte der Churfürst unsern Generalmajor von Schöning, den Obristen von der Marwitz und den Rittmeister von Wangenheim zur Versicherung in die Stadt, worauf dieser Ort mit Bedingungen ebenfals an den Churfürsten übergieng, welcher die Statthalterschaft desselben unserm Helden gnädigst anvertrauete. Den 6ten Nov. kam auch Greifswalde in des Churfürsten Hände.

Des schweren und späten Feldzuges unerachtet, muste das churfürstliche Heer noch grösstentheils einen fast unerhörten Winterfeldzug thun. Henrich Horn hatte ein schwedisches Heer aus Liefland durch Samogitien nach Preussen geführet. Friedrich Wilhelm suchte diesem Lande zu Hülfe zu kommen, und unter den Feldherren, die er zu Anführung seiner Kriegsvölker nach Preussen mitnahm, befand sich auch Schöning. Kaum langte der Churfürst zu Anfang des 1679sten Jahres in Preussen an, als die Schweden sich schon nach der Flucht umsahen. Obgleich der Churfürst sein Fußvolk auf Schlitten setzte, und, um den Feind einzuholen, in völliger Schlachtordnung auf dem gefrornen curischen Hafe, wo sonst Schiffe gehen, in aller Geschwindigkeit fortzog, so hatten doch die Feinde einen ziemlichen Vorsprung, und suchten sich durch Samogitien nach Liefland zurück zu ziehen. Es war solcher durch Hunger, Krankheit, Kälte, beschwerliche Züge und unaufhörliche Beunruhigungen bereits sehr geschwächt. Sonderlich hatte Treffenfeld ihm vielen Schaden gethan, den aber die Mattigkeit seiner Pferde, ihm ferner zu folgen, verhinderte. So bald also der Feind Preussen völlig und mit grossem Verlust verlassen, gönnete der Churfürst dem grösten Theil seines Heeres die höchstbenöthigte Ruhe, ohne solche denen Schweden genüssen

nüſſen zu laſſen. Er befahl den 24ſten Jan. dem Schöning, ſolche mit 1000 Reutern und 500 Dragonern zu verfolgen. Den 25ſten zog ſolcher die durch die Dörfer zertheilten Leute zuſammen, und gieng von Coadjut bis Zwingi, wo er drey groſſe Stücke und einen vom Feinde zurückgelaſſenen Mörſer vor ſeinen Herrn in Beſitz nahm. Den 26ſten gieng er bis Balſch. Mitten in der Nacht brach er bey der erſtaunenſten Kälte nach Twargen auf, wo er die Schweden zu finden glaubte. Feindliche todte Körper und nackt ausgezogene auf der Straſſe liegen gebliebene Kranke waren ſeine Wegweiſer. Der Feind hatte aber ſeine Reiſe Tag und Nacht fortgeſetzt, und alles auf Pferde geſetzt, die Wagen aber verbrannt. Schöning folgte noch zwey Meilen bis Surene. Hier ſchickte er den Obriſtlieutenant Dewitz mit 300 der friſcheſten Ruter voran, der nicht eher ruhen ſollte, bis er den Feind eingeholet hätte; er ſollte ſodenn dem Feldherrn davon Nachricht geben, aber ohne Noth und neue Befehle nichts vornehmen. Dewitz gieng des Nachts den 28ſten Jan. voraus, dem Schöning folgte. Als der letzte eine halbe Meile über die Telſe gezogen, ließ ihn Dewitz benachrichtigen: er ſtünde nahe bey dem Feinde, und erwarte Verhaltungsbefehl. Schöning verbot ihm: ſich einzulaſſen, bis er ſelbſt angelanget. Er ließ ſeine Leute ſchleunig fortrücken; er ſelbſt jagte voraus, und fand den Dewitz in der verwegenſten Stellung, nur 300 Schritte vom Feinde entfernet. Schöning hielt nicht vor rathſam, ſeine Leute zurück zu ziehen, um keine Furcht zu verrathen. Der Haupthaufen muſte an einem niedrigen Orte an dem Walde linker Hand herbey eilen. Der Feind wich bey dem Anrücken der Brandenburger von ſeinem vortheilhaften Berge etwas zurück. Schöning nahm ihn unter

Bedeckung weniger Mannschaft in Augenschein, und fand, daß er mit geschlossenen Gliedern sich nach einem Dorf zurückzog, ausser 300 Köpfen. Er schloß hieraus, daß ihn der Feind nicht angreifen würde, ohnerachtet solcher noch 3000 Mann stark war, auch viele Kriegsbefehlshaber, Fußvolk und Stücke hatte, Schönings Mannschaft aber sich nur auf 1200 Reuter und Dragoner belief, weil die übrigen wegen der matten Pferde zurück geblieben, oder sonst wohin verlegt waren. Aber unser Held entschloß sich, zu schlagen, damit sein weiter Zug nicht vergeblich wäre, weil der Rückzug durch Samogitien, wegen Mangel des Unterhalts, sehr schwer fallen möchte, und damit der Ruhm der brandenburgischen Völker noch weiter vermehret würde. Er ließ, nach Beschaffenheit des engen Orts, die Glieder verdoppeln. Die Dragoner stellte er ohne Pferde in das Gebüsch zu beiden Seiten des Berges. In der Mitten sollten seine vordersten Völker die letzten Haufen des Feindes anfallen, um zu sehen, was dieser zu thun willens sey. Um 4 Uhr Nachmittags that also Dewitz den ersten Anfall auf den feindlichen Nachzug mit so glücklichem Erfolg, daß einige Compagnien über den Haufen geworfen wurden. Gleich darauf zog Schöning die übrige Mannschaft herbey, und die Dragoner musten aus dem Busche auf die Seiten der Feinde Feuer geben. Von beiden Seiten fochte man mit Muth, der Feind, der sonderlich viele Officiers, deren fast immer 10 vor jedem Flügel stunden, einbüßte, zog sich jedoch allmählig zurück, wogegen die Brandenburger eben so weiter vorrückten. Nach einer Stunde hielt man von beiden Seiten, als ob man darüber eins worden, eine halbe Stunde lang inne, um dem Soldaten einige Erholung zu gönnen. Jedoch thaten die Schweden denen Brandenburgern in der

Zeit

Zeit mit dem groben Geschütz einigen Schaden, wogegen die diesseitigen Dragoner die feindlichen Reuter so beunruhigten, daß sie ein Bataillon Fußvolk zu Hülfe riefen, welches aber durch die brandenburgischen Kugeln in Ehrfurcht gehalten wurde. Sodenn fiel der Feind die Reuter an, welche bey den Dragonern im Gebüsch hielten, um jene zu vertreiben, und diese abzuschneiden. Darüber gieng das Treffen von neuem an, und währete noch eine halbe Stunde, ohne daß die Brandenburger ihren Platz verliessen. So bald der Abend einbrach, ließ Schöning, da der Feind noch in geschlossenen Gliedern hielt, die Dragoner zu Pferde steigen, und fiel mit solchen den Feind abermals an. Die einbrechende Finsterniß aber machte dem Gefechte ein Ende, wobey der Feldherr beinahe unglücklich geworden wäre. Es hatte sich selbiger in der Hitze so unter die Feinde vertiefet, daß er, da man Freund und Feind nicht mehr wegen der Dunkelheit unterscheiden konte, sich ganz allein unter einem schwedischen Haufen befand. Er hielt solchen für seine Leute, die dem bereits weichenden Feinde nachsetzten. Dies hätte ihn beinahe um Leben oder Freiheit bringen können. Zum Glück war ihm der brandenburgische Hauptmann Meyer zu rechter Zeit gefolget. Selbiger verhinderte einen ihm zugedachten Schuß durch Zurückschlagung der Pistole, und gab ihm durch Zurufen zu verstehen, sich aus der Gefahr loszuwickeln. Die Nacht durch blieb Schöning mit seiner Mannschaft auf dem Kampfplatz bey einem Dorfe stehen. Die Schweden aber machten sich in den Wald, und zogen sich beständig mit der Eilfertigkeit zurück, daß sie ihre Todten und Verwunderten liegen liessen. Das Treffen war hitziger, als man solches von der kleinen Anzahl der Streitenden, sonderlich auf brandenburgischer

Seite, vermuthen können. An Gefangene dachte der Soldat wenig. Der verwundete schwedische Obrist Anrep ward jedoch nebst einem Lieutenant und Fähnrich eingebracht. Von des Churfürsten Völkern blieb der Obristlieutenant Dalchow auf der Stelle, und der Obristwachmeister Reck starb den folgenden Tag an seinen Wunden. Schöning hatte 26 Todte und 30 verwundete Gemeine. Von den Schweden waren die meisten Officiers todt oder verwundet. Schöning entschloß sich, den folgenden Tag den Feind zu verfolgen. Den 31sten Jan. rückte er in das curländische Dorf Lipkal, wo er viel feindliche Kranke fand. Den folgenden Tag kam er bis Essern. Von hier aus schickte er einen Haufen ab, der den Schweden bis Bucksen, 8 Meilen von Riga, nachsetzte, und in Riga ein solch Schrecken machte, daß dieser Ort sich eines Ueberfalls befürchtete, und die Thore Tag und Nacht geschlossen hielt. Von denen 16000 Schweden, die Horn nach Preussen geführet, kamen nur 2500 nach Liefland zurück, darunter kaum 1000 Gesunde waren, die noch grossentheils an Krankheiten verstarben. Schöning aber führte seine Leute durch Curland an der Seeküste bis Memel zurück. Der niemwegische und St. germainsche Frieden machte gleich damals und bald darauf dem Kriege ein Ende. Schöning blieb in seiner Statthalterschaft Spandow, musterte auf Befehl des Churfürsten von Zeit zu Zeit die in der Mark und Pommern liegende Feldregimenter sowol als Besatzungen. 1684 erklärete ihn Friedrich Wilhelm zum Generallieutenant des Fußvolks, und bald darauf zum Statthalter der churfürstlichen Wohnstädte Berlin, Cöln und Friedrichswerder. Es ward ihm die churfürstliche Leibwache zu Fuß als Obristen anvertrauet, so daß er sein bisher gehabtes

habtes Regiment *) dazu stossen lassen konte, wodurch also diese Leibwache bis auf 30 Compagnien anwuchs. Endlich ward er auch zum wirklichen geheimen Kriegsrath des Churfürsten ernannt.

Im Jahr 1685 hatte der Kaiser mit dem Churfürsten wegen Ueberlassung einiger Hülfsvölker, 8000 Mann stark, einen Vergleich getroffen, worin unter andern ausbedungen war, daß solche unter keines andern, als des Kaisers und des Herzogs von Lothringen, Oberbefehl stehen, und ihr Feldherr allemal mit zum Kriegsrath gezogen werden sollte. Der Churfürst vertrauete Sr. Excellenz dem Herrn Generallieutenant von Schöning die Anführung dieser Kriegsvölker an. Sie versammleten sich 1686 zu Crossen, und bestunden **) aus zwey Regimen-

*) Th. 2. N. 1.

**) Die sechs Leibstandarten und Fahnen hatten folgende Sinnbilder: Die erste: einen feuerspeienden Berg mit der Denkschrift: Innata virtute; die zweite: einen Adler, der Kreutz und Schwerd in den Klauen hält, mit der Beischrift: Christo Duce prospera bella; die dritte: den Churscepter mit von sich schüssenden Blitzstralen und der Umschrift: Hostes terret sed fulcit Amicos; die vierte: ein halber Mond von einer Wolke überzogen, mit der Schrift: Minuent tibi nubila lumen; die fünfte: eine Fackel, die den türkischen Bund ansteckte, mit der Schrift: Non est iucundior ignis; die sechste: eine Hand, welche um den Säbel einen Cirkel ziehet, mit der Schrift: Iustissimus arma secundet. Ausser unserm Schöning waren die vornehmsten Anführer dieser Völker die Generalmajors Marwitz, Barfus, Strauß, der Generaladjutant Brand, der Generalquartiermeister Lieutenant Merga, die Obristen Herzog Henrich von Sachsen-Weissenfels, Herzog Philip Ludwig von Sachsen-Merseburg, Prinz Alexander von Curland, Graf Dietrich von Dohna, Baron von Truchses und von Belling, die Obristlieutenants von der Garde, der von der Heyde und der von Löschbrand. Sonst kam damals folgendes, aber zu hoch angesetztes, Verzeichniß der brandenburgischen Hülfsvölker ans Licht: Der Gene-

mentern zu Pferde, einem Regiment Dragoner und 10 Bataillons Fußvolk, lauter auserlesene, mit Waffen und Kleidern wohlversehene Soldaten, denen 12 Feldstücke, 2 Feuermörser und noch 2 andere grosse Stücke folgten. Den 17ten April *) des Morgens ward das Heer eine Meile von Crossen und ein und eine halbe Meile von der schlesischen Grenze, von dem Churfürsten und den kaiserlichen Abgeordneten, dem Graf von Schafgotsch, dem von Proskow, dem General Graf Dünewald und dem von Bersdorf gemustert. Der Churfürst ritte, seines Alters ungeachtet, zweimal durch die Linie, besahe das Geschütz, worauf sowol aus dem groben als Handgewehr etlichemal gefeuret wurde. Die kaiserlichen Bevollmächtigten bewunderten einige Granaten, welche ungemein weit geworfen wurden, und gewisse Brandkugeln, welche weder ganze Fässer Wasser, noch darauf geworfene Erde auslöschen konten. Den Mittag bewirthete der Churfürst die vornehmsten Zuschauer und Officiers prächtig. Nach der Tafel redete Friedrich Wilhelm die Feldherrn und vornehmsten Kriegsbefehlshaber an: Er habe zu ihnen das Vertrauen, daß sie den wohlerworbenen Ruhm seiner Völker auch gegen die Türken beibehalten würden; er empfehle ihn die Eintracht; er wolle vor alles, sonderlich richtigen Sold, Verpflegung und Kleider sorgen; er empfehle ihnen, gute Mannszucht zu halten,

Generalstaab 77 Personen: Die Artillerie 221 Personen: 42 Compagnien zu Fuß in 9 Regimenter getheilt, mit dem Regimentsstaabe, in allem 6215 Mann: 18 Compagnien zu Pferde jede 100 Köpfe in drey Regimenter getheilt, mit dem Staabe 1922 Mann: 8 Compagnien Dragoner jede 125 Köpfe, mit dem Regimentsstaabe 1070 Mann; in allem also 12135 Mann. Es ist aber gewiß, daß das Heer nur 8000 Mann ausgemacht habe. Siehe: Christoph Boethii Kriegshelm Th. 3. p. 668. und den letzten Anhang dieses 3ten Theils Boethii p. 5 und 6. *) Andere sagen den 29sten April.

halten, und versichere sie seiner Gnade. Schöning beantwortete dieses damit: daß er sich in aller Namen vor die sonderbare Ehre des churfürstlichen Zutrauens und vor die Versicherung der Vorsorge ihres Herren, dessen Freigebigkeit sie allemal verspüret, dankte, und sowol gute Mannszucht zu halten, als sein Blut vor die Ehre der brandenburgischen Völker aufzuopfern versprach. Hierauf ließ der Churfürst alle Officiers zum Abschiedshandkuß. Er ließ sich vor das Gezelt tragen, und ließ nochmals die sämtlichen Völker vorbey ziehen. Dünewald rühmte in Wien, keine ansehnlichere und geschicktere Soldaten jemals gesehen zu haben.

Nun führte Schöning auf dreyen Wegen diese Völker durch Schlesien*) bis nach Jablunka, und damit sie glücklich durch diesen engen Paß kämen, wurden den 17ten May einige zur Bewahrung der Strassen vorangeschickt, und eine starke Mannschaft schloß das Heer, um die Anfälle der Strassenräuber abzuhalten. Jenseit dem Gebürge setzte es den 29sten May mit Kähnen über den Waagfluß, und so gelangte es zu Trenschin an. Hier empfieng der Feldherr den 4ten Jun. von Stahrenberg ein Schreiben, daß, da man die Belagerung von Ofen angefangen, und vor die brandenburgischen Völker an der Seite der Oesterreicher einen Platz offen gelassen, so möchte Schöning den Zug beschleunigen, er selbst aber vor seine Person zum Herzoge von Lothringen kommen,

*) Man wollte am kaiserlichen Hofe den Schöning beschuldigen, daß er mit Fleiß sich länger auf dem Zuge durch Schlesien verweilet, als es nöthig gewesen, und daß er dadurch das Land in grosse Unkosten gestürzet; aber der Feldherr bewies, daß die Kaiserlichen selbst an diesem langsamen Zuge Schuld gewesen, weil sie die zu seinem Zuge nöthigen Sachen nie zur rechten Zeit herbey geschaffet hätten.

um mit ihm wegen Einrichtung der Belagerung zu berathschlagen. Er gieng hierauf den 20sten Jun. nach Ofen ab, und hinterließ den Befehl, ihm so geschwind als möglich zu folgen. Er besahe hier die Werke der Belagerer, und den Ort, wo die Brandenburger den Angrif thun sollten. Den 21sten Jun. kam er zurück, und führte sein Heer eine halbe Meile von Ofen. Der Herzog von Lothringen kam über die geschlagene Brücke den 23sten Jun. und nahm es in Augenschein, und das Heer der Belagerer bewillkommte die Brandenburger zu dreienmalen aus allem grossen und kleinen Geschütz. Gegen Abend wurde der Generalmajor Conrad Hildebrand von der Marwitz und der Obrist Johann Georg von Belling mit 1200 Mann ausgeschickt, vor der Stadt Platz zu nehmen, welche auch in der ersten Nachtwache bis 50 Schritte von den Mauern auf der Seite der eingenommenen Wasserstadt vorrückten, so daß die Brandenburger mit den Kaiserlichen eine Gemeinschaftslinie hatten. Indem sie eine Bettung zu 8 grossen Stücken aufrichteten, blieb Carl Dörfling den 25sten Jun. der als Freiwilliger diente, und der auf der Rückreise von Venedig hier seinen Schwager besuchen wollte. Den 26sten wurde die Gemeinschaftslinie mit den kaiserlichen Linien fertig, und waren die brandenburgischen Werke denen kaiserlichen schon ganz gleich, woran doch diese bereits drey Wochen gearbeitet hatten. Diesen Tag kam die brandenburgische Macht an der Peststeite über die Schifbrücke ins Lager. Hierauf liessen die Feinde eine Mine sprengen, thaten einen starken Ausfall, und brachen sowol in die kaiserlichen als brandenburgischen Linien ein, wobey die Soldaten von ihren Posten abgetrieben, und einige erlegt wurden. Doch bald darauf wurden sie mit blutigen Köpfen zurückgetrieben. Den 29sten

Jun.

Jun. thaten die Türken auf die Kaiserlichen einen Ausfall, die aber von den Brandenburgern beherzt unterstützt wurden, wobey sie aber den Hauptmann Wobser nebst dessen Lieutenant und Fähnrich und einige Leute einbüßten. Den 1sten Jul. fiengen die Brandenburger schon die Mauer mit Bomben und Feuerkugeln zu beschüssen an. Als sie den 3ten Jul. in der von ihr niedergeschossenen Mauer, vesten Fuß fassen wollten, wurden sie nach zweistündigem Gefechte, so wie die Kaiserlichen, wieder abgetrieben. Von brandenburgischer Seite wurde Carl Aemilius Graf von Dohna vorn an der Linie mit einer Kugel erlegt. Der Hauptmann König vom Regiment Churfürstin, der Hauptmann Dette von der Leibwache, der Lieutenant Behens vom Regiment Churfürstin als Freiwilliger, ein Fähnrich von den Grenadiers, 2 Unterofficiers, und ein grosser Theil der Grenadiers blieben auf dem Platz, und 7 Oberofficiers wurden verwundet. Unter dem Sturm thaten die Türken einen Ausfall, wurden aber vom Marwitz und Prinz Alexander von Curland zurückgeschlagen. Auf die Nachricht, daß 70000 Türken mit 40 Stücken zum Entsatz herbeieileten und einige schon über die Essecker Brücke herüber wären, besichtigte der Herzog von Lothringen in Begleitung des Schönings die Berge um die Stadt, wo sich die Soldaten, wenn der Feind einbräche, am besten setzen könten. Man beschloß noch vor dessen Ankunft einen Sturm, der aber vergebens war, weil man bey aufgehender Sonne, an dem Orte wo die Kaiserlichen den Angrif thaten, zwey Minen springen ließ, welche aber zu ziemlicher Einbusse der Belagerer zurück schlugen. Die Türken brachen auch in die bayrische Werke, wo sie unter den Sachsen den 12ten grossen Schaden thaten, und sonderlich den Obristen Hans Georg Adam von

Löben

Löben tödteten, auch 3 Stücke vernagelten. An eben dem Tage zündete eine in die Stadt geworfene Bombe 1500 Fässer Pulver an, und machte ein groß Loch in der Mauer gegen die Donau, weil aber die Belagerer zu dem Ort keinen Zugang hatten, konte daselbst nicht gestürmt werden, ohnerachtet die Oefnung so groß war, daß 2 Bataillons mit völliger Linie hineinziehen konten. Am 13ten Jul. war eine Mine von denen Belagerern fertig gemacht. Der Herzog von Lothringen forderte den Ort vergebens auf. Den 14ten ward die Mine mit 40 Faß Pulver los gelassen, sie schlug aber zurück, und statt die Mauer zu beschädigen, tödtete sie ausser 150 Kaiserlichen noch 20 Brandenburger. Den 15ten Jul. des Abends that der Feind auf die Brandenburger einen Ausfall, bey welchem die Christen 150 Mann, den Obristlieutenant Löschbrand und 3 Officiers verloren. Die Brandenburger jagten aber die Feinde etlichemal mit grosser Hitze bis an die Thore zurück. Weil die Minen so übel gelungen, so ließ der Herzog von allen Seiten mit dem groben Geschütz die Mauern beschüssen. Den 16ten wurden die in den gemachten Oefnungen gesetzte Umpfälungen abgebrandt, und der Herzog entschloß sich, noch vor der Ankunft des Entsatzes einen Sturm zu wagen. Ob nun gleich die Oefnung an dem Ort wo die Brandenburger den Angrif thaten noch nicht groß genug, so wollte doch Schöning dem Herzoge nicht zuwider seyn. Jedoch wollte er seine unterhabende Mannschaft nicht unter die Oesterreicher stecken lassen, sondern verlangte absonderlich zur linken Seite des Rondels den Sturm vorzunehmen. Den 17ten Jul. gieng der Hauptsturm gegen Abend um 5 Uhr vor sich. Die kaiserlichen, brandenburgischen und bayrischen Völker gaben jede 1000 Mann dazu her. Die Kaiserli-

ferlichen wurden dreimal abgetrieben, ehe sie in der Oefnung vesten Fuß fassen konten. Die Brandenburger kamen im ersten Anlauf in die Oefnung, brachen durch die Umpfälung und vertheidigten den eingenommenen Ort, ohne einen Schritt zu weichen, alles Verlustes unerachtet, den die hartnäckige Gegenwehr des Feindes verursachte. Als der Abgang durch frische Völker ersetzt worden, drungen sie, alles Widerstandes unerachtet, so ein, daß, da die Kaiserlichen zugleich mit anhielten, die Türken die äussern Mauern verlassen, und sich in die innern zurückziehen musten. Die folgende Nacht ließ der Obrist Wilhelm von Brand den eroberten Posten mit einer Brustwehr umgeben. Die Generalmajors Marwitz und Johann Albrecht von Barfus hatten sich vortreflich gehalten, von welchen dieser mitten unter dem Gefechte in die Oefnung gedrungen. Es blieben damals Prinz Alexander von Curland, der Graf Dietrich von Dohna, der Obristlieutenant Balthasar Friedrich von Bornstädt, der Major von Oelsnitz. Der Obrist von Belling ward durch eine Kugel getödtet. Es war dieser Angrif sehr blutig, indem von den Brandenburgern 40 Officies *), 36 Unterofficiers nebst 410 Gemeinen geblieben oder verwundet worden. Indem man die eroberten Oerter bevestigte, beschoß man die innern Werke durch die auf den äussern angebrachten Werke. Weil aber der Graben dazwischen so tief war, daß man schwerlich heransteigen und eben so schwer auf der andern Seite herauf kommen konte, so wurde am Fuß der Mauer ein Zugang zu dem Graben ausgehöhlet. Den 24sten Jul. ließ der Her-

*) Unter den Todten war noch sonst der Hauptmann Canitz, Wobser und Köreritz, und unter denen Verwundeten der Obristlieutenant Schlabberndorf und die Majors Arnim, Mastriz, Blankensee.

zog von Lothringen eine Mine sprengen, die aber keinen Schaden that. Zugleich ließ er 1000 Mann Sturm laufen, worunter der 4te Theil Brandenburger waren. Schöning widerrieth solchen, und er mislung auch mit grossem Verlust. Des Churfürsten Völker verloren 11 Oberofficiers, 8 Unterofficiers und 155 Gemeine. Doch während diesem Angrif nahm Barfus, der zur linken der brandenburgischen Werke befehligte, ein mäßiges Rondel ein, wodurch die ganze Seite der Mauer entblößt wurde, von welcher bisher die Brandenburger vielen Schaden erlitten. Der Entsatz rückte näher. Der Herzog ließ daher das Lager verändern und verschanzen. Den 2ten Jul. erschien der Entsatz eine halbe Meile vom Lager auf den Bergen 60000 Mann stark. Es blieb aber bey leichten Treffen. Schöning ließ mit Genehmhaltung des Herzogs zur linken seines Lagers durch das Thal eine Linie ziehen, die sich bis an den Berg erstreckte, auf dem eine Sturmschanze angelegt wurde, welche man mit Soldaten und Stücken besetzte, um das Lager auf selbiger Seite zu decken. Man beschloß im Kriegsrath, abermals Minen springen und mit 1000 Reutern und 1000 Fußknechten stürmen zu lassen, wovon der 4te Theil Brandenburger seyn sollten. Doch unterblieb der Angrif, weil die Minen nichts ausrichteten. Den folgenden Tag besetzte man die Zugänge mit starker Mannschaft, und entschloß sich, das Heer wider den Feind anzuführen; es geschahe aber nicht, weil der Feind zu vortheilhaft stund. Täglich ward eine Schlacht vermuthet, sonderlich den 4ten Aug. Der Feind kam vom Berge herunter, und stellte sich in Schlachtordnung. Die Christen erwarteten ihn. Um 6 Uhr des Morgens kam eine abgesonderte starke Mannschaft herbey, und rückte zur rechten gegen die Ber-

gè des christlichen Lagers. Auf einen andern Haufen, der etwas näher bey den brandenburgischen Werken vorbey zog, ward gefeuret, und weil man mitten unter die Türken traf, so wurden sie dadurch weit aus einander gesprenget. Nachdem Dünewald einen Theil Türken geschlagen, ließ der Herzog den linken Flügel, wo die Brandenburger stunden, hervorrücken, und gieng mit dem ganzen Heer auf die Feinde los. Es hatte aber solcher keine Lust sich einzulassen, und seine Reuter, die den rechten Flügel anfielen, wurden durchs schwere Geschütz etlichemal zurück getrieben. Gegen die brandenburgischen Regimenter stellte sich ein grosser Haufen Reuter, welche durch den zwischen den Kaiserlichen und Brandenburgern gelegenen Raum, der, weil die Kaiserlichen zu weit rechter Hand stunden, über 1000 Schritte betrug, durchzubrechen suchten. Schöning aber verhinderte solches dadurch, daß er sogleich mit Völkern, die er aus der andern Linie zog, diesen leeren Raum voll machte. Gegen die Nacht rückte das Heer wieder in seine Verschanzungen, und blieb die Nacht durch unter dem Gewehr. Indessen hatte der Feind gegen die Zugänge der Brandenburger eine Mine angelegt. Den 6ten Aug. ward solche gesprengt, welche 2 Ruthen lang die Umpfälungen, womit die Zugänge bedeckt, wegnahm. Gleich darauf grif hier die Besatzung die Brandenburger an. Man jagte aber den Feind zurück, und stellte die Umpfälungen sogleich wieder her. Den 7ten Aug. entdeckten die Brandenburger eine andere gegen sie angelegte Mine, jagten die Schanzgräber heraus, und nahmen ihnen ihre Werkzeuge ab. Den 8ten Aug. liessen die Kaiserlichen eine Mine ohne Nutzen springen, worüber der vorgesetzte Sturm unterblieb. Am 9ten Aug. versuchte man um Mitternacht auf

der

der innern Mauer veſten Fuß zu faſſen. Da aber die voran geſchickten 50 Mann zurück geſchlagen worden, unterblieb auch dieſer Anſchlag. Den 10ten Aug. kam ein feindlicher Haufen gegen das brandenburgiſche Lager angeſprengt. Drey Achtpfünder jagten ſolchen zwar ab, er brach jedoch durch Ladrons Regiment zu Pferde, das gleich an den brandenburgiſchen ſtand, durch, und gieng durchs Thal nach der Stadt. Es kamen aber kaum 200 Mann in die Stadt, die übrigen 600 blieben bey dieſer Ausführung auf dem Platz. Das Heer blieb etliche Nächte unter den Waffen, um dem Entſatz allemal Widerſtand leiſten zu können, man ſetzte aber indeſſen die Werke zur Eroberung der innern Mauer fort. Einmal brachen zwar einige Türken, des Morgens ſich in die Stadt zu werfen, durch. Damit nun der Feind den Brandenburgern nicht in den Rücken fallen könte, gieng Schöning an der Spitze von 2 Schwadronen Reutern, und eben ſo viel Dragonern demſelben entgegen, und kam dem Herzog von Lothringen, der nur 6 Reuter bey ſich hatte, und in ziemlicher Gefahr ſich befand, eben zu rechter Zeit zu Hülfe. Der erfreute Herzog brach daher mit einer Schwadron Brandenburger, und Schöning mit der andern dem Feind in der Seite ein, und brachte ihn zum weichen, wobey alle diejenigen niedergehauen wurden, welche durchzubrechen ſuchten. Schöning empfieng daher vor dem ganzen Heer von dem Herzoge unter Umarmungen viele Dankbezeugungen, wobey der Herzog die Tapferkeit und Geſchicklichkeit der Brandenburger mit vielem Lobe erhob. Zu gleicher Zeit wurde ein Ausfall aus der Stadt glücklich zurückgeſchlagen. Gleich darauf wurden zur rechten des groſſen Rondels die Bettung zu 6 groſſen Stücken gemacht, und damit eine neue Oefnung gelegt, um bey

einem

einem bevorstehenden Sturm auf der Seite dem Feinde zu thun zu geben. Scherfenberg war aus Siebenbürgen mit 10000 Mann frischen Völkern angekommen. Es ward daher im Kriegsrath den 1sten Sept. beschlossen, die Stadt von allen Seiten zu bestürmen. Dieses erfolgte nachmittags den 2ten Sept. und die Christen brachen glücklich in die Stadt. Die Stürmenden unterstützte zur rechten der Herzog von Croy, zur linken Barfus, und in der Mitten Schöning mit einer starken Mannschaft. Die eroberte Stadt ward mit Feuer und Schwerd verwüstet. Was noch dem Tode entgieng, rettete sich auf das Schloß, welches aber ebenfals den folgenden Tag, folglich den 3ten Sept. an die Bayern sich ergab.

Zu dieser glorreichen Eroberung der ungarischen Hauptstadt hatten in der That die brandenburgischen Völker sehr viel beigetragen. Ihr Feuer war das lebhafteste, und ihre Angriffe allemal anhaltend. Die türkische Besatzung gestand, daß ihnen von diesen der gröste Schaden geschehen, und nannte sie insgemein nur: die Feuermänner, wie denn auch die Stadt zuletzt gestürmt und eingenommen worden, wo die churbrandenburgischen Völker den Angrif gehabt. Die Judenschaft hatte bey der hartnäckigen Gegenwehr ein vieles gethan, litte aber auch bey der Uebergabe das meiste, und muste sich nach ausgestandener Plünderung zu einem hohen Lösegelde *) verstehen, dafür die Prager, Drewitzer und Michelsberger Juden gut sagten, davon dem von Schöning die Helfte zu Theil werden sollen. Dieser Feldherr war aber sonst nicht geneigt, mit anderer Leute Gut sich zu bereichern. Es wurde ihm von einem Juden ein starker

*) Nach einer Nachricht waren es 70000 Gulden.

ker verborgener Schatz verrathen. Schöning aber antwortete, daß solcher nicht ihm, sondern dem rechten Grundherrn zugehöre. Er berichtete solches nach Wien, wo man diese seltene Tugend bewunderte und lobte. Allein ein anderer Fund war ihm erfreulicher. Man traf in dem Ort ein Stück daß 20 Pfund schoß, worauf das brandenburgische Wappen stand, und das vermuthlich zu Churfürst Joachims 2 Zeiten in der Türken Hände gekommen. Dieses bat er sich aus, und der Kaiser schenkte es wirklich nebst einem 36 pfündigen türkischen Stück dem Churfürsten. Der Herzog Carl von Lothringen der beste Kenner grosser Leute gab dem Churfürsten, von Schönings und seiner Völker Aufführung, folgende Nachricht aus dem Lager bey Crelkau den 7ten Sept. „Ob ich zwar weiß, daß Ihro kaiserliche Majestät selbst an Ew. churfürstliche Durchlaucht von dem glücklichen Succes, welchen GOtt der Herr durch die am 2ten Sept. mit Sturm eroberte Stadt Ofen, Dero Waffen verliehen, Nachrichtung a part geben werden: so habe ich doch nicht unterlassen sollen, Ew. churfürstliche Durchlaucht von der Ehre und Ruhm des Herrn Generallieutenants von Schöning und durch die Standhaftigkeit und unverdrossene Mühe derer Officiers und Soldaten bey dieser Occasion erworben diese Notification zu thun. Es haben diese Truppen tausenderley Kennzeichen und Proben, daß sie die Ehre und Gnade haben, Ew. churfürstliche Durchlaucht anzugehören, zeitwährender Belagerung gegeben, und endlich in dem letzten Sturm solche Ehre völlig gekrönt. Ich hätte gewünschet, daß Ew. churfürstliche Durchlaucht selbsten dessen ein hoher Zeuge gewesen seyn möchten! wiewol durch Dero Gegenwart sie nicht muthiger noch hitziger gemacht werden können, als sie sich bewie-

wiesen. Der Generallieutenant von Schöning hat zur Anordnung des Sturms mir sehr viel geholfen, und habe ich mich seines Raths sehr nützlich bedienet. Auch ist er bey der Action einer von den ersten in der Stadt gewesen, und hat alle nöthige Anstalt und Disposition gemacht. Ew. churfürstliche Durchlaucht bin ich für mich absonderlich tausendfältigen Dank zu erstatten schuldig, daß sie so brave und wackere Leute, wie diese ihre Truppen sind, mir anvertrauen wollen. Nach der Eroberung der Vestung Ofen sind wir fortmarschiret um den Feind zu verfolgen. Aber wir finden fast unüberwindliche Schwierigkeiten, um die Armee zu unterhalten; dahero ich noch nicht weiß, wie weit dieser Marsch gehen möchte; und weil solchen nebst den kaiserlichen Truppen auch alle der Alliirten Völker thun, so habe ich für mich nicht weniger thun können, als den Herrn von Schöning zu ersuchen, daß er mit seinem Corps auch dabey seyn möchte. Ew. churfürstlichen Durchlaucht geruhen, mir die Ehre Dero Freundschaft zu erhalten, als welche ich zum höchsten ästimire „ u. s. w. Allein die brandenburgischen Völker wurden nicht lange mehr gebraucht. Es kam der Befehl von Wien an, daß die Mannschaft der Bundesgenossen in ihre Länder zurück kehren sollte. Der Kaiser konte mit dem Churfürsten wegen der Winterläger sich nicht vergleichen, weil jener solche nicht in Schlesien, wie der Churfürst verlangte, zulassen wollte. Ob also die verwilligte Zeit noch nicht einmal verflossen, so sollten doch diese wohlverdiente an der Zahl aber ziemlich geschwächte Soldaten, um bey einem Winterzuge nicht noch mehr zu leiden, abgeführet werden. Schöning führete sie also an dem andern Ufer der Donau nach Hause. Als er bey diesem Rückzuge nach Wien kam, hörete er überall die bran-

denburgiſche Tapferkeit rühmen. Bey ſeiner Abreiſe überreichte man ihm im Namen des Kaiſers 3000. Ducaten zum Geſchenk. Schöning ſchien ſolches nicht gelegen und ſendete es wieder zurück, worüber er ſich damals bey dem Hofe Feinde zuzog. Der Kaiſer ließ ihm aber nach deſſen Ankunft in Berlin durch ſeinen Geſandten den Baron von Freytag, bey einem ausdrücklichen deshalb angeſtellten Gaſtmal, einen mit Diamanten reich beſetzten Degen 12000 Thaler an Werthe überreichen, und dies Geſchenk ſchien ſeiner Thaten werth zu ſeyn. Der Churfürſt empfieng ihn ebenfals mit aller Huld, und ließ ſogar wegen der durch ſeine Völker mitbewirckten glücklichen Eroberung der Stadt Ofen in ſeinen Landen Feierlichkeiten anſtellen.

Der groſſe Churfürſt Friedrich Wilhelm gieng 1688 aus der Welt. Als Schöning ſeinem Nachfolger Friedrich 3, gleich nachdem ſolcher auf dem berliniſchen Schloßplatze von der Leibwache ſich huldigen laſſen, als neuem Landesherrn ſeinen Glückwunſch ablegte, ſo erhob ihn ſolcher zum Generalfeldmarſchallieutenant ſeines Heeres und bedienete ſich deſſelben in ſeinen Kriegen. Zu Ausgang dieſes Jahres erhob ſich der neue Churfürſt der franzöſiſchen Unruhen wegen nach Weſel. Schöning folgte dahin nach, und erhielt daſelbſt den Oberbefehl der ganzen brandenburgiſchen Kriegsmacht. Er ſetzte ſodenn das cleviſche Land in Sicherheit. In der Abtey Werden hatten die Franzoſen Kriegsſteuren bey Schwerd und Brand ausgeſchrieben. Er gieng deswegen mit einer ſtarken Partey nach der Ruhr, verhinderte nicht allein die angedrohete Eintreibung des Geforderten, ſondern nöthigte auch den Feind, einige in dem Bergiſchen und um Kaiſerswerth gelegene beſetzte veſte Häuſer nnd Schlöſſer zu verlaſſen. Mit dem Anfange des Merzmonats 1689

beun-

beunruhigte er mit 6000 Pferden des Feindes Lagerstädte. Unweit Oerdingen, Kaisersiverth gegen über, traf er den französischen General Souvdis an. Er schlug ihn aus dem Felde, und jagte selbigen etliche Stunden weit bis Neuß. Dies vermochte den Feind, alle seine Lagerstädte von denen clevischen Grenzen an bis Bonn völlig zu verlassen, die dagegen Schöning mit brandenburgischen und holländischen Völkern bezog. Er behauptete sich auch darinnen, ohnerachtet der holländische Generallieutenant Ayula sich mit seinen unterhabenden Leuten eine ziemliche zeitlang zurück zog. Er pflegte dieses selbst das kühnste Unternehmen zu nennen, was er zeitlebens gewaget. Er nahm das veste Schloß Linn weg, und machte die darin liegende Besatzung zu Gefangenen. Durch dieses alles ward Rheinbergen und Kaiserswerth eingesperret. Der erste Ort ergab sich bald darauf an Chur-Cöln und Kaiserswerth muste sich bey Eröfnung des Feldzuges nach einer kurzen Belagerung an brandenburgische Völker ergeben. Nun rückte der Churfürst selbst mit dem Heer der Bundesgenossen nahe an Bonn. Die Besatzung darin bestand aus 10000 Mann. Die Reuterey berennete anfänglich den Platz. Nachher faßte Schöning mit einer aus dem Fußvolk ausgezogenen Mannschaft in dem churfürstlichen Garten vesten Fuß, wodurch der Ort eingesperret, und zur engern Einschliessung der Anfang gemacht wurde. Boufleurs fiel damals ins Trierische ein, und hielt zu Cochheim und an anderen Orten übel Hauß. Schöning bekam Befehl, mit einem Haufen von 10000 Mann verbundener Völker demselben entgegen zu gehen. Es geschahe zwar solches, da sich aber der Feind eiligst bis an Mont-Royal zurückgezogen, so kehrete unser Held wieder ins Lager vor Bonn.

Aber jetzt verfiel es mit dem Herrn Generallieutenant von Barfus in Widerwärtigkeiten, die sich über den Kriegsbefehl entsponnen. Beide grosse Männer waren dem Pompeus und Cäsar ähnlich, die ebenfals sich ein jeder hochachteten, aber beneideten, und davon jeder den andern als eine Hinderniß seiner fernern Vergrösserung ansahen. Die Streitigkeiten zwischen Schöning und Barfus schlugen zu solchen Weiterungen aus, daß der erstere solche durch ein Kriegsrecht entschieden wissen wollte, und sich sogar von dem Heer auf seine Güter in der Neumark begab. Der Churfürst ertheilte ihm auf sein Ansuchen die Erlaubniß, bis zu Erörterung dieser Irrungen andere Kriegsdienste anzunehmen. Er gieng daher zu Anfang des Jahres 1691 nach Hamburg, und wollte von da sich nach Holland begeben. Aber eine Krankheit, die ihn zu Buxtehude im Bremischen befiel, hielt ihn so lange auf, bis er in churſächsische Kriegsdienste berufen wurde. Johann Georg 3 trug ihm die Stelle eines Generalfeldmarschalls seines Heers, eines wirklichen Geheimen- und geheimen Kriegsraths, auch Obristens zu Roß und zu Fuß an. Venedig hatte ihm zwar ebenfals zu der Zeit unter ungemein vortheilhaften Bedingungen Dienste angeboten, so wie solches schon vor etlichen Jahren geschehen war. Aber Schöning zog die sächsischen Dienste vor, und begab sich zum Churfürsten, der sich damals zu Torgau aufhielt. Er folgte demselben nach Töplitz, und nachher nach Dresden. Sogleich giengen seine Bemühungen an. Auf seines neuen Kriegsherrn Befehl machte er nun alle Anstalten zum Kriegszuge des Heers, brach mit selbigem im May auf, und vereinigte sich im Jun. bey Schwätzingen mit den kaiserlichen sowol als auch denen fränkischen und schwäbischen Kreisvölkern. Der Churfürst von Sachsen

sen befehligte diese Reichsmacht persöhnlich. Er ließ durch Schöning bey Sandhofen über dem Rhein vesten Fuß fassen, und daselbst eine Brücke schlagen. Dadurch wurde das feindliche Fußvolk genöthiget, sich in der gröſten Eil an ihre bey Creutznach stehende Reuterey anzuschlieſsen. Allein wichtigere Vorfälle hinderten in diesem Feldzuge die einreisende grosse Krankheiten. Zu Ende desselben starb Johann Georg 3, und Schöning zog gleich darauf die sächsischen Völker im Hauptlager Schwaigern zusammen, und ließ solche unter freiem Himmel dem neuen Churfürsten Johann Georg 4 den Eid der Treue ablegen. Dieser neue Regent bestätigte nicht nur seinen Feldherrn in allen Bedienungen, sondern vertrauete ihm auch als Obristen die Anführung seiner Leibwache zu Fuß an. 1692 besuchte der Churfürst von Brandenburg den von Sachsen zu Torgau, so wie im Febr. auch der letztere nach Berlin reisete. Beidemale war Schöning gegenwärtig, und hatte das Vergnügen, jetzt die nemlichen Merkmale der Gnade Friedrichs 3 wahrzunehmen, die er ehemals in brandenburgischen Diensten genossen.

Doch im Jun. dieses Jahres hatte Schöning ein besonderes Unglück. Er wartete eben seiner Gesundheit im Bade zu Töplitz, als er von der Ungnade des Kaisers Leopolds auf eine empfindliche Art überzeiget wurde. Es kamen einige 100 ausdrücklich deswegen von Prag abgeschickte Mann in der Nacht zu Töplitz an, und führten unsern Feldherrn gefänglich nach Brünn in Mähren ab. Es ist wahrscheinlich, daß der Grund zu diesem Unglück bereits damals geleget worden, als er sich mit den brandenburgischen Völkern aus Ungarn nach Hause begeben. Der kaiserliche Hof glaubte bey ihm Gesinnungen anzutreffen, die demselben nicht vortheilhaft, und seine

Feinde gaben sich alle Mühe seinen Handlungen einen üblen Anstrich zu geben: Es ist niemals recht bekandt worden, was den Kaiser zu diesem Schritt bewogen. Anfänglich ward Schöning sehr genau bewachet. Allein auch die schärfste Untersuchung konte nichts weiter als seine Unschuld beweisen. Johann Georg 4 behielt alle Gnade währender Gefangenschaft gegen ihn bey, und da dieser Churfürst 1693 mit Tode abgegangen, so gab sich sogar der neue Churfürst Friedrich August alle mögliche Mühe, ihn wieder auf freien Fuß zu bringen, und schloß darüber sogar mit dem kaiserlichen Hofe einen eigenen Vergleich, den sein gutes Gewissen abwartete. Er ward im Jan. 1694 wieder auf freien Fuß gesetzt. Leopold ließ ihn sogar in Wien zum Gehör, und hatte die Gnade, ihm, weil er eben mit der Gicht an den Füssen beschweret war, in seiner Gegenwart einen Stul reichen zu lassen, und ihn seiner Huld zu versichern. Auch bey der Kaiserin und dem römischen Könige durfte er seine Aufwartung machen. Als er sich damals in Wien befand, ließ ihm der venetianische Freistaat abermals unter vortheilhaften Bedingungen Dienste antragen. Er hielt sich aber dem Churfürsten von Sachsen so verpflichtet, daß er solche ausschlug. Der Kaiser ließ ihn hierauf durch einen zugegebenen Hatschierer seiner Leibwache und andere Mannschaft bis an die churſächsischen Grenzen geleiten, so daß er im Aug. in Begleitung vieler Officiers wieder zu Dresden anlangte.

Diese Gefangenschaft hatte aber seiner bereits erschütterten Gesundheit den empfindlichsten Stoß gegeben. Er hatte zwar einen sehr guten Körper von Jugend an gehabt. Allein schon frühzeitig wurde seinem Leben auf die unerlaubteste Art nachgestellet. 1669 und in denen folgenden

Jah-

Jahren muste er auf churfürstlichen Befehl in seinem Standlager manchen Verrichtungen sich unterziehen, die vielen unangenehm fielen. Dies brachte einige auf den verruchten Anschlag, ihm Gift beizubringen. Er sollte solches in Rosenzucker bekommen, worinnen gestossen Glas und Spiesglas gemischt waren. Aber eben da Schöning solches genieſſen wollte, ward das tödtende darinnen entdeckt. Ein andermal bediente er sich in Königsberg der Milch. Die; welche ihm solche bringen muste, wurde einmal von einem Unbekandten ersuchet, gegen eine reichliche Vergeltung zu erlauben, daß man ein Pulver in die Milch streuen dürfte. Doch das redliche Weib verabscheuete das Bubenstück, und warnete vielmehr unsern Helden, sich in Acht zu nehmen. Jedoch seine grosse Reisen und beschwerlichen Züge, sonderlich der Winterfeldzug gegen die Schweden 1679 untergruben seine Gesundheit. Es folgten heftige Fieber und andere Krankheiten, Gicht, Brustschmerzen, Reissen im Leibe, und Steinbeschwerden, wodurch sein Körper litte. Alle diese Zufälle wurden häufiger und heftiger, da unangenehme Gemüthsbewegungen hinzu kamen. Der Verdruß, der ihn aus brandenburgischen Diensten brachte, machte ihn zu Burtehude bettlägerig. Sonderlich gieng ihm seine Gefangenschaft zu Herzen. Eben da er seiner Gesundheit pflegen wollte, wurde er im Bade auf Befehl des Kaisers, dem er Ofen verschaft hatte, in eine harte Gefangenschaft gebracht, da er demselben doch nicht unmittelbar dienete. Vorzüglich kränkte ihn, daß man ihm Dinge schuld gab, die seine Ehre betroffen. Hierzu kam die Nachricht von dem Tode seines Sohnes, der bereits Obristlieutenant gewesen. Alles dies zog ihm eine Krankheit zu, so daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Die kaiserlichen

Aerzte, die Doctores Hettmer und Winkler, berichteten seinen gefährlichen Zustand dem Wiener Hofe. Auf Verlangen des Kranken reisete der churſächsische Leibarzt D. Pauli, mit Vorbewust des Churfürsten, und mit Geleitsbriefen des Kaisers zu ihm, und milderte, mit Zuziehung seiner Amtsgehülfen, seine Umstände. Allein er konte doch unsern Schöning nie mehr gänzlich wiederherstellen. Nach seiner Zurückkunft aus der Gefangenschaft beschwerete ihn bald Stein, bald Gicht. Wegen eines ehemals empfangenen harten Stosses auf der Brust warf er zuweilen gar Blut aus, wozu sich noch eine stetige Hartleibigkeit einfand. Der Gebrauch des Carlsbades bekam ihm zwar so wohl, daß er auch eine Zeitlang von Gicht- und Steinschmerzen sich befreiet fand, und eine zunehmende Stärke in seinen Schenkeln bemerkte. Doch im letzten Winter fand sich das Gliederweh wieder ein, und nahm im Merz 1696 an Händen, Füssen, Nacken und Brust ungemein zu. Beständige Verstopfungen und Steinschmerzen vermehreten seine Unfälle, so daß das Fleisch am Leibe, sonderlich an den Schenkeln, merklich verfiel. Der Beistand des braunschweigischen Leibarztes und Lehrers zu Helmstädt D. Meyboms, des Lehrers zu Leipzig D. Bohns, des D. Sybolds und des zittauischen berühmten Arztes D. Kieslings, auch der sächsischen Leibärzte D. Morgensterns, D. Pauli und D. Gmelin wurde gesucht und erhalten. Die Abwesenden wurden zu ihm nach Dresden geholet. Nach Lösung eines ziemlichen Steins schien es besser zu werden, besonders weil sich auch endlich die natürliche Leibesöfnung wieder fand, so daß auch Schöning, obwol wider den Rath der Aerzte, bereits anfieng, seine Amtsgeschäfte zu verrichten. Allein die Besserung war von keinem Bestand. Im

Junio

Junio fanden sich alle üble Zufälle wieder ein, wozu noch ein heftiges Stechen in der linken Seite, Versetzung des Athems, vieles Erbrechen, und ein vest eingetriebener Stein kamen. Es folgte eine grosse Mattigkeit, Lähmung der Arme, sonderlich der Achseln, welches alles endlich Verzückungen nach sich zog, die ihm alle Kräfte raubten. Bey diesen Zeichen des Todes bedienete er sich des sächsischen Oberhofpredigers D. Samuel Benedict Carpzovs und des M. Johann Seebisch zu seiner Zubereitung, die auch ihrem Amte treulich ein Gnüge thaten, bis Schöning endlich den 28sten August 1696, Morgens um 5 Uhr, im 55sten Lebensjahr, die Zeitlichkeit verließ. In Dresden hielt ihm bemeldter Carpzov den 25sten Nov. in der Kreutzkirche eine Leichenpredigt. Als der entseelte Körper aus Dresden in sein Erbbegräbniß abgeführet wurde, hielt Herr Balthasar Heinrich von Nietzschwitz die Standrede. Zu Tamsel fand er seine Beerdigung den 4ten Dec. wo ihm der Prediger daselbst M. David Glado, so wie auch zu Birckholz an eben dem Tage der Prediger Johann Franke Leichenpredigten hielten.

Es ist bereits oben gemeldet, daß unser Held 1667 auf einer Reise nach Holland den Vorwurf seiner ehelichen Liebe gesehen. Es war solches Johanna Margaretha Louise von Pölnitz, des Herrn Johann Ernst von Pölnitz, brandenburgischen Generalmajors, Cämmerers, Obristens und Statthalters zu Lipstadt, auch Oberstatthalters der mindenschen und ravensbergischen Vestungen, mit Frauen Arnolden Catharinen von Manderscheid erzielten einzigen Tochter. Die Vermälung wurde zu Lipstadt den 8ten Jan. 1668 vollzogen. Aus dieser Ehe sind folgende Kinder erzeuget:

1. Hans

1. Hans Ernſt von Schöning, geboren zu Lipſtadt den $\frac{19}{29}$ Nov. 1668, ſtarb den 6ten May 1672.
2. Bogislaus von Schöning, geboren zu Königsberg den $\frac{4}{14}$ Oct. 1669, ward Johanniterritter und ſächſiſcher Obriſtlieutenant bey der Trabantengarde zu Roß, ſtarb als Bräutigam den 23ſten May 1693.
3. Louiſe von Schöning, geboren zu Königsberg den $\frac{3}{13}$ Merz 1671, und vermälte ſich erſt an den brandenburgiſchen Hofmarſchall und Schloßhauptmann Eraſmus Conrad von Carnitz, und nach deſſen Tode an Johann Georg Freiherrn von Rechenberg auf Eytra, Mauſitz, Grätz, churſächſiſchen Kammerherrn und Kreishauptmann des Leipziger Kreiſes.
4. Charlotte Catharina von Schöning, geboren zu Königsberg den $\frac{3}{13}$ April 1674, vermälte ſich an Hieronym. Auguſt von der Aſſeburg auf Neuendorf und Beſeckendorf, Domherrn zu Halberſtadt.
5. Johann Ludwig von Schöning, geboren zu Cüſtrin den 25ſten Dec. 1675, Johanniterritter, und ſtand zur Zeit des Todes ſeines Herrn Vaters als Major bey der ſächſiſchen Leibgarde zu Fuß.
6. Mariana Arnoldina von Schöning, geboren zu Tamſel den $\frac{5}{15}$ April 1677, ſtarb zu Ende des Aprils 1679.
7. Wolf Ernſt von Schöning, geboren zu Tamſel den 28ſten April 1678, lebte nur fünf viertel Jahr.
8. Carl von Schöning, geboren zu Tamſel den 2ten May 1679, ward Domherr zu Halberſtadt.

9. Do-

9. Dorothea Henriette von Schöning, geboren zu Spandow den 25sten Jul. 1682.
10. Eine Tochter kam 1684 zu frühzeitig und todt zur Welt.
11. Sophia Wilhelmine von Schöning, geboren zu Berlin den 18ten May 1686.
12. Elisabeth Johanna von Schöning, geboren zu Berlin den 16ten Sept. 1687, starb aber im 8ten Monat ihres Alters.

Der selige Generalfeldmarschall Hans Adam von Schöning war einer von denen Geistern, die zu Befehlshabern gemacht zu seyn scheinen. Er wuste sich seines Glücks, wenn es sich zeigte, geschickt zu bedienen, und er bezwang das Unglück mit Gelassenheit. Er war gütig von Natur, und alle Strenge, die er bewies, ist dem Kriegsstande zuzuschreiben, in dem er lebte. Da die Lebensart oft stärker als die Natur wirkt, so konte er nicht allemal den Empfindungen der Zärtlichkeit seines Herzens folgen. Er verdiente aber deswegen weder Gift noch Gefangenschaft. Durch Wissenschaften geschickt und aus natürlichem Triebe gerecht, gab er seinen unterhabenden Leuten Vorschriften, die sich denselben aus Furcht unterwarfen, doch so, daß ihnen der Feldherr solche auch annehmlich zu machen verstund. Er war jederzeit bereit, sich von seinen Vergnügungen loszureissen, um sich den verdrüslichsten Untersuchungen ihrer Angelegenheiten zu überlassen. Er hörete ihre Klagen zu allen Zeiten und an allen Orten, und endigte ihr Ungemach, so bald er Nachricht davon bekam, wenn solches in seinem Vermögen stand. Nichts kam seinem Muth bey, als das Vertrauen, welches er darauf setzte. Türken, Franzosen und Schweden haben es erfahren. Er jagte ein weit

stärkeres Heer mitten in der strengsten Winterkälte einen erstaunenden Weg aus Preussen nach Liefland vor sich her, und entriß im Angesicht eines starken Entsatzes die Hauptstadt Ungarns der Pforte. Er schonete seine Leute nicht, wenn Ehre und Vortheil ihr Blut forderte; er wollte sie aber auch in des Kaisers Erblanden durch übereilte Züge nicht ohne Noth zu Grunde richten. Er verachtete des Kaisers Geschenk an Gelde, nahm aber den verehrten Degen an, weil sich dieses besser schickte. Er versprach sich von seinen Unternehmungen allemal viel, und machte sich solche leicht, wenn er sich vorstellete, daß sie unumgänglich nothwendig wären. Er hat zu Wasser und zu Lande sich umgesehen und Thaten verrichtet. Die Ehrbegierde allein hatte über ihn einige Herrschaft, doch bekriegte er diese Leidenschaft, wenn es schien, daß er ihr sein Herz ganz überlassen habe. Sie schadete nur seiner Ruhe und seiner Ehre. Niemals litten seine Pflichten dabey. Sie konte ihm die brandenburgische Dienste entziehen, und ihn um seine Freiheit bringen, aber sie konte seine Treue nicht wankend machen. Sein gutes Vermögen verwandte er zum Theil an die Aufbauung einiger Kirchen auf seinen Gütern, zum Theil auf den Unterricht der Kinder seiner Unterthanen und seiner Soldaten.

IX.

Leben

Seiner Excellenz,

des Herrn

Albrecht Conrads

Reichsgrafen v. Finkenstein.

Königlich preußischen Generalfeldmarschalls, Statthalters zu Pillau, Obristens über ein Regiment zu Fuß, des schwarzen Adler- und Johanniterordens Ritters, residirenden Comthurs zu Lietzen und Ordensseniors u. s. w. Erbherrns der Güter Finkenstein, Albrechtau, Rosenau u. s. w.

Albrecht Conrad,
Reichsgraf von Finkenstein.

Das adeliche Alterthum derer Fink von Finkenstein ist ungezweifelt. Wenn denen Turnirbüchern *) zu trauen, so ist schon Friedrich von Finkenstein im Jahr 996 zu Braunschweig auf einem Turnir gewesen, und hat dadurch bewiesen, daß bereits seinen Vorfahren ein alter Adel gebühret hat. Es schreibt sich dies Haus derer Fink von Finkenstein aus dem Herzogthum Cärnthen her, wo das Stammhaus Finkenstein, welches nachher an die Grafen von Dietrichstein gekommen, nahe an den venetianischen Grenzen belegen ist. Im Jahr 1300 kam Conrad Fink von Finkenstein dem deutschen Orden mit 100 Reutern in Preussen zu Hülfe, erkaufte die hasenbergische Güter unter dem Amt Osterode, und ward der Stammvater dieses Geschlechts in Preussen. Allein wir wollen das Andenken desjenigen aus diesem Geschlecht erneuren, der selbst der Ursprung eines erhöheten Adels geworden, der seinem Hause die reichsgräfliche Würde verschaft hat, der durch eigene Verdienste, nicht aber durch das Ansehen seiner Vorfahren, sich zu denen höchsten Ehrenstufen geschwungen, und der seinen Nachkommen das erhabenste Beispiel hinterlassen, wie man durch sich selbst groß werden könne.

Es fehlete demjenigen, dessen Leben wir beschreiben wollen, nicht an vornehmen Ahnen, die ihn zur Nachfolge reizen konten. Meine Leser werden selbige aus folgender Ahnentafel leichtlich übersehen können.

Albrecht

*) Turnirbuch, gedruckt zu Frankfurt am Main 1566. Fol. 49.

Albrecht Conrad Reichsgraf von Finkenstein.

Albrecht Finck v. Finkenstein Landr. Amtshauptm. zu Preuschmark, Herr auf Hasenberg.

Christoph Fink von Finkenstein auf Hasenberg.

Georg Fink v. Finkenstein auf Hasenberg.

Elisabeth von Selden.

Cathar. Fink von Finkenstein aus Roggenhausen.

Albrecht Fink von Finkenstein auf Roggenhausen.

Eine von Bistram.

Catharina von Rauter.

Hans v. Rauter, Oberregimentsrath und Oberburggraf.

Hans von Rauter, preußischer geheimer Rath und Landvogt zu Fischhausen.

Benigna v. Troske.

Dorothea von Lehndorf.

Caspar von Lehndorf, Amtshauptmann zu Brandenburg und preußischer Rath.

Veronica v. Oelschnitz.

Albrecht Christoph Fink von Finkenstein, churbrandenburgischer Kämmerer, Amtshauptmann zu Meidenburg und Seldau.

Charlotta Catharina von Obentraut, aus einem alten Geschlecht in der Pfalz.

Conrad Nicol. von Obentraut.

Johann Barthel von Obentraut.

Gotthard v. Obentraut.

Faustina v. Stromberg.

Apollonia Schenck von Schmiedeberg.

Friedrich Schenck v. Schmiedeberg.

Magdalena von Dienheim.

Amalia von Geisspitzheim.

Heinrich v. Geisspitzheim.

Bernhard v. Geisspitzheim.

Anna von Hillesheim.

Anna Blick von Lichtenberg.

Heinrich Wilhelm Blick von Lichtenberg.

Margaretha v. Ingenheim.

Eine

Eine in Preussen wütende Pest nöthigte den Herrn Albrecht Christoph Fink von Finkenstein, nebst seinem Hause in einem fremden und geringen Bauerhause des Dorfes Saberau, im Amt Soldau, einen Zufluchtsort zu suchen. Es war aber demohngeachtet diesem Herrn sein Lebensende bestimmt. Bald nach dessen Tode brachte seine schwanger hinterlassene Gemalin an diesem Zufluchtsort im Oct. 1660 unsern Herrn Albrecht Conrad Fink von Finkenstein zur Welt. GOtt raubte ihm aber auch bereits 1663 seine Frau Mutter, so daß er sich von allen denen Mitteln entblößt befand, auf die man sich in der Welt am meisten zu verlassen pflegt. In so schlechten Umständen verließ Miltiades seinen Sohn, weil sich solcher blos durch sich selbst in die Höhe bringen sollte. Eben dies hatte die Vorsicht mit ihm im Sinne. Seine erste Pflege und Erziehung besorgten seine Anverwandte, bey denen er sich in seinen annoch zarten Jahren aufhielt. Zuerst nahm ihn nach seiner Frau Mutter Tode im dritten Jahr seines Alters der Herr Obrist von Rosen ins Haus. Doch auch dieser starb 1667. Nun kam er zu dem Herrn Ernst Fink von Finkenstein, churbrandenburgischen Cämmerer und Amtshauptmann zu Gilgenburg, welcher seine Stiefschwester geheiratet hatte. Dieser wurde in der Erziehung bis in sein 16tes Jahr sein anderer Vater. Seit der Zeit unterzog sich sein älterer Herr Bruder der Vorsorge, sein Bestes zu besorgen. Er war Hauptmann bey dem Regiment Lottum, welches in holländischen Diensten stand. Lottum überließ eben damals das Regiment an den Marggrafen Ludwig von Brandenburg. Hierbey sollte unser Herr Albrecht Conrad Fink von Finkenstein in Dienste treten. Der Herr Bruder nahm ihn also 1676 nach Holland mit.

Ihre Reise musten sie durch viele Umwege nach Berlin nehmen, weil die Schweden damals in Pommern herumstreiften, und doch wären sie solchen bey Naugarden bald in die Hände gerathen. Sodenn kamen sie nach Cassel. Der Herr Hauptmann war hier am Hofe ehemals Edelknabe gewesen, weswegen sich beide Brüder einige Tage daselbst aufhielten. Unser junger Herr von Finkenstein genoß die Ehre, der verwitweten Churfürstin von der Pfalz, einer hessencasselischen Prinzeßin, vorgestellet zu werden. Denn da solche seine Frau Mutter, die aus der Pfalz gebürtig, und bey der Gemalin des Churfürsten von Brandenburg Georg Wilhelms Hofdame gewesen, wohl gekennet, so wollte sie ausdrücklich diese Brüder sehen. Die Churfürstin bezeigte sich gegen den jüngern ungemein gnädig, da sie eine grosse Aehnlichkeit mit seiner verstorbenen Frau Mutter in seinen Gesichtszügen bemerkte. Seine Bildung schien ihr sehr viel Glück vorher zu verkündigen, und sie wünschte ihm allen erwünschten Fortgang in seinem Vorhaben. Nun reiseten die beiden Brüder nach Niemwegen, wo eben damals eine Friedensversammlung gehalten wurde. Nachdem sie das sehenswerthe dieses Orts in Augenschein genommen, giengen sie über Breda, Bergen op Zoom, Antwerpen und Mecheln nach Brüssel.

Hier fand unser Herr von Finkenstein das Heer der verbundenen Mächte, unter dem Oberbefehl des Prinzen Wilhelms von Oranien, im Läger stehen. Es war eben im Begrif, Bouchain zu entsetzen, welches Ludwig 14 persönlich belagerte. Der Anblick eines Heeres setzte unsern jungen Herrn in Verwunderung, und vermehrte seine Begierde zu denen Waffen um ein grosses. Er nahm daher als Freiwilliger Dienste, und wohnete

allen

allen Zügen und Unternehmungen des Feldzuges bey, wozu die Belagerung von Mastricht gehörete. 1677 kam es bey Gelegenheit der Belagerung von St. Omer zu der bekandten Schlacht bey Mont-Cassel. Es lief das Treffen vor die Verbundenen unglücklich ab, und sonderlich hatte solches auch in die Schicksale unsers Herrn von Finkenstein den wichtigsten Einfluß. Nachdem er eine Wunde über das eine Auge bekommen, so ward er mit mehr als 2000 andern gefangen genommen, wobey er eine solche Plünderung ausstand, daß ihm nichts als Hemde und Beinkleider übrig blieb. Nach dem Verband der Verwundeten wurden die Gefangenen gezählet. Vier und vier erhielten ein Soldatenbrod. Man vertheilte solche hierauf. Unser Finkenstein kam nebst 500 Mitgefangenen nach Clermont in Auvergne. Den ganzen weiten Zug muste er ohne Huth und Kleider verrichten. In Clermont brachte er eine Zeitlang in harter Gefangenschaft zu, wodurch er der Luft so entwöhnet wurde, daß, als er endlich Erlaubniß erhielt, um frische Luft zu schöpfen, in den Garten zu gehen, der hinter dem Hause lag, und mit einer Mauer umzogen war, er in eine Ohnmacht fiel, und ihm eine Ader geöfnet werden muste.

Man hat sich bey diesen Umständen nicht zu verwundern, daß er sich nach seiner Freiheit sehnte. Da er als Freiwilliger gedienet, so hatte er keine Hofnung, von einem Kriegsherrn ausgewechselt zu werden. Seine eigene Mittel langten nicht zu. Endlich fand sich Gelegenheit, mit Ehren sein hartes Schicksal zu verändern. Der Hauptmann von Huthem, von dem Regiment von Fürstenberg, in französischen Diensten, kam aus Catalonien nach Clermont, um vor seine Compagnie Leute zu werben. Unser Herr von Finkenstein entschloß sich, nebst

200 Mitgefangenen, französische Kriegsdienste unter diesem Regiment zu nehmen. Er ward mit Kriegskleidern versehen, und mit denen übrigen Neuangeworbenen nach Perpignan zum Regiment gebracht. Weil solches aber bereits aufgebrochen, gieng der Zug weiter über das pyrenäische Gebirge auf Belgarde nach St. Pierre, wo sie zu Ende des Julius bey dem versammleten Heer ankamen. Der Marschall von Noailles führte solches bald darauf nach Roußillion in die Erfrischungsläger. Auf diesem Zuge hatten die Franzosen einen Angrif von den Spaniern auszustehen; die ersteren behielten aber nach einem vierstündigen hitzigen Gefechte zu Espoulle das Feld. Als im Sept. die gröste Hitze sich gelegt, rückte das Heer in das Herzogthum Cerdagne ein, bis es nachher im October die Winterläger bezog. Die Compagnie, wobey Finkenstein dienete, kam zu Prade, am Fuß des pyrenäischen Gebirges, zu stehen. Er befand sich aber mit unter denenjenigen vom fürstenbergischen Regiment, welche im Febr. 1678 nach Villa Franca, einer Vestung gegen Cerdagne, zur Besatzung einrücken musten. Kaum war er 14 Tage in diesem Platze, als die Bürgerschaft mit denen Spaniern gegen die Besatzung einen gefährlichen Anschlag machte, welcher am Charfreitage vollzogen werden sollte. Man hatte die Nacht zuvor 500 Spanier in einer unweit der Stadt gelegenen Höhle verborgen. Es giebt in denen pyrenäischen Gebirgen viele solche Höhlen, worunter in einigen wohl 1000 Mann Raum haben. Nach der Gewohnheit in Villa Franca gehet am stillen Freitage ein feierlicher Umgang aus der Hauptkirche nach dem nahe vor der Stadt gelegenem Franciscanerkloster, der sodenn nach der Stadt zurück kommt, und sich mit einer Andacht in der Hauptkirche endiget. Bey dieser

ser Gelegenheit sollten die verborgenen Spanier in der Tracht der Büssenden, worunter sie Pistolen und Bajonette versteckten, sich mit in die Stadt schleichen, und mit Hülfe der Bürgerschaft die Besatzung niedermachen. So sollte der grosse Tag der Erlösung der Menschen den Untergang der Franzosen nach sich ziehen, und man schämete sich nicht, den Gottesdienst selbst zu Erreichung seines Mordanschlages anzuwenden. Aber diesmal schlug der Betrug seinen eigenen Herrn. Der Befehlshaber der Vestung erfuhr zeitig das Vorhaben seiner Feinde. Er ließ die Besatzung aufs beste bewafnen, und auf guter Huth bleiben. Sobald der feierliche Umgang das Thor erreicht hatte, ward die Zugbrücke aufgezogen. Alle, die die Tracht der Büssenden anhatten, oder sonst verdächtig gekleidet giengen, wurden besichtiget. Weil man wirklich bey vielen Gewehr fand, so ließ der Befehlshaber solche auf der Stelle niederstossen. Hieraus merkten die nachkommenden Spanier, daß sie verrathen, und retteten sich weiter ins Gebirge nach Puicerda. Das Andenken dieser augenscheinlichen Todesgefahr und der daraus erfolgter wundervollen Errettung blieb bey unserm Herrn von Finkenstein seit dieser Zeit lebhaft eingeprä-get. Das böse Vorhaben der Feinde hatte den Nutzen, daß er dadurch bewogen wurde, diesen Tag der allgemeinen Erlösung im geist- und leiblichen als den Tag seiner besondern Befreiung heilig zu halten. Er begieng selbigen allezeit als einen Fasttag, und da sein zunehmendes Alter solches nicht mehr zuließ, so pflegte er doch bis an sein Ende den Charfreitag immer mit der brünstigsten Andacht zu begehen, und sich allemal auch dieser seiner leiblichen Erlösung zu erinnern. Doch die Warheit zu gestehen, so folgten diesem Tage noch sehr viele, die ihn dem Tode

eben so nahe brachten, und welcher ist wohl sonderlich vor einen Kriegsmann im Felde sicher? Der Marschall von Noailles belagerte in diesem Jahr Puicerda. Als der Obriste Zorlauben, der in den Laufgräben befehligte, eine Besichtigung gegen die Nacht anstellen wollte, wo mit den Laufgraben fortgefahren werden sollte, befahl er unserm Finkenstein und noch einem andern Soldaten, die in dem Laufgraben mit waren, ihm bey diesem gefährlichen Vorhaben zu folgen. Finkensteins Mitsoldat wurde an seiner Seite erschossen, ihm aber vom Obristen befohlen, nach dem Laufgraben zurück zu gehen, und dem Hauptmann Fromment zu sagen, daß er mit einigen Soldaten, den nöthigen Arbeitern und einem Ingenieur zu ihm kommen sollte. Zorlauben versprach vor ihn zu sorgen, wenn er diesen Auftrag gut ausrichten würde. So groß aber auch die Gefahr hiebey immer war, die das heftige aus der Stadt gemachte Feuer verursachte, so richtete Finkenstein doch alles vollkommen nach dem Willen des Obristen aus, wodurch er sich bey demselben bestens empfahl. Er muste den folgenden Morgen zu ihm kommen, da der Obriste ihn ungemein freundlich empfieng, und bey der Compagnie des Hauptmanns Freiherrn von Heyden anstellete, dessen besondern Aufsicht er unsern Finkenstein anvertrauete. Zorlauben hielt auch sein Wort, womit er ihm vor sein Glück zu sorgen versprochen. 1680 ereignete sich dazu Gelegenheit. Der Liebling Ludwigs 14 dessen erster Staatsbedienter Louvois, reisete durch Perpignan. Der Obriste befahl dem jungen Grafen von Fürstenberg und unserm Herrn von Finkenstein auf der Schildwache bey dem Hause zu stehen, welches dem Louvois zur Wohnung bestimmt worden. Als solcher ankam, zeigte ihm Zorlauben beide wachhabende

Herren

Herren mit den Worten *): „Gnädigster Herr! dieser junge Mensch ist der Graf von Fürstenberg, ein Vetter des Cardinals, und der andere ist ein junger Edelmann, der schon drey Jahr das Gewehr getragen, und sich hervorgethan hat.„ Hierauf befahl Louvois, dem jungen Grafen eine Compagnie, dem Herrn von Finkenstein aber eine Fahne zu geben, welches beides den folgenden Tag geschahe. Durch einen dreijährigen schweren Dienst eines gemeinen Soldaten hatte sich also der letztere die Bestallung eines Fähnrichs verdienet, und aus eben dieser Ursache war ihm seine Beförderung um so viel angenehmer.

Als 1682 das Regiment von Fürstenberg getheilt, und zwey Regimenter daraus errichtet wurden, kam unser Herr Fähnrich bey demjenigen zu stehen, was der Graf von Königsmark erhalten. Er ward bey demselben 1683 Lieutenant und Adjutant. So gieng er 1684 nach Catalonien zu Felde. Der Marschal von Belfond befehligte das französische Heer und belagerte Gironne. Wegen des herbeieilenden Entsatzes der Spanier aber ward die Belagerung wieder aufgehoben. Zum Unglück hatten diese eine Brücke le pont Maior genannt, besetzet, worüber doch die Franzosen bey ihrem Abzuge gehen musten. Es erhielt das Fußvolk deswegen Befehl, von der andern Seite des Flusses durch sein Feuer die Reuterey zu unterstützen. Der Obriste des Regiments Königsmark hatte es aber unrecht verstanden. Er gab dem Regiment Befehl durch den Fluß zu gehen, welcher Durchgang aber demselben den Obristlieutenant Lascy, einen Irländer, 12 Officiers und 260 Gemeine kostete, die alle im Flusse

*) Monseignéur, cette sentinelle est le Comte de *Fürstenberg*, neveu du Cardinal, et l'autre un Cadet, qui a porté trois ans le mousquet, et qui s'est distingué.

ertruncken. Unſer Herr Lieutenant kam aber glücklich durch und half die Spanier von der Brücke verjagen. Hierauf ward der Haafen Cadeques belagert, ohnerachtet dieſes Vorhaben durch die herumliegenden hohen Gebirge von der Landſeite ſehr ſchwer fiel. Demohnerachtet aber ergab ſich der Ort mit Bedingungen. Belfond führete ſodenn das Heer über die pyrenäiſche Gebirge nach Cerdagne, wo er aber die Nachricht von dem zwiſchen Frankreich einer Seits, und Spanien und Deutſchland anderer Seits geſchloſſenem 20jährigen Waffenſtillſtand erhielt, wodurch ſich der Krieg endigte. Finkenſtein ward 1685 Staatshauptmann, blieb aber auch Adjutant und erhielt auf ſein Anſuchen Erlaubnis nach Preuſſen zu gehen, zugleich aber auch den Auftrag, vor das Regiment Werbungen anzuſtellen. Dieſem zu Folge gieng er im April ab, über Toulouſe, Montauban, Coiſſy, Chateleraud und Orleans nach Paris. Hier hielt er ſich etliche Wochen auf, um das Carouſſel mit anzuſehen, welches der Dauphine zu Ehren gehalten wurde. Von da nahm er ſeinen Weg durch die Niederlande und Holland über Hamburg nach Berlin. Auch hier verblieb er einige Wochen. Der groſſe Churfürſt, dem er aufwartete, empfieng ihn gnädig und ſagte unter andern zu ihm: „Euer Vater war mein Kämmerer und ein ehrlicher Mann; er hat meinethalben ein Bein gebrochen. Ich wollte in Cleve über einen Ort nach dem Schloſſe gehen, er warnete mich aber und wollte erſt ſehen, ob es auch ſicher wäre, fiel aber herunter und brach das Bein. Haltet euch wohl, und wenn ihr in meine Dienſte kommen werdet, will ich für euch ſorgen.„ Von Berlin gieng er nach Königsberg, wo ſich verſchiedene preußiſche junge von Adel von ihm zu Kriegsdienſten annehmen lieſſen. Es befanden ſich

darun-

darunter der nachmalige preußische Generalfeldmarschall Herr von Röder, die Herrn, von Kalnein, Buddenbrock, Rappe, Finck, Gröben und andere mehr. Finkenstein gieng mit ihnen zu Wasser von Dantzig nach Hamburg. Hier warb er noch 120 Leute an, mit denen er ferner zu Wasser zu Rouen ankam. Zu Melun stellte er die Neuangeworbenen dem Grafen von Königsmark vor, der sich darüber ungemein vergnügte. Das Regiment stand damals zu Chartres in Langvedoc, wohin er sich mit seinen Leuten verfügte. Nach Absterben des Grafen von Königsmark erhielt der Obriste von Surbeck das Regiment. Unter diesem Regimentsinhaber that Finkenstein abermals 1687 eine Reise nach Preussen. Er hatte schon seine Reise angetreten, als in seiner Abwesenheit ihm eine Compagnie zu Theil ward. Als 1688 der Herr Hauptmann sich in Berlin befand, überreichte ihm der französische Gesandte am brandenburgischen Hofe Herr von Rebenac den Bestallungsbrief über seine Compagnie. In Preussen warb er 25 Mann, und gieng damit zu Dantzig nach Lübeck zu Schiffe. Es überfiel ihn zwar ein harter Sturm, so daß er Gefahr lief, mit allen seinen Leuten unterzugehen. Jedoch langte er endlich in Lübeck an, von da er nach Hamburg abgieng. Er warb damals ebenfals auf 100 Mann vor das Regiment, und kam mit denselben zu Wasser in Frankreich an. Er brachte seine Neuangeworbenen glücklich nach Montelimar in Dauphine, wo damals das Regiment in Besatzung stund. Aber bald darauf endigten sich auch seine französischen Kriegsdienste.

Ludwig 14 führte sich bey der pfältzischen Erbschaftsstreitigkeit, cölnischen Wahlsache und bey der Staatsveränderung in England so auf, daß alle seine Nachbarn ihm

den

den Krieg ankündigten. Sobald Deutschland gegen ihn in die Waffen kam, wurden alle deutsche Landeskinder aus französischen Diensten nach Hause berufen. Der Herr Hauptmann von Finkenstein brauchte zwar deswegen den Abschied nicht zu suchen, da er als ein geborner Preusse denen Abrufungsschreiben des Kaisers keinen Gehorsam schuldig war. Aber sein angeborner Landesherr versprach ihm sein Glück zu machen, und in seinen Diensten eine Majorsstelle zu geben. Dies bewog ihn, bey dem französischen Hofe 1689 um seine Verabschiedung anzuhalten. Er erhielt solche zu Rochelle, wo er sich eben mit dem Regiment aufhielt. Nun gieng er über Brüssel und Holland zu dem brandenburgischen Heer, welches bey Nuis versammlet stand. Er meldete sich bey dem Churfürsten Friedrich 3 zu Wesel, und da er die Majorsbestallung bey dem Regiment des Churprinzen *) im May erhalten, so erhielt er Befehl, sofort zu der Belagerung von Kaiserswerth abzugehen. Der Platz wollte bald darauf wegen seiner Uebergabe handeln. Von brandenburgischer Seite ward unser Herr Obristwachtmeister als Geisel in die Stadt abgeschickt, der also die Bedingungen der Uebergabe mit zur Richtigkeit bringen half. Er gieng sodenn vor Bonn, und bewieß seinen Muth als Major in denen Laufgraben, bis auch dieser Ort übergieng. In dieser Belagerung ward der Obriste von Krusemarck, der das churprinzliche Regiment befehligte, im Sturm erschossen. Der Churfürst ernannte daher den bisherigen Obristlieutenant von Bismarck zum Obristen, aber zugleich unsern Herrn Major zum Obristlieutenant des Regiments, dem er zugleich die Anführung des Bataillons des Regiments übertrug, welches in holländischem Solde stand,

*) Th. 2 S. 221.

ſtand, und bisher Kruſemarck befehliget hatte. Er bewies 1690 ſeinen Muth bey allen Gelegenheiten, ſonderlich aber zeigte ſich ſolcher 1691 bey einem beſondern Vorfall. Luxemburg nöthigte die holländiſchen Völker, die der Fürſt von Waldeck anführte, bey Leuſe ſich zurück zu ziehen. Die Holländer muſten über eine Brücke gehen, welches die einzige war, die ſie retten konte. Damit ſich alſo der Feind der Brücke nicht bemächtigen und den Uebergang verhindern könte, erhielt unſer Herr Obriſtlieutenant von Finkenſtein Befehl, mit ſeinem Bataillon in denen Hecken längſt dem Fluß ſich zu ſetzen, bis das Heer wirklich die Brücke zurückgeleget. Kaum war Finkenſtein abgegangen, ſeinen Auftrag werkſtellig zu machen, ſo ließ ihm der General Tilly, der den Nachzug befehligte, Nachricht geben, daß zwey feindliche Regimenter Dragoner, nemlich das königliche und de Teſſe ſchon den Ort eingenommen, wo der Obriſtlieutenant hingehen ſollte. Nachdem der Nebel verſchwunden, und das Wetter ſich aufgekläret, ſahe Finkenſtein, daß wirklich die franzöſiſche Reuterey den Nachzug angrif. Dies beſtimmte ihn, aller Gefahr ungeachtet, mit ſeinem Bataillon dieſen Haufen, der aus des Königs Dragonern beſtand, anzufallen. Das Regiment de Teſſe kam ſodenn dem königlichen zu Hülfe, und wollte dem brandenburgiſchen Bataillon in die Seite fallen. Finkenſtein theilte deswegen ſein Bataillon. Er und der Herr Hauptmann von Röder giengen mit dem einen Theile gegen das Regiment de Teſſe, zu der Zeit da der Major des Bataillons mit denen übrigen Leuten dem königlichen Regiment die Spitze bieten muſte. Das Regiment de Teſſe ward glücklich über den Haufen geworfen, und Finckenſtein nahm den ihm angewieſenen Ort glücklich ein. Dies beſtimmte die

Fran-

Franzoſen, welche ihn nicht zurücktreiben, und alſo der Brücke ſich nicht bemächtigen konten, zurückzugehen, ohnerachtet ſie ſchon die Reuterey der Verbundenen bis an die Brücke gejagt hatten. Bey dieſer tapfern That gieng es ziemlich hitzig her. Unſer Herr Obriſtlieutenant verlor das Pferd unter dem leibe, und ſein Bataillon büſte 80 Mann ein. Allein dadurch ward auch das ganze Heer gerettet. In der Schlacht bey Steenkercken war er abermals mit ſeinem Bataillon im hitzigſten Gefechte. Das Bataillon litte ſo viel, daß es den übrigen Feldzug durch, auſſer Stande zu dienen ſich befand und daher in die Erfriſchungsläger nach Tongern geſchickt werden muſte. Unſer Herr Obriſtlieutenant hatte in dieſem Treffen ſeinen Muth durch Blut bewieſen. Er hatte am linken Fuß eine ſchwere Wunde davon getragen. Dem ungeachtet hat er ſich in den folgenden Jahren bey denen hitzigſten Begebenheiten allen Gefährlichkeiten mit der geſetzten Tapferkeit eines wahren Helden ausgeſetzt; dafür er 1694 von dem Churfürſten zum Obriſten erklärt wurde. Er zeigte insbeſondere 1695, wie er dieſe Erhebung verdiene. Bey Furnes in Flandern ſtand der Prinz von Vaudemont mit 25000 bis 30000 Mann, auf den Villars mit der ganzen franzöſiſchen Macht 70000 bis 100000 Mann ſtark losgieng, um dem belagerten Namur luft zu verſchaffen. Beide Heere waren nur noch einen Stückſchuß von einander entfernt. Zum Glück entſchloß ſich der Feind, weil die Nacht dazwiſchen kam, den Angrif bis zum folgenden Morgen aufzuſchieben. Vaudemont ſchien bereits mit allen ſeinen leuten verloren zu ſeyn, und doch entwiſchte er dem Feinde. Er gab bey einbrechender Nacht den Befehl zum Aufbruch. Finkenſtein gehörte zum Nachzuge. Die Bataillons, die er auf dem rechten Flügel anführte, hat-

ten

ten eine groſſe Gegend beſetzt, und ſtunden folglich weit aus einander. Der Obriſt ließ daher die Ober- und Unterofficiers von einem Bataillon zum andern durch die ganze Linie dergeſtalt eintreten, daß ſie ſich an einander geſchloſſen halten, und in ſolcher Ordnung ſich nach dem Zuge des linken Flügels lediglich richten muſten. Hierauf gieng das Heer ohne alle Unordnung ſo ſtille und ſo geſchwinde ab, daß der Feind ſolches nicht eher als um Mitternacht gewahr wurde. Es ſchickte derſelbe zwar ſofort einen Haufen ab, das Heer des Prinzen zu verfolgen. Kaum hatte ſich aber dieſer Haufen dem Nachzuge genähert, ſo ließ Finkenſtein auf denſelben Feuer geben. Er ſetzte dadurch den Feind in Verlegenheit. Selbiger befürchtete, in einen Hinterhalt zu fallen, oder in enge Wege gelockt zu werden, und machte Halte. Er zog ſich ſogar zurück, wodurch das Heer der Verbundenen Zeit gewonnen, ſich völlig zurück zu ziehen, ſo daß dieſes für verloren geſchätzte Heer bey Anbruch des Tages bereits in völliger Sicherheit ſich befand. Solche Thaten vermochten den Herrnmeiſter von Sonnenburg, unſerm Herrn Obriſten 1696 in den ritterlichen Johanniterorden aufzunehmen, und ihn auf die Comthurey Lietzen anzuweiſen. 1697 befehligte er, als das Heer der Verbundenen zwiſchen Oudenarde und Gent längſt der Schelde, das feindliche aber an der andern Seite des Fluſſes gelagert ſtand, einen Theil der Völker an der Schelde. Seine Stellung war zwar ſehr gefährlich, er nahm aber ſo geſchickte Maaßregeln, daß die Feinde den Uebergang über den Fluß nicht wagen durften. Sie blieben daher ruhig jenſeit des Fluſſes bis zu Ende dieſes Feldzuges ſtehen, welcher zugleich den ganzen Krieg beſchloß, indem der ryswickſche Frieden

erfolg-

erfolgte. Friedrich 3 belohnte unſers Finkenſteins Thaten noch in dieſem Jahr mit der Brigadierswürde.

Der Friede war von denen im Kriege verwickelten Theilen, hauptſächlich wegen der kränklichen Umſtände des letzten öſterreichiſchen Königs in Spanien Carls 2, geſchloſſen. So bald ſolcher die Augen geſchloſſen, ſo gieng ſeiner Erbfolge wegen ein blutiger Krieg an. Der König von Preuſſen Friedrich 1 wandte hiebey alle ſeine Kräfte vor das Haus Oeſterreich an. Unſer Herr Brigadier von Finkenſtein hat ſich hierin ebenfals einen groſſen Ruhm erworben. 1702 bekam er den Befehl, der abermaligen Belagerung von Kaiſerswerth beizuwohnen. Er beobachtete alles auf das genaueſte bis zum Ende dieſer Belagerung, was man von einem geſchickten und beherzten Officier von ſeiner Würde in den Laufgraben nur erwarten konte. 1703 muſte er auf königlichen Befehl nach dem Cleviſchen abgehen, und Rheinbergen einſchlüſſen. Es geſchahe ſolches durch Aufwerfung einiger Bruſtwehren ſo glücklich, daß ſich dieſer Ort in weniger Zeit unter Bedingungen zu ergeben verlangte. Die Beſatzung erhielt den Abzug unter gewöhnlichen Kriegsehrenbezeugungen, und Finkenſtein ſetzte ſich in den Beſitz der Stadt. Er zog 1704 bey eröfnetem Feldzuge in die Gegend von Geldern. Er ſchlug einen Stückſchuß davon ſein Lager auf, und machte Anſtalt, den Ort aus Mörſern und grobem Geſchütz zu ängſtigen. Das Feuer war ſo lebhaft, daß Geldern bald darauf unter der Bedingung an ihn übergieng, daß die Beſatzung, ſo wie die zu Rheinbergen, einen ehrenvollen Abzug erhielt. Hierauf muſte er mit den königlich preußiſchen Völkern zum groſſen Heer abgehen, welches der Prinz Eugen von Savoyen an der Donau befehligte. Auf dieſem Zuge konten durch Finkenſteins

Vor-

Vorsicht weder die Länder über einen Mangel der Manns-zucht, noch die Soldaten über einigen Mangel der Lebens-mittel sich beschweren. Friedrich I hatte ihn zum General-major seines Heeres ernannt, und zu Anfange des Aug. Be-fehl gegeben, nach Berlin zu kommen. Der Herr Gene-ramaljor erhielt den Auftrag zu der Zeit als er aus allen An-stalten und Zügen beider Heere ein unfehlbares Treffen vor-hersahe. Er beschloß daher vor seiner Abreise selbiges noch abzuwarten. Den 16ten Aug. erfolgte wirklich die Schlacht bey Höchstädt. Des Morgens um 10 Uhr gieng solches an. Der rechte Flügel kam zwar in Unord-nung, es half aber der Fürst Leopold von Anhalt der-selbigen dadurch ab, daß er selbst, mit einer ergriffenen Fah-ne in der Hand, gerade auf den Feind losgieng. Die Kriegsvölker wollten lieber sich dem Tode aussetzen, als ihren Feldherrn verlassen. Sie griffen die Feinde mit sol-chem Nachdruck an, daß solcher in Unordnung kam. Zu gleicher Zeit kam Finkenstein mit einigen Völkern auf dem rechten Flügel an, als eben die Feinde, solchen an-zufallen, Anstalten machten. Er grif solche so geschwin-de an, daß sie keine Zeit behielten, dagegen sich zu schü-tzen. Sie wurden gänzlich geschlagen, und bis in die Nacht verfolget. Eugen, der von eigenen grossen Tha-ten vor andern zu urtheilen verstand, war ein Augenzeu-ge von der Verrichtung unsers Helden. Er erklärte sich gegen diesen: Dieser denen Verbundenen erwiesene Dienst würde ihm unvergeßlich bleiben. Finkenstein reisete mit einer Zufriedenheit, welche nur aus dem Bewustseyn sei-ner eigenen Grösse herrührt, etliche Tage nach der Schlacht nach Berlin. Der König bestimmte ihn, seinen Kron-prinzen nach Holland zu begleiten, und war überhaupt mit ihm so zufrieden, daß er ihm 1705 die Generallieute-

nantsſtelle und die Amtshauptmannſchaft Croſſen ertheilte. Als 1706 der Kronprinz in den Niederlanden dem Feldzug beiwohnete, hatte er unſern Helden in der Belagerung von Menin zum Begleiter. Hierauf genoß ſolcher die vorzügliche Gnade, aus Hannover die Braut des Kronprinzen abzuhohlen, und ſolche dieſem ſeinem Herren zuzuführen. Er ward auch beſtimmt, 1707 dem hannöveriſchen Hofe die Nachricht von der Geburt des dem Kronprinzen gebornen Prinzen von Oranien zu überbringen. Doch rief ihn Mars in den folgenden Jahren wieder auf die Laufbahn der Helden, um ſich neue Ehrenkränze zu erwerben. 1709 half er Stadt und Schloß Dornick erobern. Er gieng darauf zum groſſen Heer ab, und befand ſich in der kurz darauf vorgefallenen blutigen Schlacht bey Malplaquet. Je höher er geſtiegen, je mehr Gelegenheit zeigte ſich, ſeinen Muth, Klugheit und Erfahrung zu zeigen. Jetzt that er ſich ſo ausnehmend hervor, daß Eugen dadurch bewogen wurde, nicht nur dem Kaiſer Joſeph dasjenige, was er ſonderlich bey Höchſtädt und Malplaquet verrichtet, lebhaft zu ſchildern, ſondern auch vorzuſtellen, wie er eine vorzügliche Belohnung verdient habe. Der Kaiſer erhob ihn dieſerwegen aus höchſt eigener Bewegung in den Reichsgrafenſtand, und gab in der Erhöhungsurkunde, die den 4ten Febr. 1710 ausgefertiget worden iſt, folgende Urſachen ſeiner Gnade an: „So haben Wir demnach aus eigener kaiſerlichen mildeſten Bewegnis, mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath, und rechtem Wiſſen, und abſonderlich in allergnädigſter Betrachtung, daß Uns die Tapferkeit, beſondere Kriegserfahrung, wie auch anſehnliche und erſprießliche Dienſte, welche vorbeſagter königlich preußiſcher Generallieutenant, ſowol Uns als dem gemeinen Weſen, in de-

nen

nen vorigen und gegenwärtigen Kriegen gegen die Krone Frankreich bey vorgegangenen Feldschlachten, Belagerungen und andern Kriegsoperationen, auch sonsten geleistet, von Unsers Generallieutenants Prinzen Eugenii von Savoyen liebd. vor andern unterthänigst angerühmet worden u. s. w.„ Niemals ist wohl jemand mit mehrerem Rechte erhoben, als der Herr Reichsgraf von Finkenstein. Er bewies solches auch durch seine nachmaligen Thaten. 1710 wohnte er der Belagerung von Bethune bey. 1711 befand er sich bey demjenigen Haufen, welcher zuerst in die feindlichen Linien eingedrungen. Da er nun bisher zum unmittelbaren Nutzen des Hauses Oesterreich die grösten Thaten verrichtet, so wollte ihn nunmehro sein Hof vor sein eigenes Wohl aufbehalten. Se. Excellenz musten daher mit einigen Bataillons nach denen preußischen Staaten zurückkommen, und dem Herrn Reichsgrafen ward vom Könige noch in diesem Jahr das durch den Tod des Generalmajors von Kanitz erledigte Regiment Oranien *) ertheilet. Und nun sollte unser Held auch vor sein Vaterland den Degen zucken. Es geschahe solches unter der Regierung des Königes Friedrich Wilhelm im Kriege gegen Schweden 1715, da er bey allen Gelegenheiten seinen Muth und Klugheit bewies.

Selbst bey der nachmaligen tiefen Ruhe war der Herr Graf theils in seinen Bedienungen, die er schon bekleidete, geschäftig, theils wurden ihm noch neue Aemter aufgetragen, in deren guten Verwaltung er seinem Könige, seinem Vaterlande und der Nachkommenschaft den erheblichsten Nutzen verschafte. 1717 machte ihn der König nach des Herrn Grafen von Dönhofs Tode zum Statthalter in der Veste Memel. 1718 aber erhielt er diejenige Be-

*) Th. 2. No. 14.

ſtallung, die den höchſten Stuffen des Vertrauens ſeines Herrn gegen ihn erweiſet. Der König wollte ſeinem Kronprinzen, des jetzigen Königes Majeſtät, einen Oberhofmeiſter ſetzen. Friedrich Wilhelm hatte ſchon, da er noch als Kronprinz den Feldzügen in den Niederlanden beiwohnete, die Treue, die Redlichkeit, den Muth, die Erfahrungen, die Klugheit, die Einſichten, die Tugenden unſers Helden genau kennen gelernet. Jetzt, da er einen Mann ſuchte, der die Aufſicht über die Erziehung deſſen überkommen ſollte, von dem künftig das Glück ſo vieler Millionen Menſchen abhängen ſollte, wurde unter allen vortreflichen Leuten des preußiſchen Hofes Finkenſtein ſorgfältig ausgeſuchet. Aus der Folge mögen meine Leſer urtheilen, wie weiſe und wie glücklich dieſe Wahl ausgefallen. Die Welt verdanket dem Herrn Grafen in ſeiner Gruft, daß er durch ſeine rühmwürdige Beſchäftigungen das ſeinige mit beigetragen, daß wir jetztlebende Unterthanen des preußiſchen Scepters uns vor allem Zeitalter vor die glücklichſten ſchätzen können. Niemand war würdiger die Stelle des Oberhofmeiſters Friedrich 2 zu verwalten, und niemand hat die Hofnung der Völker genauer erfüllet, als Finkenſtein. Er hat ſogar alles Erwarten übertroffen, da er ſo glücklich war, eben denjenigen bilden zu helfen, deſſen Regierung wir verehren. Seneca konte mit allen ſeinen vortreflichen Lehren doch das Herz deſſen nicht umſchaffen, dem er ſie mit der gröſten Sorgfalt vortrug; und Finckenſteins gröſſeſtes Amt würde ihm den unſterblichen Nachruhm nicht verſchaffen können, wenn er nicht eben Friedrichs 2 Oberhofmeiſter geweſen wäre. Alles das Wohl, das er nunmehro in dieſer Stelle den Nachkommen zubereitete, erforderte Belohnung. Friedrich Wilhelm ließ es auch daran nicht fehlen

ten. Der Herr Graf ward noch in diesem Jahr vom Könige zum General des sämtlichen Fußvolks erklärt. Er erhielt 1728 den grossen Orden vom schwarzen Adler. Es ward ihm 1728 auch erlaubt, die Statthalterschaft von Memel mit der Statthalterschaft der Veste Pillau die durch den Tod des Generalfeldmarschalls Burggrafen und Grafen von Dohna erlediget worden, zu vertauschen. Selbst das Glück bearbeitete sich vor ihn, und theilte jetzt demjenigen Belohnungen zu, der sie verdiente. 1731 folgte Finkenstein als residirender Comthur in der Comthurey Lietzen und das ganze hochwürdige Domcapitul von Sonnenburg erwählte, diesen in der That hochwürdigen Herren zum Ordens-Senior. Endlich machte ihn der König 1733 zum Generalfeldmarschall, und erhob ihn also auf die höchste Stufe, die ein Unterthan jemals in Kriegsbedienungen nur zu ersteigen fähig ist. Und alle diese Aemter verwaltete unser Held allemal und überall mit Treue und Ruhm.

Selbst sein Alter war ihm dabey nicht hinderlich. Sein Körper hatte eine so dauerhafte Gesundheit genossen, daß er selten überhingehende Krankheiten gehabt. So gelangte er zu denen Jahren, womit gemeiniglich allerhand Zufälle und Beschwerlichkeiten verbunden zu seyn pflegen. Allein selbst die Natur machte hierin bey unserm Finkenstein eine Ausnahme. Er behielt bis an sein Ende seine vollkommenen Kräfte des Gemüths bey, und die Kräfte seines Leibes schienen sich nur sehr unmerklich zu vermindern. Sein unvergleichliches Gedächtnis behielt auch die allergeringsten Dinge und Begebenheiten, welche sogar in seiner Jugend vorgekommen. Endlich aber fand sich ein starker Husten, von einem Brustfieber begleitet, ein. Den 3ten Dec. 1735 muste er sich zu Bette legen. Nach etli-

chen Tagen schien zwar die Gewalt der Krankheit sich zu brechen, und zu seinem Wiederaufkommen Hofnung vorhanden zu seyn, aber den 15ten Dec. befiel ihn ein Schlagfluß. Dieser beförderte den 16ten Dec. 1735 gegen 9 Uhr des Morgens sein Lebensende, da er sein Alter über 75 Jahr gebracht hatte. Den 29sten Dec. hielt ihm Herr Friedrich Wilhelm von Hohendorf die Standrede, worauf der entseelte Körper zu seiner Ruhestädte gebracht wurde.

Der selige Herr Generalfeldmarschall Graf Fink von Finkenstein lebet aber noch auf mehr als eine Art. Er lebt in seinen grossen Nachkommen, die die Verehrung des jetzigen und künftigen Zeitalters verdienen. Unter seinen Herren Söhnen und Schwiegersöhnen befinden sich die erhabensten Staatsleute, die tapfersten Feldherrn. Se. Excellenz hatten sich den 5ten May 1700 mit der hochwohlgebornen Fräulein Susanna Magdalena von Hoff, Hofdame der Königin von Preussen, dritten Tochter des Herrn Wilhelm von Hoff, hessencasselschen Oberhofmarschalls vermält. Sie hatte ihrem Gemal 9 Kinder zur Welt geboren, davon ein Graf und zwo Gräfinnen in die Ewigkeit dem Herren Vater vorangegangen. Die übrigen hochgräflichen Kinder waren:

1. Herr Friedrich Wilhelm Reichsgraf von Finkenstein, geb. den 16ten Jan. 1702, Domherr zu Magdeburg und Generaladjutant des Königes, vermälte sich den 28sten May 1733 mit Friederica Charlotte, einer Tochter des seligen Herrn Generalfeldmarschalls Adrian Bernhard von Borck, welche den 23sten Jun. 1705 das licht der Welt erblickt hatte. Der Herr Graf gieng aber an seinen Ehrenwunden, die er in der Schlacht bey Molwitz empfangen, im May 1741 mit Tode ab.

2. Frau

2. Frau Maria Amalia Reichsgräfin von Finkenstein, geb. den 22sten May 1704, königlich preußische Hofdame, vermälte sich den 4ten Jun. 1729 an seine Excellenz, den seligen wirklichen königlichen Staats- und Kriegsminister Otto Adam von Vieregg.

3. Frau Charlotte Albertine Reichsgräfin von Finkenstein, geb. den 22sten Jan. 1706, vermälte sich den 19ten Jun. 1722 an Se. Excellenz den seligen preussischen Generalmajor und nachmaligen Oberhofmeister der regierenden Königin Majestät Friedrich Wilhelm Freiherrn von Kannenberg.

4. Herr Friedrich Ludwig Reichsgraf von Finkenstein, geb. den 6ten May 1709. Se. Excellenz haben sich in diesem Kriege durch grosse Thaten die Stelle eines königlich preußischen Generallieutenants der Reuterey verdienet, und sind vermält 1743 an die hochgeborne Gräfin Charlotte Louise Maria, des Herrn Georg Adams Grafen von Schlieben Gräfin Tochter *).

5. Herr Carl Wilhelm Reichsgraf von Finkenstein, geb. den 11ten Febr. 1714. Se. Excellenz besorgen noch jetzt, als wirklicher königlich preußischer Staats- Kriegs- und Cabinetsminister auch Ritter des schwarzen Adlerordens, in den bedenklichsten Zeiten des Königes und des Vaterlandes Bestes. Sie vermälten sich im May 1743 an die Reichsgräfin Sophia Henriette von Finkenstein.

*) So habe ich es im genealogischen Handbuche gefunden. Ein Freund meiner Blätter hat mich aber versichern wollen, daß diese Dame ein geborne Reichsgräfin von Finkenstein, aus dem Hause Gilgenburg, sey.

6. Herr Otto Friedrich Leopold Reichsgraf von Finkenstein, geb. den 16ten Sept. 1717, nahm als Obriſt und königlicher Flügeladjutant 1754 ſeinen Abſchied. Er vermälte ſich den 14ten November 1743 mit der 1726 gebornen dritten Fräulein Tochter Sr. Excellenz des Herrn Otto Adam von Vieregg, Wilhelmina Dorothea Eliſabeth, welche bereits den 12ten Auguſt 1759 mit Tode abgegangen.

So gut aber auch unſers ſeligen Generalfeldmarſchalls des Herrn Reichsgrafen von Finkenſteins Andenken durch ſeine ſo verdiente Nachkommen erhalten wird, ſo machen ihn ſeine eigene Tugenden eben ſo unvergeßlich. Von ſeinem Heldenruhm reden ſeine Thaten, die ich beſchrieben, und der gräfliche Stand, den er ſich erworben. Selbſt ſeine Seitenverwandten, Brüder und Vettern ſind durch ſeine Verdienſte zu Reichsgrafen mit ihm zugleich erhoben. Aber auch die Eigenſchaften, die er als Chriſt, als Bürger beſaß, machen ihn liebenswehrt. Wenn unſere Kirche ſich das Recht anmaßte, Heilige zu ernennen, ſo würde Finkenſtein die Hofnung haben, darunter aufgenommen zu werden. Seine Gottesfurcht war ungeheuchelt, ſein Glaube voller Zuverſicht und vorſchriftmäßig. Er bezahlte dem höchſten ſeine Gelübde, und die Pflichten der Religion beobachtete er aus Ueberzeugung der Schuldigkeit. Er hatte aber aus den beſten Quellen alle ſeine übrigen Tugenden geſchöpft, und übete ſolche auf eine Art aus, die ſelbige angenehm machten. Er hielt ſich ſeines Muths würdig. Sein Pferd ward unter ihm getödtet, und doch vertheidigte er ſich, und ſchlug die Franzoſen zurück.

zurück. Von zwey Regimentern angegriffen, schien er sich mit einem jeden die auf seine Leute einhieben, messen zu wollen. Er befehligte und schützte seine Leute in allen Treffen. Er stieg von der untersten Stelle zu den höchsten Würden. Seine Schritte waren mühsam aber alle einzeln, ehrenvoll und ehrenwürdig. Sein gutes Ansehen verschafte ihm Verehrer, seine Handlungen Anhänger und Freunde. Er war bescheiden, sittsam, gesetzt und ernsthaft, hart gegen sich selbst. Er flohe die Zerstreuungen und Vergnügungen, und da, wo er ihnen nicht ausweichen konte, blieb er jederzeit Meister über sie. Er war immer beschäftiget, ohne daß man solches anders, als aus dem Erfolge, bemerkte. Unermüdet liebte er die Arbeit als einen blossen Zeitvertreib. In seinen Entwürfen war er weit aussehend und kühn. In seinem Aufwande prächtig. Viele Jahrhunderte durch bleibt das Schloß Finkenstein, dessen Lust- und Irrgarten, dessen Wasserleitungen und Grotte ein Beweis, wie viel ein guter Wirth und reicher Bauherr auszurichten vermag. Er hat dem Königreich Preussen in Finkenstein ein Versailles gebauet. Er bezeigte sich sinnreich in freigebigen Schenkungen, vertraut gegen Freunde, herablassend gegen Niedere, als ein Feind eines gezwungenen Lebens. Er besaß ausser den Gaben der Helden die liebenswürdigsten Eigenschaften, wobey kein Laster den Glanz so vieler Tugenden befleckt hat. Am allermeisten aber hat er sich um die Nachkommenschaft dadurch verdient gemacht, daß er die Stelle eines Oberhofmeisters des jetzigen Königs von Preussen Majestät auf die würdigste Art bekleidet hat. Aristoteles wird niemals von dem Unterricht des grossen Alexanders so vielen Ruhm haben, als diejenigen, welche zur Bildung

Friedrichs 2 etwas beigetragen. Ihre erworbene Ehre ist um so viel grösser, als der preußische Monarch dem Ueberwinder Asiens vorgezogen werden muß. Denn Friedrichs 2 Siege übertreffen alle Schlachten des Macedoniers, und dies ist doch nur die einzige Seite, auf welcher dieser sich groß erzeiget hat. Friedrich 2 aber besitzt Vorzüge, welche ihn sowol als Menschen, als König zu Friedens- und Kriegeszeiten vor allen andern unterscheiden. Es ist wahr, wäre es nicht eben dieser Prinz gewesen, so würde auch die beste Anweisung das Wunder aller Zeiten nicht hervorgebracht haben. Indessen sind wir und unsere Nachkommen doch dem Herrn Grafen von Finkenstein Dank schuldig. Dies allein machte schon seine Lebensbeschreibung angenehm.

X.

Leben

Seiner Excellenz,

des Herrn

Alexander Hermanns

Reichsgrafen

von Wartensleben.

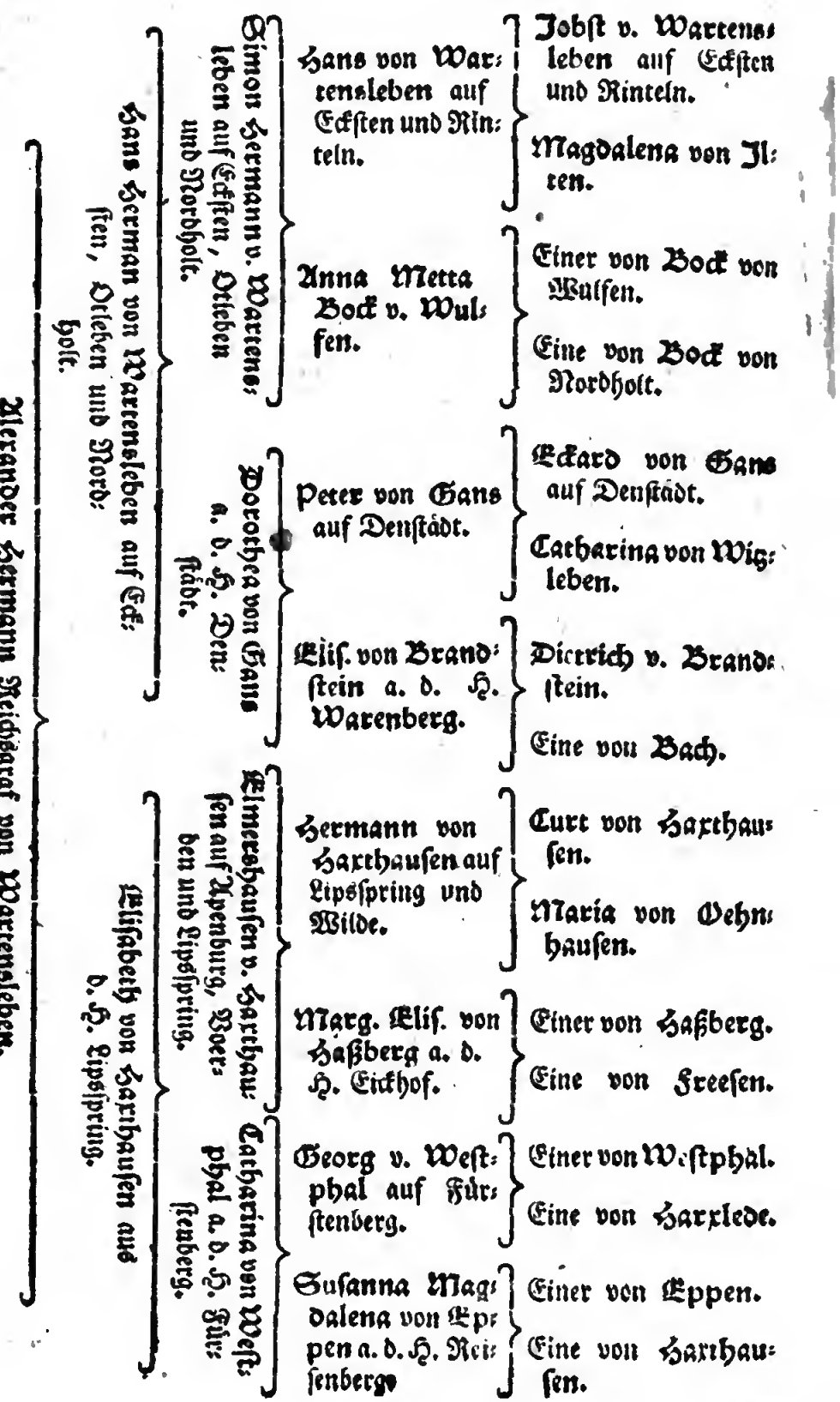
Freiherrn auf Werterbrouch, Herrn zu Freyberg-dorf, königlich preußischen Generalfeldmarschalls, würklichen geheimen Kriegsraths, Gouverneurs der königlichen Wohnstädte Berlin, Rittevs des preußischen schwarzen Adlerordens, Inhabers eines Regiments zu Fuß u. s. w.

Alexander Hermann
Reichsgraf von Wartensleben,

Wir wollen unsern Lesern noch einen Mann bekandter machen, welcher denen preussischen Kriegsstellen Ehre gebracht, ob er gleich nicht zu der jetzigen Regierung gehöret. So wie unsere Enkel den Verdiensten der jetzt lebenden Helden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen schuldig sind, so müssen wir auch gegen die schon verblichenen Helden eine dankbare Hochachtung hegen. Wie soll ich aber Leute in Ehren halten, die ich nicht kenne. Da nun die wenigsten meiner Leser von denen Begebenheiten des seligen Herrn Generalfeldmarschalls, Reichsgrafen von Wartensleben, unterrichtet seyn werden, so hoffe ich, Dank zu verdienen, wenn ich solche bekandter mache. Es ist diese Lebensbeschreibung merkwürdig genug, da sie eine Person betrift, deren Geburt und Herkommen, heldenmüthig geführtes Leben, verdiente Ehrenstellen und Würden sie vorzüglich bezeichnet.

Von der vornehmen Abkunft unsers Helden wird uns folgende Ahnentafel die Bürgschaft leisten.

Alexan-


Alexander Herrmann Reichsgraf von Wartensleben.
Hans Herman von Wartensleben auf Eckſten, Ochſen und Nordholt.
Simon Herrmann v. Wartensleben auf Eckſten, Ochſen und Nordholt.
Hans von Wartensleben auf Eckſten und Rinteln.
Jobſt v. Wartensleben auf Eckſten und Rinteln.
Magdalena von Ilten.
Anna Metta Bock v. Wulfen.
Einer von Bock von Wulfen.
Eine von Bock von Nordholt.
Dorothea von Gans a. d. H. Denſtädt.
Peter von Gans auf Denſtädt.
Eckard von Gans auf Denſtädt.
Catharina von Wigleben.
Eliſ. von Brandſtein a. d. H. Warenberg.
Dietrich v. Brandſtein.
Eine von Bach.
Elisabeth von Harthauſen aus d. H. Lipsſpring.
Elmershauſen v. Harthauſen auf Arenburg, Moersberg und Lipsſpring.
Hermann von Harthauſen auf Lipsſpring und Wilde.
Curt von Harthauſen.
Maria von Oehnhauſen.
Marg. Eliſ. von Haßberg a. d. H. Eickhof.
Einer von Haßberg.
Eine von Freeſen.
Catharina von Weſtphal a. d. H. Fürſtenberg.
Georg v. Weſtphal auf Fürſtenberg.
Einer von Weſtphal.
Eine von Harxlede.
Suſanna Magdalena von Eppen a. d. H. Reiſenberg.
Einer von Eppen.
Eine von Harthauſen.

Der

Der Herr Alexander Hermann von Wartensleben kam 1650 den 16ten Dec. zu Lipsspring in Westphalen zur Welt, als eben seine Frau Mutter ihren Herrn Bruder den von Haxthausen daselbst besuchte. Den 15ten Jan. 1651 ward er getauft, und ihm, so zu sagen, mit der Muttermilch zu gleicher Zeit auch Begriffe der Ehre und der Tugend beigebracht. Um die Wissenschaften zu fassen, ward er nebst seinem jüngern Bruder nach Lipsspring zu seinem Herrn Vetter geschickt. Mit dessen Söhnen genoß er also bis in das zwölfte Jahr den Unterricht eines Hauslehrers. Der damalige Bischof von Paderborn Ferdinand, aus dem Hause Fürstenberg, war Schuld, daß er hierauf seinen Ort des Aufenthalts veränderte. Dieser in der gelehrten Welt mit so grossem Recht berühmte Herr warf auf ihn eine solche Gnade, daß solcher ihn dem Herrn von Haxthausen, seinem Lehnmann, weg- und mit sich nach Hofe nahm, und die Versicherung gab, vor Wartenslebens Erziehung zu sorgen. Seine Eltern setzte diese Nachricht in Zittern. Ihr Kind schien in diesen Umständen zwar einem weltlichen künftigen Glück entgegen zu wachsen: allein sie erschracken über die Gefahr seiner Seelen, weil sie die Absicht des Bischofs erkandten, ihn in den Schooß der römischen Kirche zu bringen, zu welcher sein Vetter der von Haxthausen bereits übergetreten war. Vergebens forderten die Eltern ihren Sohn zu verschiedenenmalen zurück. Ich verdenke dem Bischof den Eifer vor seine Kirche und die Begierde nicht, dieselbe zu vermehren. Aber die Art, solches zu verrichten, war widerrechtlich. Aus welcher Macht massete er sich ein Recht zu, gegen den Willen der Eltern die ersten Begriffe der Religion eines Kindes zu bestimmen? Das heißt im eigentlichsten Verstande, Leute verführen, wenn man sich

eines

eines so zarten Alters misbrauchet, um seine Kirche zu vermehren. Die Eltern hielten sich aber für berechtiget, alles anzuwenden, ihren Sohn der Gefahr zu entreissen. Sie gaben demselben den bestimmten Befehl, die Welt mit allem, was darinnen ist, zu verleugnen und zu fliehen. Er folgte getrost dem gegebenen Wink. Als er mit seinem Herrn Vetter einsmals auf dessen Gut an den lippeschen Grenzen auf die Jagd geritten, entfernte er sich mit einer geschickten Art, und langte zur Freude der Eltern zu Eckſten an. Die Vorsicht verschafte ihm bald darauf Gelegenheit, die Erziehung einer andern fürstlichen Person zu genüssen. Bald nach seiner Ankunft zu Hause fügte es sich, daß Hedwig Sophia, des Churfürsten Georg Wilhelms von Brandenburg Tochter, des grossen Churfürsten Schwester, eine Gemalin des Landgrafen Wilhelms 6 von Hessen-Cassel, von Berlin über Rinteln nach Cassel reisete. In Rinteln lagerte sich ihr Gefolge ein, sie aber vor ihre Person beliebte im adelichen Hause zu Eckſten, nahe bey Rinteln, ihr Nachtlager zu nehmen. Sie hatte eine besondere Gnade gegen die damals verwitwete Frau von Wartensleben, geborne von Gans, und verlangte von derselben, ihre Kinder und Enkel ihr vorzustellen. Von denen letztern hatten zehn die Gnade, der Frau Landgräfin auf ihren Befehl damals aufzuwarten. Die Prinzeßin fiel absonderlich auf unsern Alexander Hermann von Wartensleben, bat sich solchen von den Eltern aus, und versprach, vor dessen Erziehung und Beförderung zu sorgen. Mit Dank ward diese Gnade angenommen. Aber sie gaben dem Sohn zuvörderst die besten Lehren mit auf den Weg, und liessen ihn durch Genuß des Nachtmahls des Herrn auf eine feierliche Art den mit GOtt gemachten Bund erneuern.

erneuern. Hierauf schickten sie ihn im 13ten Jahr nach Cassel. Die grosse Wohlthäterin erfüllete ihr Versprechen auf eine Fürsten anständige, das ist, heilige Art. Der junge von Wartensleben trieb die rittermäßige Uebungen in der Gesellschaft der jungen Herren Landgrafen; und sonderlich in der Kriegsbaukunst und in demjenigen, was zu Feuerwerken gehöret, genoß er des Unterrichts des damaligen heßischen Generalmajors Carl Rabenhaupts, Freiherrn von Sucha, desjenigen Helden, der nachher als holländischer Generallieutenant und Statthalter von Gröningen und Omelande vor den Riß trat, als Frankreich und seine Bundesgenossen, den Staat der sieben vereinigten Provinzen umzustürzen, vorhatten. Der macedonische König Philipp ward in dem Hause des Thebaners Epaminondas zu seiner nachmaligen Grösse zubereitet, und Rabenhaupt lehrte dem Wartensleben die Bahn der Ehren.

Bald darauf betrat der letztere dieselbe wirklich. Der Herzog Johann Friedrich von Hannover, den Venedig unter seine Edlen aufgenommen, schickte diesem Freistaat einiges Volk nach Candia gegen die Türken zu Hülfe. Wartensleben suchte und erhielt am casselschen Hofe Erlaubniß, diesem Zuge unter des Obristen Bohland Anführung beizuwohnen; aber kaum war er zu Costnitz am Bodensee angekommen, als eine langwierige Krankheit ihm das Gesetz auflegte, diese Gelegenheit, seinen Muth zu zeigen, zu versäumen, und nach seiner Genesung eine andere zu ergreifen. Die Frau Landgräfin, seine mütterliche Wohlthäterin, die ihn mit den nöthigen Kosten versahe, gab ihm Empfehlungsschreiben an den grossen Turenne und an den Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld, der damals in französischen Diensten stand. Wartensleben langte mit diesen Empfeh-

lungen nach seiner Wiedergenesung in Frankreich an, und kam erstlich unter die Grands Mousquetairs. Allein dies geschahe nur auf eine sehr kurze Zeit. Denn Pfalzgraf Christian nahm ihn nach Arras als Freiwilligen mit, und gab ihm bey dem daselbst stehenden Regiment Elsas eine Fahne. So rückte er in denen spanischen Niederlanden ins Feld, welche Ludwig 14, nach dem Anfallsrecht, 1667 zu erobern sich vorsetzte. Des Königs Gegenwart, Turenne Anführung, die französische Macht und der schlechte Vertheidigungsstand der Spanier beförderten die Eroberungen der Franzosen. Aber sie kosteten doch Blut. Wartensleben vergoß solches verschiedenemal, sonderlich bey der Belagerung der wichtigen Vestung Ryssel, und verdiente es dadurch, daß er 1668 zum Lieutenant und Adjutanten des Regiments Elsas ernannt wurde. Die Eroberungen Frankreichs machten die Nachbarn aufmerksam. England, Holland und Schweden verbanden sich, dem Ludwig 14 Einhalt zu thun. Dies zog den Frieden zu Aacken nach sich. Aber der Monarch konte nicht vergessen, daß der holländische Josua, der französischen Sonne stille zu stehen, anbefohlen. Er wollte sich deshalb rächen, und fiel 1672 mit erschrecklicher Macht und verschiedenen Heeren die vereinigte Staaten an. England, Cöln und Münster waren seine Bundesgenossen. Damals dienete noch Wartensleben den Franzosen. Er half unter andern, unter Chemilly Anführung, Maseyk erobern, und wohnete andern Belagerungen mit bey. Aber der schleunige Fortgang der französischen Waffen vermochten erst den Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, sich der Holländer anzunehmen, in Hofnung, daß der Staat sich in ähnlichen Fällen in den spätesten Zeiten des brandenburgischen

Staats

Staats aus Dankbarkeit annehmen würde. Nachher ward auch das römische Reich 1673 rege; und kündigte denen Franzosen den Krieg an, wobey gewöhnlicher Weise an alle diejenigen Abrufungsschreiben ergiengen, welche von deutscher Abkunft waren, und in Frankreichs Solde standen. Um nun nicht nöthig zu haben, gegen sein eigen Volk zu dienen, suchte Wartensleben seinen Abschied. Man legte ihm viele Hindernisse in den Weg. Allein der Pfalzgraf von Birkenfeld wuste es so geschickt einzuleiten, daß er fortkam, und mit einem Abschiede versehen wurde.

Wartensleben wollte aber seine Zeit in Deutschland nicht müßig zubringen. Er gieng gleich als Freiwilliger zum Heer, welches der grosse Churfürst von Brandenburg am Oberrhein befehligte, und that bey der Leibwache zu Pferde diesen Feldzug über Dienste. Hierauf kam er zu seiner Wohlthäterin nach Cassel, die ihm die Stelle des ältesten Hauptmanns bey dem brüggischen Regiment zu Fuß in heßischen Diensten verschafte. Weil nun damals die französische Uebermacht durch Westphalen bis an die Weser vorgedrungen, und die benachbarte Länder mit unerschwinglichen Kriegssteuren belegte, so schickte die gedachte Frau Landgräfin unsern Hauptmann 1674 an den befehlshabenden Feldherrn Crequi ab, um eine gelindere Behandlung der Grafschaft Schaumburg zu bewirken. Seine Geschäfte hatten allen erwünschten Erfolg. Er blieb hierauf den Sommer durch bey dem Heer der Franzosen, und sahe sie zwischen Minden und Hausberge über die Weser setzen, und den letztern Ort besetzen. Er war aber nicht umsonst gegenwärtig. Er brachte durch seine Vorstellungen vielen adelichen Häusern, sonderlich die den Herren von Busch zustanden, die Er-

lassung der Brandschatzung zuwege. Hierauf gieng er zum Heer an dem Oberrhein, und erwies bey verschiedenen blutigen Begebenheiten seinen Muth, ob er gleich hiebey einige Wunden davon getragen. Frankreich hatte auch Schweden, zu seinem Vortheil in die brandenburgischen Staaten einzubringen, vermocht. Dännemark schloß aber zu Doberan ein Bündniß mit dem grossen Churfürsten, und so bald er von Seiten des Herzogs von Holstein-Gottorp nichts weiter zu befürchten hatte, kam es zwischen Dännemark und Schweden zum Kriege. Christian 5 übernahm in demselben gegen Carl 11 von verschiedenen deutschen Fürsten Hülfsvölker. Unter andern überließ ihm Hessen-Cassel das Regiment Offenkeller, mit welchem auch unser Herr von Wartensleben 1675 als Obristwachmeister nach Dännemark abgieng. Der dänische Held landete 1676 bey Ystadt in Schonen, eroberte Helsingburg, Landskron und Christianstadt, und schloß Malmoe ein. Carl 11 aber lieferte ihm das zweifelhafte Treffen bey Lunden. 1677 ward der Krieg mit abwechselndem Glücke geführet, so wie auch die Schlacht bey Landskron den 14ten Jul. sowol die Schweden, als die Dänen, unter ihre Siege rechnen. Sowol bey denen Eroberungen von Erstädt, Wennersburg, Helsingburg u. a. m. als auch zu Lunden und Landskron fochte unser Herr Major mit. Er gieng im Sept. auch auf die Insel Rügen über, und half solche fast ganz den Schweden entreissen. Aber der feindliche Feldherr Graf Königsmark kam den Seinen zu Hülfe, und führte eine ansehnliche Macht gegen den dänischen Feldherrn General Rumohr. Dieser letztere blieb durch einen Schuß aus dem schweren Geschütz, worauf Graf Königsmark den 8ten Febr. 1678 die Dänen schlug. In diesem Treffen

ward

ward unſer Herr Major verwundet und gefangen. Es ſchickte aber der Landgraf den Herrn von Boyneburg von Caſſel an den Grafen Königsmark nach Stralſund, der unter andern auch unſerm Wartensleben ſeine Freiheit wieder auswirkte, ſo daß er noch vor Ende des Jahres ſich bey dem däniſchen Heer in Schonen einfinden, und Dienſte leiſten konte. Er hielt ſich ſo gut, daß Chriſtian 5 auch nach dem Schluß des Friedens zu Fontainebleau und Lunden 1679 ihn in ſeinen Dienſten zu behalten ſuchte, und ihm die Anführung ſeiner Leibwache antrug. Aber der Herr Landgraf wollte ihn nicht weglaſſen. ſondern ſelbſt vor ſein ferneres Glück ſorgen. Als er daher wieder zurück in Heſſen angelanget war, ſo ernannte er ihn den 10ten Jul. 1680 zum Obriſtlieutenant bey dem Regiment ſeines Bruders des Prinzen Philips. Bald darauf hat er ihm auch die Anführung ſeiner eigenen Leibwache übergeben.

Unſer Herr Obriſtlieutenant fand bald darauf Gelegenheit, ſich auch in dieſer Ehrenſtelle hervorzuthun. Die Türken hatten 1683 Wien belagert. Alles eilte zum Entſatz herbey. Der Fürſt von Waldeck kam aus den Niederlanden, und bat ſich vom Landgrafen den Herrn von Wartensleben zum Generaladjutanten aus. Dieſer ergrif die Gelegenheit mit Freuden, ſich aufs neue hervorzuthun, beſonders da ſelbſt der Herr Landgraf als Freiwilliger dem Entſatz den 2ten Sept. beiwohnete. Der Herr Obriſtlieutenant hielt ſich hiebey ſehr wohl. Sein gnädigſter Landgraf befehligte ihn daher, dem chriſtlichen Heer als Freiwilliger zu folgen, um ihm von allem, was merkwürdiges vorgehen würde, genaue Nachricht zu ertheilen. Solches geſchahe. Er war alſo ſowol 1684 von der fruchtloſen Belagerung der Hauptſtadt Ofen, als auch von

andern blutigen Auftritten ein unverwerflicher Augenzeuge, da er als Freiwilliger sich selbst brauchen lassen. Davor machte ihn sein Kriegsherr den 30sten Dec. 1684 nicht nur zum Obristen, und übergab ihm des Prinzen Philips Reginent, sondern gesellete ihn auch 1686 dem Obristen und Befehlshaber zu Ziegenhayn, Johann zur Brügge, als Oberamtmann und Befehlshaber der Veste Ziegenhayn bey. Die Venetianer standen mit dem Kaiser gegen die Türken im Bündniß. Morosini und Königsmark hatten bisher grosse Thaten verrichtet. Beide suchten auch Morea der Pforte zu entreissen, und brauchten hiezu Kriegsvölker. Der Staat hatte den Landgrafen um Ueberlassung eines Regiments ersuchet. Der Herr Obrist ward also nach Venedig abgeschickt, die Bedingungen zu berichtigen, unter welchen solches geschehen sollte. So bald man mit denselben zum Stande gekommen, führte er das Regiment des Obristen du Mont 1687 in Person nach Morea, wo er sich bey manchen Gelegenheiten hervorthat. Doch erhielt er bald darauf den Befehl, zurück zu kommen, um anderwärts gebraucht zu werden. Diesem Auftrage folgte er in Gesellschaft einiger andern Freiwilligen.

Denn Frankreich hatte schon wieder angefangen, die Rheinlande feindlich zu behandeln, und dadurch die Reichsfürsten bewogen, auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn. Sonderlich hat Hessen-Cassel sich hiebey sehr hervorgethan. Kaum war Monclas im Sept. 1688 mit 50000 Mann in die Pfalz eingebrochen, so bemühete sich der Landgraf, seine Völker zu vermehren. Er ließ durch Wartensleben, als seinem ältesten Obristen, laut dem mit ihm geschlossenen Vertrage vom 19ten Oct. das Leibregiment Dragoner errichten, welches er auch seit der Zeit

unter

unter seiner Anführung behalten, so lange er sich noch in heßischen Diensten befunden. Bey weiterer Ausbreitung des Feindes war die Stadt Frankfurt in Sorgen. Sie bat sich deswegen unsern Herrn Obristen zum Befehlshaber aus. Der Landgraf wollte selbst in Frankfurt mit einigen Reichsständen sich persönlich besprechen. Er schickte also die Obristen Offenkeller und Wartensleben mit einigen seiner Völker wirklich dahin ab. Weil aber auch Trier wegen Coblenz in Sorgen stand, so sollte der letztere auf des Churfürsten Ansuchen mit einigen Feldstücken und Völkern sich in Coblenz werfen, um diesen Ort, auf den Fall eines Anfalls, zu vertheidigen. Als aber unser Herr Obrister schon zu Marpurg angelanget, erfuhr er, daß Coblenz zwar schon berennet, daß aber auch bereits der heßische Feldmarschall Graf von der Lippe, der die oberrheinischen Kreisvölker gemustert, sich hineingeworfen habe. Er gieng daher nach Frankfurt zurück. Boufleur wandte wirklich alle Macht vergebens gegen Coblenz an. In der Abwesenheit des Grafen zur Lippe befehligte Wartensleben so lange alle heßische Völker, bis sich das ganze Reichsheer aus sächsischen, brandenburgischen, lüneburgischen und heßischen Völkern versammlete, und die Stadt Höchst eingenommen wurde. In diesem Jahr 1688 wäre er beinahe ums Leben gekommen. Als das Heer bey Laufen über Heilbronn über den Neckar gieng, hielt er auf der Brücke zu Pferde. Ehe er es sich versahe, hob sich das Pferd mit ihm in die Höhe, und warf ihn rücklings in den Neckarstrom. Doch ward er glücklich wieder aus dem Wasser gezogen. Der Schrecken zog ihm jedoch die Rose an den Füssen zu, so daß er sich nach Frankfurt am Main bringen lassen, und daselbst seine Wiedergenesung abwarten muste. Die Reichsstände beschlossen

ſchloſſen zu Frankfurt, Mainz denen Franzoſen zu entreiſſen, die ſich davon bemächtiget, den Ort beveſtiget, und mit einer Beſatzung von 10000 Mann verſehen hatten. Den 6ten Jul. 1689 ward dem zu Folge Mainz angegriffen, und den 11ten Sept. mit Bedingungen erobert. Wartensleben hatte bey dieſer Belagerung ſo viel Beſchwerlichkeiten und Arbeiten ausgeſtanden, daß er darüber in eine gefährliche Krankheit verfiel. Nach ſeiner Geneſung machte ihn der Landgraf den 26ſten Febr. 1690 zum Generalmajor. Weil nun die feindliche Beſatzung aus Mont-Royal denen Benachbarten in der Eyfel und an der Moſel durch Sengen, Brennen und durch Brandſchatzungen ſehr beſchwerlich fiel, ſo ließ der Landgraf ſeine und die lüneburgiſchen Völker nach der Moſel abgehen. Wartensleben führte das ſämtliche Fußvolk von Mainz bis nach Coblenz zu Waſſer, und der Graf von der Lippe die Reuterey zu Lande an den Ort ihrer Beſtimmung. So bald der Landgraf mit dem General Chauvet in Perſon dazu gekommen, rückte man weiter nach Mont-Royal und in die Eyfel vor, wo dieſes Heer ſich mit einigen lüneburgiſchen, neuburgiſchen und münſterſchen Völkern vereinigte. Hiedurch hielt man wirklich den Feind von vielen Bedrückungen der Reichslande ab, ob es gleich in dieſem Jahr zu keinen Hauptbegebenheiten in dieſer Gegend kommen konte, weil beide kriegführende Theile ihre Hauptmacht in denen Niederlanden brauchten, wo ſelbſt die vor die Verbundenen unglücklich ausgefallene Schlacht bey Fleury machte, daß das Reichsheer in Deutſchland geſchwächt wurde, und hieſelbſt nicht alles nach Wunſch ausfallen konte. Nach geendigtem Feldzuge gieng der Landgraf und der Graf von der Lippe von dem Heer nach Cöln. Unſer Herr Generalmajor muſte ſodenn die heßiſchen Völ-

ker

ker theils bey Bonn, theils bey Sintzing über den Rhein gegen den Westerwald in die Winterläger führen, und über alle von Bonn bis Heidelberg verlegte Völker, nebst dreien unter ihm stehenden Feldherren, die Anführung übernehmen. Der folgende Winter war sehr hart, und der Rhein mit Eise belegt. Dieses suchten die Franzosen zu nutzen. Sie giengen mit Anfang des Febr. 1681 aus Landau bis Worms in die Bergstrasse. Wartensleben zog auf erhaltene Nachricht alle Hessen und einige sachsen-gothaische Regimenter, die in der Grafschaft Erpach und benachbarten Orten gelegen, zusammen, wendete sich nach Manheim, und suchte den Feind abzuschneiden. Es zog sich solcher aber in der grösten Eilfertigkeit durch grosse Umwege zurück, muste jedoch viele Gefangene unserm Feldherrn überlassen, der sie nach Frankfurt bringen ließ.

Dieses war aber auch seine letzte Verrichtung in hessischen Diensten. Der gothaische Hof hatte ihn zum obersten Befehlshaber seiner Kriegsvölker ausersehen, und schon zuvor ihm durch den hannöverischen Gesandten im Namen des Churfürsten den ersten Antrag thun lassen. Man konte aber damals sich nicht über alle Bedingungen vereinigen. Der Herzog Friedrich von Sachsen-Gotha kam aber hierauf selbst mit dem geheimen Rath Fischer nach Frankfurt am Main, und räumte alle Zweifel aus dem Wege. Unser Herr Generalmajor suchte und erhielt sodenn seinen Abschied von seinem bisher gnädigsten Herrn dem Landgrafen, und erhielt von seinem neuen Kriegsherrn, ausser zwey Regimentern, wovon eins aus Cüraßiers, das andere aus Fußvolk bestand, die völlige Anführung aller Kriegsvölker und die gänzliche Einrichtung des Kriegsstaats. Diesen setzte er auch gleich in andern Stand. Durch

seine Bemühung wurden zu denen vorhandenen dreien Regimentern noch sechs neue errichtet, die aus Cüraßiers, Dragonern und Fußvolk bestunden. Sie kamen bald in so guten Stand, daß sich theils der fränkische Kreis, theils der Kaiser Leopold um deren Ueberlassung bewarb. Der letzte schickte deswegen den Grafen Breuner nach Gotha, welcher es auch dahin brachte, daß man über die Bedingungen eins ward, unter denen diese Völker dem Kaiser und Reich überlassen werden sollten. Sie brachen auf, und wollten unter unsers Herrn Generalmajors Oberbefehl nach dem Rhein abgehen. Er war aber kaum bis Nürnberg gekommen, so erhielt er durch einen reitenden Boten die Nachricht, daß Herzog Friedrich von Gotha den 2ten August 1691 mit Tode abgegangen, und daß solcher nebst seinen Herren Brüdern Bernhard und Henrich, und nebst den geheimen Räthen von Bachhof und Fischer, auch unsern Helden zum Vormunde des Erbprinzen ernannt habe: er sollte also mit denen Kriegsvölkern schleunig zurück kommen. Er langte daher mit allen neun gothaischen und altenburgischen Regimentern wieder im Lande an. Weil aber hiedurch der Ausfall des Reichsheeres sehr merklich wurde, so thaten der Kaiser sowol, als auch der fränkische und schwäbische Kreis deshalb zu Gotha so triftige Vorstellungen, daß der Hof mit dem Kaiser und denen Reichskreisen in ein völliges genaues Bündniß trat, wobey unser Held vom Kaiser Leopold den 27 Dec. 1691 zum kaiserlichen Generalfeldmarschallieutenant angenommen und bestellt wurde. Kurz zuvor wollten einige benachbarte Reichsvölker, die vom Rheinstrom nach ihren Landen in die Winterläger giengen, ohne alles Ansuchen bey der Obervormundschaft ihren Weg durch den Thüringer Wald nehmen, und auf diesem Zuge nach ihrem

rem Gefallen verfahren. Weil nun beide oberste Vormünder sich zu Meinungen und Römhild befanden, so gaben die übrigen Vormünder hochdenenselben hievon zwar sofort Nachricht, getraueten sich aber nicht, dem versuchten Durchzuge sich zu widersetzen. Wartensleben allein hatte den Muth, die gothaischen Regimenter zusammen zu bringen, mit selbigen den Paß zu besetzen, einige Mannschaft zu Pferde und zu Fuß auf den Thüringer Wald zu schicken, und die ohne Erlaubniß hereingekommene gefangen zu nehmen, und nach Gotha bringen zu lassen. Man ließ diese letztere jedoch wieder auf freien Fuß, so bald sie eine Urkunde ausgestellet, daß sie aus blossem Versehen, nicht aber aus vorgesetzter Absicht, ohne Erlaubniß in diese Gegend gekommen. So grosses Aufsehen dieses Betragen auch machte, so fruchtete es doch so viel, daß die übrigen sich nicht gelüsten liessen, die gothaische Grenzen zu betreten.

Im Jahr 1692 rückte unser Feldherr, kraft des geschlossenen Bündnisses, mit denen gothaischen Völkern zum Reichsheer, welches damals der Marggraf von Baireuth befehligte. Solcher setzte in ihn auch sofort das gröste Vertrauen. Der König von England, der Churfürst von Baiern und der Fürst von Waldeck führten die Verbundenen in denen Niederlanden an. Der Landgraf von Hessen befehligte ein eigen Heer. Mit diesen muste man sich wegen der gemeinschaftlich vorzunehmenden Kriegsverrichtungen einigen. Der Marggraf von Baireuth schickte deshalb unsern Helden mit nöthigen Nachrichten versehen ab. In Braband fand solcher die Franzosen 60000 Mann stark vor Namur stehen. Der König Wilhelm und der Fürst von Waldeck aber waren im Begrif, den Ort zu entsetzen. Ob nun gleich bey dem zu-

sammen-

sammengezogenen Heere sich viele Prinzen und Feldherren als Freiwillige befanden, so überließ man doch dem Grafen von der Lippe und unserm Herrn von Wartensleben die Anführung des Nachzuges bey dem bevorstehenden Entsatz. Ein eingefallenes Gewitter, starker Regen von etlichen Tagen, und daraus entstandene Ueberschwemmung hinderten jedoch die Anrückung des Heeres. Der Feind gewann also Zeit, Namur, allem Widerstande unerachtet, zu erobern. Wartensleben verlor daher die Gelegenheit, sich hier sehen zu lassen. Er eilte nunmehr, nach verrichtetem Auftrage, an den Oberrhein, und half durch den ganzen Feldzug dem Marggrafen von Baireuth die Anschläge des Lorges, der die Feinde anführte, zernichten. Man hatte von Seiten der Reichsvölker beschlossen, sich vor Landau zu setzen. Der Feind war aber zuvorgekommen, hatte die vortheilhafteste Stellung eingenommen, und sich am Speierbach verschanzt. Dem ungeachtet wollte man solchen vertreiben. Das Reichsheer gieng auf verschiedenen Wegen auf die Franzosen los. Wartensleben kam zwar mit denen Seinigen bey Speierbach glücklich durch, hatte aber hiebey viele Leute verloren. Man feurete zwar etliche Tage aus dem schweren Geschütz, sahe sich aber jedoch zuletzt wegen der hartnäckigen Gegenwehr und grossen Vortheile des Feindes genöthiget, den Rückzug zu nehmen. Lorges wollte hievon Nutzen ziehen, und der Reichsmacht nachsetzen, aber Wartensleben nahm so gute Maasregeln, daß solcher zufrieden seyn muste, sich in seinem Posten behauptet zu haben. Bey diesem Angrif der französischen Verschanzungen riß eine Kanonenkugel unserm Helden das Pferd unter dem Leibe weg, wobey derselbe in Lebensgefahr zur Erden fiel, und an seinem Leibe verschiedene Quetschungen bekam. Es brachte ihn solches

aber

aber nicht aus seiner Entschlossenheit und Fassung. Das Reichsheer gieng hierauf über den Rhein nach Heidelberg. Auf die Nachricht, daß der Feind ein Absehen auf Heilbrunn habe, ward Wartensleben mit 86 Bataillons und 24 Stücken Geschütz, diesen Ort zu bedecken, abgeschickt. Die Nähe des Feindes, der schon von diesem Zuge sowol, als von der Stärke seiner Mannschaft benachrichtiget worden, machte diese Ausführung bedenklich. Jedoch richtete Wartensleben seinen Auftrag glücklich ins Werk. Er ließ, um den Zug zu beschleunigen, sein Geschütz in den Neckarstrom versenken, und langte zu rechter Zeit zu Heilbrunn an, worauf er sein versenktes Geschütz wieder herausziehen und an sich bringen ließ.

Im folgenden Feldzuge 1693 befehligte, auf Anhalten des schwäbischen Kreises, der berühmte Marggraf Ludwig von Baaden das Reichsheer am Oberrhein. Unter ihm bedeckte unser Held gleich anfänglich die Reichslande am Oberrhein; Guido Graf von Staremberg aber, der deswegen ausdrücklich von Wien abgeschickt worden, hatte seine Postirungen am Unterrhein bis Cöln. Der Kaiser verlangte, den Prinzen Ludwig in Wien zu sprechen. Weil solcher aber nicht abkommen konte, so schickte er unsern Herrn von Wartensleben an den kaiserlichen Hof, um denselben vom Zustande des ganzen Krieges und des Heeres zu benachrichtigen. Er entladete sich von seinem Auftrage den 14ten May in einer Unterredung mit dem kaiserlichen geheimen Rath und Reichsvicekanzler Grafen von Königseg, worauf ihn der Kaiser mit Aufträgen von allerhand Art wieder zu dem Heer abfertigte. Leopold bewies aber auch bey aller Gelegenheit, daß ihm unsers Helden Dienste nicht gleichgültig wären. Den 27sten May 1693 sagt der Kaiser in einem Schreiben:

ben: „er erkenne, daß Wartensleben den kaiserlichen und Reichsdienst in alle Wege befördern helfen; aus diesem Grunde wolle Er ihm für die Zeit, als er gedienet, und so lange er künftig dem Kaiser dienen, und von niemand anders als General einigen Gehalt genüssen würde, den Feldmarschallieutenantsgehalt, aber blos als eine besondere Gnade, reichen, ohne daß solches auf andere Folgen nach sich ziehen sollte, die ebenfals mit dergleichen Würden bekleidet wären.„ Auf seiner Zurückreise von Wien gieng er über Nürnberg und Ulm. Am ersten Ort machte er dem versammleten fränkischen Kreise und am andern der schwäbischen Kreisversammlung den Willen des Kaisers, wegen Zusammenziehung der Kriegsvölker und Verstattung des freien Durchzuges, bekandt. Gleich nach seiner Ankunft bey dem Reichsheer half er die Vereinigung der churſächsischen, churbrandenburgischen und heßischen Völker mit der übrigen Reischmacht befördern. Durch seine Vermittelung ward der Streit wegen des Oberbefehls des Reichsheeres zwischen dem Churfürsten von Sachsen, dem Marggrafen Ludwig von Baaden und dem Langrafen von Hessen so beigelegt, daß der Churfürst den rechten, der Landgraf den linken Flügel, Prinz Ludwig aber die Mitte anführen sollte. Eben so half er auch die Schlachtordnung einrichten. Die Einigkeit war um so nöthiger, weil in Wartenslebens Abwesenheit in Wien, de Lorges der Stadt Heidelberg, aus Versehen des Befehlshabers von Heydersdorf, sich bemächtiget hatte. Heydersdorf litte darüber eine sehr beschimpfende Strafe, aber man muste auch vor die Wiedereroberung der Stadt Heidelberg sorgen. Es war solches also der erste Nutzen von der Vereinigung der Reichsvölker, daß man diesen Ort dem Feinde entriß. Der übrige Feldzug ward meist mit

Hin-

Hin- und Herzügen beiderseitiger Heere hingebracht. Endlich hatte sich der Feind über den Neckar nach Stutgard gezogen. Der Marggraf Ludwig von Baaden aber setzte sich bey dem Dorfe Flein so wohl, daß der Angrif der Franzosen fehlschlug, und sie sich auf das eilfertigste über den Neckar zurück ziehen musten. Hierdurch wurden alle Anschläge des Dauphin, der damals das feindliche Heer befehligte, vereitelt, welcher also, ohne was sonderliches verrichtet zu haben, nach Frankreich wieder abgieng, worauf beiderseitige Heere die Winterläger bezogen.

Unser Herr Generalfeldmarschallieutenant befehligte insbesondere eine Brigade von drey Regimentern. Eins bestand aus gothaischen Reutern, das andere aus gothaischem Fußvolk, wovon er zwar auch Inhaber gewesen, welches er aber dem Prinzen Johann Wilhelm von Gotha abgetreten hatte, das dritte aus Dragonern des fränkischen Kreises. Mit diesen hat er allen Feldzügen, auch nach dieser Zeit, so lange der Krieg noch währete, mit vielem Ruhm beigewohnet, ohnerachtet das Reichsheer, wegen vieler bekandten Ursachen, fast beständig blos vertheidigungsweise gehen muste. Ich will mich also in die Beschreibung dessen, was in den folgenden Jahren geschehen, nicht weitläufig einlassen. 1694 stand er am Oberrhein unter dem Prinzen Ludwig von Baaden. Venedig verlangte ihn, durch Vermittelung des in sächsischen Diensten stehenden Generallieutenants von Rose, zum Haupt ihrer Landmacht unter eben denen Bedingungen zu bestellen, die man dem verstorbenen Königsmark verwilliget hatte. Aber der Churfürst Johann Georg 4 von Sachsen und der Prinz von Baaden verhinderten solches. Der Churfürst brauchte vor seine Kriegsvölker einen thätigen Mann. Schöning war noch gefangen, und Chauvet zu alt und

zu

zu schwach. Der letztere empfahl unsern Herrn von Wartensleben zum Generalfeldmarschall. Der Graf Frese ersuchte daher den Marggrafen von Baaden, unserm Helden Urlaub zu geben, noch vor dem Feldzuge nach Dresden zu kommen. Es geschahe solches. Der Entwurf der Bestallungsurkunde und der Bedingungen war gemacht. Wartensleben hatte sich nur noch einige Zeit zur Ueberlegung ausgebeten, und in der Zeit ereignete sich in seiner Gegenwart ein besonderer Zufall, der ihm die sächsische Dienste bedenklich machte. Der Churfürst aber suchte ihn noch immer zu der verlangten Erklärung zu bewegen, bis Johann Georg 4 den 27sten April 1694 verstarb. Ludwig von Baaden hingegen bemühete sich, ihn in kaiserlichen Diensten zu behalten, und that ihm daher vortheilhafte Vorschläge, die endlich dahin ausschlugen, daß der Kaiser ihn 1695 zum Generalfeldzeugmeister erklärete. So gieng er 1696 zu Felde, wo doch wegen der Friedensunterhandlungen nichts erhebliches vorfiel. Er ist also bis zum 1697 erfolgten ryswickschen Frieden in kaiserlichen Diensten geblieben.

Venedig hatte sich ihn besonders bemerket. 1698 ließ man durch die Freiherrn von Greyff und Martinsberg bey ihm anfragen: ob er Lust habe, statt des Barons von Steinau die Macht des Freistaats in der Levante zu lande in Capite, oder als Generalißimo de Terre gegen den Gehalt von 50000 Ducaten zu befehligen? Es kam aber dieser Vorschlag ins Stecken. Als zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts der spanische Erbfolgskrieg angieng, war er in Vorschlag als kaiserlicher Generalfeldmarschall, ein Heer in Wälschland anzuführen. Aber auch dieses ward rückgängig. Der König von Polen hatte den nordischen Krieg in Liefland angefangen. Friedrich

August

Auguſt bezeigte durch den Biſchof von Raab, daß er unſern Helden in Warſchau ſprechen möchte. Dieſer reiſete daher mit kaiſerlicher und gothaiſcher Erlaubniß, in Geſellſchaft des Obriſten von Erffa, dahin ab. In Warſchau ſowol als Danzig bot ihm der König von Polen die Würde eines Generalfeldmarſchalls an. Wartensleben verlangte Bedenkzeit, und nahm ſeine Rückreiſe über Berlin. Gleich nach ſeiner Ankunft beſuchte ihn der Generalfeldmarſchall Graf von Barfus, und zeigte einen Befehl des Königs Friedrichs I von Preuſſen, ihn nach Schönhauſen zu bringen, wo ſich der Monarch damals aufhielt. Weil Barfus unpäslich, ſo reiſete Wartensleben, in Geſellſchaft des damaligen Kammerherrn Marſchalls von Bieberſtein nach Schönhauſen. Friedrich I empfieng ihn höchſt gnädig, ließ ſich von ihm den Grund ſeiner Reiſe nach Warſchau und Danzig berichten, gieng mit ihm einzig und allein auf und nieder, und führte mit ihm die vertraulichſte Unterredung, welche theils die geſchehene übereilte Abdankung, als auch die nöthige Veränderung und Einrichtung des preußiſchen Heeres betraf. Endlich that der König die unvermuthete Frage an ihn: ob er nicht lieber in preußiſche Dienſte treten wollte, wenn ſolches von ihm begehret würde. Wartensleben verbat zwar anfänglich dieſe angetragene Gnade, um nicht andern verdienten Feldherren vorgezogen zu werden. Der König wuſte aber ſeine Zärtlichkeit zu beruhigen, und Wartensleben muſte, mit einem dem Grafen von Wartenberg gegebenen Handſchlag, angeloben, keine andere Dienſte anzunehmen, und das, was mit ihm abgeredet worden, geheim zu halten, bis der König ihm darüber ſchriftlich ſeinen Willen erklären würde. Da nun bald

darauf der preußische Hof im spanischen Erbfolgskriege vor Oesterreich den Degen zog, so schrieb der Monarch an unsern Helden, erinnerte ihn des gegebenen Worts, und verlangte, daß er zu ihm nach Wesel kommen solte. Wartensleben war eben auf einer Reise nach Franken und Schwaben begriffen. Der Herzog von Sachsen-Gotha hob das königliche Schreiben bis nach Wartensslebens Zurückkunft auf. Er antwortete also dem Könige, daß, weil es zu spät sey, nach Wesel zu kommen, er theils weitere königliche Befehle erwarte, theils den Monarchen ersuche, ihm bey dem kaiserlichen und gothaischen Hofe seine Erlassung auszuwürken. An beyden Orten ward solches bewerkstelliget, und Wartensleben erhielt den Auftrag, dem Könige bey seiner Rückreise nach Berlin entgegen zu kommen. Es erfolgte solches zu Tangermünde, wo ihm Friedrich I Befehl gab, nach Berlin zu folgen. Der König hielt sodenn zu Schönhausen geheimen Kriegsrath. Hieher ward Wartensleben gerufen, und hieselbst die Bedingungen, unter welchen er preußische Dienste annähme, mit ihm berichtiget. Diesen zu Folge ward er im August 1702 unter Paucken- und Trompetenschall zum königlichen wirklichen geheimen Kriegsrath, Generalfeldmarschall und Statthalter der Wohnstädte Berlin öffentlich erkläret. Einige Tage hernach ward ihm die aus 4 Bataillons bestehende königliche Leibwache *), nachdem sie der König vorher selbst gemustert, übergeben, und an das ganze Heer die deshalb nöthigen Befehle ausgefertiget. Hierzu kam 1703 nicht nur die Ertheilung des schwarzen Adlerordens, sondern es wurde ihm auch ein Regiment zu Pferde, welches der Generals

*) Th. 2 N. 1.

neralfeldmarschall Graf von Barfus bisher gehabt, anvertrauet. Dies waren die Umstände, wie Se. Excellenz aus kaiserlichen und gothaischen in die preußischen Kriegsdienste gekommen. Der Kaiser wollte ihm noch zuletzt einen Beweis seiner gnädigen Zufriedenheit geben. Er erhob ihn daher wegen seiner grossen, treuen, tapfern Dienste mit allen ehelichen Leibeserben beiderley Geschlechts in des heiligen römischen Reichs Grafen Stand.

Fast ganz Europa fühlte damals die Beschwerlichkeiten des Krieges. Aber die preußischen Staaten genossen der tiefsten Ruhe. Weil aber des Königs Völker in den Niederlanden, am Rhein, an der Donau, in Italien zum Besten des Hauses Oesterreich mit vielem Ruhm gebraucht wurden, so fanden Se. Excellenz der Herr Reichsgraf von Wartensleben zu Hause seiner hohen Bedienung nach sehr viel zu thun, um alles zu besorgen, was die königlichen Völker volzählig und brauchbar im Felde erhalten konte. Er arbeitete zugleich in Staatssachen mit so viel Eifer, Fleiß und Wachsamkeit, daß er hiedurch auch ein grosses zur Ruhe der preußischen Lande beytrug. Der König belohnte solches. Den 17ten October 1705 machte er ihn zum Amtshauptmann der Chatoullämter Potsdam und Saarmund, und beschenkte ihn den 28sten December dieses Jahres mit dem Jahrgehalt von 4000 Thalern, welche der verstorbene Graf von Barfus bisher gehabt. Weil er aber als geheimer Conferenzrath zu verschiedenen Verrichtungen mit gezogen worden, da ihm doch die Kriegseinrichtungen volle Arbeit machten, so erhielt er zu mehrerer Beobachtung der letzten, daß ihm auf sein Ansuchen den 11ten Merz 1706 die

ersteren abgenommen wurden. Er kam dem Könige nicht viel von der Seite. 1708 begleitete er denselben im Frühjahr ins Carlsbad. Weil ihm aber bey seiner Bestallung ausdrücklich versprochen worden: daß, da wo er im Felde gebraucht werden würde, er den Oberbefehl haben und sonst von niemand, als dem Könige abhangen sollte; so wünschte unser alte Held verschiedenemal sehnlich, daß ihm der Monarch doch auch ein Heer im Felde zu befehligen übertragen solte, sowol seiner Bestallung ein Genügen zu thun, als auch dadurch allen nachtheiligen Urtheilen vorzukommen, die daraus Uebelgesinnete aussprengen möchten, weil er im Felde nicht gebraucht würde. Er versprach seine Ehre und Eifer vor den Ruhm der preuß schen Waffen auch mit Aufopferung seines Bluts im Dienst seines Königs zu behaupten. Sonderlich bemühete er sich 1708 abermals um die Ehre zu Felde zu dienen. Allein der König antwortete ihm unterm 28sten September 1708: „wie es zwar zu Dero allergnädigstem Vergnügen gereichte, daß Dero Generalfeldmarschall einen so rühmlichen Eifer vor den Ruhm der königlichen Waffen; und eine so grosse Begierde, in Sr. königlichen Majestät Diensten im Felde, und bey denen damals vorgehenden Kriegsunternehmungen, sich hervorzuthun, bezeigen wollen; auch wie Sie gänzlich versichert wären, daß durch seine persönliche Gegenwart bey dem Heer, seiner bekannten Tapferkeit und in Kriegssachen erlangten grossen Erfahrung wegen, die Ehre von Sr. königlichen Majestät Kriegsvölker, merklich vermehret, dem ganzen gemeinen Wesen auch grosse und erhebliche Dienste würden können geleistet werden: dennoch aber, ohne die übrigen Ursachen hier zu berühren, da Se. königliche Majestät

ſtät bey denen damaligen gefährlichen und geſchwinden Kriegsläuften Dero Generalfeldmarſchalls Beyſtand und vernünftigen treuen Einrathen, deſſen Sie bisher mit groſſem Nutzen gebraucht, täglich benöthiget wären, und deſſen nicht wohl entrathen könten; ſo hätten Sie zu demſelben das allergnädigſte Vertrauen, daß er bis zur Gelegenheit, Sr. königliche Majeſtät Heer im Felde, mit denen ihm zuſtehenden Vorzügen, befehligen zu können, ſich gedulden würde; maſſen Se. königliche Majeſtät die, bey Dero höchſten Perſon, von ihm bishero geleiſteten Dienſte, wo nicht höher doch eben ſo hoch und wichtig hielten, als diejenige, ſo er durch ſeine perſönliche Anweſenheit bey dem Heer leiſten könte; auch dahero nicht vermutheten, daß ſich jemand von der Verwegenheit finden werde, der ihm, dem Generalfeldmarſchall, deshalb einige Vorrückung, oder davon einige ungleiche Deutung machen möchte, als wider welche Sie ihm nachdrücklich Schutz zu halten allergnädigſte Verſicherung geben. „ So gerechtfertiget fuhr unſer Herr Graf fort, das beſte der preußiſchen Kriegsvölker und den Ruheſtand der preußiſchen Länder mit allem Eifer zu beſorgen.

Hieher gehörten die Unterredungen dreyer Monarchen, welche 1709 zu Berlin beiſammen waren, denen er beiwohnete. Friedrich 4 König von Dännemark, und Friedrich Auguſt König von Polen beſuchten den König Friedrich 1 von Preuſſen. Die Folge hat bewieſen, daß wichtige Sachen damals verhandelt worden. Zu eben der Zeit hatte der Herr Graf die Ehre, daß bey ſeinem neugebornen Herrn Sohn Friedrich Sopho die Könige von Dännemark und Polen und die preußiſche Königin,

Sophia Louisa, die Pathenstelle vertraten. Der in Preussen wüthenden Pest ohnerachtet reisete der König in dieses Reich ab. Er besprach sich im October zu Marienwerder mit dem grossen Peter von Rußland über wichtige Sachen, und Wartensleben war bey dieser Unterredung gegenwärtig. 1710 begleitete er seinen König auf die leipziger Neujahrsmesse, wo sich die Könige von Preussen und Polen besprachen. Selbst die Glückswechsel, die an Friedrich I Hofe so vielfach waren und grosse Folgen hatten, konten auf ihn keinen Einfluß haben. Als daher in diesem Jahr der preußische erste Staatsbediente und Oberkämmerer Graf von Wartenberg sich auf seine Güter in der Unterpfalz begab, und der Oberhofmarschall Graf von Witgenstein gleichfals vom Hofe kam, so blieb er doch aller ungegründeten Meinungen ohnerachtet bey allen seinen Aemtern und in der vollkommenen Gnade des Königs. Er begleitete denselben 1711 auf seiner Reise nach Holland. Doch im folgenden Jahr 1712 mehrten sich die Krankheiten des Monarchen so sehr, daß solcher den 25sten Febr. 1713 in die Ewigkeit übergieng. Auch die daraus entstandene Veränderungen erstreckten sich nicht auf unsern Herrn Grafen. Der neue Monarch Friedrich Wilhelm bestätigte ihn in allen Ehrenstellen und Aemtern. Gleich darauf näherte sich das Kriegsfeuer den preußischen Landen. Die Feindseligkeiten, die Carl 12 im Frühjahr 1715 gegen die Preussen verübte, verursachten eine Kriegserklärung des preussischen Hofes gegen Schweden. Der König gieng selbst zu Felde. Unser Herr Graf ward mit vielem Vorbedacht in Berlin zurückgelassen, um dasjenige mit seinem bekannten Eifer zu besorgen, was dem Heer nach und nach zugeschickt

ſchickt werden muſte. Jedoch wartete er ſeinem Monarchen in dem Lager bey Stettin ſowol als vor Stralſund perſönlich auf, um Berichte abzuſtatten, mit Rath an die Hand zu gehen und fernere Verhaltungsbefehle zu erhalten. Er opferte jedoch in dieſem Kriege auch ſein Blut auf, was in den Adern eines ſeiner Herren Söhne quoll. Denn Graf Henrich Friedrich Chriſtian, Obriſtwachtmeiſter des finkenſteiniſchen Regiments *), wurde befehliget, den 18ten December 1715 den Angrif des Hornwerks vor Stralſund zu unterſtützen. Die Schweden thaten einen Ausfall. Der Herr Major trieb ſolche glücklich zurück, bekam aber hiebey einen tödtlichen Schuß in die linke Seite, ſo daß die Kugel an der rechten Seite beym Rückgrad wieder herausgegangen. Er ſtarb noch ſelbigen Tages gegen Abend, hatte aber vorher noch das Vergnügen zu vernehmen, daß die von ihm angeführte Mannſchaft Meiſter vom Hornwerk geblieben. Unſer Herr Graf nahm die Nachricht von dem Tode eines hofnungsvollen Sohnes mit Geſinnungen eines Vaters, der zugleich ein Held iſt, auf. Er ſtand auch nach dieſem Kriege ſeinen Verrichtungen mit aller Sorgfalt vor, ſo lange es ſeine Kräfte aushalten wolten.

Dieſe aber wurden bey zunehmendem hohen Alter ſo erſchöpft, daß ſich der Herr Graf endlich nach einer völligen Ruhe ſehnete, und ſich aller weltlichen Geſchäfte entſchlagen zu können wünſchte, ſonderlich als gegen den Frühling 1723 ſein Gehör ſich gänzlich verlohr. Er bat daher den König um ſeine Erlaſſung, und erhielt den 17ten April 1723 die Erlaubniß, ſein bisher gehabtes Regiment

*) Th. 2 N. 14.

zu Fuß abzutreten, und sich zu besserer Pflegung der Gesundheit auf seinen Gütern oder wo es ihm sonst gefällig, aufzuhalten. Diesem zu Folge gieng er im May auf seine Güter in Sachsen, wo er einige Monate verblieb. Hier hatte er das Vergnügen, mit einem Besuch von dem Herzoge von Gotha beehret zu werden, da er selbst Schwachheits wegen zum Herzoge zu reisen ausser Stand sich befand. 1724 wollte er ins Clevische reisen. Zu Halberstadt aber überfiel ihn eine Krankheit, die, da er Ecksten bey Rinteln erlangt, ihn acht Tage im Bette hielt. Auf der weitern Reise vermehrte sich die Krankheit, so, daß er kaum das Haus Empel im Clevischen erreichen konte. Hier glaubte er, sonderlich den 29sten Julii, daß er an seiner Krankheit sterben würde. Nachdem er aber sich in etwas gebessert, kam er in schwächlichen Umständen in Berlin wieder an, welche auch das folgende Jahr 1725 noch fortdauerten, und erst nach und nach gehoben werden konten. Er bediente sich der wiedererlangten Kräfte so viel er konte, und wohnte noch den 27sten Julii 1731 einer Feyerlichkeit bey, da er im Namen des Königs bey der Legung des Grundsteins der zu erbauenden Petrikirche und Thurms zugegen war. Endlich aber fand sich den 20sten Januarii 1734 eine Colick ein. Er war zwar diesen Tag Mittags noch zur Tafel, aber den 21sten Jan. vermehrten sich seine Schmerzen, so, daß er des Abends den Zuspruch seines Beichtvaters verlangte, der ihn so wie den 22sten Jan. und die folgenden Tage durch Aufschreibung kräftiger Sprüche und kurzer Seufzer unterhielt, weil eine Unterredung durch den Mangel an Gehör verhindert wurde. Den 23sten bis zum 25sten Jan. nahm auch Sprache und Gesicht ab, und es zeigte sich,

daß

daß eine völlige Entkräftung ihn bald auflösen werde. Dieſes erfolgte auch den 26ſten Jan. Abends zwiſchen 8 und 9 Uhr. Nach ſeinem Willen ſollten alle Begräbnißfeyerlichkeiten bey Seite geſetzt werden. Nach des Königs Willen aber erfolgte ſeine Beerdigung den 5ten Februar 1734 mit aller ſeinem Stande und ſeinen Verdienſten gemäſſen Pracht, nachdem die Standrede der damalige Lieutenant des glaſenappiſchen Regiments und Johanniterritter, nachmalige preußiſche Generalmajor, Johann Friedrich von Kreutzen gehalten. Unſer Herr Graf war ins 32ſte Jahr Generalfeldmarſchall geweſen, hatte 83 Jahr 1 Monat und 10 Tage gelebet, iſt Vater von 16 Kindern geworden, hat 28 Enkel und 4 Urenkel erlebet.

Er hatte ſich zweymal vermälet. Zum erſtenmal hielt er den 12ten Merz 1676 auf dem Hauſe Brunſuppe Beylager mit Sophia Dorothea von May einer Fräulein Tochter des Herrn Adolphs von May. Dieſe Gemalin ſtarb aber 1684, nachdem ſie folgende Kinder geboren:

1. Herr Adolph Alexander von Wartensleben, ſtarb den 4ten Julii 1701 zu Paris als Obriſtlieutenant.
2. Herr Carl Sophronius Philipp Graf von Flodroff und Wartensleben.
3. Herr Carl Aemilius von Wartensleben, ſtarb ſchon 1684, da er erſt 1683 geboren war.

4. Frau Wilhelmina Charlotta Gräfin von Wartensleben, verwitwete Freyfrau von Diepenbruch und Empel.

5. Frau Dorothea Sophia von Wartensleben, war an den preußischen Feldherrn Hans Heinrich von Katt vermält, starb aber schon den 5ten November 1706.

Nach neunjährigem Witwerstande schritte unser Herr Reichsgraf Alexander Hermann von Wartensleben in Gotha 1693 zur zweyten Vermälung mit der Fräulein Anna Sophia von Treskow, die ihm eilf Kinder gebohren, davon fünf dem Herrn Vater in die Ewigkeit vorangegangen. Diese Kinder waren:

1. Herr Henrich Friedrich Graf von Wartensleben, blieb den 18ten December 1715 als Major vor Stralsund.

2. Herr Johann Wilhelm August Graf von Wartensleben, starb als Obristlieutenant der gothaischen Leibwache zu Paris den 15ten September 1718.

3. Herr Friedrich Wilhelm Graf von Wartensleben, gebohren und gestorben 1703.

4. Fräulein Sophia Friederica und

5. Fräulein Maria Henrietta, sind beide nur ein Jahr alt geworden.

6. Herr Herman Graf von Wartensleben.

7. Herr

7. Herr Friedrich Ludwig Graf von Wartensleben.

8. Herr Friedrich Sophus Graf von Wartensleben, der eben die Ehre hatte, daß 1709 die Könige von Polen und Dännemark und die Königin von Preussen seine Taufzeugen waren.

9. Herr Leopold Alexander Graf von Wartensleben.

10. Frau Eleonora Friederica vermälte von Hagen, und

11. Frau Sophia Charlotta Freyfrau von Westerholt.

Se. Excellenz des Herrn Grafen Andenken ist unvergeßlich. Dieser Herr diente Gott, seinem Kriegsherrn und seinem Nebenmenschen, auch selbst seinem Hause mit unermüdetem Eifer. Er flohe in Paderborn die Fleischtöpfe Egyptens, davor versorgte ihn Gott zu Cassel. Weil er an seinem Beispiel erkannte, wie viel auf eine gute Erziehung ankäme, so hat er mit freigebiger Hand nachmals ein vieles zu Schulen, sonderlich vor Soldatenkinder hergegeben. Sein Gebet war eifrig und er wurde erhöret. Seine Erfahrung, die er in Kriegsdiensten gegen Schweden, Franzosen und Türken sich erworben, sein Muth und seine Klugheit erwarben ihm die Gunst der Grossen, die sich glücklich hielten, wenn sie ihn ihren Heeren vorsetzen konten. Dännemark, Sachsen und Venedig gaben sich vergeblich um ihn Mühe. Hessencassel, Sachsen-Gotha, der Kaiser und Brandenburg

denburg bedienten sich seiner mit Nutzen. Er war im Felde unerschrocken, und wenn er gleich nicht persönlich zu Felde war, so merkte doch an den Völkern seines Herrn der Feind, daß er von Hause aus die Anstalten vorgekehret hatte. Die Wohnstädte eines grossen Hofes hatten an ihm einen sorgfältigen, gütigen und getreuen Statthalter. Sein Haus einen ehrwürdigen Patriarchen, der es so zahlreich machte als erhöhete. Seine Verdienste verschaften demselben den Reichsgrafenstand, und sein Beispiel hat darin Helden und Hofleute gebildet, welche dem preußischen Staat Ehre machen.

Zusätze
zu der Lebensbeschreibung
Sr. Excellenz
des
Herrn Generallieutenants
Freiherrn von der Goltz.

Die im siebenten Theil unserer Blätter befindliche Lebensbeschreibung des seel. Herrn Generallieutenants Freiherrn von der **Goltz** Excellenz hat Gelegenheit gegeben, daß man mir Zusätze mitgetheilet hat. Weil solche nun zu Erläuterung des jetzigen Krieges überhaupt sowol, als auch insbesondere dessen dienen, was einzelne Regimenter angehet, so habe ich solche meinen Lesern nicht vorenthalten können, ohne daß ich dazu etwas weiteres hinzuzufügen vor nöthig halte.

Bey dem Anfange des jetzigen Krieges 1756 war der Freiherr **Carl Christoph** von der **Goltz** Obrister und Anführer des **meyringschen** Regiments. Als der Feldzug in **Sachsen** eröfnet wurde, hatte er ausser dem Regiment **Meyring** auch vom Könige die Anführung des Grenadierbataillons von **Fink** erhalten. Er gieng mit beiden nach der **Niederlausitz**, über **Lübben**, **Calau** und **Senftenberg**. Das Schloß am letzten Ort war mit sächsischen Invaliden besetzt, die sich ergaben. **Goltz** gieng sodenn über **Camenz** fort, und stieß bey **Hohenstein** zum Herzoge von **Bevern**. Von da ward das Regiment **Meyring** nach **Schandau** abgeschickt. Der feindliche Feldherr **Broun** kam zwar in der Mitte des **Octobermonats** mit 12000 **Oesterreichern** an, um den **Sachsen** Luft zu machen. Er wandte sich aber nach einigen Zügen wieder

der nach Böhmen zurück, weil er seine Anschläge durch die guten Anstalten zur Gegenwehr vereitelt fand. Die Sachsen ergaben sich. Der König schickte hierauf den Generallieutenant von Winterfeld in das schlesische Gebirge. Es hatte selbiger das Regiment Meyring unter andern bey sich. Unser Freiherr von der Goltz stand mit dem ersten Bataillon desselben den Winter durch in Hirschberg.

Kaum war er den 15ten Febr. 1757 Generalmajor geworden, so muste er auf ausdrücklichen Befehl zum Könige kommen. Dieser schickte ihn an den Grafen von Schwerin, den Herzog von Bevern und den Generallieutenant von Winterfeld ab, um denenselben den Entwurf dieses Feldzuges zu überbringen, und mit denenselben alles nöthige zu verabreden. Bey dem Einbruch in Böhmen war er bey dem Heer, welches der König selbst anführete, der ihn statt des gebliebenen Obristen von Oelsnitz zum Intendanten ernannte. Als die Preussen wieder nach Sachsen giengen, befand er sich bey dem Heer des Prinzen von Preussen, das nach diesem der Herzog von Bevern befehligte. Er gieng nach Schlesien mit, und wohnete denen Schlachten bey Breslau und Leuthen bey. In der letzten stand er mit seiner Brigade im Vorderzuge. Nach befochtenem Siege drang er noch am Abend der Schlacht bis Lissa vor, und besetzte solches. Er half hierauf unter Ziethen den Feind bis in Böhmen verfolgen, und trieb ihn aus Landshut. Er führete damals einen eigenen Theil des Heeres. In Landshut beobachtete er den Winter durch den Feind.

Im Jahr 1758 stand er bey dem Heer des Königs, welches im schlesischen Gebirge die Belagerung von Schweidnitz deckte. Bey dem Einbruch in Mähren befehligte er eine Brigade unter dem Theil des Heeres, das der Fürst Moritz von Anhalt anführete. In der Belagerung von Olmütz befand er sich bey dem Haufen, den Retzow befehligte, und bey dem Auszuge aus Mähren unter Fouquee. Hier blieb er sodenn das ganze Jahr durch.

durch. Es ſtand ſolcher anfänglich bey Landshut. Zu Ende des Octobers gieng er zum Entſatz nach Neiſſe. Als die Belagerung dieſer Veſtung aufgehoben, rückte er bis Neuſtadt vor. Von da ward Goltz nach Coſel abgeſchickt, um dieſen vom Feinde eingeſchloſſenen Ort zu entſetzen. Er kam dem Feinde ſo ſchleunig auf den Hals, daß ſolcher an 300 Todte und Gefangene einbüßte. Bey ſeinem Zurückzuge traf er noch auf einige 1000 Croaten, von denen bey 200 theils niedergehauen, theils gefangen wurden. Sein Winterlager hatte er unter Fouquee zu Leobſchütz.

Auch 1759 blieb er bey Fouquee. Erſt dieneten ſie in Oberſchleſien. So bald aber der König nach der Mark und der Prinz Henrich von Preuſſen nach der Lauſitz abgegangen, ſetzten ſie ſich bey Landshut. Im Julio drung der öſterreichiſche Feldherr de Ville mit überlegener Macht über Schönberg und Friedland bis Fürſtenſtein und Freyburg vor. Goltz kam ihm aber bey Friedland in den Rücken, verjagte von da die feindlichen Völker, bekam viele Gefangene, und machte an Maulthieren und Packwagen anſehnliche Beute. De Ville wollte nach der für ihn fruchtlos abgelaufenen Canonade von Conradswalde dieſen Weg nach Böhmen ſich wieder mit Gewalt öfnen. Janus befehligte deſſen Vorderzug. Es muſte ſich aber derſelbe nach einer abermaligen Canonade bey Friedland unverrichteter Sache zurückziehen, und ſeinen Weg über Tannhauſen und Johannsberg nehmen. Im Sept. ward Goltz mit einem eigenen Haufen nach Hirſchberg geſchickt. Als aber Fouquee im Nov. nach Oberſchleſien aufbrach, überließ er unſerm Herrn Generalmajor die Anführung der königlichen Völker bey Landshut.

Im Januar 1760 kam Fouquee mit dem gröſten Theil ſeines Heeres aus Oberſchleſien nach Löwenberg, Goltz aber bekam dafür die Anführung in Oberſchleſien. Vor ſeine Perſon befand er ſich mit dem Regiment Manteuffel und einer Schwadron von Baireuth zu Neuſtadt. Die übrigen Völker ſtunden in und bey Leobſchütz,

schütz, Ratibor und Oberglogau. Gegen ihn befehligte die längst an der Oppa stehende Feinde der bekandte Laudon. Der König machte ihn im Merz zum Generallieutenant. In der Mitte dieses Monats half der Feind seinen Ruhm erheben. Laudon zog eiligst seine Völker zusammen, und wollte ihn in Neustadt aufheben. Der wachsame Goltz bemerkte solches. Den 15ten brach er mit der Besatzung mit Tages Anbruch aus Neustadt auf, um sich nach Steinau und Neisse zu ziehen. Den Herrn General Grant befehligte er, die übrigen Völker bey Oberglogau zusammen zu ziehen, und sodenn über Zülz nach Steinau zu gehen. Goltz war kaum aus Neustadt ausgerückt, so fand er sich von allen Seiten durch feindliche Reuter und Croaten umringet. Laudon selbst war ihr Anführer. Es muthete derselbe unserm Helden einigemal durch abgeschickte Trompeter an, unverzüglich das Gewehr zu strecken, wo er nicht mit seinen Leuten in Stücken wollte gehauen werden. Aber Goltz wies dieses Zumuthen auf eine würdige Art mit abschlägiger und harter Antwort ab. Die weit überlegene feindliche Reuterey versuchte drey bis viermal in das brave Regiment Manteuffel einzuhauen. Ob aber solches gleich an 80 Wagen zu bedecken hatte, so schlug es doch den Feind allemal mit Tapferkeit zurück. Der Zug ward indessen dadurch sehr aufgehalten, und 2000 Croaten gewonnen Zeit, heran zu kommen, und einen Busch, durch welchen der Weg gieng, zu besetzen. Diese machten, daß man einige Wagen stehen ließ; aber den Abzug der übrigen und der königlichen Völker konte der Feind doch nicht hindern. Der Verlust dieser letzten war gegen den feindlichen von keiner Erheblichkeit, ohnerachtet Laudon zwey Meilen weit bis Steinau unsern Generallieutenant beständig beunruhigte. Endlich setzte sich dieser mit dem Regiment Manteuffel auf die Höhe hinter den engen Weg von Steinau. Hier fand der Feind nicht vor gut, ihn anzugreifen, sondern zog sich zurück. Goltz ließ seine Leute zwischen Ottmachau und Neisse die Erfrischungsläger beziehen. Aber im Junio

nio muste er zum Heer des Prinzen Henrichs abgehen, der ihm einen eigenen Haufen bey Lauban anzuführen übertrug. Unter diesem heldenmüthigen Prinzen dienete er sodenn gegen die Russen, und befehligte meistentheils besondere Haufen. Nach der Schlacht bey Liegnitz zog sich der König in die Gegend von Breslau, und nahm sein Lager bey Hermannsdorf, unweit Lissa. Daun, Laudon, Lascy hatten alle ihre Macht vereiniget, und zogen sich nach Jobten und Striegau zurück. Die Russen giengen über Trebnitz und Trachenberg nach Herrnstadt, denen der Prinz Henrich bis Winzig und Groß-Strentz immer zur Seite blieb. Doch der gröste Theil des henrichschen Heeres gieng nunmehr, auf Befehl des Königs, zurück, zog sich über die bey Sandberg geschlagene Schifbrücken, und stieß den 28sten Aug. zum Könige. Goltz bekam den Oberbefehl derer Völker, die bey Winzig zurück blieben, und die Russen beobachten sollten. 16 Bataillons und 24 Schwadronen machten die Macht aus, mit der Goltz den Russen den Kopf bieten muste. Er that solches mit vieler Klugheit.

Den 27sten Aug. brach er von Winzig auf, zog über Sophienthal gegen Köben, gieng gegen Abend über die daselbst geschlagene Schifbrücke, und kam den 28sten ins Lager bey Schreppau, welches noch eine halbe Meile von Glogau entfernet ist. Den 29sten zog er sich durch Glogau, und nahm sein Lager mit dem rechten Flügel am Lerchenberge, und mit dem linken an Tschopitz. Bey diesem Ort wurden Verschanzungen gemacht, und der vor ihm liegende Sandberg ebenfals verschanzt. Die Russen blieben bis zum 11ten Sept. bey Herrnstadt stehen. Den 12ten brachen sie auf, giengen über Gurau und Schlichtinghayn, und rückten den 14ten in das Lager auf den Anhöhen zwischen Kutlau und Tscheplau. Hier standen sie den ganzen Monat durch Goltzen gegen über, ohne bey ihrer überlegenen Macht ihm

etwas anzuhaben. Endlich brachen sie auf, giengen bey Carolath und Beuthen über die Oder, und zogen sich nach der Lausitz. Im Anfang des Octobers zeigte es sich, daß die Russen sowol, als der österreichische Feldherr Lascy ihren Weg nach der Mark und gerade auf Berlin nahmen, um der österreichischen Hauptmacht Luft zu schaffen, die der König ziemlich ins Gedrenge gebracht. Sie erreichten ihre Absicht. Der Monarch muste der Mark zu Hülfe eilen, Schlesien verlassen, und das goltzische Heer an sich ziehen. Man nahm sehr starke Tagereisen. Der König brach den 7ten Oct. aus dem Lager bey Ditmannsdorf auf, vereinigte sich den 10ten mit dem goltzischen Heer, und traf schon den 17ten bey Lübben ein. Aber der Feind wollte den König nicht erwarten. Er hatte bereits den 12ten Berlin verlassen. Die Russen hatten sich nach Frankfurt, und Lascy nach Sachsen gewendet. Laudon stand damals mit 24000 bis 30000 Mann in Schlesien, und schien gegen eine der schlesischen Vestungen ein Absehen zu haben. Dies bewog den König, ihm eine Macht entgegen zu setzen, und Goltz sollte selbige befehligen.

Unser Herr Generallieutenant übernahm also die Anführung über 16 Bataillons und 35 Schwadronen. Sie bestunden aus denen Grenadierbataillons Beneckendorf, Kleist, Bock und Busch, aus 2 Bataillons Lindstädt, 2 Ziethen, 2 Fink, 2 Braunschweig, 2 Thiele, 1 Marggraf Henrich und 1 Schenkendorf, 5 Schwadronen Meinicke, 5 Holstein, 5 Finkenstein, 5 Horn und Vasolt, 5 Bredow und alt Platen, 5 Ruisch und 5 Malachowsky. Unter Goltz befehligten die Herren Generalmajors Normann, Schmettau, Plettenberg, Grabow, Ziethen, Thiele und Wangenheim, auch die Herren Brigadiers Kleist und Tadden. Diese Macht brach den 19ten Oct. bey Lübben auf bis nach Corbus, gieng den 20sten bey Corbus in zweien Haufen über die Spree,

Spree und bey Forst über den Neißfluß. Weil der Feind vor einigen Wochen am letzten Ort die Brücke abgebrannt, und solche noch nicht völlig hergestellet war, so muste die Reuterey, Wagens, Packpferde und das Geschütz durch einen Furth gehen. Ueber die Brücke aber wurden Bohlen vor das Fußvolk gelegt. Den 21sten kam dies Heer nach Sommerfeld. Den 22sten gieng es bey Christianstadt über den Bober. Den 23sten war Ruhetag. Den 24sten gieng es in zwey Haufen nach Neustädtel, ward auf die Dörfer verlegt, und demselben der 26ste und 27ste zur Ruhe gegönnet. Alle Nachrichten bestätigten, daß Laudon den 19ten bey Neisse vorbey und über Oberglogau nach Cosel abgegangen, daß er solches belagern wollte, und daß das hiezu nöthige schwere Geschütz von Olmütz bereits unter Weges sey. Wolfersdorf und Janus standen mit ohngefehr 8000 Mann zwischen Kunzendorf und Bögendorf, eine halbe Meile von Schweidnitz, in einem vortheilhaften Lager. Nauendorf stand mit zwey Regimentern feindlichen Dragonern und zwey Regimentern Husaren bey Liegnitz. Goltz faßte daher den Entschluß, sich in Breslau mit Lebensmitteln zu versehen, und sodenn Cosel zu entsetzen. Er gieng also den 28sten von Glogau nach Lieben, den 29sten nach Parchwitz. Hier giengen seine Völker in zwey Haufen über den Katzbach. Nauendorf hatte sich bey seiner Annäherung nach Striegau zurückgezogen. Den 31sten kam Goltz nach Neumark. Gegend Abend brachte ihm ein reitender Bote, den der Generallieutenant von Lattorf abgeschickt, die gute Nachricht, daß Laudon schon den 28sten die Belagerung von Cosel aufgehoben, nachdem er zu zweienmalen die Vestung zu ersteigen versucht; er habe sich nach Oberglogau gezögen. Goltz gieng den 31sten October bis Breslau. Hier stieß der Prinz von Bernburg mit 6 Bataillons, als 2 Knobloch, 2 Bernburg und 2 Gablentz, auch einer Schwadron von Gersdorf zu ihm.

Weil nun unser Feldherr Nachricht erhielt, daß Laudon noch immer im Lager bey Oberglogau stünde, und streifende Haufen über die Neisse in die Gegenden von Crotkau, Münsterberg, Nimtsch und Strehlen abschicke, so muste der Prinz von Bernburg den 3ten Nov. mit 2 Bataillons Knobloch, 2 Bernburg, 300 Dragonern von Meinicke und 400 Husaren von Ruisch, Malachowsky und Gersdorf nach Ohlau abgehen, um von dort durch abzuschickende Haufen die Streifereien zu verwehren. Golz wollte einige Tage zu Breslau die Bewegungen Laudons abwarten. Indessen war Nauendorf über Zobten nach Strehlen gegangen. Diesen sowol als den Wolfersdorf zu beobachten, ward an eben dem 3ten Nov. der Obristlieutenant von Lossow mit 2 Bataillons Gablenz und 3 Schwadronen alt Platen, auch denen sämtlichen übrigen Husaren von Ruisch, Malachowsky und Gersdorf nach Krolkwitz, unweit Kanth, abgeschickt. Bey Zobten standen 300 feindliche Pferde von den nauendorfschen Völkern. Lossow griff selbige an, und machte einen Obristlieutenant, einen Rittmeister, 3 Lieutenants und 150 Mann gefangen, die übrigen wurden niedergehauen und zersprengt. Nauendorf zog sich hierauf von Strehlen über Münsterberg nach Patschkau zurück. Der Prinz von Bernburg gieng mit seinen Leuten den 7ten Nov. von Ohlau nach Grotkau, Lossow aber am nemlichen Tage von Krolkwitz nach Strehlen. Um diese beiden zu unterstützen, gieng der Generalmajor von Plettenberg den 8ten Nov. mit 2 Bataillons Thiele und 5 Schwadronen Meinicke nach Ohlau ab. Laudon war indessen von Oberglogau nach Kuntzendorf, eine Meile von Neustadt, gerückt, wo er auf denen dortigen vortheilhaften Höhen sich lagerte. Bethlem stand bey Schnellenwalde. Jedoch kamen nun keine Feinde mehr über die Neisse. Der Obristlieutenant Lossow machte in der Zeit, daß er bey Kanth und Strehlen stand, etliche 70 Gefangene.

Bey

Bey diesen feindlichen Stellungen beschloß Goltz, auf die Feldherren Wolfersdorf und Janus loszugehen, sie aus ihrem vesten Lager bey Kunzendorf, unweit Schweidnitz, zu vertreiben, und denn von Landshut, wie auch gänzlich aus dem Gebirge wegzubringen. Er verbarg seine Absicht so viel als möglich, und stellte sich, als wenn er über Ohlau, Grotkau nnd Neisse nach Oberschlesien gehen wollte, damit weder Laudon noch Wolfersdorf sein wahres Vorhaben merken sollten. Er brach daher den 12ten Nov. von Breslau gegen Kanth auf. Das Hauptlager war zu Gniechwitz. Plettenberg gieng von Ohlau nach Bohrau. Lossow blieb bey Strehlen stehen, wo auch der Prinz von Bernburg von Grotkau ankam. Lossow berichtete, daß ein feindlicher Haufen aus Oberschlesien nach Landshut im Anzuge sey, und bereits heute in Frankenstein eintreffen werde. Goltz gieng daher den 13ten Nov. in die Gegend von Schweidnitz, wo Plettenberg, der Prinz und Lossow wieder zu ihm stiessen. Das Hauptlager war zu Weitzenrode. Unterweges erfuhr Lossow, daß zu Faulbrück eben ein Regiment feindlicher Reuter eingerückt wäre. Man befand, daß es die Cüraßiers alt Modena wären, die sich keine Preussen in der Nähe vermutheten. Lossow wollte solche den folgenden Morgen angreifen, sie zogen sich aber noch in der Nacht nach Leutmannsdorf ins Gebirge zurück. Laudon hatte nemlich unter Campitelli über Patschkau, Wartha, Silberberg und Reichenbach eine Verstärkung nach der Gegend von Schweidnitz abgeschickt, die aus 2 Bataillons Andlau, 3 Platz, dem Regiment alt Modena Cüraßiers, Regiment Nadasti Husaren und ohngefehr 1000 Croaten bestand. Mit diesen Völkern sollte Wolfersdorf und Janus die Stellung bey Kunzendorf behaupten: Campitelli aber mit denen Völkern, die bisher Wolfersdorf unter sich gehabt, nach Sachsen abgehen. Als aber Campitelli Nachricht bekam, daß Goltz

bereits bey Schweidnitz angekommen, änderte er seinen Zug, und gieng über Michelsdorf, Tannhausen und Gottesberg auf Forst und Landshut. Wolfersdorf und Janus standen noch in dem vesten Lager auf denen Höhen bey Kunzendorf. Es würde viele Leute gekostet haben, sie daselbst anzugreifen. Golz entschloß sich daher, sie von allen Seiten zu zwacken, und ihnen den Rückweg abzuschneiden. In der Nacht aber zwischen dem 13ten und 14ten verliessen sie dieses Lager von selbst, und zogen sich nach Gottesberg zurück. Sie hatten bisher unter sich gehabt 3 Bataillons Salm, 2 Esterhasy, 2 Arberg, 2 Simschön, 2 Dreysach, das Regiment Carl Palfy Cüraßiers, das Regiment Rud. Palfy Husaren und bey 1000 Mann Croaten. Nunmehr übernahm aber über diesen Haufen Campitelli die Anführung, unter dem Vogelsang und Cursi befehligten. Sie führeten solchen den 15ten und 16ten Nov. über Landshut und Schmiedeberg nach Zittau. Wolfersdorf übernahm die Anführung der Völker, die vorher Campitelli befehliget hatte, und setzte sich mit selbigen auf die Anhöhen bey Forst. Golz aber blieb den 14ten unverändert stehen. Seine Husaren brachten aus Leutmannsdorf 16 feindliche Husaren und Croaten gefangen ein. Er zog aus Schweidnitz das Regiment Kleist und eine Schwadron Malachowski noch an sich, so daß seine Macht nunmehr aus 24 Bataillons und 38 Schwadronen bestand. Sie waren in folgende Schlachtordnung vertheilt.

Gene-

Generallieutenant von der Goltz.

G. M. von Thiele. von Ziethen. von Grabow. von Tadden.

1 Busch.
1 Bock.
2 Thiele.
2 Braunschweig.
2 Fink.
2 Ziethen.
2 Lindstädt.
1 Kleist.
1 Bat. Beneckendorf.

Zweites Treffen.

G. M. v. Plettenberg. Prinz v. Bernburg. v. Normann. v. Kleist. v. Schmettau.

5 Esc. Meinecke.
1 Schenkendorf.
2 Bat. Bernburg.
5 Bredow und alt Platen.
5 Esc. Horn und Vasold.
1 Marggraf Henrich.
2 Bat. Knobloch.
6 Finkenstein.
5 Esc. Holstein.

Zur Unterstützung befehliget der Generalmajor von Manstenheim.

7 Esc. Malachowsky.
2 Bat. Gablentz.
2 Bat. Kleist.
1 Esc. Gersdorf.
5 Esc. Ruisch.

Diese Nacht rückte den 15ten weiter vor. Der Prinz von **Bernburg** kam mit 4 Bataillons an **Hohengersdorf** zu stehen. **Wangenheim** besetzte mit 4 Bataillons und 4 Schwadronen den **Zeiskenberg**, **Tadden** mit 2 Bataillons **Freyburg**. Die übrigen Völker wurden zwischen **Freyburg** und **Schweidnitz** auf die Dörfer verlegt. Das Hauptlager befand sich zu **Camerau**. Den 18ten besetzte **Thiele** mit 4 Bataillons **Gottesberg**; der Prinz mit 4 Bataillons **Waldenburg**; **Grabow** kam mit 4 Bataillons in **Giesmansdorf**, eine Meile von **Landshut**, zu stehen. **Goltz** selbst verlegte das Hauptlager nach **Freyburg**. In der Nacht vom 18ten zum 19ten verliessen **Wolfersdorf** und **Janus** die Höhen bey **Forst** und **Landshut**, und zogen sich bis **Liebau** zurück. Es muste deswegen den 19ten gegen Mittag der Generalmajor von **Grabow** mit 4 Bataillons und 2 Schwadronen Husaren von **Giemannsdorf** nach **Landshut** abgehen, und solches nebst denen umliegenden Bergen besetzen. In **Landshut** wurden 3000 Stück Brodt, etliche 30 Fässer Mehl, 1200 Scheffel Hafer und 2000 Centner Heu gefunden. In **Tannhausen** und **Wüstgiersdorf** war den 18ten ein Bataillon **Croaten** unter dem Obristlieutenant **Lanius** eingerückt. **Lossow** nahm solche in Augenschein, und hatte 300 Pferde und 200 Mann Fußvolk bey sich. Er nahm bey dieser Gelegenheit einen Officier und 25 Mann gefangen, und ließ einige niederhauen. **Wüst-Waltersdorf** war ebenfals mit einem Bataillon **Croaten** besetzt. Aber in der Nacht vom 19ten auf den 20sten zogen sich diese beiden Bataillons **Croaten** über **Johannsberg** gegen **Braunau** zurück. **Wolfersdorf** und **Janus** giengen ebenfals in eben dieser Nacht mit ihren Völkern von **Liebau** nach **Schatzlar**, **Goldenöls** und **Trautenau**. In **Goldenöls** nahm **Wolfersdorf** das Hauptlager. In **Friedberg** machte einige von uns dahin geschickte Mannschaft 17 Gefangene, und fand auch noch 8000 Stück Brodt, welche der Feind, aus Mangel der Fuhren, daselbst

selbst zurücklassen müssen. Es wurden solche den 20sten von Waldenburg aus abgeholet.

Alle eingelaufene Nachrichten kamen überein, daß Laudon wirklich über Patschkau und Wartha nach dem Glatzischen im Anzuge sey. Er habe den Bethlem nur mit 4000 bis 5000 Mann in Oberschlesien zurück gelassen. Goltz schickte demunerachtet einen Haufen nach Hirschberg und die dortige Gegend ab, theils die feindlichen Streifereien zu verhindern, theils Nachrichten von denen Völkern einzuziehen, die sich unter Campitelli gegen Zittau gezogen. Der Brigadier von Tadden muste den 20sten mit den Grenadierbataillons von Beneckendorf und Kleist, 2 Schwadronen Bredow und 5 Malachowski zu dem Ende nach Kupferberg abgehen. Den 21sten rückte solcher über Hirschberg nach Löhn. Den 22sten schickte er von da starke Mannschaften bis Löwenberg, Greiffenberg, und sogar über die Queiß. Er kam den 23sten bis Bolkenhayn und den 24sten nach Freyburg wieder zurück. Er hatte nichts vom Feinde angetroffen, in Hirschberg aber noch ein Ueberbleibsel aus dem feindlichen Vorrathshause, und unter andern 10000 Stück Brodte bekommen. Den 21sten war Wüst-Gieredorf wieder mit zwey Bataillons Croaten unter dem General Losy besetzt worden. Diese sollten vertrieben werden. Der Prinz von Bernburg gieng in dieser Absicht den 22sten früh Morgens mit 3 Bataillons, 200 Dragonern und 200 Husaren über Tannhausen dahin ab. Der Feind schien anfänglich sich in seinen Verschanzungen wehren zu wollen. Als ihm aber der Prinz 2 Bataillons in den Rücken schickte, zog selbiger sich über Johannsberg nach Königswalde zurück, 23 Mann wurden gefangen genommen. Der Prinz ließ die Verschanzungen niederreissen, und gieng wieder in seine Lagerorte.

Laut allen Nachrichten hatte Laudon sein Hauptlager in Wartha. Sein Fußvolk lag zwischen Braunau, Wünschel-

schelburg und Wartha, die Reuterey aber zwischen Silberberg, Frankenstein und Camentz verlegt. Silberberg und Wartha war mit Croaten besetzt. Nauendorf stand mit 2 Regimentern Dragonern und einem Regiment Husaren bey und um Braunau; Losy mit 2 Bataillons Croaten zu Königswalde; Wolfersdorf und Janus mit ihren Leuten noch bey Goldenöls und Schatzlar. Der Feind schrieb im Frankensteinschen, Reichenbachsen, Nimtschen und benachbarten Kreisen unerschwingliche Lieferungen aus. Doch auch diesem wurde durch Goltzens Vorsorge abgeholfen. Er schickte den Generalmajor von Plettenberg mit dem Regiment Meinicke den 26sten nach Reichenbach, um von da das platte Land durch ausgeschickte Mannschaften so viel möglich zu decken. Der Obristlieutenant von Plotho besetzte mit 800 Mann von der Schweidnitzer Besatzung die Stadt Reichenbach, und das Regiment Meinicke kam in die Vorstadt und in Ernstdorf zu stehen. Der befehlshabende Feldherr hatte seine Völker noch immer um Freyburg herum. Als er aber endlich das Gebirge vom Feinde gereiniget, verlegte er solche in der Mitte des Decembers in die Winterläger, und nahm sein Hauptlager in Schweidnitz.

Der Winter verstrich ruhig. Gegen den Ausgang des Aprils 1761 aber versammlete Goltz seine Volker, und verlegte sie enger zusammen am Fuß des Gebirges von Hohenfriedberg bis Reichenbach und Jobten. Weil ihm Laudon an Macht überlegen, so konte er leicht vorhersehen, daß solcher in Schlesien einzudringen suchen würde. Weil er aber nicht wissen konte, ob der Einfall ins Frankensteinsche und Reichenbachsche, oder ins Gebirge geschehen möchte, so machte er sich auf beide Fälle bereit. Sein Hauptabsehen blieb immer, Schweidnitz zu decken. Den 23sten April brach der Feind wirklich in dreien Haufen ins schlesische Gebirge ein. Er kam bis Gottesberg und Landshut, und wollte von da aus sich von dem

Fuß

Fuß des Gebirges bemächtigen. Aber Goltz kam ihm darrin zuvor, und vereitelte dessen Anschläge. Der preußische Feldherr besetzte unverzüglich den Zeiskenberg mit einem Haufen unter dem Prinzen von Bernburg, mit einem andern die Höhe von Ober-Cunzendorf. Der Generalmajor von Tadden setzte sich auf die Strigauer Berge, um das platte Land und die Gegend von Jauer und Liegnitz vor feindlichen Streifereien zu decken. Goltz selbst blieb mit den übrigen Völkern zwischen Schweidnitz und Reichenbach stehen, um den Feind, der sich bey Silberberg gelagert, zu beobachten, und die fernern Bewegungen desselben abzuwarten. Alles, was hieben Laudon thun konte, bestand darin, daß er bis Seitendorf, Saltzbrun, Adelsbach und Reichenau vorrückte, und seine bey Silberberg gestandene Völker an sich zog. Goltz verließ hierauf die Gegend von Reichenbach und Zobten, und lagerte sich in der Ebene zwischen Cunzendorf und Camerau, um alle seine abgeschickte Haufen unterstützen zu können. Hiedurch erhielt er den Feind in solchen Schranken, daß solcher gegen ihn nichts zu unternehmen sich getrauete, sondern vielmehr bey Annäherung des Königs sich ins Braunausche und Glatzische zurück zog. Goltz vereinigte also seine Völker mit dem Heer, welches der König nach Schlesien geführet.

Einige Tage darauf aber schickte ihn der Monarch nach Glogau ab, die Russen zu beobachten. Diese waren gegen Ausgang des Maymonats in drey Haufen über die Weichsel gegangen, und setzten sich, um desto leichter ihre Unterhaltung besorgen zu können, an denen pommerischen, neumärkischen und schlesischen Grenzen in verschiedenen Haufen. Von dieser Stellung suchte Goltz Vortheil zu ziehen, und ein oder den andern Haufen plötzlich anzugreifen und zu zerstreuen. Der König genehmigte seinen Entwurf, und schickte ihm zu dessen Ausführung eine ansehnliche Verstärkung vom königlichen Heer ab. Er kehrte

nun

nun alle Anstalten hiezu vor, und hatte bereits vor den Unterhalt der unterhabenden Völker gesorget. Da er aber bereits seit 14 Tagen ein kaltes Fieber gehabt, das er nicht geachtet, so verwandelte sich solches den Tag vor seinem bestimmten Abzuge in ein hitziges, welches durch die Besorgniß, seinen gemachten Entwurf nicht selbst ausführen zu können, ungemein vermehret wurde. Er ward hiedurch seinem Ende genähert. Kurz zuvor konte man ihm wenig verstehen, und dasjenige, was man davon vernahm, bewies, daß er sich in seinen Gedanken noch mit dem königlichen Kriegsdienst und seinem Vorhaben beschäftigte. So starb er in seiner Berufsarbeit den 30sten Jun. 1761 um halb 2 Uhr des Morgens.

Register.

A.

Albe 73
Angerſtein 104
Anhalt-Deſſau, Prinz Dietrich 61. 67. 68. 72
Leopold 64. 68. 71
Moritz 68. 318
" " Bernburg 323. 324. 325. 327. 328. 329. 331
Anrep 230
Arnim 104. 127. 128. 193. 237
Aſſeburg 206. 252
Avemann 103
Auerswald 73
Arleben 104

B.

Bach 286
Bachhof 298
Bandemer 73
Barfus 182. 231. 237. 238. 241. 246. 305. 307
Barnikow 116
Baſtow 116
Baudemanswaldau 104
Becker 73
Beerfeld 216
Behens 235
Belau 178
Belling 231. 234. 237
Bendeleben 103
Beneckendorf 126. 140. 322
Bentheim 37
Berlichingen 73
Bersdorf 232
Billerbeck 125
Birckholtz 134
Bismark 268
Bißing 68
Biſtram 74. 258
Blacha 104
Blankenburg 72
Blankenſee 61. 64. 72. 73. 74. 237
Bernd Siegm. u. a. 105 f. 115
Geſchlechtsnachrichten 121 f.
Blick v. Lichtenberg 258
Blomberg 73
Blumenthal 192. 220
Bock 322
Bock v. Wulfen 286
Bock v. Nordholt 286
Boden 139
Böhnen 170
Bohl 116. 117
Bohland 289
Boltenſtern 116
Bonin 131
Borck 66. 93. 278
Borne 170
Boſe 145
Bornſtädt 237
Boyneburg 293
Brand 82. 231. 237

Register.

Brandenburg, Pr. Albr. 189. 190
" " " Friedr. 68
" " " Ludw. 259
Brandstein 112. 286
Braunschweig, Prinz Albrecht Henrich 1 f.
Brausen 133. 135
Bredow 68
Breitwitz 116
Brettin 116
Breuner 298
Brügge 294
Bruniewsky 73
Brunikowsky 73
Brunno 146
Buddenbrock 267
Bülow 74. 216
Busch 291. 322
Butler 104
Byland: Reyde 102

C.

Calenberg 103
Canitz 237
Canstein 195
Carnitz 253
Chauvet 303
Clos du 73
Conradi 104
Coulon 104
Croy 241
Curland, Prinz Alexander 59. 231. 235. 237
" " " Ferdinand 59

D.

Dalchow 230
Davier 73
Delitz 108. 142
Delius 73
Demmer 73
Dette 235
Dewitz 227. 228
Dibis 82
Dienheim 258
Diepenbruch 314
Dietrichstein 257
Döhnhof 164. 275
Dörfling 177. 275
Dohna 172. 178. 179. 186. 231. 235. 237. 277
Dollen 103
Donop 104
Dossow 74
Dünewald 232. 233. 239
Düringshofen 115

E.

Eglofstein 78
Eppen 286
Erfa 305
Esbeck 116

F.

Felden 74. 258
Fink 267. 317. 322
Fink v. Finkenstein, Albr. Conrad u. a. 255 f.
Fischer 298
Flemming 139. 170
Fouquee 318. 319
Frankenberg 116
Freesen 286. 304
Freytag 244
Friedhof 73
Fromment 264
Fürstenberg 261. 264. 265

G.

Gablentz 103
Gärtner 103
Gans 286. 288
Geisspitzheim 258
Gelsdorf 115
Genskow 116
Gerber 103
Germer 115
Gersdorf 209

Gilsen 104
Glasenap 170
Glöden 116
Götze 115
Goldstein 154
Goltz 128. 158. 317 f.
Grabow 322. 327. 328
Grant 320
Gröben 267
Grumkow 172. 180
Günthersberg 140. 144

H.

Hagen 136. 314
Halle 82
Hammel 115
Happe 102. 103
Hartwig 104
Harriede 286
Haßberg 286
Haßfort 73
Hausen 64
Hautcharmoy 158
Harthausen 286. 287
Hertel 116
Hertzberg 138. 158
Hessen-Cassel, Pr. Friedr. 60
" " " Georg 61
Heyden 60. 186. 189. 190. 231
Heydersdorf 302
Hillesheim 258
Hof 278
Hohendorf 278
Holstein, H. Friedr. Wilh. 65
Horn 115. 116. 226
Hoverbeck 115
Hoym 34
Hund 74
Huthem 261

J.

Jatzkow 170
Ilten 286
Ingenheim 258
Isenburg 164
Ivoy 175

K.

Kahlden 73
Kaikreuth 146
Kalkstein 66. 204
Kalenberg 103
Kalnein 82. 83. 267
Kamecke 207
Kanitz 115. 237
Kannacker 103. 115
Kannenberg 129. 279
Katt 314
Kayserling 116
Kinwangen 83
Kleist 322. 327
Knobelsdorf 103
Knobloch 74
Knutowna 170
Kölsch 104
Könen zu Segenwerpf 103
König 235
Königsegg 301
Königsmark 225. 265. 267. 292. 293. 294. 303
Kötteritz 237
Kolbitz 116
Kreutzen, Georg Christoph u. a. 75 f. 103. 313
Krockow 170
Krusemark 268. 269
Küssow 125

L.

Ladron 240
Lascy 265
Lattorf 323
Lehndorf 163. 164. 258
Lehwald 154
Lemcken 115
Lentulus 67
Lettow 73
Leuzow 170

Lichtenhayn 83
Lietzen 135
Lindorf 82
Lindstädt 322
Linstow 117
Lippe 73
Lochmann 174. 175
Loden 124
Löbel 82
Löben 104. 236
Löhn 103
Löthöfel 104
Löschbrand 231. 236
Lossow 324. 325. 328
Lottum 197. 259
Lubath 115
Luck 72
Lüdecke 104
Lüder 72
Lüderitz 216
Lützow 173

M.

Mach 73
Malzan 135
Manderscheid 251
Manteuffel 319. 320
Marschall v. Bieberstein 103. 305
Martinsberg 304
Marwitz 109. 142. 226. 231. 234. 235. 237
Massow 74
Mastritz 237
May 313
Meinders 118. 143
Mellin 170
Mercker 16
Merga 231
Meyer 229
Meyhers 73
Meyring 317. 318
Miltitz 73
Mitzlaf 74
Möllendorf 116
Mörner 126
Mont du 294
Motte la 68
Moulin du 66
Münchow 64

N.

Nassau 116. 173
Nasse 73
Natzmer Dubislav Gneom. u. a. 167 f.
Nerow 133
Nesselrodt 103
Netzow 116
Niebelschütz 116
Niesemeuschel 104
Nietzschwitz 251
Normann 116. 322. 327
Nostitz 79

O.

Obentraut 258
Oehnhausen 286
Oelsnitz 237. 258. 318
Offenkeller 292. 295
Ohr 128
Osten 116. 124. 133

P.

Pannewitz 73. 74. 204. 205. 207. 216
Pentz 73
Petersen 103
Pfuel 73
Pflug 103
Platen 193
Plathow 216
Plettenberg 322. 324. 325. 327. 330
Plotho 330
Podewils Constantin Guido u. a. 151 f.
Pölnitz 251

Pomiana 73
Posadowsky 64
Poseck 103
Pritwitz 104
Pröck 73
Proskow 232
Purkammer 67

Q.

Quast 112

R.

Rabenhaupt 289
Ramel 73
Rannewurf 116
Rappe 267
Rathenow 115
Rauter 258
Rebenac 267
Rechenberg 252
Reck 230
Reder 104
Rhetz 29
Reisewitz 73
Retzdorf 116
Retzow 316
Rode 141
Röbel 82. 216
Röder 267. 269
Rönnen 133
Rohr 82. 109. 116. 142
Rohwedel 124. 140. 144. 216
Rosen 259. 303
Roskampf 115
Rothenburg 64
Rülecke 216
Rumohr 292

S.

Sacken 74. 125
Schack 74. 206
Schäfer 74
Schafgotsch 232
Schapelow 216
Scharenhorst 73
Schenk von Schmiedeberg 258
Scherfenberg 241
Schieck 73
Schlabberndorf 110. 237
Schlewitz 112
Schlieben 73. 82. 164. 279
Schmerheim 64. 118. 143
Schmettau 322. 327
Schnelle 109. 142
Schneller 16. 34
Schönebeck 126. 141
Schönenburg 216
Schönholtz 104
Schöning 125. 141. 179. 182. 303. Hans Adam u. a. 213 f.
Schomberg 180. 181
Schott 103
Schröder 104
Schütz 104
Schulen 73
Schultz 104
Schwartz 182
Schwerin 64. 164. 224. 318
Selchow 68
Seydewitz 104
Seydlitz 74. 83
Soldan 129
Spretzeln 132
Starenberg 233. 301
Steinbeck 141
Stentsch 73
Steuben 73
Stojentin 73. 170
Strauß 126. 144. 216. 231
Stromberg 258
Surbeck 267
Sydow 103. 112

T.

Tadden 322. 327. 328. 329
Tettau 199
Thann 103
Thiele 115. 322. 327.
Thüna 103

Register.

Tiedewitz 116
Till du 29. 34. 38. 44
Trebra 116
Treffenfeld 226
Treskow 103. 314
Troske 258
Trütscher 103

V.

Valenkampf 73
Versen 173
Vieregg 170. 279. 280
Volkmar 136. 137

W.

Wachholtz 170
Wackerhagen 103
Waldeck 175
Waldgrafe 136
Wallenrodt 103. 164
Walmoden 13
Walrawe 66
Wangelin 172. 224
Wangenheim 73. 103. 226. 322. 327. 328
Warner 117
Wartenberg 73. 310
Wartensleben Alex. Herm. u. a. 283 f.
Weber 72
Wedel 104. 116. 124. 127. 132. 133. 140. 144
Wedelstädt 73
Westerhold 315
Westphal 286
Weyher 154. 170. 171
Winning 104
Winterfeld 170. 318.
Witken 115
Witmansdorf 83
Witte 138
Witzleben 116. 286
Wobser 235. 237
Wolfrath 116
Wopersnow 141
Woysky 73
Wreden 135
Wreech 216
Wulfen 73. 104. 216

Z.

Zarnhausen 73
Zeplin 104
Ziethen 116. 318. 322. 327
Zinzendorf 209
Zitzwitz 72. 144. 216
Zorlauben 264
Zülow 104

Ende des achten Theils.